Stanford University Libraries
36105011970386

Gerhart Hauptmann

vor dem Forum der Kriminalpsychologie und Psychiatrie

Naturwissenschaftliche Studien

von

Dr. Erich Wulffen

Staatsanwalt in Dresden

Breslau und Leipzig
Alfred Langeworts Verlag
1908

3

LELAND·STANFORD·JVNIOR·VNIVERSITY

Digitized by Google

832.8
H383w

Gerhart Hauptmann

vor dem Forum der Kriminalpsychologie und Psychiatrie

Naturwissenschaftliche Studien

von

Dr. Erich Wulffen

Staatsanwalt in Dresden

STANFORD LIBRARY

Breslau und Leipzig
Alfred Langewort's Verlag
1908

W
P

Digitized by Google

Alle Rechte, insbesondere das der Ueberſetzung, vorbehalten.

STANFORD LIBRARY

Digitized by Google

Vorwort.

Die vorliegenden Studien sind weitere Ausführungen eines Vortrags, den ich im November 1907 in der Dresdner Literarischen Gesellschaft gehalten habe. Die freundlichen Zustimmungen, die mir damals zuteil wurden, haben mich erkennen lassen, daß ich meinen Zuhörern etwas neues zum innigen Verständnisse Gerhart Hauptmanns und seiner Jugenddramen gesagt hatte.

Die wissenschaftlich-künstlerischen Absichten, welche ich mit meiner Arbeit verfolge, habe ich in der Einleitung ausführlich niedergelegt.

Obwohl es nicht in meinem Plane liegt, mich in diesem Büchlein mit der übrigen Hauptmann-Literatur auseinanderzusetzen, war es doch unvermeidlich, in Anmerkungen am Schlusse der Arbeit meinen abweichenden Standpunkt insbesondere gegenüber Adolf Bartels wiederholt zu begründen.

Dresden, im September 1908.

Dr. Erich Wulffen.

Digitized by Google

Inhalt.

Einleitung	Seite	7
Vor Sonnenaufgang	„	13
Das Friedensfest	„	30
Einsame Menschen	„	48
Die Weber	„	67
Kollege Krampton	„	96
Der Biberpelz	„	109
Hanneles Himmelfahrt	„	121
Michael Kramer	„	143
Florian Geyer	„	155
Die versunkene Glocke	„	170

Digitized by Google

LIBRARY OF THE LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY

Einleitung.

Die modernen Wissenschaften haben eine neue Kenntnis vom Menschen und seiner Seele erschlossen. Als gemeinsame Quelle dieser Forschungsgebiete, aus der sie immer neue Nahrung saugen, erscheint die große, unendliche Naturwissenschaft mit ihren wunderbaren Ergebnissen.

Die Auffassung vom geistigen Wesen des Menschen und seiner Verhältnisse bewegt sich in einem langsam, aber stetig dahinziehenden Flusse, der dem Ozean zustrebt. Die Umwertung der ethischen Werte, die ein Dichter und Prophet schon vor Jahrzehnten voraussah, beginnt sich in leisen Anfängen zu vollziehen. Die Erkenntnis vom Wesen des gesunden und des kranken Verbrechers rüttelt an den alten Tafeln des Gesetzes. Die Sexualwissenschaft verkündet eine neue Lebensgemeinschaft zwischen Mann und Weib. Eine neue Weltanschauung steigt herauf. Siegreich durchdringt sie alle großen und kleinen Verhältnisse des Menschen.

Die moderne Wissenschaft wird auch zur Interpretin der Künste. Das Kunstwerk erschließt sich der naturwissenschaftlichen Betrachtung. Die Kunst erscheint als psychophysiologisches Gebilde. Ihre Ursachen, ihr Schaffen, ihre Wirkungen erklärt im letzten Grunde die neuere Naturwissenschaft, die allein auch das Wesen des Genius er-

Digitized by Google

gründet. Sie zeigt, wo und unter welchen Voraussetzungen die ästhetischen Gefühle auftreten, und gibt damit einen neuen Schlüssel für das Verständnis der ästhetischen Gesetze. Jede einzelne Kunstart sieht ihrer besonderen naturwissenschaftlichen Analyse entgegen.

Seit kurzem finden die Wissenschaften, vor allem physiologische Psychologie, Kriminalpsychologie und Psychiatrie, Anwendung auch bei Analyse und Kritik der Erzeugnisse der schönen Literatur. Auch an den Literarkritiker wird die Forderung gestellt, nicht mehr bloß vom ästhetischen und philosophischen, vom historischen und philologischen Standpunkte aus zu urteilen, sondern sich auch auf naturwissenschaftlich-psychologischem Gebiete zu schulen. Die Philosophie unter Einschluß von Ethik und Soziologie steht auf dem Boden der Naturwissenschaften. Naturwissenschaft in höchster Bedeutung ist Philosophie.

Die Literarhistoriker haben die Dichterwerke bisher nur vom Gesichtspunkte der empirischen Psychologie betrachtet. Schon Wundt weist in seiner „Logik" („Anwendung der Psychologie") darauf hin, wie wenig bisher die theoretische Psychologie — im Gegensatze zur unwissenschaftlichen, sogenannten praktischen Psychologie — auf andere geistige Gebiete eingewirkt hat, die mit psychologischen Motiven zu rechnen haben. Nur Mediziner und Juristen haben sich in dieser Hinsicht bisher mit den Werken der Dichter befaßt, soweit sie Fragen der Psychologie und Psychiatrie oder des Strafrechtes und der Kriminalpsychologie berühren.

So haben wir in Deutschland Kohlers „Verbrechertypen in Shakespeares Dramen" als ersten Versuch solcher psychologischer Forschung in Anlehnung an die italienischen Kriminalisten. Wertvoller ist seine andere Arbeit „Shakespeare vor dem Forum der Jurisprudenz" mit den Einzelstudien über „Hamlet" und den „Kaufmann von

Digitized by Google

Venedig" nach dem Vorbilde Iherings. Auf kriminalpsychologischem Gebiete wird Kohler übertroffen von dem dänischen Kriminalisten Aug. Goll in seinem Buche: „Verbrecher bei Shakespeare". Ich selbst habe in meinen Arbeiten über Schillers „Räuber" und über Ibsens „Nora" den Gedanken verfolgt, das innigste Verständnis des Kunstwerks durch Kriminalpsychologie und Psychopathologie zu erschließen. Bekannt sind die Arbeiten des verstorbenen Leipziger Neurologen P. J. Möbius, deren künstlerische Ausbeute aber gering ist. Wertvolle neuere Arbeiten bietet S. Rahmer in seinen „Grenzfragen der Literatur und Medizin", besonders in den Einzeldarstellungen „Dostojewskys Krankheit" von Segaloff und „August Strindberg" von Rahmer.

Es ist auffällig, wie häufig die neueren Dichter sich mit kriminalistischen Problemen, mit naturwissenschaftlichen Gesetzen und pathologischen Geisteszuständen befassen. Hier haben wir es mit einer Wirkung der neueren wissenschaftlichen Forschungen zu tun. So suchen Kunst und Wissenschaft sich gegenseitig. Ich erinnere an Ibsen, welcher die Vererbungsfrage, krankhafte Geisteszustände und kriminalistische Probleme behandelt. Gunnar Heimbergs „Tragödie der Liebe" ruht auf psycho-physiologischer und psychopathologischer Grundlage, ohne welche das Schauspiel nicht verstanden werden kann. Der neueren Wissenschaft vom Verbrecher hat sich auch die Bühne bemächtigt. Ihre sensationellen Auswüchse wie Sherlock Holms, Der Hund von Baskerville, Der Dieb, Die Diebin, Raffles, Der Amateureinbrecher usw. sind bekannt. Und doch leitet von Shakespeares Verbrechertragödien, von Richard III., Macbeth und Othello zu den heutigen Detektivtheaterstücken ein geistiges Band.

In der Reihe der neueren Dramatiker, welche in tiefem sittlichen Ernste ihre Dichtungen dem modernen natur-

Digitized by Google

wissenschaftlichen Geiste erschlossen haben, steht in Deutschland an erster Stelle Gerhart Hauptmann. Bis zu einer gewissen Periode seines Schaffens geht der Evolutionsgedanke wie ein roter Faden durch seine dramatische Entwicklung. Mit Vorliebe wählt er seine Gestalten aus den mittleren und unteren Volksschichten. Das Walten des bösen Prinzips, in der Welt und im Menschen von Anbeginn rege, wird im Volke tief, wenn auch dunkel empfunden. Der kriminelle Niederschlag dieses Bösen ist in den unteren Volksschichten, die nach Geburt, Erziehung und Lebenshaltung tiefer im Lebenskampfe stehen, weit stärker als in den höheren Kreisen. Zugleich verwebt Hauptmann das Pathologische in seine Charaktere und Handlungen und macht es zum wirksamen Faktor der Psychologie seiner Gestalten. Auf diesem Boden des Kriminellen und Pathologischen baut Hauptmann eine ganze Reihe seiner dramatischen Handlungen auf. Gerade weil er diese Züge gesammelt und innig mit einander verwoben hat, ist Hauptmann der Dichter der modernen, der realen Volkstümlichkeit. Auf solchem Boden erwächst er auch zum Dichter des sozialen Mitleids. Hierher gehören „Vor Sonnenaufgang", „Die Weber", das große historische Drama „Florian Geyer" und „Hannele". Im „Friedensfest" und in „Michael Kramer" gibt der Dichter feine psychologische Studien auf naturwissenschaftlicher Grundlage; „Kollege Krampton" gehört ebenfalls zu dieser Gruppe. Der „Biberpelz" ist eine kriminalpsychologische und kriminalistische Darstellung. Der große naturwissenschaftliche Evolutionsgedanke endlich, der bereits in den „Einsamen Menschen" aufgenommen wird, erfährt seine poetische Verklärung in der „Versunkenen Glocke", mit der ich die Reihe meiner Darstellungen für dieses Mal schließe.

Gerhart Hauptmanns Dramen sind bisher naturwissenschaftlich noch nicht gewürdigt worden. Ihrem innersten Ge-

Digitized by Google

halte nach setzen sie aber eine solche Analyse voraus. Gerade seiner Gestaltungskraft ist es eigen, in künstlerisch-wissenschaftlichem Gewande das allgemein Menschliche zu verklären. Er folgt hier instinktiv einer Richtung, die unserer modernen Zeit und ihren Geistesschöpfungen das Gepräge gibt. Kunst und Wissenschaft schließen sich nicht mehr, wie wir früher glaubten, einander aus. Kunst und Wissenschaft, wiederhole ich, suchen sich in unserer Zeit einander auf und durchdringen sich gegenseitig auf das innigste. Sie schließen in der modernen Kultur einen Bund und geben ihr neue Segnungen. Noch stehen wir hierbei in einem Anfange. Der Pioniere, welche die neuen Brücken schlagen, sind noch wenige. Gerhart Hauptmann in seinen Entwicklungsdramen gehört zu ihnen. Deshalb verdient sein literarisches Schaffen eine solche Sonderbetrachtung.

Es liegt mir fern, wissenschaftliche Analysen an künstlerischen Gegenständen zu geben. Das wäre eine Spielerei, eine Lächerlichkeit, eine Nichtigkeit. Ich will nicht nur die Naturwissenschaften in die Kunsterklärung einführen. Ich will nicht nur die Methode und die Mittel der naturwissenschaftlichen Kunstbetrachtung an Hauptmanns Dramen zeigen. Ich will nicht nur den Dichter Gerhart Hauptmann dem deutschen Volke, das in gewissen Kreisen ihm noch fremd gegenübersteht, innerlich nahe bringen.

Ich will ihn als Vorkämpfer einer Geistesrichtung erweisen, die eine neue Kultur trägt. Wohl sehen wir ihn hierbei öfter nur tasten und suchen. Das Gelingen begleitet seine ersten Schritte nicht. Erst muß er sich von ausländischen Vorbildern losringen, die ähnliche Wege einschlagen. Dann erst vermag er seine Aufgabe mit der Kraft eines deutschen Dichters zu vertiefen. Mehr als einmal erklimmt er den Gipfel, dem die Vollendung nahe ist. Ein langes, ein dauerndes Verharren war ihm nicht beschieden.

Digitized by Google

Das lag wohl außerhalb der Gesetze seiner Entwicklung. So folgen wir seinen Pfaden bis zum Gipfel. Was jenseits liegt, soll uns den Genuß nicht verkümmern. Wir freuen uns der Schöpfungen, die der modernen künstlerisch-wissenschaftlichen Erklärung die Wege öffnen.

Die Lektüre meines Buches mag ergeben, ob bei solcher Betrachtungsweise der Gehalt seiner Dichtungen nicht mit ganz anderer Innerlichkeit ergriffen wird als bei der herkömmlichen literarisch-kritischen Entwicklung.

Digitized by Google

Vor Sonnenaufgang.

Bereits in Hauptmanns Erstlingsdrama „Vor Sonnenaufgang" finden sich, gewissermaßen als stimmende Akkorde für seine ganze dramatische Richtung, die düsteren Hinweise auf das Kriminelle und das Pathologische.

Der volkswirtschaftliche Schriftsteller Alfred Loth ist als Student Mitglied eines politischen Vereins gewesen, der in Amerika einen Musterstaat gründen wollte. Wegen „parteilicher Agitation" und Sammlung von Geld zu Parteizwecken wurde er als Einundzwanzigjähriger zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt und relegiert.

Loth ist ein Märtyrer seiner Überzeugung. Er ist nach seiner Meinung völlig schuldlos verurteilt worden und hat seine Handlungsweise nie zu bereuen vermocht. Während der Gefängnisjahre schreibt er sein erstes volkswirtschaftliches Buch, lernt danach auf einer Amerikafahrt das Land der Freiheit etwas besser kennen, wird daheim Redakteur eines Arbeiterblattes und schließlich Reichstagskandidat der Arbeiterpartei.

Loth hat die Natur eines echten politischen Reformators. „Mein Kampf ist ein Kampf um das Glück Aller; sollte ich glücklich sein, so müßten es erst alle anderen Menschen um mich herum sein; ich müßte um mich herum weder Krankheit noch Armut, weder Knechtschaft noch Gemeinheit sehen."

Für die Verkehrtheit unserer Verhältnisse rühmt sich Loth einen Sinn zu haben. „Es ist zum Beispiel verkehrt,

Digitized by Google

wenn der im Schweiße seines Angesichtes Arbeitende hungert und der Faule im Überflusse leben darf." Dieselbe Philosophie lehrt ein Wilhelm Wundt in seiner Ethik. „Es ist verkehrt, den Mord im Frieden zu bestrafen und den Mord im Kriege zu belohnen." Der Hinweis der modernen Kriminalpsychologie wird vorgefühlt, daß der Staat durch seine eigene, vorläufig freilich unvermeidliche Unsittlichkeit das sittliche Gefühl seiner Untertanen beeinträchtigt und schädigt. Die ganze Jagd ist für Loth ein Unfug. Den Bericht, daß eben fünfhundert lebende Füchse gefangen und nach England gebracht werden sollen, „wo sie die Ehre haben, von Lords und Ladys gleich vom Käfig weg zu Tode gehetzt zu werden", begleitet er mit den Worten: „Muhamedaner oder Christ, Bestie bleibt Bestie."

Ein Bild aus der Industrie fehlt nicht. Ein Arbeiter, Vater von acht Kindern, beginnt nach fünfjähriger Arbeit in einer Seifenfabrik zu husten und abzumagern. Er ist bereits zu ausgemergelt, als daß er andere Arbeit finden könnte. Er muß also in der Seifenfabrik bleiben, wo ihm die Lungenschwindsucht gewiß ist. Der Fabrikherr dünkt sich sogar sehr human, daß er den Mann nicht als unbrauchbar entläßt.

Wer hätte nicht in seiner Jugend ähnlich gedacht und empfunden? Vielleicht auch gelegentlich noch in späteren Jahren? Im übrigen aber sind solche Gefühle und Gedanken aus dem Innenleben der meisten hinweggefegt worden, vielfach spurlos, hier und da mit zurückgebliebenen leisen Erinnerungen. Die Erkenntnis von der harten Notwendigkeit im Erdenleben und der grausamen Unzulänglichkeit der menschlichen Verhältnisse ist darüber hinweggegangen. Noch nicht so bei Loth. Er hat sich das Gefühl für solche Verkehrtheiten rein bewahrt.

Jetzt kommt er in das schlesische Bauern- und Kohlendorf Witzleben bei Jauer, um die Lage der Bergleute zu

Digitized by Google

ſtudieren und darüber zu ſchreiben. Er will Augenzeuge ihres Daſeins ſein. Die Arbeiter intereſſieren ihn um ihrer ſelbſt willen. „Es iſt zum Beiſpiel intereſſant, daß dieſe Menſchen ... immer ſo gehäſſig oder finſter blicken ... Wir anderen pflegen doch nur zeitweilig und keineswegs immer ſo zu blicken.“ Die typiſchen ſtumpfen Arbeitergeſichter eines Meunier tauchen in ihrer erſchütternden Lebenswahrheit vor uns auf. Dieſe ſtumpfen Geſichtszüge bilden ſich in dem Milieu. Geburt, Erziehung, harter Lebenskampf entwickeln die Phyſiognomien. Es iſt ein anthropologiſches und ſoziales Problem, das der Reformator ergründen will.

In dem ſchleſiſchen Kohlendorfe trifft Loth ſeinen Jugendfreund, den Ingenieur Hoffmann, wieder, der demſelben politiſchen Verein angehört hatte, aber als nüchterner praktiſcher Kopf rechtzeitig ausgetreten war. Er iſt mit der älteren Tochter des Bauerngutsbeſitzers Krauſe verheiratet und wartet ihre Niederkunft im Hauſe ſeines Schwiegervaters ab. Der Alte iſt ſeit der Kohlenſchürfung im Orte noch vermögender geworden; der Großvater war Frachtfuhrmann in blauer Bluſe. Das Hauptgeſchäft macht aber Hoffmann. Er hat die Bauern beim Champagner zu einem Vertrage beſchwatzt. Sie haben ihm den alleinigen Verſchleiß aller Kohle gegen eine geringe Pachtſumme überlaſſen.

Hoffmann iſt noch nicht ſchlecht, aber willensſchwach. Bald treibt es ihn hierhin, bald dorthin. Seine Intelligenz iſt gut. „Ich bin der letzte, der gewiſſe — leider, leider mehr als berechtigte Anſprüche der ausgebeuteten unterdrückten Menge nicht gelten läßt. — Ja, lächle nur, ich gehe ſogar ſoweit, zu bekennen, daß es im Reichstage nur e i n e Partei gibt, die Ideale hat, und das iſt dieſelbe, der Du angehörſt! .. Nur — wie geſagt — langſam! langſam! — nichts überſtürzen. Es kommt alles, kommt alles,

Digitized by Google

wie es kommen soll. Nur Geduld, Geduld!" Hoffmann sagt hier offenbar mehr, als er eigentlich sagen will. Angesichts seiner gefüllten Taschen läßt er sich sogar innerlich mit fortreißen.

Wenige Minuten später aber redet er eine andere Sprache: „Meinst Du vielleicht, ich wüßte nicht, daß solche sogenannten Arbeiten nichts als schamlose Pamphlete sind? . . . Solch eine Schmähschrift willst Du schreiben und zwar über unseren Kohlendistrikt. Solltest Du wirklich nicht begreifen, wen diese Schmähschrift am allerschärfsten schädigen müßte? Doch nur mich! — Ich sage: man sollte Euch das Handwerk noch gründlicher legen, als es bisher geschehen ist, Volksverführer, die Ihr seid! . . . Arbeite lieber! Laß Deine alberne Faseleien! — Tu was, komm zu was! Ich brauche niemand um zweihundert Mark anzupumpen." Auch hier hören wir nicht seine wirkliche Meinung, auch hier übertreibt er in gereizter Stimmung. Er gehört übrigens zu den glücklichen Naturen, die niemals ganz unrecht haben!

In dem Bauern- und Kohlendorfe Witzleben ist eine große Umwälzung vor sich gegangen: Der Uebergang vom Ackerbau zur Industrie. In gewissem Sinne ist daher Witzleben typisch für moderne Verhältnisse. Auf diesem Hintergrunde spielt sich das ganze Drama ab, das deshalb mit Recht ein „soziales" sich nennt. [1])

Mit einem Schlage hat sich das bäuerliche Leben geändert. Die Bauerngutsbesitzer brauchen nicht mehr zu arbeiten. Sie spielen, jagen und trinken. Erst die Industrie gab ihnen hierzu die Mittel. Der gewöhnliche Bauer verläßt den Pflug. Die meisten jungen Burschen arbeiten im Schacht; manchmal sämtliche Söhne einer Familie. Unglücksfälle unter Tage bleiben nicht aus, wieder zuweilen im Schoße derselben Familie. Die schwere Arbeit in der Grube zeitigt auch sonst Unerfreuliches. Sie

Digitized by Google

verroht die Gemüter der Arbeiter, sie schafft schroffe Gegensätze zwischen ihnen und den Arbeitsherrn, die in der Landwirtschaft noch selber mit zugriffen. Der Klassengegensatz und der Klassenhaß sind da.

Diese Verhältnisse im Drama sind alle typisch für unsere eigenen sozialen Zustände. Überall, wo der Übergang von der Landwirtschaft zur Industrie sich vollzieht, sind sie zu finden. Die jungen Bergarbeiter werden zum „rohen Pack". Finster glotzen sie die Besitzer und ihre Angehörigen an, als hätten diese etwas verbrochen. Im Schneegestöber gehen sie drohend vor den Pferden her und weichen dem Herrenschlitten nicht aus. Das geschah zuvor niemals. Die Bergleute trinken auch stark. Die harte Arbeit unter Tage erfordert ein Illusionsmittel, das der Tätigkeit in der freien Natur nicht so nötig war. Der höhere Verdienst wandert ins Wirtshaus, die Ansprüche steigen, schon durch das schlechte Beispiel der Herren. Genußsucht stellt sich ein. Armut beginnt sich unter den niederen Schichten auszubreiten, Bettel und Vagabondage werden groß, das Verbrechen ist in ihrem Gefolge, es wird viel gestohlen. Wir haben das ganze moderne Kulturbild im Schauspiel vor uns. Der Kriminalist kann das Steigen der modernen Kriminalität verfolgen.

In dieses Milieu stellt der Dichter durchaus neu und eigenartig das — Alkoholproblem. Er behandelt es — heute vor 19 Jahren — mit einem sachlichen Ernste, dem wir in Deutschland praktisch gerade jetzt erst nahekommen. Dr. Schimmelpfennig, ein anderer Studiengenosse Loths, lebt seit Jahren im Dorfe und gibt als Mediziner die wissenschaftlichen Aufschlüsse. Die Bauern trinken und die Bergleute trinken. „Suff! Völlerei, Inzucht und infolge davon Degeneration auf der ganzen Linie." Loth ist fanatischer Abstinent. Er zitiert Ziffern aus der Alkoholstatistik — der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Er

Digitized by Google

ist absolut nicht zum Trinken des kleinsten Quantums Alkohol zu bewegen; selbst als Gast im gastlichen Hause setzt er sich über die Trinksitten hinweg. „Die Wirkung des Alkohols, das ist das schlimmste, äußert sich sozusagen bis ins dritte und vierte Glied. — Meine Vorfahren sind alle gesunde, kernige und, wie ich weiß, äußerst mäßige Menschen gewesen. — Und das, siehst Du, ist der Punkt: ich bin absolut fest entschlossen, die Erbschaft, die ich gemacht habe, ganz ungeschmälert auf meine Nachkommen zu bringen."

Zwischen Loth und Helene Krause, der zweiundzwanzigjährigen Schwägerin Hoffmanns, knüpft sich das Band der Neigung. Das erste Symptom auf Helenes Seite fällt — interessanter Weise — in das Alkoholproblem; sie verweigert das Trinken von Champagner. Mit Loths Eintritt in Krauses Haus fällt in Helenes ödes Leben ein geistiges Interesse. „Mir ist fast taumelig ... taumelig bin ich vor Glück. Gott! wie ist das — nur so auf einmal ... Hör mal! so ist mir: die ganze Zeit meines Lebens — ein Tag! — gestern und heut — ein Jahr! gelt?"

Loths völlige Abstinenz kann auf Helene den Eindruck nicht verfehlen; sie kennt die Wirkungen des Alkohols in der eigenen Familie. Ihr Vater, der Bauerngutsbesitzer Krause, bringt seine Tage und Jahre buchstäblich in demselben Gastzimmer mit Schnapstrinken zu. „Das reine Tier ist er natürlich. Diese furchtbaren öden, versoffenen Augen." Wenn er beim Morgengrauen betrunken heimkommt, sich nicht zurecht findet und sich kein Mensch um den Hülflosen kümmert, springt Helene vom Bett auf und bringt ihn schamerfüllt in seine Stube. „Bin ich nee a hibscher Mann? ... Hoa iich nee a hibsch Weibla dahie he? ... Hoa iich nee a poar hibsche Madel?" In seiner Trunkenheit umarmt er seine Tochter und vergreift sich unzüchtig an ihr. Sie weint und schreit: „Tier, Schwein!" Der Zusammenhang von Alkohol und Verbrechen wird

Digitized by Google

angedeutet. Der Alkohol schädigt das Hemmungsvermögen gegen die Blutschande.

Auch Krauses zweite Frau, Helenes Stiefmutter, ist dem Trunke ergeben. Sie ist eine Frau im Anfang der Vierzig, mit harten, sinnlichen, bösartigen Gesichtszügen. Es fehlt ihr jede Bildung. Sie ist eitel und prahlerisch, ohne Herz gegen die Armen, hart gegen ihre Dienstleute. Mit geheuchelter sittlicher Entrüstung jagt sie die Magd, die beim Großknecht geschlafen hat, aus dem Gute. Sie selbst läßt ihren eigenen Neffen, den Alkoholiker Wilhelm Kahl, der zum Zeitvertreib nach Tauben und Lerchen schießt, nachts heimlich in ihr Schlafzimmer. Helene, die sie an Kahl verkuppeln will, sieht ihn eines Morgens davonschleichen. Wieder Alkohol und Verbrechen.

Hoffmann ist der unter dem Einfluß der Trinksitten stehende chronische Alkoholist. Während Loth mit den normalen Reizen, die sein Nervensystem treffen, durchaus zufrieden ist, sieht jener mit dem Alkohol dem Leben allen Reiz genommen. Loth langweilt sich an einer Tafel, an der viel getrunken wird; für Hoffmann bleibt eine Gesellschaft, die trocknen Gaumens beisammenhockt, verzweifelt öde. Die Verflachung der Denkungsart und das Sinken des ethischen Niveaus durch fortgesetzten Alkoholgenuß werden an ihm veranschaulicht. Wenn er im letzten Grunde vor allem kein Charakter ist, so verdankt er das dem Weingeist. Schlecht veranlagt war er nicht. Er würde sich unter besseren Umständen, wenn er vor allem nicht in diese Trinkerfamilie hineingeheiratet hätte, wahrscheinlich günstiger entwickelt haben. Dr. Schimmelpfennig hält ihn jetzt zu allem fähig, wenn ein Vergnügen für ihn dabei herausspringt. Er sucht Helene seinen Lüsten dienstbar zu machen. Sie soll zu ihm und seiner Frau, ihrer älteren Schwester, ziehen, soll dem Kinde, das gerade erwartet wird, eine Mutter sein. „Sonst hat es eben keine Mutter. Und

Digitized by Google

dann: — bring ein wenig, nur ein ganz, ganz klein wenig Licht in mein Leben." Damit will er seinen Kopf an ihre Brust lehnen. Sie springt empört auf: „Jetzt weiß ich ganz gewiß, daß Du nicht um ein Haar besser bist . . . was denn! schlechter bist Du, der Schlechteste von Allen hier!" Der Schlechteste, weil er ein Unglück, das ihn als solches nicht berührt, nämlich den trostlosen Zustand seiner Frau, zum Vorwande seiner Verführungskünste nimmt. In dieser Beurteilung ist Helene aber zu hart. Im Augenblicke fühlt er wirklich etwas von seinem Unglück und sehnt sich nach Trost.

Hoffmanns Frau, Helenens Schwester, ist ebenfalls Trinkerin. Die Trunksucht des Erzeugers disponiert das Kind zum Alkoholismus. Vielleicht ist sie auch erst durch die Gewohnheit angesichts des Trinkerlebens ihres Vaters zur Trunksucht gelangt. Beide Erklärungen stehen auf wissenschaftlichem Boden. Sie trinkt bis zur Besinnungslosigkeit, trinkt soviel sie bekommen kann. Ihr erstes Söhnchen litt schon frühzeitig an Alkoholismus; durch unverantwortliche Verabreichung von Alkohol ist die erbliche Belastung schon im ersten Jahre zum Durchbruch gekommen. Es hat sich an der Wunde verblutet, die ihm die Scherben einer herunterfallenden Essigflasche schnitten, in der es seinen geliebten Fusel wähnte. Das zweite Kind, welches erwartet wird, kommt totgeboren zur Welt. Das sind alles wissenschaftliche Wahrheiten.

Als Loth über den Alkoholismus in der Familie seiner heimlich Verlobten von Dr. Schimmelpfennig aufgeklärt wird, steht für ihn — „nach einem dumpfen Schweigen" — der Entschluß fest. Daß es Fälle gibt, wo solche vererbte Übel unterdrückt werden, wenn den Kindern eine vernünftige Erziehung gegeben wird, daß diese Wahrscheinlichkeit bei ihm und Helene vielleicht nicht eine so ganz geringe sein könne, vermag ihn nicht zu beeinflussen. „Entweder ich

Digitized by Google

heirate sie, und dann . . . nein, dieser Ausweg existiert überhaupt nicht." Seine Frau, so hatte er zu Hoffmann gesagt, müßte zuerst das Gelübde der völligen Abstinenz ablegen. Würde Helene als Sprößling einer Potatorenfamilie die Kraft haben, dieses Gelöbnis zu halten? Sie hat bisher stets und auch mit Genuß dem Alkohol zugesprochen. Die Behauptung Loths, er würde langweilig werden, wenn er tränke, ist ihr interessant; noch interessanter, daß er überhaupt nicht trinkt. Sie wird rot und röter, wird verlegen: „Es ist nicht das Gewöhnliche." Die Möglichkeit, daß jemand dem Alkohol völlig entsagen könne, war ihr noch nie in den Sinn gekommen. Mit Helene das Experiment zu wagen, war tatsächlich gefährlich. Sie wollte mit ihm auf der Stelle das Elternhaus verlassen; sie war zu exzentrischen Schritten bereit.

Die Charakteristik Loths ist getadelt worden, weil er kurz nach der heimlichen Verlobung Helene im Stiche läßt und ohne eine Auseinandersetzung scheidet. [2])

Die gesamte Hauptmann-Kritik hat vergessen, sich auf den einzig richtigen, den realen Boden zu stellen, den das Drama nach seiner ganzen Anlage voraussetzt. Die Frage, wie wird sich ein fanatischer Alkoholabstinent, überdies von der Reformatornatur eines Loth, in solchem Herzensfalle entschließen, ist ihr nicht gekommen. Das völlig moderne und überraschende Problem, das Hauptmann hier aufwirft, das in der dramatischen Literatur sonst nirgends behandelt wird, hat sie nicht gesehen. Mit der Psychologie, und gar mit der erotischen, des Abstinenten hat sich noch kein Dramatiker befaßt und auch kein literarischer Kritiker. Vom Standpunkte der wissenschaftlichen Tatsachen aus ist Hauptmann völlig im Rechte. Im übrigen spricht auch das Vorbild aus dem Leben für ihn, nach dem er seinen Helden gezeichnet hat. Gerade so, wie es Loth tut, wird sich

Digitized by Google

der Fanatiker entscheiden. Loth würde sich und seine Idee lächerlich machen, wenn er länger schwankte.

Die Psychologie des Alkoholabstinenten ist recht eigenartig. Gerade die Abstinenz verleiht dem Charakter auf psycho-physiologischer Basis häufig eine Festigkeit, die mit irgend welchen Grundsätzen auf anderen Gebieten keinen Vergleich zuläßt. Nur wer die Psychologie des Alkohols kennt, vermag das völlig zu begreifen. Hier liegt ein naturwissenschaftliches Problem zu Grunde, das Hauptmann geahnt, wenn nicht voll begriffen hat. Man muß nur vergleichen, mit welcher wissenschaftlichen Sicherheit er die Psychologie des Alkohols auch in seinen übrigen Dramen behandelt, um zu verstehen, daß er bei Loths schroffem Bruch mit Helene absichtlich verfährt.

Für den Reformator Loth ist das Problem der Alkoholabstinenz nicht blos eine medizinisch-hygienische Frage, sondern eine Weltanschauung. Sie ist eine solche nach wissenschaftlicher Erkenntnis auch wirklich; dieser Gedanke ringt sich allmählich durch. Die moderne Weltanschauung ruht auf naturwissenschaftlicher Grundlage, sie gipfelt im Evolutionsgedanken. Schon in seinem ersten Drama sehen wir Hauptmann an diesen anknüpfen.

Wer die Psychologie des Alkohols kennt, wie sie der Psychiater Kräpelin und seine Schüler im zuverlässigen klinischen Experimente demonstriert haben, weiß, welche Veränderungen der physischen und psychischen Arbeit des Menschen die akute und chronische Alkoholwirkung hervorbringen. Daß unter Alkoholeinfluß die Vorstellungsbildung langsamer und oberflächlicher und deshalb das ganze Denkvermögen geschwächt wird, daß gegenüber den gerade durch den Alkohol verstärkten Willensantrieben die ethischen Hemmungen gelockert werden, kann nicht mehr bezweifelt werden. So führt der augenblickliche, nicht ganz geringfügige Alkoholgenuß zu einer vorübergehenden, der fortge-

Digitized by Google

jetzte Genuß allmählich zu einer dauernden, sich immer steigernden Herabsetzung der geistigen Arbeit, die schließlich im Alkoholismus eine verflachte und ethisch minderwertige wird.

Wer, wie Loth, den Alkoholgenuß der Kulturvölker nach den Ziffern der Statistik berechnet, wird von dem Gedanken gepeinigt, welche außerordentliche Herabsetzung die intellektuelle und ethische Arbeit der Kulturwelt durch den täglichen Verbrauch von Alkohol erfährt. Er kann es sich nicht anders vorstellen, als daß auf diese Weise der Fortschritt der ganzen Menschheit gehemmt wird. Wenn diese intellektuelle und ethische Kraft, die der Alkohol absorbiert, für die Kulturaufgaben der Völker frei würde, welchen schönen Hoffnungen für die Zukunft könnten wir entgegen gehen. Der auffällige Widerspruch, daß unsere herrlichsten geistigen Errungenschaften nur der Besitz weniger sind und trotz aller Aufklärungsversuche in den breiten Massen nicht Boden finden, steht mit der Alkoholfrage im Zusammenhang. Abgesehen von den eingeborenen Beharrungsinstinkten, die dem Menschengeschlechte seine notwendige Schwerkraft geben, hindert der Alkohol, dessen verheerende Wirkungen in der Vererbung offenbar werden, die Evolution, die Aufwärtsentwicklung. Sie aber ist die moderne Lebensanschauung, ist die Lebensanschauung des Abstinenten Loth.

Die abstinente Lebensanschauung führt einen Kampf auch gegen die mäßigen Alkoholkonsumenten. Gerade sie sind der Evolution am gefährlichsten, weil sie, ohne sichtbares Ärgernis zu geben, durch eine tägliche, zwar an sich nicht bedeutende Herabsetzung ihrer intellektuellen und ethischen Kräfte in sich jenen geistigen Zustand des Alkoholphilisters erzeugen und nähren, der in tausend großen und kleinen Dingen allem geistigen Fortschritt verständnislos, gleichgültig, kleinlich, ja gehässig gegenübersteht. Hier treffen wir auch vielfach jene maßgebenden Männer, in deren

Digitized by Google

Hände die übrigen ihr Schicksal gelegt haben. Die Unwissenheit auch der gebildeten Kreise in großen Dingen und der schleppende Gang der Staatsmaschine haben mit dem herkömmlichen Früh- und Abendschoppen einen peinlichen Zusammenhang.

So steht Loth mit seinem Bekenntnisse vor uns. Wir begreifen, daß es für ihn im Widerstreite der Pflichten keine Wahl gibt.

Menschlich schön ist es gerade empfunden, daß wir den Abstinenten kurz zuvor in der berühmten Liebesszene verliebt bis hinter die Ohren gesehen haben. Hier erkennen wir auch, daß Loth sehr wohl ein Mensch mit Fleisch und Blut und durchaus kein Schemen ist und daß der Dichter keine wissenschaftliche Abhandlung, sondern Poesie geschaffen hat. Ein Stück Alkoholpoesie im besten Sinne des Wortes ist diese Liebesszene! Jetzt aber muß Loth eine mündliche Auseinandersetzung mit Helene unbedingt vermeiden; er mußte sie ihr und durfte sie sich ersparen. Es war für ihn unmöglich, sich von ihr davon überzeugen zu lassen, daß sie das Gelübde etwa werde halten können. Der Dichter war auch im Rechte, wenn er Helenen den Absagebrief Loths nicht vorlesen läßt. Was auch Loth schrieb, für jeden, dem die Psychologie des Abstinenten fern liegt, könnte es doch nur Redensarten bedeuten. Die Stichworte: „Unübersteiglich! . . . Niemals wieder" genügen vollauf. Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung durfte der Brief natürlich nicht bringen; Hauptmann hat sie auch glücklich vermieden.

Was hätte Loth zu sagen gehabt? mußte nicht eine mündliche Aussprache mit ihren Einzelheiten in dem Mädchen die peinlichsten Gefühle erwecken? Eine tiefe Beschämung über ihren Erzeuger und ihre nächsten Angehörigen? Eine tiefe Beschämung vor allem über sich selbst, der Loth die Hinaufpflanzung in seinem eigenen Stamm-

Digitized by Google

baum nicht anvertrauen durfte? Gerade für den Geliebten, den selbst sehr wohl ein Gefühl beseelte, war es unmöglich, mit Worten eine Erklärung für seine Handlungsweise zu geben. Wäre er in seinem Verhältnisse zu Helene innerlich kühl geblieben, dann hätte er den Mut und auch die Worte für eine mündliche Auseinandersetzung finden können.

Es waren Schonung und Rücksichtnahme gegenüber Helenen und sich selbst, die ihm den mündlichen Abschied verboten. Wort und Gegenrede steigern nach dem psychologischen Gesetze der Kontrastwirkung einen starken Affekt leicht ins Ungemessene. Loth wollte das Mädchen nicht zur Verzweiflung treiben. Den traurigen, raschen Ausgang mußte er nicht voraussehen, in vielen ähnlichen Fällen wäre er nicht eingetreten. Sie zu beruhigen, zu überzeugen durfte er nicht hoffen. Dafür fehlte es an allen Voraussetzungen. Seine eigene Gegenwart hätte störend wirken müssen. Gegenüber der sprunghaften mündlichen Rede hat das schriftliche Wort schon oft die ihm innewohnende Psychologie der psychischen Fixierung wohltätig bewährt.

Der Reformator hatte auch ein menschliches Recht, sich selbst vor einer allzu starken inneren Erregung zu bewahren. Nicht daß er fürchten mußte, sich selbst untreu zu werden. Wer aber nach seinem ganzen Daseinszwecke auf der Bahn nach großen Zielen in fortwährendem Kampfe steht, der weicht in seinen eigenen, rein persönlichen Verhältnissen unwillkürlich starken psychischen Erschütterungen aus. Auch hier liegt ein psychologisches Gesetz zugrunde, das im Leben manches Schaffenden und Kämpfers wirksam gewesen ist. Von Feigheit des Charakters kann nicht die Rede sein. Er hat wahrhaftig in seinem Leben bewiesen, daß er Kämpfe nicht fürchtet. Es ist der Instinkt der Reformatornatur, die alle ihre Kräfte der großen Idee vorbehält und eine Aufwendung für rein persönliche Zwecke in Übereinstimmung mit dem Sparsamkeitssinne der Natur als Ver-

Digitized by Google

schwendung empfindet. Diesem eingeborenen Instinkte gegenüber, den die Abstinenz nur gefestigt haben kann, muß seine Neigung zu Helenen zurücktreten. Die Geschlechtsliebe ist immer physiologischer Art; es gibt keine rein psychische Liebesneigung. Der psychische Gehalt in der großen, selbstlosen Idee der Menschheitserlösung ist reicher und tiefer als in der innigsten Liebesneigung zwischen Mann und Weib.

Deshalb darf man Loths Neigung zu Helenen nicht für eine Liebelei ansehen. Auch ihm wird diese gestürzte Glocke noch nachklingen. Gerade wenn er mitten im wilden Lebenskampfe steht, wird er sie hören. Das bleibt ihm nicht erspart. Indem er Liebe erweckte, die Helenes Verzweiflungstat auslöste, hat er Menschenschuld auf sich geladen. Er hat ja von ihr vernommen, daß er ihr eine neue Sonne gegeben hat. Helenes Liebesneigung erreicht die höchste Intensität, weil ihr in ihrem Innern kein anderer psychischer Inhalt von Bedeutung gegenüber steht, weil nach ihrer freudlosen Jugend ihre Liebe ihr einziges, ihr ganzes psychisches Dasein bedeutet. Die natürliche allgemeine Art der weiblichen Geschlechtsliebe, wie sie nach der psychischen Veranlagung und nach der Erziehung des Weibes sich entwickelt hat, erscheint in Helene gesteigert. Wenn den Menschen ein einziger, gesteigerter Bewußtseins- und Gefühlsinhalt nahezu völlig ausfüllt, kann dieser leicht eine Ausdehnung erreichen, welche das Gefäß sprengt. Loths Liebe dagegen findet in seinem Innern einen anderen, gewaltigeren Bewußtseinsinhalt vor, der sich nicht verdrängen läßt und eher selber nach einer schrankenlosen Ausdehnung strebt. Schon die natürliche allgemeine Art der Geschlechtsliebe des normalen Mannes ist nicht ein so umfangreicher und fester Komplex von Vorstellungen und Gefühlen wie beim Weibe.

So hat uns Hauptmann in der Gestalt des Loth die

Digitized by Google

moderne Psychologie des Reformators in einer lebenswahren Vertiefung gegeben.

Es fragt sich deshalb nur noch, ob eine solche Lösung mit den Kunstgesetzen des Dramas vereinbar ist. Liegt hier wirklich ein Mangel der künstlerischen Darstellung vor? Die Stoffe des modernen Lebens dürfen dem Drama nicht verschlossen bleiben; sie sind die großen Themen und Gegenstände unserer dramatischen Kunst. Diese Stoffe erfordern — auch hierin liegt ihr Reiz — ihren eigenen Stil.

Stellt man eine so moderne Persönlichkeit wie den Abstinenten als Liebhaber auf die Bühne, so muß der Dichter auch berechtigt sein, ihn seinen psychologischen Gesetzen gemäß handeln zu lassen, selbst wenn dies gewissen Ästhetikern und Zuschauern zunächst nicht einleuchtet. Wir wissen ja, wie geringe Kenntnisse von der Psychologie des Alkohols in gebildeten und ungebildeten Kreisen verbreitet sind. Es gibt auch keine immer und überall gültigen dramatischen Kunstgesetze. Auch im Drama gebiert der geistige Gehalt die Formen. Das zeigen die antike Tragödie und das Drama Shakespeares. Hauptmann suchte bereits in seinem Erstlingsdrama nach der neuen dramatischen Form.

Was verlangt man von Loth? Einen Liebeskampf in Monologen wie bei Uriel Acosta? Nach des Dichters wohlbegründeter Absicht soll Loth kein Uriel sein. Nicht den allmählichen, mehr harmonischen Ausgleich, sondern den schrillen Abbruch mit der Dissonanz wählte Hauptmann nach dem Vorbilde des realen Lebens als Lösung. Gerade daß er dies tat, daß er hierzu den Mut fand, zeigt schon hier seine Bedeutung, die ihn neue Bahnen gehen hieß. Nicht bloß in der Harmonie, auch in der Dissonanz kann echte Kunst liegen. Hauptmann wußte wohl genau, daß die Bühnenwirkung bei einem konventionellen Publikum

Digitized by Google

größer sein werde, wenn er seinen Helden mehr von der Gefühlsseite zeigte. Er tut das gleichwohl nicht.

In dem wissenschaftlich richtig motivierten, vom künstlerischen Standpunkte aus aber beanstandeten schroffen Abbruche der Gefühlsbeziehungen Loths zu Helenen liegt hier der Schwerpunkt der neuen dramatischen Richtung Hauptmanns. Künstlerische und wissenschaftliche Forderung machen sich gleichzeitig geltend und scheinen unvereinbar. Der Dichter strebt gleichwohl einen Ausgleich an. Sein Schaffen fand gerade hierin willkommene Gelegenheit. Kunst und Wissenschaft, diese beiden scheinbar unvereinbaren Kulturfaktoren, rücken sich hier gewissermaßen dicht auf einander. Der moderne Dichter will die wissenschaftliche Lösung im künstlerischen Gewande. Hierin folgt er instinktiv der Forderung seiner Zeit. Die richtige wissenschafliche Lösung wird in ein Drama gestellt. Hätten wir schon damit Wissenschaft in künstlerischer Form? oder bedurfte die Lösung selbst noch einer besonderen künstlerischen Einkleidung? welcher? wer will das sagen? Wer immer dasselbe Problem dramatisch wieder behandeln wollte, könnte er eine andere Lösung finden? welche? Er schlage sie vor! Liegt die besondere künstlerische Einkleidung der wissenschaftlichen Lösung nicht bereits darin, daß diese, wie ich schon hervorhob, ohne wissenschaftliche Begründung gegeben und nur einem bei dem *verständnisvollen* Zuschauer freilich wohlvorbereiteten Gefühle anheimgestellt wird? Wer das wissenschaftliche Problem begriffen hat, wirkt für ihn, der keiner gelehrten Auseinandersetzungen mehr bedarf, die Lösung nicht auch auf das Gefühl, also wissenschaftlich und künstlerisch zugleich? Liegt dann die künstlerische Würdigung der Lösung nicht allein am Verständnisse des Zuschauers? wo bleibt da eine Rechtfertigung der Ablehnung, welche verständnislose Zuschauer und Literaten geltend machen wollen?

Digitized by Google

Ich bin im übrigen weit davon entfernt, das Erſtlingsdrama aus der Sturm- und Drangperiode des ſiebenundzwanzigjährigen Dichters zu überſchätzen. Ich ſehe ſeine Fehler ſehr wohl. Es leidet ſtofflich an Übertreibungen und künſtleriſch an Unzulänglichkeiten. Der Vortrag der wiſſenſchaftlichen Ideen iſt teilweiſe zu doktrinär, die Auflöſung des Stofflichen und der Gedanken in die künſtleriſche Form iſt nicht überall gelungen. Aber doch ein großer Stoff und Ideen, die ans Licht wollen. Der ſoziale Dichter der „Weber“ iſt zu verſpüren. Noch hängt er zu ſehr an Vorbildern, an Zola und an Ibſen. Ein deutliches Beſtreben, in ſeinem Drama auf naturwiſſenſchaftlichem und ſozialem Boden zu ſtehen, iſt unverkennbar. Ebenſo bereits eine Eigenart der Geſtaltungskraft, die das Herkömmliche verſchmäht. Mit realiſtiſcher Unerſchrockenheit wird der tragiſche Konflikt gelöſt. Naturaliſtiſch ſchließt ſich der Dichter an die Naturwiſſenſchaft an. Im letzten Akte vollzieht ſich faſt vor unſeren Augen und Ohren eine Schlußfolgerung des ganzen Problems: die Entbindung der Trunkſüchtigen von dem toten Kinde. Die Natur korrigiert ſich ſelbſt. Das Geſchlecht ſoll keine Nachkommen haben. Der Geburtshelfer iſt anweſend, wir verſpüren die vorbereitende Tätigkeit der Hebamme. Die Unruhe, die in der Familie einer Geburt vorauszugehen pflegt, teilt ſich uns mit. Die Bühne wird zum anthropologiſchen Experimentalraum. So wollte es der Dichter.

Digitized by Google

Das Friedensfest.

Das Familiendrama „Das Friedensfest" ist für unsere Betrachtungen ein besonders wertvolles Beweisstück für Hauptmanns künstlerische Absichten aus jener Zeit.

Dem Drama ist Lessings bekannter Ausspruch als Motto vorangesetzt: „Es hat ihnen nie beifallen wollen, daß auch jeder innere Kampf von Leidenschaften, jede Folge von verschiedenen Gedanken, wo eine die andere aufhebt, eine Handlung sei." Die Handlung wird völlig in das Psychologische und mit starker Betonung in das Pathologische verlegt.

In Anlehnung an Ibsen, aber in durchaus selbständiger und eigenartiger Weise, wird die psychologische und pathologische Seite der naturwissenschaftlichen Vererbungsfrage an den Gliedern einer Familie, Vater, Mutter, zwei Söhnen und einer Tochter, gezeigt. Das Verzeichnis der „handelnden Menschen" enthält die Bemerkung des Dichter-Regisseurs: „Soweit möglich muß in den Masken eine Familienähnlichkeit zum Ausdruck kommen." Es ist gemeint, daß der Familientypus in jedem einzelnen erkennbar sein soll. Man sieht, wie genau der Dramatiker es hat nehmen wollen.

Dr. Scholz hat als Arzt in türkischen Diensten gestanden und Japan bereist. Er war ein gebildeter unternehmender Geist und schmiedete weittragende Projekte. Im Auslande hat er seine Lebenskraft nicht geschont und sich das Trinken angewöhnt. 1848 hat er auf den Barrikaden

Digitized by Google

gestanden. Mit 40 Jahren lernt er seine Frau kennen, die er als Sechzehnjährige heiratet. Es war wohl eine Laune des Zufalles. Ihre sehr einfachen Eltern besaßen viel Geld, das sie sich sauer verdient hatten. Er hatte noble Passionen, schon seine Eltern hatten etwas Vornehmes, er warf das Geld geradezu zum Fenster hinaus. Um es vor ihm zu retten, zieht die junge Frau einen Bruder zu Rate, der sie um alles betrügt.

Der Vater nimmt in dem weltvergessenen Winkel, wohin er sich mit der Frau gesetzt hat, die Praxis wieder auf, um die Familie zu ernähren, und verdient ein Vermögen. Frau Scholz ist nichts weniger als eine Schönheit, auch ihre Erscheinung hat wenig Vorteilhaftes, ihr ganzes Auftreten ist „schußrig", weinerlich, aufgeregt. Aus ihrer Sphäre brachte sie weder Geist noch Gemüt mit. Vielleicht hätte ihr Mann sie erziehen können, das war ihm aber ganz und gar nicht gegeben. Auf ihn wirkte der Mangel an Geist und Gemüt, als er ihn erkannte, nur abstoßend. Er bedurfte selber nach seiner ganzen bewegten Vergangenheit der Anregung, um in diesem Winkel als praktizierender Arzt aushalten zu können.

So kam es zwischen den Ehegatten sehr bald zur Entfremdung, wozu die Geldangelegenheit das ihrige tat. Es entstand „ein stehender, fauler, gährender Sumpf". Da keiner den anderen fördern konnte, verlor jeder immer mehr in sich und an sich selbst.

In diesen Verhältnissen wachsen die drei Kinder auf, ein Mädchen und zwei Knaben. Der Vater kehrte in sein Sonderlingsleben, das er als lediger Mann geführt hatte, wieder zurück; er bewohnte in dem kleinen Hause ein Stockwerk für sich, er wohnte oben, die Mutter unten. Um sein ältestes Kind, um Auguste, ein von der Natur stiefmütterlich behandeltes Mädchen, kümmerte er sich überhaupt nicht, sie blieb ganz der beschränkten Mutter überlassen. Bei den

Digitized by Google

Söhnen übertrieb er das Erziehungswerk. Neben ſeinem Studierzimmer hatten ſie ihren Arbeitsraum, volle zehn Stunden mußten ſie bei Sonnenſchein und Regen über den Büchern hocken. Dieſen Zwang ertrugen ſie nicht — ſie waren Söhne ihres Vaters — und flüchteten ſich zur Mutter. Neuer Anlaß zu Streit und Hader. Fürchterliche Szenen ſpielten ſich ab. Mutter zog am linken, Vater am rechten Arm. Das alte Faktotum Friebe mußte die Jungens hinauftragen; dafür biſſen ſie ihn in die Hände.

Je unerträglicher der Zuſtand wurde, deſto größere Widerſpenſtigkeit legten ſie an den Tag. Da fing der Vater ſie eines Tages an zu haſſen und warf ſie die Treppe hinunter zur Mutter; er wollte nichts mehr von ihnen wiſſen. Er hatte in ihnen frühzeitig Eigenſchaften entdeckt, die ihn zu ſehr an ſeine und ſeiner Frau Fehler erinnerten. Er wollte ſie den Knaben gewaltſam austreiben, in guter Abſicht, zu ihrem Beſten, denn er hatte die Jungen lieb. Als er ſah, daß ihm kein Erfolg blühte, zog er ſich grollend zurück. Ob er als Mediziner erkannte, daß er ein Naturgeſetz ohnmächtig bekämpfte, wird nicht geſagt. Daß er die ungeeignetſten Mittel anwandte, hätte er begreifen müſſen.

Es folgt pſychologiſch eines aus dem andern. So gut, ſo edel er hätte ſein können, wenn ihm hierzu das richtige Milieu geboten worden wäre, ſo grauſam, ſo ſarkaſtiſch konnte er in ſeiner Erbitterung ſein. Er hatte ſich ſeine Söhne zu Feinden gemacht, ſie hielten zur Mutter. Nun ſollte dieſe ſelbſt ſehen, wie weit ſie in ihrer Beſchränktheit mit der Erziehung kam. Wilhelm, der jüngere, kommt ſpäter zur Anſicht, der Vater habe ſie abſichtlich, der Mutter zum Poſſen, total verkommen laſſen wollen. Schon möglich. „Fünf Jahre lang waren wir im verwegenſten Sinne uns ſelbſt überlaſſen ... Banditen und Tagediebe waren wir ... Ich hatte noch etwas, ich verfiel auf die Muſik. Robert hatte nichts — aber wir verfielen auch noch auf ganz andere

Digitized by Google

Dinge — deren Folgen wir wohl kaum jemals verwinden werden."

Schließlich schlug dem Vater das Gewissen, es gab fürchterliche Szenen mit der Mutter. Die Knaben wurden in eine Besserungsanstalt gebracht. Wilhelm entlief, wurde eingefangen und sollte nach Amerika geschickt werden. Er entlief wieder und trieb sich auf eigene Faust in der Welt herum. Einer gleichen Vagabondage verfällt der ältere Bruder Robert, der unbegabt ist wie seine Mutter, während Wilhelm mehr dem Vater ähnelt. Wilhelm hat später einmal den Mut, seinen Vater um eine Unterstützung zu bitten, damit er das Konservatorium besuchen kann. „Werde Schuster" schreibt ihm der Vater auf offener Postkarte zurück.

Der unbegabte Robert, der es nur bis zum Kontorjüngling bringt, hat für ihre Entwicklung einen scharfen, treffenden Blick. „Hat es bei uns irgend ein Fremder je länger als einen halben Tag ausgehalten? .. In Gegenwart wildfremder Menschen kamen sie sich derart in die Haare, daß die Fetzen flogen. Die Mutter riß das Tischtuch herunter, der Vater zerkeilte die Wasserflasche . . . Wir sind alle von Grund aus verpfuscht. Verpfuscht in der Anlage, vollends verpfuscht in der Erziehung. Da ist nichts mehr zu machen."

Wilhelm brachte eine Zeitlang einen flüchtigen Bekannten, einen Musiker, mit ins Haus. Er spielte mit der Mutter — sie war also musikalisch — vierhändig. Klavierspiel konnte der Vater nicht hören. Das war für sie in ihrem vernachlässigten Zustande, in dem sie nur mit der Hauswirtschaft zu tun hatte, eine Erfrischung. Der Vater machte über dieses Verhältnis im Pferdestalle zum Kutscher gemeine Bemerkungen. Wilhelm kommt zufällig dazu und hört sie. „Es steckt etwas in uns Menschen . . Der Wille ist ein Strohhalm . . Man muß so etwas durch-

Digitized by Google

machen . . Es war wie ein Einsturz . . Ein Zustand wie .. und in diesem Zustande befand ich mich plötzlich in Vaters Zimmer. — Ich sah ihn. — Er hatte irgend etwas vor — ich kann mich nicht mehr besinnen was. — Und da — habe ich ihn — buchstäblich — mit — diesen — beiden Händen — ab—ge—straft."

Der Sohn hat den Vater geschlagen. Das gibt den Verhältnissen den Rest. Der Vater, gegen den ihm so ähnlichen Sohn von Haß erfüllt, verläßt das Haus und treibt sich in der Welt herum. Das Abenteurerleben und der Alkohol zehren an seiner Kraft. Der Verfolgungswahn entwickelt sich langsam. Die Voraussetzungen sind in Scholz alle gegeben. Der Dichter steht hier vollkommen auf dem Boden der psychiatrischen Wissenschaft. Eine erbliche Disposition darf man auch bei Scholz vermuten. Dazu diese abnorme Gemütsreizbarkeit, die Verschrobenheit der Gefühle und Anschauungen, die abnorme Charakterveranlagung. Das Inkubationsstadium ist reichlich. Der Wahn entwickelt sich ganz allmählich. Eine verschlossene mißtrauische Persönlichkeit war er stets. Der Wahn der ehelichen Untreue gegen seine Frau ist nur eine besondere Form des Verfolgungswahns, auf dem Boden des chronischen Alkoholismus gezüchtet. Man kann hier in Einzelheiten verfolgen, wie Hauptmann wirkliche psychiatrische Kenntnisse richtig verwertet. Das Drama ist ja eine Frucht von Hauptmanns Aufenthalt in Zürich, wo er mit August Forels Schülern anregenden Verkehr hatte. Zur gleichen Zeit entstand auch die psychiatrische Novelle „Der Apostel". Durch nichts vielleicht wird Hauptmanns selbstgewählte physio-psychologische und psychiatrische Richtung so gekennzeichnet, als durch diese beiden Werke. Wer also behauptet, Hauptmann verstehe von Psychiatrie gar nichts, man schiebe ihm solche Kenntnisse und dichterische Absichten nur unter, der ist mit seinem Entwicklungsgange schlecht vertraut.[8])

Digitized by Google

Wir kommen nun zum eigentlichen „Friedensfest". Jahre sind vergangen. Nur Robert und Auguste sind bei der Mutter geblieben. Wilhelm hat seit jenem schrecklichen Vorkommnisse das Vaterhaus nicht wieder betreten. Der Alte hält zeitweise ein paar Tage zu Hause Einkehr, seine Ruhelosigkeit treibt ihn bald wieder hinaus. Wilhelm hat namenlos unter der Schuld gegen seinen Vater gelitten. Seine angeborene Veranlagung, seine vernachlässigte Erziehung und seine Schuld drohen sein inneres Selbst zu vernichten. Er trägt Keime zu reichem Leben in sich, wie sein Vater; wie bei diesem kommen sie nicht zur Entfaltung. Weil er reiche innere Anlagen hat, fühlt er sein Elend tief, versinkt er in fortwährendes Grübeln darüber. Da fällt ein Lichtblick in sein Leben, die Liebe. Er lernt „In ihrem Wesen liegt etwas Stillvergnügtes, eine verschleierte Heiterkeit und Glückszuversicht." Sie richtet den Verzagenden auf. Eine tiefe psychische Wirkung geht von ein schlichtes anmutiges Mädchen, Ida Buchner, kennen ihr aus. Er faßt Lebensmut und wagt an eine Eheschließung zu denken. Braut und Schwiegermutter wünschen, daß er in das Vaterhaus zur Mutter zurückkehrt. Die mißlichen Verhältnisse hat er ihnen im allgemeinen geschildert; daß er gegen seinen Vater die Hand im Schlage hat fallen lassen, hat er noch nicht zu gestehen gewagt. Die Braut vermag es über ihn, daß er am heiligen Weihnachtsabend die Stätte seiner Kindheit mit ihnen betritt.

Mutter Scholz bereitet eine kleine Weihnachtsfeier vor. Nicht, daß sie hierbei viel empfände. Das geschieht alles mechanisch. Die Schwiegertochter putzt den Baum an. Wir lernen diese merkwürdigen Menschen näher kennen. Die neunundzwanzigjährige Auguste, langaufgeschossen und auffallend mager, mit scharfem Gesicht, festgepreßten Lippen und Zügen der Verbitterung, in hochmoderner, aber geschmackloser Garderobe. „Mit der Aufgeregtheit der Mutter

Digitized by Google

verbindet sie ein pathologisch offensives Wesen. Diese Gestalt muß gleichsam eine Atmosphäre von Unzufriedenheit, Mißbehagen und Trostlosigkeit um sich verbreiten." Diese Charakteristik des vernachlässigten Geschöpfes ist ausgezeichnet. Auch sie hat Anlagen zum Verfolgungswahn. Gleich beim ersten Auftreten, als sie von der Christbescherung der armen Kinder heimkommt, fühlt sie sich von Jemandem verfolgt: „Draußen . . . meiner Seele . . . es ist Jemand hinter mir hergekommen."

Während noch Wilhelm erwartet wird, kommt unangemeldet der achtundsechzigjährige Vater Scholz direkt von Wien nach Hause. Der Verfolgungswahn treibt ihn dieses Mal heim. Er hat starkes Kopfweh im Hinterkopf. Einflußreiche Gegner und Gemeinheit haben sich gegen ihn verbunden. In den Hotels kann er nachts nicht schlafen, weil die Kellner just vor seiner Türe hin- und herlaufen. Man wird an Strindbergs Tagebücher aus der Zeit seines Verfolgungs- und Versündigungswahns erinnert. Auch der Versündigungswahn findet sich bei Scholz: „Auf Schuld folgt Sühne, auf Sünde folgt Strafe. . . Alles hat an mir gelegen, ganz und gar alles." Er frägt nach niemandem. Seine Frau sieht er nicht näher an. Erst angesichts des Tannenbaums geht seine Erinnerung zurück. „Das ist lange her! Du bist auch weich geworden." Dann verlangt er nach seinem geliebten Faktotum Friebe und begibt sich nach seinen Zimmern.

Wir lernen Robert kennen, den älteren Sohn. „Er ist mittelgroß, schmächtig, im Gesicht hager und blaß. Seine Augen liegen tief und leuchten zuweilen krankhaft." Er ist gleichgültig bis zum Sarkasmus und zeigt Züge echter Bosheit. Gegenüber der mehr mißmutigen, unliebenswürdigen und ungeschickten Auguste, die er mit seinem Witze nicht verschont, bedeutet er eine andere Variation dieses Produktes von seltsamer Veranlagung und schlechtem

Digitized by Google

Milieu. Er ist hämisch und vergällt anderen gern die Freude, weil er selbst keine hat, keine empfinden kann und anderen keine bereitet.

Wilhelm hat sich am besten entwickeln können. Er ist am günstigsten veranlagt, hat vom Vater und Mutter her das Gute in gekreuzter Mischung erhalten. Sechs Jahre hat er im Kreise der Seinen nicht gelebt, auch dies hat wohltätig auf ihn gewirkt. Die ungesühnte Schuld gegen seinen Vater hat ihn verinnerlicht, freilich auch psychisch stark deprimiert. Erst seine Liebesneigung zu Ida Buchner hat ihm sein seelisches Gleichgewicht einigermaßen wiedergegeben. Die Geliebte ist es auch, die ihn zum Weihnachtsfeste in das Elternhaus zur Mutter und den Geschwistern zurücklockt. Schweren Herzens folgt er ihrem Rufe. Echten Lebensmut besitzt er nicht mehr. Er ist zaghaft und glaubt an keine glückliche Stunde im Heim seiner Kindheit. „Ich bin diesem Ansturm nicht gewachsen — offenbar! — Es ruiniert mich möglicherweise — auf immer." Leise Verworrenheiten wie ein Inkubationsstadium des Verfolgungswahns treten bei ihm auf. „Ja, — denn — in dieser Umgebung — selbst Du! — Ich unterscheide Dich kaum mehr von den Andern. — Ich verliere Dich! — Es ist ein Verbrechen von mir, schon allein, daß Du hier bist. . . . Man hat mir hier mein Leben gegeben und hier hat man mir dasselbe Leben — zu Dir gesagt — fast möchte ich sagen: systematisch verdorben — bis es mich anwiderte — bis ich daran trug, schleppte, darunter keuchte, wie ein Lasttier."

Noch schwereres wird ihm zugemutet. Frau Buchner kommt atemlos herein und teilt ihm mit, daß der Vater zufällig gekommen ist, daß sie bereits mit ihm gesprochen, daß sie des Sohnes Verfehlung kennt. Frau Buchner ist eine freundliche Frau, sie will alle Menschen so zufrieden wissen, wie sie es selbst ist, will vor allem den Mann ihrer Tochter, dessen schweres Geheimnis ihr nicht entgangen

Digitized by Google

war, mit den Seinigen aussöhnen. „Sie müssen sich vor Ihrem armen Vater erniedrigen. — Erst dann werden Sie sich wieder ganz frei fühlen. Rufen Sie ihn an! Beten Sie ihn an! Ach Wilhelm! Das müssen Sie tun! Seine Knie müssen Sie umklammern, und wenn er Sie mit dem Fuße tritt, wehren Sie sich nicht." Frau Buchner ist eine einfache Frau. Die Einfalt ihres Herzens diktiert ihr diese Worte. Sie hat das eine natürliche und richtige Gefühl: die Schuld gegen den Vater muß auch äußerlich gesühnt werden, die Entgegennahme der Sühne mag ausfallen wie sie will. Diese alte Forderung des Naturrechtes hat ihre schöne Bedeutung in dem ganzen modernen naturwissenschaftlichen Problem.

Die weitere Beeinflussung Wilhelms übernimmt Ida. Er schüttet ihr sein ganzes Herz aus und schildert ihr in allen Einzelheiten den furchtbaren Vorgang. Die starke Erregung, die ihn bei diesen Erinnerungen und angesichts der bevorstehenden Versöhnung mit dem Vater packt, tritt aus dem Rahmen des Normalen heraus und weist deutliche pathologische Züge an Wilhelm auf. Er hat Mühe sich aufrecht zu erhalten. Man hört die Stimme des Vaters. Er klammert sich an Ida. „Du — Barmherzige." Um ihrer Liebe willen ist er bereit. „Ihr habt eine wunderbare Macht."

Der Vater ist hereingetreten. Es folgt eine in der dramatischen Literatur einzigartige wunderbare Szene voller tiefster, echter Psychologie. Der Vater sieht den Sohn ihm entgegentreten. „Er richtet sich zu seiner vollen imponierenden Größe auf und mißt den Sohn mit einem Blick, der nacheinander Schreck, Haß und Verachtung ausdrückt." Was immer geschehen ist, wie sehr er selber gefehlt hat, hier, weiß er, bei dieser Versöhnung ist er im Rechte. Das Naturrecht schreit nach Genugtuung.

Wilhelm bringt es fertig, was ihm geheißen worden. Er bricht mit gefalteten Händen zu des Vaters Füßen

Digitized by Google

nieder. Die Sühne ist dargeboten. Staunen, Bestürzung ob des Unerwarteten, erwachendes Mitgefühl mit seinem Kinde erfaßt den Alten. Wilhelm bittet um Verzeihung: „Nun — nimm's von mir! nimm — die Last von mir." Und es geschieht. „Vergeben und vergessen, Junge, vergeben und vergessen." „Dank," haucht Wilhelm und wird ohnmächtig. Der Vater beugt sich zu seinem Kinde nieder, hebt es auf und schleppt es zum nächsten Lehnstuhl und bringt es zum Bewußtsein zurück.

Wie durch ein Wunderbares ist mit dieser Versöhnung das Verhängnis von der ganzen Familie Scholz genommen. Jetzt zeigt sich, was in jedem einzelnen Gutes ist. Einer steckt den andern an. Jetzt zeigt sich, was im Schoße der Familie hätte Gutes gewirkt werden können. Eine echte tiefe Herzensregung wandelt alle diese Herzen um. Die Fähigkeit dazu ist nach so langen Jahren noch nicht erstorben, wie hätte sie früher zu schöner Entwicklung gebracht werden können. Was der Dichter hier gefühlt und geschaffen hat, ist ein psychologisches und dramatisches Meisterstück von unvergleichlicher Wahrheit.

Frau Scholz faßt schüchtern und gerührt des Vaters Hand. Auguste, in diesem Milieu zum psychischen Automat geworden, wagt es der Mutter nachzutun und hängt an des Vaters Halse. Selbst der hämische Robert ringt sich zu einer echten Empfindung durch und schüttelt dem Vater stumm die Hand. Scholz reicht auch Wilhelms Braut die Hand. Robert bittet darum, neben dem schlafenden Bruder zu wachen. In seiner Unterhaltung mit Wilhelm zeigt sich in überzeugender Weise, wie unter seiner hämischen sarkastischen Hülle gute Empfindungen schlummern. „Gekannt haben wir den Alten doch nicht ... Mit dem Verstande — und so — sieh mal — hatte ich das ja längst erfaßt. — Alles ist geworden. Verantwortlich hab ich Vater nicht gemacht ... Und nun muß ich mir

Digitized by Google

immer sagen: — warum ist denn das nun nicht . . . na, warum denn nicht? Es ist doch jetzt in uns lebendig geworden, es war doch also in uns — warum ist es nicht schon früher hervorgebrochen? In Vater, in Dir — und in mir wahrhaftiger Gott auch? Es war doch in uns!"

Hier spricht der Dichter die Grundgedanken seines Dramas aus. Wilhelm gibt die Antwort: „Das will ich Dir sagen: Herzensgüte fehlt uns! Nimm zum Beispiel Ida! Was Du Dir erklügelt hast, das lebt in ihr. Sie sitzt nie zu Gericht. Alles greift sie so weich, so mitleidig an — die zartesten Dinge." Diese Herzensgüte ist es, welche eingeboren sein muß und sorgsam gepflegt sein will, wenn sie ethische Früchte tragen soll. Hier ist in keiner Weise der Boden bereitet worden. Die Erinnerung an Ida entlockt Robert sogar das wahrheitsgemäße Geständnis, daß er seinen Bruder um die Macht, die dieses Mädchen und seine Mutter so heilsamer Weise auf ihn ausüben, beneidet. Die Bitternis, die Robert in der jetzigen Stimmung nicht gegen andere mehr zu wenden vermag, muß sich einen anderen Weg suchen; sie findet ihn in sein eigenes Innerstes. „Ich habe seit langer Zeit wieder zum ersten Male so 'ne Art unabweisbares Bedürfnis, verstehst Du! mich selbst anzuspucken." Er bittet Wilhelm um Verzeihung wegen alles Bösen, das er ihm angetan hat. Sie schütteln sich gerührt die Hände.

Lange kann diese Stimmung bei Robert nicht anhalten. Das ist bei seiner Veranlagung und Entwicklung unmöglich. Sofort fühlt er den Reiz, über seine eigene Rührung zu spotten. Eben hat er dem Bruder seine Hochachtung versichert, weil er den Vater um Verzeihung gebeten hat. Als er sich gleich darauf die Tabakspfeife anbrennt, denkt er schon anders. Das Wort „Akrobatenseele" entschlüpft ihm. Der Akrobat ist Wilhelm. Erst bearbeitet er den Vater mit der Hand, dann rutscht er vor

Digitized by Google

ihm auf den Knien. Alles auch psychisch gemeint. Wir ahnen schon jetzt, die Stimmung, welche eingetreten ist, kann nicht lange währen. Das Naturgesetz muß wieder durchbrechen. Es wirkt fast wie das Fatum der Alten. Dies war an sich als ein Äußerliches, ein von außen Wirkendes gedacht; tatsächlich war auch das Fatum, richtig verstanden, nur ein unvermeidliches Innerliches. So wirken Veranlagung und Verhältnisse psychologisch auf den Menschen. Hauptmann hat dies ausgezeichnet ausgeführt. Im bürgerlichen Drama hat er hier künstlerisch etwas neues geschaffen.

Eine wunderbare Erhabenheit erfaßt Wilhelm. Er dankt Ida. „Du . . . Ihr . . . Ihr beide goldene Seelen habt mich losgekämpft. Jetzt — ein ganz neues Leben! . . . Und nun fühl ich auch Kraft! . . . Ich möchte schaffen, schaffen!"

Wilhelm erinnert an Goethes Orest, den Muttermörder.

„Es löset sich der Fluch, mir sagt's das Herz.
Die Eumeniden ziehn, ich höre sie,
Zum Tartarus und schlagen hinter sich
Die ehr'nen Tore fernab donnernd zu.
Die Erde dampft erquickenden Geruch
Und ladet mich auf ihren Flächen ein,
Nach Lebensfreud' und großer Tat zu jagen."

Wie Orest durch Iphigenie, so wird Wilhelm durch Idas Herzensreinheit von innerlicher Qual erlöst. Wie Orest angesichts der Reinheit der Schwester, so packt Wilhelm beim Geständnisse seiner Untat gegenüber Ida die ganze Macht des Schuldbewußtseins noch einmal. Wie Orest erwacht Wilhelm aus einer Ohnmacht zu neuem Leben, zu neuer Erkenntnis. Wie Orest ist Wilhelm pathologisch.

Auch sonst sind Züge aus Goethes Iphigenie im Friedensfest in das Bürgerliche übertragen. Beide Dramen sind Familientragödien. In beiden zeigt sich die psychische

Digitized by Google

Macht der Vererbung. In beiden ist das psychische Geschehen zur dramatischen Handlung erhoben. Hier wie dort der Versuch, einen Sprößling eines entarteten Hauses zu innerer Reinheit gelangen zu lassen. In „Iphigenie" ein wunderbares Gelingen des Unbeschreiblichen, im „Friedensfest" ein Mißlingen. Das „Friedensfest" hätte eine Art „Iphigenie auf Tauris" im bürgerlichen Gewande werden können. Der Dichter wollte es anders. Hier treffen wir ihn bei den Fehlern, welche seinem Kunstwerke anhaften. Er sah zu sehr nur das Pathologische, er legte den Hauptwert auf die Psychologie der entarteten Familienglieder. So wurde Ida zu sehr in den Hintergrund gedrängt. Sie ist nicht bedeutend genug gezeichnet, um den anderen, deutlicheren Persönlichkeiten gegenüber aufzufallen. Sie hätte eine bürgerliche Iphigenie werden können. Ich wundere mich, daß weder Hauptmann noch andere Dramatiker das Iphigenienthema ins Bürgerliche übertragen haben. Hier läge ein herrlicher moderner Stoff, freilich eines großen Gestalters harrend. Wäre Ida eine Iphigeniennatur geworden, so verlor das Drama das Allzudüstere, das Monotone, das noch zu Doktorinäre. Dann verteilten sich Licht und Schatten. Dann kam das Kunstwerk zur vollen Geltung, das jetzt unter dem psychiatrischen Ballast leidet. Aber die große und tiefe Anlage zur rein psychologischen Tragödie bleibt, wenn der Dichter ihren Ausgang auch wieder verdüstert.

Die Weihnachtsfeier geht vor sich. Ida hat alles reizend vorbereitet. Sie singt das Weihnachtslied. Der Lichterbaum brennt. Jedes erhält seine Geschenke. Scholz und Robert haben beide ihrer Gewohnheit gemäß getrunken. Wilhelm bekommt eine Börse, die Ida gehäkelt hat. Robert beneidet ihn darum, er hat die Börse vorher in einem unbewachten Augenblick mit verstohlener Lüsternheit geküßt. Diese pathologische Erotik ist gut getroffen.

Digitized by Google

Die Tabakspfeife, die ihm Ida beschert, lehnt Robert, um Ida und Wilhelm zu verletzen, in unhöflicher Weise ab. Auch dieser Zug degenerativer Bosheit ist dem Leben und der Psychiatrie abgelauscht. Es ist derselbe erotische Grausamkeitsinstinkt, den wir in verstärktem Maße bei Shakespeares Jago als Triebfeder gegenüber Desdemona finden. Es ist beinahe ein Zwangsantrieb für Robert, so zu handeln.

Ida weint über die Zurücksetzung; alle, Scholz, seine Frau, Auguste und Wilhelm, sind über Roberts Verhalten mißgestimmt. Das reizt Robert nur noch mehr. Er leidet physisch unter den Tönen von Klavier und Gesang. „Die Unmöglichkeit, sich dem Eindrucke derselben zu entziehen, scheint ihn zu foltern und mehr und mehr zu erbittern." Das ist ein wirklicher psycho-physiologischer Vorgang. „Gleichsam als Trümmerstück eines innern Monologs" entfährt ihm das Wort „Kinderkomödie". Die Katastrophe bricht herein. Blieben alle ruhig und könnte jemand mit Sanftmut Robert tadeln, so würde nichts geschehen. Es ist aber in diesem Milieu unmöglich. Wieder ist es das Fatum, das Naturgesetz, das psychologische Geschehen, das seine Opfer fordert.

Scholz wallt im Jähzorn auf, der ihm ähnliche Wilhelm will in bleicher Wut auf Robert eindringen, die Mutter wirft sich dazwischen. Wilhelm kann sich nicht halten. Sie sind es alle miteinander nicht wert, daß ihnen jemand eine solche innere Erhebung bereitet. Darüber entrüstet sich wieder Auguste. Wilhelm packt sie etwas unsanft an der Schulter. Robert ist der alte. Kalt und sarkastisch fragt er, ob Wilhelm etwa wieder die Absicht habe, einen Angehörigen zu schlagen. Er erinnert an das furchtbarste Ereignis in der Familie. Auguste soll sich auf des Vaters Befehl entfernen. Sie bleibt. Es wiederholt sich alles wie schon so oft vor zwanzig Jahren. Dr. Scholz bricht aus:

Digitized by Google

„Räuber und Mörder! Ich enterbe Euch. Ich werfe Euch direkt auf die Straße." Robert soll sofort aus dem Hause gehen, die Mutter heißt ihn bleiben. Der Vater erleidet einen Anfall. Er wittert neue Ränke seiner Verfolger. Er redet wirr, seine Zunge wird gelähmt. Als Wilhelm ihn umarmt, macht der Vater krampfhafte Anstrengungen, sich zu befreien. Roberts boshafte Ironie löst ihre Assoziationen aus. „Nicht schlagen! Nicht — wieder — schlagen!" ruft er in seinem getrübten Bewußtsein und flieht vor Wilhelm, der ihm folgt und seinerseits bittet: „Schlag mich Du! schlag Du mich!"

Diese Szene ist von ergreifender, furchtbarer Wirkung. Es hat alles nichts gefruchtet. Es ist alles hier wieder auf dem alten Standpunkte. Sie kommen wieder und immer wieder auf den Faustschlag des Sohnes gegen den Vater zurück. Alles ist verloren; alles ist beim alten. Die entsetzliche Erregung hat Scholzens Zustand verschlimmert. Ida ist bei ihm, einen Arzt will er nicht. Mutter Scholz ist ärgerlich — aber mehr nicht —, daß ihr Mann nicht sie um sich haben will. Mutter Buchner ist entsetzt über den Auftritt. Jetzt kennt sie die Familie ihres künftigen Schwiegersohnes. Ihr bangt für Idas Zukunft. Ida und Wilhelm wollen nicht von einander lassen. Die Erregung Wilhelms äußert sich wieder pathologisch. Er sagt selbst, daß sie alle unheilbar krank sind. „Es gibt Momente, sag' ich Dir . . . . ! Wenn einen die Wut der Verzweiflung übermannt . . . in solchen Augenblicken kann ich mir denken . . . in solchen Augenblicken kommt's dazu, daß Menschen sich fünf Stock hoch — den Kopf zuerst — auf das Pflaster stürzen — förmlich wollüstig wird einem diese Vorstellung." Wieder eine ausgezeichnete pathologische Anmerkung des Dichters.

Selbst Robert hält es nicht mehr daheim. Er zieht für sich, Mutter wird künftig Weihnachten allein feiern müssen.

Digitized by Google

Dem Bruder versetzt er zum Abschied noch eine Bitternis. Er soll Ida nicht heiraten, es wird nichts gutes daraus werden, man muß nicht etwas leisten wollen, was über die Kräfte geht! Wilhelm sieht hierin einen Angriff auf seine innerste Existenz. Sie wollen ihn zugrunde richten. Er ist das Opfer eines Komplotts. Sie haben sich gegen ihn verschworen, sie wollen ihn abtun, wollen ihn endgültig abtun. „Das war Vaters zweites Wort," erinnert ihn Robert boshaft an den Verfolgungswahn des Vaters und geht ohne Abschied fort. Wilhelm in seiner Verzweiflung wendet sich gegen Ida, er warnt sie vor sich selbst. „Denk an das, was Du hier gesehen hast! Sollen wir es von neuem gründen?" Das Gespenst des Vererbungsgesetzes steht vor ihnen. Aber sie gibt ihn nicht frei, sie glaubt an ihn, sie fühlt, daß es bei ihnen besser werden wird. Im Nebenzimmer stirbt der Vater. Die Todesmotivierung ist wissenschaftlich richtig. Der Ausgang des Wahnsinns kann bei anhaltender hochgradiger Erregung der Tod sein. Mit einer ungewissen Hoffnung auf die Zukunft Wilhelms und Idas entläßt uns der Dichter.

Was Hauptmann wollte, ist ganz klar. Er wollte das Psycho-physiologische und Psychiatrische im Kunstwerk auflösen. Für eine solche dichterische Absicht ist das Stück in der dramatischen Literatur ein ganz einzigartiges Beispiel. Hauptmann zeigt sich als Meister des Psychologischen in schon so jungen Jahren. Das „Friedensfest" gibt ihm das Befähigungszeugnis für die Darstellung der schwierigsten psychologischen Probleme. Man gehe das Stück von Anfang bis zu Ende durch, eine streng geschlossene, lückenlose psychologische Kette. Es ist unmöglich, in einem kurzen Referate alle die feinen psychologischen Einzelheiten in der Charakterentwicklung der handelnden Personen hervorzuheben. Die psychologischen Individualitäten, die Hauptmann in der Deszendenz der Familie Scholz mit einer Mischung

Digitized by Google

von vererbter Veranlagung und Wirkungen des Milieus geschaffen hat, erweisen sich in ihren Einzelzügen von überzeugender und fein empfundener Realität. Wer sich hier liebevoll vertieft, wird von der Gestaltungskraft des Dichters etwas verspüren wie Goethes: „Hier sitz ich, forme Menschen." Wir sehen ihn gleichsam selber schaffen nach den Gesetzen der Entwicklungslehre, der er in seinen Dramen anhängt. Eine episodische Abwärtsentwicklung in der allgemeinen unaufhaltsamen Evolution wählte er sich zum Vorwurf. Was er dem einzelnen Abkömmling von Vater und Mutter her mitgibt, wie er die psychischen Energien in ihnen kombiniert, variiert, sublimiert und potenziert, hat der psychologische Instinkt des Dramatikers sicher getroffen. Die Vorbilder Hauptmanns bei Ibsen — „Nora", „Die Gespenster" — sind in der Komposition geschlossener, gefälliger, geglätteter, aber dafür auch nicht so ursprünglich empfunden. Die Ursprünglichkeit bei Hauptmann führt aber in ihrer äußersten Konsequenz auch zur Übertreibung, zur Monotonie. Das Kunstwerk leidet unter dem Psychiatrischen. Immerhin ist eine gewisse Grenze noch gewahrt. Man kann an Wilhelms und Idas glückliche Zukunft glauben.

Der wahre Wert des Stückes ist bisher nur wenig erkannt worden. Nur aber auf der naturwissenschaftlichen Grundlage ist es voll zu verstehen. Dann kann man es wieder und wieder lesen und immer neue psychologische Schätze heben. Der Psychiater wird dem Dichter nicht einen einzigen Fehler, nicht eine einzige Unwahrscheinlichkeit nachweisen können. Die Bühnenwirkung wird immer eine gefährdete sein, weil sich so viele ausgezeichnete Schauspieler zu einer Aufführung selten zusammenfinden. Es gehören nicht nur talentvolle, sondern vor allem Schauspieler mit feinstem psychologischen Verständnisse zur Darstellung. Alle Übertreibungen müssen ver-

Digitized by Google

mieden, die einzelnen Szenen fein abgetönt sein. Das Gute, das in jedem einzelnen Familienliede Scholz ganz bestimmt steckt, muß zur rechten Zeit wirksam hervorleuchten, zwar ebenfalls ohne Übertreibung, aber mit warmer Natürlichkeit. Über der ganzen Handlung schwebt das Naturgesetz, das im Weltall und auf der Erde alles Leben weckt und fördert: Vererbung und Anpassung bilden und stempeln die menschliche Individualität; außer diesen beiden ist nichts wirksam im Himmel und auf Erden.

Was das Stück hätte werden können, habe ich schon gesagt. Es zeigt den Ansatz zu einem neuen dramatischen Schaffen. In „Hannele" wird die Methode in ähnlicher Weise verwertet. Was dort der Vollendung nahe kommt, ist hier noch unzulänglich. Später ist Hauptmann auf solches intensiv psychologisches Schaffen nicht wieder zurückgekommen. Eine spätere dramatische Kunst wird an diese Vorbilder anzuknüpfen haben.

Digitized by Google

Einsame Menschen.

„Einsame Menschen" sind die Tragödie des Schaffenden, der sich mit seiner Frau in einem geistigen Mißverhältnisse erkennt und in diesem psychischen Zustande ein Weib kennen lernt, das den innersten Ideen seines Schaffens willig folgt, sie versteht, sie billigt, an sie glaubt. Es ist eines der höchsten naturwissenschaftlichen Probleme, das der Dichter in seinem dritten Drama behandelt. Wieder baut er seine Handlung auf moderner wissenschaftlicher Grundlage auf.

Der Schaffende ist Johannes Vockerat, achtundzwanzig Jahre alt, geistig rege, voller Schaffensbegierde und deshalb auch voller Unruhe. „Die zufriedenen Menschen, das sind die Drohnen im Bienenstock." Die Eltern, brave und fromme Leute mit gesundem Durchschnittsverstande, hielten den Jungen für ein Wunderkind. Mit dreizehn Jahren war er Sekundaner, mit siebzehn hatte er das Gymnasium hinter sich. Als Student verlobte er sich und heiratete bald. Einen nährenden Beruf zu ergreifen, liegt ihm nicht am Herzen, er hat es eigentlich auch nicht recht nötig. Er lebt seinen wissenschaftlichen Arbeiten, hat es aber noch zu keiner umfangreichen Publikation gebracht. Seine Altersgenossen, die nicht halb so begabt waren, sind längst im Amt.

Psycho-physiologische Studien sind seine Lieblingsbeschäftigung. Diesem Gebiete gehört auch seine erste große Arbeit an, die im Manuskripte teilweise vorliegt. Das vierte Kapitel ist fertig. Zwölf Manuskriptseiten Quellenangaben — Dubois-Reymond, der Gegner der

Digitized by Google

Deszendenzlehre, erfährt einen starken Angriff. Die Arbeit liegt dem jungen Gelehrten auf der Seele, seit vierzehn Tagen hat er wieder nichts tun können. Er hält sie noch nicht für abgeschlossen, er kann sich zur Veröffentlichung noch nicht entschließen. Aus verschiedenen Gründen nicht. Ein gewisses Entgegenkommen gegen seine Eltern, gegen seine Frau hält ihn noch zurück. Er steht noch nicht über seinem Problem, er ringt noch mit ihm.

Sein Freund Braun, ein in der Schaffenskraft gehemmter Maler, hat zu radikal soziale Ideen und kann ihn in seiner zunächst rein theoretischen Entwicklung nicht fördern. Braun will von solchen wissenschaftlichen Theorien nichts wissen. Mit seiner Frau kann sich Johannes über seine Arbeiten überhaupt nicht aussprechen. Käthe ist ein wirtschaftlich praktisches Menschenkind, ganz und gar nicht dazu erzogen und unterrichtet, an der schwierigen Geistesarbeit ihres Gatten, der auch sonst ganz gescheite Männer nicht immer gewachsen sind, teilzunehmen. Seinen Eltern kann er mit solchen Ideen gleich gar nicht kommen. Die moderne psycho-physiologische Aufklärung ist ihnen etwas völlig fremdes. Aus derselben Lehre erwächst auch dem Dramatiker sein Problem.

Johannes Vockerat ist Anhänger der Entwicklungslehre, die in der Evolutionstheorie ausklingt. Er hat bei Ernst Häckel in Jena Vorlesungen gehört. Die Aufwärtsentwicklung des Menschengeschlechts ist der Gegenstand seines Forschens. Was Friedrich Nietzsche von dem vornehmsten Gebote der Eheleute sagt, schwebt ihm etwa vor: „Nicht nur fort-, sondern hinauf sollt ihr euch pflanzen."

Das Physiologische gibt dem Drama gleich im Eingang seinen stimmenden Akkord. Frau Käthe Vockerat ist genesende Wöchnerin, die Amme singt den Erstgeborenen auf ihren Armen in den Schlaf, es ist eben die Tauffeierlichkeit beendet. Lauter Requisite der menschlichen Fortpflanzung,

Digitized by Google

dieses Urgeheimnisses, das die Zukunft lösen soll. Die alte Vockerat gibt die Erklärungen des Chorus. Eine Ehe ohne Kinder, das ist gar nichts. Das ist nichts ganzes und nichts halbes. Was hat sie den lieben Herrgott gebeten, er soll die Ehe ihres Sohnes mit einem Kinde segnen. Bei ihr und ihrem Alten war es ähnlich. Vier Jahre haben sie sich so hingeschleppt, dann wurde ihnen ihr Johannes geboren, nun fing ihr gemeinsames Leben erst an. Johannes hat sich wie närrisch über den Jungen gefreut, auch bei ihm und seiner Käthe wird es nun anders werden. Bisher wollten nämlich die jungen Eheleute nicht recht zusammen in Fluß kommen.

Wir erfahren sofort näheres. Daß sich hier zwei grundverschiedene Charaktere zusammen gefunden haben, wurde schon gesagt. Käthe ist keine bedeutende Persönlichkeit. Das geistige Übergewicht ihres Mannes hat ihr etwas Unsicheres gegeben. Das will aber Johannes an ihr durchaus nicht haben. Sie soll bestimmt auftreten, auch gegen ihn; er will nicht von sich denken müssen, daß er ein Menschenfresser sei. Dabei ist er wirklich sehr leicht erregbar und in Worten ziemlich deutlich. Seine Erregung wird physiologisch erklärt. Er hat zweimal die Lungenentzündung gehabt und fühlt Stiche in der Brust. Gleichwohl hat er gedient und ist Reserveoffizier geworden.

Wir finden Johannes am Tauftage seines Erstgeborenen wenig aufgeräumt. Schon die religiöse Einkleidung der Handlung, die Rede des Geistlichen hat ihn in einen inneren Widerspruch versetzt, weil solche Dinge mit seinen wissenschaftlichen Anschauungen wenig zusammenstimmen. Der Anhänger der Entwicklungslehre kann an das dogmatische Sakrament der Taufe nicht glauben. Er hat im Sinne Goethes Religion. „Wer die Natur zu erkennen trachtet, strebt Gott zu erkennen." Um der Kinder und seiner Mutter, um der Großeltern willen hat Johannes

Digitized by Google

sich gefügt. Ganz leicht ist es ihm nicht geworden, und der garstige Braun muß noch sticheln. „Alter Hypochonder. Kohl nich! Iß was! Die Predigt sitzt Dir in den Knochen."

Der junge Gelehrte hat auch sonst Ursache, an diesem Tauftage nicht zu vergnügt zu sein. Die Aufwärtsentwicklung des Menschengeschlechts wird durch den Neugeborenen schwerlich gefördert werden. Die neueren wissenschaftlichen Ergebnisse stehen dem entgegen. Das Kind sieht der Mutter ähnlich, hat ihr gesundes Blut, ihr „solides Brustkästchen." „Die Kinder leben ja vom Blute" erklärt die Amme gleichsam physiologisch. Das von Darwin bewiesene Naturgesetz der Auslese hat bei dieser Eheschließung nicht obgewaltet. Damals war sich Johannes hierüber noch nicht klar. Es war eine Liebe nach den Augen, die ihn mit Käthe verband. Er blond, sie brünett. Sie zart gebaut und sanft, er impulsiv und heftig. Auf diesem Wege finden sich zahllose.

Es wäre aber falsch, ihre Verbindung auf einen Zufall zurückzuführen. Auch in ihrer Neigung hat sich das Gesetz der Teilanziehung betätigt. Die auch bei ihnen offenbare Divergenz der physischen und psychischen Sexualcharaktere ist als lusterregender Reiz in ihre gegenseitige „psychische Anschauung" getreten. Diese Anschauung geht immer und überall durch die Sinne. Sie geht durch das Auge, das die Divergenz der Formen, der Farben und der Bewegungen wahrnimmt; durch den Tastsinn, der die Wirkungen des körperlichen Kontaktes auslöst; durch das Gehör, das ebenfalls physikalische, akustische Reize aufnimmt; endlich auch durch den Geruch, der im „erotischen Chemotropismus" (Haeckel) die chemische Sexualdivergenz erfaßt. So haben sich auch Johannes und Käthe nach dem naturwissenschaftlichen Gesetze, das in der „Liebe" zwischen Mann und Weib allgemein gilt, gegenseitig „angezogen", wie sich der Sprachgebrauch psychologisch ganz richtig ausdrückt.

Digitized by Google

Zuerst wirkte es nach bekannter erotischer Psychologie zweifellos als Reiz auf Johannes, daß Käthe seinem abstrakten Denken ferne steht. Da blieb seine psychische Anschauung zu sehr an den Sinnen haften. Als später bei seiner ganzen Veranlagung nach den Sinnen sich die psychischen Ansprüche besonders stark geltend machen, fällt dieser Reiz aus und macht sogar einer Unlust Platz. Wenn Käthe zuerst zu seiner geistigen Höhe aufgeschaut hatte, so verliert nunmehr auch für sie dieser erotische Reiz an Wert. Damit ist der ganze psychische Komplex der wechselseitigen Anziehung erschüttert.

Nach dem nämlichen Gesetze ziehen sich, wie wir gleich sehen werden, Johannes und Anna Mahr an. Die physikalische Anziehung, die auch hier deutlich ist und durch Rassefaktoren verstärkt wird, ist aber psychisch vertieft.

Eine mittlere Linie zeigt die Anziehung zwischen Heinrich und Magda in der „Versunkenen Glocke". Eine psychische Vertiefung liegt auch hier vor, die nur gegenüber Heinrichs plötzlicher innerer Wandlung natürlicherweise versagen muß.

Bei Johannes und Käthe stimmen die Geister nicht mehr zusammen. Johannes will ein geistig Schaffender sein und bleiben. Käthe ist unfähig, an dieser Arbeit teilzunehmen. Wenn sie es vermöchte, auch dann würde sie ihren Mann schwerlich fördern. Ihre Kenntnisse und ihre Erziehung würden ihr versagen, seine Ideen zu billigen. Sogar ernste Männer der Wissenschaft verweigern ihnen ja heutzutage noch die Anerkennung. Wie wollte er das von seiner praktisch nüchternen Käthe verlangen. Es ist vielleicht besser, daß sie von seinen Gedanken nichts weiß, sonst wäre ihr Zusammenleben wahrscheinlich zu Ende. Schon jetzt fühlt sich die junge Frau zuweilen überflüssig, schon jetzt kommen ihr Gedanken, das Haus des Gatten zu verlassen.

Digitized by Google

Dabei ergänzen sich die jungen Eheleute in gewissen Beziehungen recht gut. Das ist immer so in solchen Verhältnissen. Wenn der Mann immer in wissenschaftlicher Theorie lebt, wird die praktische Frau doppelt auf die Übernahme der Alltagspflichten hingewiesen. Das hält vorläufig das Eheband und die Wirtschaft zusammen, führt aber doch zu peinlichen Konflikten. Als Johannes eine geistige Auseinandersetzung mit Anna Mahr in Gegenwart seiner Frau, die davon lernen soll, anbahnt, muß Käthe gerade den Kleinen baden. Ja, das Kinderbaden braucht seine geregelten Stunden. Als er, durch Anna Mahrs Gegenwart geistig angeregt, sich erneut in sein Manuskript vertieft, bringt ihm Käthe den soeben angekommenen Brief des Bankiers, der eine Anfrage wegen eines Spekulationsgeschäftes enthält. Auch solche Fragen müssen prompt beantwortet werden, wenn man keinen Gehalt bezieht und vom Gelde lebt. Johannes hat gegenüber Käthe in allen praktischen Einzelheiten Unrecht. „Einer muß doch kochen und die Kinder warten. Das Fräulein hat gut reden! Ich möchte auch lieber Bücher lesen" antwortet sie ihm. Er hatte ihr im Sinn Anna Mahrs vorgehalten, daß Küche und Kinderstube im besten Falle die Horizonte der deutschen Frau seien. Johannes fühlt hinterher leicht, wenn er Käthen unrecht getan hat. Dann ist er mit sich selbst unzufrieden. Es zeugt von seinem guten Herzen, daß er einlenkt und abbittet. Dann kann er mit seiner Frau sehr lieb sein. In solchen Augenblicken begreifen wir, wie es geschehen konnte, daß diese beiden Menschen sich finden und eine Weile zusammen leben konnten.

In diese Situation tritt Anna Mahr herein. Sie ist eine Russin von vierundzwanzig Jahren. Ihr Vater war zur Verschickung nach Sibirien verurteilt worden, ihre Mutter ist ihm dahin gefolgt und hat treu bis zum Tode bei ihm ausgehalten. Auch die Mutter ist tot. Anna

Digitized by Google

Mahr ist eine Waise. Sie lebt ein bescheidenes Leben im Auslande, seit vier Jahren wohnt sie in Zürich. Sie ist Studentin und liegt philosophischen Studien ob. Gelegentlich ihres Aufenthaltes in Paris hat sie Braun kennen gelernt, der ihr von seinem hoffnungsvollen Freunde Johannes Vockerat vorgeschwärmt hat, wie er dies später diesem gegenüber auch von seiner Pariser Freundin tat. Schon Braun scheint in Anna seine Muse verkörpert gesehen zu haben, und sie scheint sich dessen bewußt gewesen zu sein. Auf der Durchreise kann sie sich nicht versagen, ihn wiederzusehen; als sie ihn nicht in seiner Wohnung antrifft, erscheint es ihr doppelt reizvoll, den Freund bei dem vielgerühmten Johannes Vockerat zu besuchen. Daß hier gerade eine Familienfeier stattfindet, kümmert sie natürlich wenig. So wird ihr Erscheinen im Hause Vockerats erklärlich. Schon bei der ersten Begegnung erkennt sie, daß sie sich in Braun täuschte, und ist schnell damit fertig. An seinem großen Gemälde, von dem er ihr in Paris phantasierte, hat er noch keinen Pinselstrich getan.

Sofort spinnen sich die Beziehungen zwischen Johannes und Anna an. Sie gefallen sich gegenseitig. „Ihr Freund ist sehr liebenswürdig" sagt sie zu Braun und ordnet ihre einfache, aber geschmackvolle Kleidung vor dem Spiegel. Anna Mahr hat, so schreibt der Dichter-Regisseur vor, dunkles schlichtes Haar und feine nervöse Züge. „In ihren ungezwungenen Zügen ist Grazie und Kraft." Frau Käthe spricht später von Annas rührenden Augen. Trotz ihrer Sicherheit im Auftreten und ihrer Lebhaftigkeit im Verkehr hat sie sich Bescheidenheit, Takt und Weiblichkeit gewahrt. Wir sehen, sie ist eine ganz andere als Käthe. Für die psycho-physiologische Arbeit von Johannes faßt sie sofort Interesse. Obwohl das Taufessen eben angerichtet werden soll, verliert sich Johannes mit Anna im Garten, sie besteigen den Kahn und rudern ein Stück auf den See hinaus.

Digitized by Google

Mit einer Entschuldigung kommen sie gerade noch rechtzeitig zurück.

Käthe wittert mit echt weiblichem Instinkt in Anna Mahr eine Partnerin. Noch ehe sie sie gesehen, hat sie vom bloßen Hörensagen einen furchtbaren Respekt vor ihr. „Unser einer spielt doch solchen gebildeten Wesen gegenüber eine etwas armselige Rolle . . . Jetzt fürcht ich mich überhaupt 'n Wort zu sprechen . . . Ach! man ist eben verpfuscht! Man müht sich ja." Das sind gewissermaßen wörtlich die Äußerungen von allen Frauen in der gleichen Situation. Auch Käthes erotischer Instinkt fühlt richtig vor: „Ist sie jung? . . . Ich bin schon einundzwanzig. Ja, ja! 's geht abwärts." Johannes fällt gleich, nachdem er Käthe und Anna bekannt gemacht hat, mit der Tür ins Haus. „Das ist 'n ganz wundervolles Geschöpf! Dieses Wissen und die Selbständigkeit im Urteil! . . . Eigentlich ist's unsere Pflicht und Schuldigkeit, daß wir sie auffordern, 'n paar Wochen hier zu bleiben . . . Du solltest geradezu fieberhaft jede Gelegenheit ergreifen, geistig 'n bischen weiter zu kommen."

Und Anna Mahr bleibt. Sie lernt Johannes näher kennen. Sie fühlt sofort heraus, daß er im Grunde ein gutes Herz hat, „fast zu weich". Er will über das Hergebrachte hinaus. Er meidet die ausgetretenen Wege, er sucht neue. Anna Mahr, die Einsame, hegt Hoffnungen, in Vockerats Familie ein Asyl zu finden. Sie schließt seine Mutter ins Herz, obwohl sie eine ganz andere Natur ist, wie sie und Johannes. Sie sucht Frau Käthe über die unwürdige soziale Stellung der Frau zu belehren. Dabei ist Anna nicht etwa unpraktisch. Sie versteht auch zu wirtschaften, sie kann auch kochen. Für sozial-politische Ideale hat sie natürlich ebenfalls ein Herz.

Johannes kann seine Umwandlung nicht verbergen. Er sagt Anna alles ganz offen. Von seinem Manuskript

Digitized by Google

kann er mit seiner Familie kein Sterbenswort reden. „Das passiert mir ja das erste Mal im Leben, daß jemand für meine Arbeit, für das, was ich zu leisten imstande bin, ein sachliches Interesse hat. Das macht mich ja wieder frisch. Das ist ja wie 'ne Heide förmlich, auf die's regnet."

Sie fahren weit auf den See hinaus. Johannes nimmt das Manuskript mit. Er liest das dritte Kapitel vor. Zuvor noch ein Zwist und eine Versöhnung mit seiner Frau. Sie bringt ihm den Brief vom Bankier, in seiner feierlichen Stimmung. „Wenn sich's nur mal 'n bischen in mir geordnet hat, — da kommst Du — und da greifst Du hinein — mit Fuhrmannshänden geradezu." Johannes kann sehr grob sein. Er schlägt mit dem Zeigefinger krampfhaft auf das Manuskript: „Meine Sache eilt noch mehr! . . . Meine Arbeit geht vor! Sie kommt zuerst und zuzweit und zudritt, und dann erst kann meinetwegen das Praktische kommen. . . . Du hast eben immer Deine Familieninteressen, und ich habe allgemeine Interessen. Ich bin überhaupt kein Familienvater. Die Hauptsache ist für mich, daß ich das, was in mir ist, 'rausstelle". Erst als Käthe es ausspricht, daß sie überflüssig sei, lenkt Johannes ein. Soweit wollte er es nicht treiben. Er muß sich versöhnen, weniger um Käthe, als um seiner selbst willen. Er muß inneren und äußeren Frieden haben, wenn er sein Manuskript vorlesen soll. So wird nun in Eile das Bankiergeschäft erledigt und dabei festgestellt, daß man weit mehr als die Zinsen braucht und vom Kapitale zehrt. Johannes umarmt seine Frau innig und küßt sie, halb ist das eine Eingebung des Augenblicks, halb gilt es schon der anderen. Noch eine verlegene Aufforderung an Käthe, sich an der Kahnfahrt zu beteiligen, dann geht es selig hinaus auf das Wasser, ohne Käthe, mit Anna Mahr allein.

Wir stehen im Herzen des Dramas, inmitten des naturwissenschaftlichen Problems. Der tierische Geschlechts-

Digitized by Google

trieb hat sich im Laufe der Jahrtausende zur Liebe aufwärts entwickelt. Auch die Liebe hat ihre erst begonnene, noch vor uns liegende Evolution. Ihr Höhepunkt liegt in einer völligen Geistesgemeinschaft der Liebenden, bei der auch die Sorgen der praktischen Lebensgemeinschaft gemeinsam getragen werden. Nach einer solchen Liebe zielt die Evolution des Fortpflanzungstriebes. Die Naturwissenschaft, der Lehrer Vockerats, Ernst Häckel, die neue Sexualwissenschaft haben das aus der Entwicklungslehre bewiesen. Was Friedrich Nietzsche, den Unwissenheit zur Seite schieben zu können glaubt, im Gleichnisse vom Übermenschen ausgesprochen hat, ist eine im großen und ganzen wissenschaftlich beglaubigte Wahrheit. Das Gesetz der Auslese gilt in der Natur ausnahmslos, auch das Menschengeschlecht entwickelt sich nach ihm. Auslese der Liebenden nach den Vorzügen, welche zur höchsten geistigen Gemeinschaft befähigen, ist ein Naturgesetz, weil sich angeborene und auch erworbene geistige Eigenschaften vererben können. Je reicher die Individualitäten, welche sich verbinden, je reicher die Individualitäten, die je auf der Seite der Verbundenen ihnen in Generationen vorausgingen, desto größer kann der Reichtum in den Nachkommen der Gepaarten sein. Deshalb führt Inzucht leicht zu Minderwertigkeit und Entartung, weil hier das geistig Vererbliche in beiden Linien sich zu sehr gleicht, also nur geringeren Reichtum aufweisen kann. Es hat lange gedauert, bis Weismann und Semon hierfür die überzeugenden Formeln finden konnten. Mit der Tatsache, daß bedeutende Männer zuweilen unbefähigte Söhne haben, hat man hiergegen lange einen unwissenschaftlichen Kampf geführt. Er geht nun zu Ende.

Aus dem entwickelten Naturgesetz heraus ist die Tatsache zu begreifen, daß der geistig höherstehende Mensch ein ihm geistig nahestehendes Weib sucht. Allen voran also der Schaffende, in dem das Geistige potenziert er-

Digitized by Google

scheint. Er ist ein Träger des Instinktes nach Vergeistigung des Geschlechtstriebes. Goethe und Richard Wagner sind Beispiele hierfür. Sie hatten das Glück, die Frauen zu finden, wie sie nach der bisherigen Entwicklung und Erziehung des weiblichen Geschlechts für den Genius nicht aller Orte leben. Es widerspricht dieser These nicht, daß in solchen Schaffenden der physische Geschlechtstrieb häufig außerordentlich stark ist. Gerade je kräftiger das Physische in ihnen, desto kräftiger in solchen Schaffenden auch das psychische Verlangen nach seiner Vergeistigung, nach seiner Idealisierung. Kann diese erreicht werden, so wird der Sexualtrieb zum Faktor des geistigen Schaffens, das also durch die Stärke des ersteren bedingt sein kann.

Sonach hat der Schaffende ein Recht, seinen Instinkt nach der Idealisierung des Geschlechtstriebes zu betätigen. Hier setzt das Problem der neuen Moral ein, von der manche natürlich nichts wissen wollen und auch nichts verstehen. [4]) Es ist ein naturwissenschaftliches Problem. Die neue Moral ist kein phrasenhafter Begriff. Diese Moral ist im Grunde auch nicht neu. Sie hat sich im Leben schon oft Geltung verschafft; nur verstanden wir das Naturgesetz nicht, deshalb nennen wir diese Moral eine neue.

Nicht jeder Schaffende hat das Bedürfnis nach Idealisierung seines Geschlechtstriebes. Wir erinnern an Kant, Schopenhauer und auch Friedrich Nietzsche, dessen Lehre vom Übermenschen doch auf genau derselben Grundlage ruht. Letztere hatten eine Abneigung gegen das Weib und haben nicht in geistiger Gemeinschaft mit ihm geschaffen; das kann an Zufälligkeiten, an schlechten Erfahrungen mit dem weiblichen Geschlechte, an Krankheiten und dergleichen gelegen haben. Der Schaffende kann ohne homosexuelle Färbung die Männerfreundschaft vorziehen. Die homosexuelle Basis kann aber auch schwächer oder stärker, dabei selbstverständlich auch ohne homosexuell-geschlechtliche Hand-

Digitized by Google

lungen, gegeben sein. Die Homosexualität der alten Griechen hatte in den besten Zeiten diese stark geistige Bedeutung. Auch später waren Homosexuelle, Michel Angelo, Friedrich der Große, Graf Platen, geistig bedeutende Menschen. Die Übertreibungen gewisser moderner Homosexuellen aber, die deshalb in der Homosexualität am liebsten einen Faktor der geistigen Aufwärtsentwicklung des Menschengeschlechts sehen, erweisen sich als Irrtum. Das Abnorme kann niemals die Stelle der Norm vertreten. Die normale Idealisierung des Geschlechtstriebes gipfelt in der völligen Geistesgemeinschaft getrennter männlicher und weiblicher Individuen.

Es gibt auch Schaffende, die einen geistigen Anschluß weder an das Weib noch an den Mann suchen, die sich selbst genug sind und allein aus sich heraus schaffen. Ich glaube, es sind die bisexuellen Naturen, die am ehesten hierzu neigen, weil sie männliches und weibliches Empfinden in vielleicht periodischer oder temporär gleichzeitiger Form in sich vereinigen und deshalb eines dringenden Anschlusses an einen Vertreter des anderen oder des eigenen Geschlechts nicht bedürfen. Der Zufall kann aber auch hier bekanntlich eine andere Entscheidung bringen.

Johannes Vockerat besitzt den Instinkt nach Idealisierung des Sexualtriebes. Die Konvenienz, die früher — er ist erst achtundzwanzig Jahre alt! — über ihn Macht hatte, hat ihn mit Käthe zusammengeführt. Er fühlt das Unbefriedigende dieses Verhältnisses, das nach Lösung drängt. Aber die alte Moral hat noch Gewalt über ihn, seine Erkenntnis ist noch eine tastende, er wagt sich das neue Gesetz kaum selber zu gestehen, nur im Verein mit Anna Mahr arbeitet es sich in ihm heraus. Er ahnt einen neuen, höheren Zustand der Gemeinschaft zwischen Mann und Frau. Wir haben sein Wesen schon entwickelt. Johannes drückt es so aus: „Nicht das Tierische wird dann mehr die

Digitized by Google

erste Stelle einnehmen, sondern das Menschliche. Das Tier wird nicht mehr das Tier ehelichen, sondern der Mensch den Menschen. Freundschaft, das ist die Basis, auf der sich diese Liebe erheben wird. Unlöslich, wundervoll, ein Wunderbau geradezu." Aber Vockerat bleibt hierbei nicht stehen, er geht noch weiter: „Aber ich ahne noch mehr: noch viel Höheres, Reicheres, Feineres." Das ist der Gipfel der sexuellen Liebe zwischen Mann und Weib. Er ersehnt diesen Zustand für sich, er begehrt ihn im stillen angesichts von Anna Mahr. Weiter geht er nicht. Von dem unveräußerlichen Recht des Schaffenden, sich von der angetrauten Frau, die sein Schaffen nicht fördern kann, zu lösen und der andern zu folgen, durch die er sich neu belebt fühlt, macht er keinen Gebrauch. Noch ist er nicht so gereift, daß er dieses Recht, welches ein Naturgesetz dem Menschen gibt, als solches versteht. Daß es ein Naturgesetz ist, welches die unzähligen Welten im All zusammenhält und den Wechsel und Wandel auf unserer Erde regiert, hat uns ja die Naturwissenschaft erst seit kurzem offenbart. Es ist noch ein Geheimnis weniger Wissenden. Es hat noch keine allgemeine Anerkennung gefunden, es wird noch bekämpft, auch von klugen Leuten. Es ist noch nicht so weit, daß es Gemeingut der Gebildeten werden könnte. Auch Johannes verschiebt diese Erkenntnis auf die Zukunft, er ahnt sie nur.

Noch ein anderes hält ihn vielleicht ab, das Naturgesetz für sich in Anspruch zu nehmen. Auch dieses Gesetz hat Voraussetzungen. Wenn diese trügen, wird das Gesetz entwertet. Ist er wirklich ein Schaffender, von dessen Arbeit die Welt neue Werke zu erwarten hat? Wenn er es nicht wäre, so stände das Opfer, das gebracht werden müßte, in keinem Verhältnisse zu dem Gewinn. Nur wenn er ein Schaffender wäre, dürfte er sich von Käthe lösen und Anna folgen. Das ist sein individuelles Gesetz. Das allgemeine Naturgesetz von der Betätigung des Instinkts

Digitized by Google

nach Idealisierung des Geschlechtstriebes wird freilich später einmal für Schaffende und für Nichtschaffende gelten. Alle Menschen, die diesen Instinkt überhaupt haben, werden gleiche Rechte besitzen. Noch ist es aber nicht soweit. Die Schaffenden sind die Pioniere der neuen Moral. An ihnen können sich Verhältnis und Mißverhältnis am besten erweisen. An den Schaffenden macht die Natur ihre Evolutionsexperimente.

Johannes Vockerat zweifelt im Stillen. Vielleicht könnte er ein Schaffender doch nicht sein. Viele sind berufen, aber wenige sind auserlesen. Er ist zu klug, um sich zu täuschen, und nicht leicht genug, um den Sprung ins Dunkle zu wagen. Wenn er kein Schaffender ist, dann kann er bei Käthe bleiben. Dann hat er kein Recht sie zu opfern. Man hat Hauptmann getadelt, daß er die geistige Bedeutung seines Helden nicht deutlicher gestempelt hat. Er hätte es ja mit Leichtigkeit tun können, durch Einführung des Ausspruchs einer Autorität über Vockerats Leistungen. Der Dichter wollte das nicht. Die Unsicherheit der Zukunft, der künftigen Erfolge, sehen wir, gibt dem ganzen Problem einen neuen Reiz. Hier liegt ein Punkt, der nicht übersprungen sein will. Auch das Leben spricht für Hauptmann. Von welchem achtundzwanzigjährigen Gelehrten könnte mit Sicherheit vorausgesagt werden, daß er der Welt Bedeutendes geben werde? Alles ist noch im Werden begriffen, die ersten großen Gedanken regen sich, ob die genügende Tatkraft dahinter steht, soll sich erst zeigen. Johannes selbst fühlt sich unsicher. Das Kraftvolle ist nicht sein Element.

So sehen wir, wie er, gewissermaßen im eigenen Netze gefangen, mit sich kämpft. Er erstrebt etwas unmögliches. Anna soll bei ihm bleiben, er will seine Ehe nicht lösen. Vielleicht hätte Käthe die Kraft, sich auf die Höhe dieser Idee zu erheben. Es soll Frauencharaktere gegeben haben,

Digitized by Google

die das vermochten. Aber wie schlecht kennt er in diesem Augenblicke seine Frau, wie schlecht sich selber. „Können denn die Menschen absolut nicht einsehen, daß ein Zustand kein Verbrechen sein kann, in welchem beide Teile nur gewinnen, beide Teile besser und edler geworden sind? Ist es denn ein Verlust für Eltern, wenn ihr Sohn besser und tiefer wird? Ein Verlust für eine Frau, wenn ihr Mann wächst und zunimmt, geistig?"

Seine Mutter und Braun sucht er abzufertigen. „Mein Verhältnis zu Anna entzieht sich Eurer Beurteilung . . . Du kannst nicht leugnen, daß ich gewisse Verpflichtungen gegen mich selber habe . . . Es ist ja nicht wahr, was Ihr sagt. Ich stehe vor keiner Entscheidung. Was mich mit Anna verbindet, ist nicht das, was mich mit Käthe verbindet. Keines braucht das andere tangieren. Es ist Freundschaft, zum Donnerwetter. Es beruht darauf, daß wir geistig ähnlich veranlagt sind, daß wir uns ähnlich entwickelt haben. Deshalb verstehen wir uns dort auch, wo uns andere nicht mehr verstehen, wo Ihr mich nicht mehr verstanden habt . . . Ich fühle, daß sie die Bedingung meiner Entfaltung ist. Als Freundin, verstehst Du wohl. Können denn Mann und Weib nicht auch Freunde sein?"

Johannes kennt sich nicht, er kennt auch Anna Mahr nicht. Sie aber versteht sich selbst, sie kennt auch ihn. Sie hat die wahre Erkenntnis. Johannes spricht immer nur von sich selbst, denkt nur immer an sich selbst. Anna Mahr hat aber auch seine Frau lieb gewonnen und auch seine alte pedantische Mutter. Sie hat Mitleid mit ihnen, daß sie geopfert werden sollen. Die Bitten der Mutter Vockerat, die um das Leben der hinsiechenden Käthe bangt, sind in ihren Ohren nicht verhallt. Sie ist, wiewohl schweren Herzens, entschlossen, zu reisen. Das Opfer verspricht auch keinen Gewinn. Anna Mahr liebt Johannes Vockerat. „Wenn es Käthe gelänge — zu leben — neben mir, dann . . .

Digitized by Google

dann würde ich mir selbst doch nicht trauen können. In mir .. in uns ist etwas, was den geläuterten Beziehungen, die uns dämmern, feindlich ist, auf die Dauer auch überlegen." Damit spricht sie die ganze, volle und große Wahrheit mit einfachen Worten aus. Anna und Johannes sind nicht imstande, im Zustande reiner Freundschaft zu leben.

Zwar wird die Idealisierung des Geschlechtstriebes nicht in dem gipfeln, was wir jetzt eine Freundschaft zwischen Mann und Weib nennen. Die sexuelle Komponente wird und darf in dem idealen psychischen Komplexe nicht fehlen, in welchen unsere heutigen erotischen und freundschaftlichen Vorstellungen und Gefühle in einem Verhältnisse, das wir nur ahnen können, eingehen werden. Der neue psychische Komplex hat noch keinen Namen, deshalb nennen ihn Vockerat und Anna Mahr Freundschaft zwischen Mann und Weib. Johannes irrt aber, wenn er das Sexuell-Erotische ausscheiden will. Anna Mahr weiß das besser. In ihrem Unbewußten tragen beide den Instinkt, daß ihr eigener Zustand noch vom Ideale absteht. Noch herrscht in dem Gefühle, das sie zu einander treibt, das Geschlechtliche vor; sie verraten es unwillkürlich zu deutlich. So sehr die rein geistigen Interessen bereits hervortreten, so haftet ihnen doch noch etwas vom Wesen des Vorwandes, des Deckmantels an. Nicht ohne stille Beschämung erkennen sie das. Die Vergeistigung des Sexualtriebes ist in ihnen noch nicht eingetreten. Sie fühlen den neuen vollkommeneren Zustand nur vor.

Deshalb müssen sie sich trennen. Den großen entscheidenden Schritt mit ihm in die Welt zu tun, vielleicht würde sie sich hierzu entschließen. Ihre Liebe zu ihm ist groß genug. Das beweist sie, indem sie ihm den Ring der toten bis in den Tod getreuen Mutter zum Gedenken überläßt. Aber er bietet ihr nicht an, mit ihr diesen Schritt zu wagen, sie darf ihn dazu auch nicht auffordern. Die Kraft

Digitized by Google

zum Entschlusse müßte aus ihm selber kommen, er müßte ein Schaffender sein, müßte sich als Schaffender fühlen. Sie will fort. „Nun werde ich mich ganz und gar einspinnen in Zürich. Arbeiten, arbeiten, sonst will ich nichts sehen."

So nehmen die beiden „einsamen Menschen" von einander Abschied. Einen neueren vollkommeneren Zustand haben sie vorempfunden. Er ist vorläufig nur in ihrem Gefühl vorhanden. Daß das Pflänzchen sich auswächst, dürfen sie nicht zu erleben hoffen. „Auf die Nachwelt den Keim bringen — das können wir vielleicht. Ich könnte mir sogar denken, daß Jemand sich das zur Pflicht macht." Hier leben sie ganz in Evolutionsgedanken. Sie wollen sich ein Gesetz geben, jedes soll bis zum Tode unter ihm leben, nach diesem einen, diesem eigenen Gesetz. Johannes nimmt diesen theoretischen Gedanken auf . . . „Die Ahnung eines neuen, freien Zustandes, einer fernen Glückseligkeit gleichsam, die in uns gewesen ist — die wollen wir uns bewahren. Was wir einmal gefühlt haben, die Möglichkeit, die wir gefühlt haben, soll von nun an nicht mehr verloren gehen. Gleichviel, ob sie Zukunft hat oder nicht, sie soll bleiben." Noch einmal täuscht sich Johannes über sich selbst; den ersten und letzten heißen innigen Liebeskuß, in dem ihre Lippen zusammenbrennen, nennt er einen brüderlichen, einen schwesterlichen Kuß. Anna Mahr geht. Man hört den Eisenbahnzug heranrauschen. Die Bahnhofsglocke läutet. Ein Pfiff gellt. Johannes bricht zusammen. Jetzt erkennt auch er die Wahrheit. Es war und ist keine Freundschaft, was er für Anna fühlt, es ist Liebe. Er ist nicht fähig, ohne Anna Mahr zu leben. Es ist ihm unmöglich, an der Seite seiner Frau weiter zu existieren. Er schreibt ihr einige Abschiedszeilen. Dann fährt er nächtlich in den See hinaus, denselben See, wo Anna Mahr ihn so ganz verstand. Hier taucht er auf immerdar in die Fluten.

Anna Mahr hatte Recht, als sie ihre Liebe zu ihm

Digitized by Google

überwandt. Johannes Vockerat war nicht der Mann, den sie suchte. Er war nicht stark genug, das Naturgesetz der künftigen Glückseligkeit zwischen Mann und Weib als sein gutes Recht in Anspruch zu nehmen, seine Ehe mit Käthe zu lösen und Anna zu folgen. Er war aber auch zu schwach, den Schmerz der Trennung und den Zusammenbruch seines Ideals, der Freundschaft zwischen Mann und Weib, zu ertragen. Die Ahnung jenes noch viel höheren, reicheren und freieren Zustandes zwischen Mann und Weib, die er ausgesprochen hat, vermag ihn nicht am Leben zu halten. Für Anna bleibt er der Leitstern: „Ich habe eben auch etwas wie eine Ahnung empfunden."

Anna Mahr bleibt gegenüber Johannes Vockerat Siegerin. Sie ist die Bedeutendere. Wer den Dichter tadelt, daß er Anna nicht geistig groß genug gezeichnet habe, ist schlecht berichtet. Ihr Altruismus hätte zu Vockerats Egoismus wertvolle Ergänzungen gegeben. Dabei ist sie wahrscheinlich ein mehr maskuliner Typus ihres Geschlechtes, Johannes ein mehr femininer des seinigen. Auch dies hätte eine Harmonie geschaffen. Ein nur rezeptives Weib wäre für Johannes nicht das richtige gewesen, er verlangt auch Aktivität, wie er selbst sich dieser zuweilen gern entäußerte und geistig rezeptiv verhielt. So waren schöne Vorbedingungen für ein Experiment der Auslese vorhanden.

Anna Mahr rechtfertigt auch das naturwissenschaftliche Problem. Das Weib nimmt seinen großen Anteil an der Evolution des Menschengeschlechts, an der Vergeistigung des Sexualtriebes. In dem Weibe schlummern Kräfte, die erschlossen sein wollen. Noch haben wir zuviel von der Art Käthchens, zu wenig von der Art Annas. Wir sind selbst daran schuld, wir haben das Weib Jahrtausende in Fesseln geschlagen. Erst wenn wir diese gelöst haben, können sich mehr Frauen wie Anna Mahr entfalten. Dann wird das

Digitized by Google

Recht der freien Liebe und Ehe — nicht der wilden Liebe und Ehe! — als Naturgesetz anerkannt werden.

Hauptmanns Drama ist eine selten reife Jugendarbeit. Was bedeuten gegenüber dem großen naturwissenschaftlichen Problem, das er aufrollt, die verschiedenen Unebenheiten in der Handlung und in der Milieuzeichnung? Eine tiefe Empfindung erfüllt die Dichtung und bannt die Verständnisvollen in ihre Wirkung. Das Naturwissenschaftliche ist im Kunstwerke viel inniger aufgegangen als in „Vor Sonnenaufgang". Die Abhängigkeit von Vorbildern ist gemildert. Das Stück ist heute noch so neu, wie bei seinem ersten Erscheinen. Wir stehen ja mitten im Sonnenaufgang der sexuellen Ethik. Das Stück ist bisher nur wenig verstanden worden. Das große Sexualproblem in ihm, das jetzt die Wissenschaft beweist, hat man zu wenig gesehen. Man hielt es für Redensarten von der neuen Moral. Im sexualethischen Sinne wird das Stück noch lange seine Bedeutung haben, vielleicht noch vielmehr erst gewinnen. Das wissenschaftliche Problem, um das heute noch heiß gestritten wird, erscheint hier als eine Ahnung im Herzen der Helden des Dramas. An diese Zeit werden die Menschen immer zurückdenken, also auch kulturhistorische Bedeutung wohnt dem Stück inne. Gerade daß der Held die letzte Konsequenz nicht zieht, macht seine gewiß nicht abzuleugnende Schwäche reizvoll. Hauptmann liebt nun einmal die starken Helden nicht. Die starken Helden sind gegenüber den schwachen auch im wirklichen Leben in der Minderzahl. Die dramatischen Helden müssen nicht lauter starke Charaktere sein. Das Drama von Johannes Vockerat erleben im Geiste nicht wenige Männer. Deshalb legt es der Dichter nach dem Vorwort in die Hände derjenigen, die es gelebt haben. Gerhart Hauptmann selber hat es geistig gelebt, bis er sich schließlich anders entschloß als Johannes Vockerat. In der „Versunkenen Glocke" finden wir diese andere Lösung.

Digitized by Google

Die Weber.

In seinem Schauspiele „Die Weber" hat Hauptmann die Charakterzüge des Volkes in einer im Drama noch niemals erreichten Weise gezeichnet. Wir wissen auch, daß der Dichter mit großer Treue aus historischen Quellen, nämlich aus Alfred Zimmermanns „Blüte und Verfall des Leinengewerbes in Schlesien" geschöpft hat. Das „lächerlich treue" Lokalkolorit wird auch von dem Schlesier Augustin Knötel in seinem Werke „Aus der Franzosenzeit" bestätigt.[5])

Ein echter Volkskenner, deutete ich wiederholt an, hat auch ein tiefes Verständnis für die kriminellen und pathologischen Züge eines Volkes, er ist auch ein — meist instinktiver — Kriminalpsychologe. Wir werden sehen, daß es sich in den Webern um eine in der vollendeten künstlerischen Darstellung aufgegangene Kriminalpsychologie handelt. Der Kriminalist kann aus den Webern reiche Lehren ziehen. Wie weit die Bureaukratie von der innerlichen Erfassung einer wahrhaft künstlerischen, zur höchsten Objektivität erhobenen Darstellung eines sozialpolitischen Ereignisses entfernt ist, lehrt das Bühnenschicksal der Weber.

Gleich in der szenischen Beschreibung des ersten Aktes zeigt sich die Meisterhand. Wir befinden uns in einem Geschäftsraum des Parchend-Fabrikanten Dreißiger zu Peterswaldau. Die Weber liefern das fertige Gewebe ab. Der Expedient Pfeifer, selbst ein ehemaliger Weber, prüft die Ware mit Zirkel und Lupe.

Digitized by Google

„Die meisten der harrenden Webersleute gleichen Menschen, die vor die Schranken des Gerichts gestellt sind, wo sie in peinigender Gespanntheit eine Entscheidung über Tod und Leben zu erwarten haben. Hinwiederum haftet allen etwas Gedrücktes, dem Almosenempfänger Eigentümliches an, der, von Demütigung zu Demütigung schreitend, im Bewußtsein, nur geduldet zu sein, sich so klein als möglich zu machen gewohnt ist. Dazu kommt ein starrer Zug resultatlosen, bohrenden Grübelns in aller Mienen. Die Männer, einander ähnelnd, halb zwerghaft, halb schulmeisterlich, sind in der Mehrzahl flachbrüstige, hüftelnde, ärmliche Menschen mit schmutzigblasser Gesichtsfarbe: Geschöpfe des Webstuhls, deren Knien infolge vielen Sitzens gekrümmt sind; ihre Weiber zeigen weniger Typisches auf den ersten Blick; sie sind aufgelöst, gehetzt, abgetrieben, während die Männer eine gewisse klägliche Gravität noch zur Schau tragen — und zerlumpt, wo die Männer geflickt sind. Die jungen Mädchen sind mitunter nicht ohne Reiz; wächserne Bläße, zarte Formen, große hervorstehende melancholische Augen sind ihnen dann eigen.“

Ich erlaube mir darauf aufmerksam zu machen, daß sich in der ganzen Literatur — weder bei Shakespeare, noch bei Tolstoi oder Zola — keine so wahre und so ergreifende Charakteristik auf achtzehn Druckzeilen findet. Gewöhnlich überliest sie der Leser, während sie zwei- und dreimal gelesen sein will. Dabei atmet sie wissenschaftliche Wahrheit, man kann aus ihr eine Reihe anthropologischer und psychologischer Lehrsätze ableiten oder an ihr beweisen.

Die Unterschiede in der männlichen und weiblichen Individualität werden betont. Die typische Stumpfheit zeichnet in sozialer Not zuerst und am nachdrücklichsten das Gesicht des Mannes. Deshalb sehen sie sich, wenn sie mit derselben Not kämpfen, alle so ähnlich. Bei Meuniers Bergleuten finden wir dieselben typischen, sich ähnelnden

Digitized by Google

Proletariergesichter. Wir verspüren den plastischen Künstler Gerhart Hauptmann. Das Weib ist an und für sich nicht so individuell geartet als der Mann. Das Weib steht der sozialen Not unempfindlicher und verständnisloser gegenüber. Die Erbärmlichkeit und Feigheit des ausgemergelten Webers werden noch von einer äußerlichen Tünche verdeckt, in Gegensatz zu der völligen Abgetriebenheit der Weiber. Die psychologischen Feinheiten gehen bis in Kleinigkeiten. Die Weiber gehen zerlumpt, während die Männer ihre Schäden ausflicken. In tiefer Not verliert das Weib seinen Sinn für Äußerlichkeiten und Schmuck; der Mann hält ihn einigermaßen aufrecht. Der Urzustand der Naturvölker und Tiere scheint wiederzukehren, wo auch der Mann der Vertreter der Eitelkeit ist, nicht das Weib.

Eine Fülle von Charakterzügen des getretenen Proletariers wird entwickelt. Seine von einer höheren Warte aus fast unbegreifliche Langmut. „A Weber wart't an'n Stunde oder an'n Tag. A Weber is ock 'ne Sache." Begriff und Bewußtsein des Menschentums und der Persönlichkeit erscheinen hier aufgegeben. Sklavische Unterwürfigkeit schneidet sich selbst jeden Erfolg ab. „Sie werden verzeihen, Herr Feifer, ich möchte Sie gitichst gebet'n hab'n, ob Se vielleicht und Sie wollt'n so gnädig sein und wollt'n mir den Gefallen tun und ließen mir a Vorschuß dosmal nich abrechn."

Unsagbare Leiden werden als etwas natürliches hingenommen. „Mir arbeit'n gewiß, was mir ufbringen. Ich hob schonn viele Woch'n keen'n Schlaf in a Auge gehabt, und 's wird auch schonn wieder gehn, wenn ock ich und ich wer' de Schwäche wieder a bissel auskrieg'n aus a Knoch'n. Bloß a paar Groschl, daß mir zu Brote kommen. D'r Pauer borgt nischt mehr. Man hat a Häuffl Kinder ..." Aber der Kassierer Neumann antwortet: „Die Leineweber haben alle Jahr ein Kind, alle walle, alle walle, puff, puff,

Digitized by Google

puff!" Der naseweise Lehrling fährt fort: „Die Blitzkröte ist sechs Wochen blind, alle walle, alle walle, puff, puff, puff." Eine Anspielung auf den bekannten trotz der schlechten Ernährung starken Sexualtrieb der Weber, physiologisch hervorgerufen durch die fortgesetzt sitzende, aber mit leichten Reibungsbewegungen verbundene Berufsarbeit. Schwindsucht und gesteigerter Geschlechtstrieb treten häufig gemeinsam auf.

Weber Heilers Frau liegt seit Fastnachten krank im Bette, für sie muß er sich ein Schulmädel halten. Auch seine Tochter ist krank und brauchte Medizin. „'s war halt von kleen uf a vermickertes Dingl . . . Ich weiß gar nich . . . na, Dir kann ich's ja sag'n: — se hat's mit uf de Welt gebracht. A so 'ne Unreinlichkeit iber und iber bricht'r halt durch's Geblitte." Die Erzeugung von Krankheitsstoff im Wege der Vererbung wird mehrfach hervorgehoben.

Einen andern Ton redet Bäcker, ein junger, ausnahmsweise starker und kräftiger Weber. In achtzehn Tagen hat er dreizehneinhalb Silbergroschen verdient. „Das is a schäbiges Trinkgeld, weiter nischt." Gerade an seinem Fleiße dürfen wir zweifeln. Er hat andere Dinge im Kopfe. Er zieht abends mit anderen jungen Burschen unter Absingen des „Blutgerichts" an Dreißigers Fenster vorüber. Obwohl er dabei erkannt worden ist, hätte er wieder Arbeit bekommen. Aber er fordert Dreißiger und sein Personal heraus. Das „Blutgericht" erklärt er für ein schönes Lied. Ein richtiger Fabrikant wird mit zwei-, dreihundert Webern fertig, ehe man sich umsieht. Der läßt nicht einmal ein paar morsche Knochen übrig. So einer hat vier Magen wie eine Kuh und ein Gebiß wie ein Wolf. Dreißiger ordnet an, daß Bäcker keine Arbeit mehr bekommt, und wirft ihm den Lohn auf Zahltisch und Dielen. Bäcker verlangt seinen Lohn in seine Hand. Der Lehrling muß ihm die Geldstücke aufheben.

Digitized by Google

Ein achtjähriger Junge wird ohnmächtig vom Warten. Er ist weit von Kaschbach hergekommen. Der Vater macht abends Musik, am Tage sitzt er im Webstuhl. Sie haben neun Kinder, das zehnte ist unterwegs. Dreißiger schimpft: „Ein Unverstand ohnegleichen, so'n schwächliches Kind diesen langen Weg machen zu lassen." Er hat Recht, aber nur als Kapitalist. Auch das schwächliche Kind muß verdienen helfen, muß Wege laufen. „Bringen Sie mal etwas Wasser, Pfeifer! . . . Oder 'n Kognak, Pfeifer. Kognak is besser." „Gebt'n ock was zu fressen, da wird er schonn zu sich kommen!" schreit Bäcker, der unbemerkt geblieben ist, höhnisch von der Türe herüber und verschwindet. Als der Junge zu sich kommt, wimmert er: „Mich h . . hungert." Dreißiger wird bleich und läßt ihn, um unter den Webern keine Erregung hervorzurufen, in sein Kontor auf das Sofa legen. Der Arzt soll geholt werden.

Dreißiger gewinnt schnell seine Fassung wieder und nutzt die Situation recht kaufmännisch aus. „Ich werde einfach müssen die Einrichtung treffen, daß Kindern überhaupt die Ware nicht mehr abgenommen wird. Jedenfalls wünsche ich dringend, daß so etwas nicht mehr vorkommt. — Auf wem bleibt's denn schließlich sitzen? Natürlich doch auf uns Fabrikanten. Wir sind an allem schuld."

Nun kommen die bekannten zutreffenden und doch auch ganz falschen Kapitalistenansichten. „Der Weber wird immer gestreichelt, aber der Fabrikant wird immer geprügelt: das is 'n Mensch ohne Herz, 'n Stein, 'n gefährlicher Kerl, den jeder Preßhund in die Waden beißen darf. Der lebt herrlich und in Freuden und gibt den armen Webern Hungerlöhne. — Daß so 'n Mann auch Sorgen hat und schlaflose Nächte, daß er sein großes Risiko läuft, wovon der Arbeiter sich nichts träumen läßt, daß er manchmal vor lauter dividieren, addieren und multiplizieren, berechnen und wieder berechnen nicht weiß, wo ihm der Kopf

Digitized by Google

steht, daß er hunderterlei bedenken und überlegen muß und immerfort so zu sagen auf Tod und Leben kämpft und konkurriert, daß kein Tag vergeht ohne Ärger und Verlust, darüber schweigt des Sängers Höflichkeit."

Die feine Satiere des Dichters in diesen stereotypen Worten des Kapitalisten ist unverkennbar.

Als Dreißiger dann fragt, ob die alten fleißigen und tüchtigen Weber nicht immer ihr Auskommen bei ihm gefunden haben, da schlägt die Stimmung um. Wenn's die dreisten Burschen, wie Bäcker und Genossen, zu bunt treiben, dann quittiert er. „Dann löse ich das Geschäft auf, und dann könnt ihr seh'n, wo ihr bleibt." Das meint er halb im Ernst, er hat ja sein Schäfchen im Trocknen.

Eine Webersfrau macht sich an ihn heran und putzt ihm mit kriechender Aufmerksamkeit den Staub von seinem Rocke. Die Weber fühlen, daß sie ohne einen Mann wie Dreißiger auch noch die miserabel bezahlte Arbeit verlieren würden; sie sehen keinen Ausweg zum Besseren.

Nun kommt der große Fabrikantenpfiff. Die Geschäfte gehen hundsmiserabel. Dreißiger setzt zu, anstatt zu verdienen. Er will aber trotzdem den vielen Arbeitslosen Gelegenheit geben, wenigstens eine Kleinigkeit zu verdienen. Er will noch zweihundert Weber beschäftigen. Die Lohnbedingungen wagt er selbst nicht auszusprechen. Dazu ist Pfeifer da. Herr Dreißiger verschwindet. Für's Gewebe sollen zehn Silbergroschen gezahlt werden. Eine neue Preisdrückung. Dreißiger ist nicht der schlimmste Kapitalist. Die fortgesetzte nur auf Gewinn berechnete Berufstätigkeit überträgt sich auf den ganzen Menschen. Aus dem Weberelend, das ihm eben recht sichtbar vor Augen trat, saugt er neuen Gewinn.

Im zweiten Akte befinden wir uns im Stübchen der Weberfamilie Baumert zu Kaschbach. Die Mutter, „eine kontrakte Alte, sitzt auf einem Schemel am Bett, vor sich ein

Digitized by Google

Spulrad . . . ein Gesicht, abgemagert zum Skelett, mit Falten und Runzeln in einer blutlosen Haut, mit versunkenen Augen, die durch Wollstaub, Rauch und Arbeit bei Licht entzündlich gerötet und wässrig sind."

Der zwanzigjährige Sohn August, „idiotisch, mit kleinem Rumpf und Kopf und langen spinnenartigen Extremitäten auf einem Fußschemel, ebenfalls spulend." Wieder eine klinische Anspielung: eine in dem namenlosen Elend erzeugte Entwicklungshemmung des Gehirns.

Die zwei Töchter Emma und Bertha tragen nur grobes Hemd und kurzen harten Leinwandrock. Das weißblonde offene Haar fällt auf ihre unbekleideten mageren Schultern und dünnen wächsernen Nacken.

„Das Getöse der Webstühle, das rhythmische Gewuchte der Lade, davon Erdboden und Wände erschüttert werden, das Schlurren und Schlappen des hin- und hergeschnellten Schiffchens erfüllen den Raum. Da hinein mischt sich das tiefe, gleichmäßig fortgesetzte Getön der Spulräder, das dem Summen großer Hummeln gleicht."

Eine erschütternd großartig gezeichnete Szenerie. In solchem Milieu wachsen Familien, wachsen Generationen auf. Die Anthropologie gibt uns die Antwort auf die Frage, welche intellektuellen und ethischen Früchte hier reifen können.

Emma Baumert hat einen vierjährigen unehelichen Jungen von einem Weber. Er wollte sie heiraten, starb aber an der Schwindsucht. Der kleine Fritz bittet aus Hunger um Brot. Es ist keine Handvoll Salz, kein Stück Gebäck mehr im Hause.

Die Mädchen wollen bei Mondschein in den Busch, um Holz zur Feuerung zu stehlen.

Der Vater hat das getreue Hündchen, das selbst schon halb ausgehungert war, zum Schlachten mitgenommen.

Digitized by Google

Eine Nachbarin, Mutter von neun Kindern und Frau eines kranken Mannes, bettelt um eine einzige Handvoll Mehl. Sie wäre zufrieden, wenn sie Schweinefutter hätte.

Diese entsetzliche wirtschaftliche Not ist voll und ganz historisch beglaubigt; Hauptmann hat eher gemildert.

In dieses Elend tritt der stramme und rotbäckige Husarenreservist Moritz Jäger herein. Er war Bursche bei einem Rittmeister, er ist eben vom Militär entlassen worden. Er raucht seine schöne Pfeife und trinkt seinen Branntwein.

Das Hundefleisch wird in einer Suppe aufgetragen. Die Männer delektieren sich bereits schnüffelnd am Fleischgeruch. Der alte Baumert kann es nicht erwarten und langt sich Fleisch aus der Pfanne. Seit zwei Jahren hat er kein Fleisch gegessen.

Moritz Jäger hat bei den Husaren die Augen öffnen gelernt. Er kann lesen und schreiben. Nach Jahren sieht er das alte Weberelend wieder. Er sieht klarer als die Zurückgebliebenen. Das kann hier nicht länger so weiter gehen. Da leben ja in den Städten die Hunde besser als hier die Weber. Er weiß, daß in Berlin schon die Zeitungen auf die Webernot zu sprechen gekommen sind. Aber die Reichen drehen und wenden die Sache immer wieder anders. Inzwischen entsteht in Liebau und Peterswalde ein Fabrikantenschloß nach dem andern. Da langt's für Gebratenes und Gebackenes, für Equipagen, Kutschen, Gouvernanten und wer weiß was!

Der aufgeklärte Moritz Jäger findet seine Anhänger, unter denen seine Schnapsflasche kreist. „Moritz, Du bist unser Mann ... Du solltest unsere Sache mal in die Hand nehmen dahier." So sprechen sie in ihrer Unwissenheit. Jäger hat Anlagen zum Fanatiker. Da brauchten sie keinen König dazu und keine Regierung. Da könnten sie einmal sagen: wir wollen das und das, das so und das

Digitized by Google

nicht so! Da würde es bald aus einem ganz anderen Loche pfeifen. Und die Gerichtsschulzen wollen noch behaupten, die Weber könnten gut und gern auskommen, sie wären blos zu faul!

Der Ingrimm des alten Baumert steigert sich. Der an Fleisch nicht mehr gewöhnte alte Magen hat das hereingewürgte Hundefleisch wieder von sich geben müssen. Weinend sitzt er auf der Ofenbank.

Moritz Jäger liest, schülerhaft buchstabierend, schlecht betonend, aber mit Schmerz, Verzweiflung, Haß, Wut und Rachedurst das Weberlied, das „Blutgericht".

Wir sind im Begriffe, an Hauptmanns Webern die Psychologie des politischen Verbrechens zu entwickeln. Wir können Lombrosos bekannten, in der Literatur übrigens noch nicht übertroffenen Ausführungen folgen. Jede Reform darf nur unmerklich und ganz allmählich eingeführt werden, wenn sie nicht eine Reaktion wecken soll, die alle Vorarbeiten zugleich zerstört.

„Die Abneigung gegen das Neue wurzelt so tief in der menschlichen Natur, daß jeder gewaltsame Anlauf gegen die bestehende Ordnung, gegen das Alte zum Verbrechen gestempelt wurde, weil er gegen die Meinungen der Mehrheit verstößt. Denn so sehr eine solche Bewegung im Interesse einer unterdrückten Minorität liegen kann, sie ist als antisoziales Handeln ein Verbrechen, das zudem durch den Anreiz, den es zu einer Reaktion im Sinne des Misonismus gibt, völlig unnütz ist . . . Es drückt sich darin vielleicht das tiefe, unbewußte Vibrieren der erblichen Instinkte der Menschheit aus, die sich kraft ihrer konservativen Mission gegen alles auflehnen, was sie in ihrem Wesen verändern will. Wenn nun die Menschheit organische Fortschritte nur langsam erwirbt, wenn der Mensch und die Gesellschaft aus Instinkt konservativ sind, so ergibt sich daraus mit logischer Konsequenz, daß Fortschrittsbestrebungen, die

Digitized by Google

sich in Gewalttaten äußern, Entrüstung und Widerstand wecken müssen und das in ihnen das Wesen des politischen Verbrechens gegeben ist und die Basis für eine Repression, die völlig fehlen würde, wenn man sie in anderen Momenten suchen wollte. Wenn dagegen eine Reform, die ohne gewaltsame Mittel betrieben wurde, den Beifall der Majorität findet, so beweist das, daß sie in dem Augenblicke hervorgetreten ist, in dem ihr Erscheinen notwendig war. Dann verletzt sie nicht den Misonismus, verstößt nicht gegen die Tendenz der Beharrung, die ein psychologisches, nicht ein pathologisches Gesetz ist, kurz — dann ist die Betreibung der Reform kein politisches Verbrechen.

„Die Revolution ist die historische Vollendung der Evolution; ihre Bewegung ist stufenweise, langsam, sie bietet stets die Garantie des Erfolges . . .

„Rebellionen dagegen sind das Werk einer Minderheit, entspringen weniger bedeutenden, oft nur lokalen oder persönlichen Anlässen . . . und haben unter ihren Teilnehmern viele Verbrecher und Verrückte, die ihr abnormes Triebleben zu anderer Denk- und Gefühlsart führt als des normalen und ehrlichen Menschen; zu ihnen gesellen sich die impulsiven Naturen, die nicht jene Hemmung von seiten des normalen Gefühls spüren" (Lombroso, „Die Anarchisten").

Der Weberaufstand im Eulengebirge vom Jahre 1844 war keine Revolution, sondern nur eine Rebellion. So schnell er sich erhob, sank er auch wieder in sich zusammen; es blieb vorläufig alles beim alten. Als Vorläufer der Revolution von 1848 muß er freilich angesehen werden. Es ist getadelt worden, daß Hauptmann durch einen Ausblick auf dieses Jahr nicht „etwas wie eine künstlerische Ausgleichung" gegeben habe.[6]) Dieser Vorwurf ist dem naturalistischen Drama gegenüber unberechtigt. Gerade

Digitized by Google

daß sich der Dichter eine so naheliegende Andeutung eines gewiß auch ihm bekannt gewesenen Zusammenhanges offenbar geflissentlich versagt hat, fordert Anerkennung. Eine bescheidene Anspielung, aber nicht auf eine kommende, sondern auf eine zurückliegende Revolution findet sich übrigens doch im dritten Akte. Der alte grauhaarige Schmied Wittig meint: „Is etwa ei Frankreich im Guden gangen? Hat etwa d'e Robspier a Reichen de Patschel gestreechelt? Da hiß bloß: Allee schaff fort. Immer nuff uff de Giljotine. Dos muß gehn, allong sanfang." Jäger betont ausdrücklich, daß Wittig viel von der französischen Revolution erzählt hat.

Welche Persönlichkeit hätte aus dem Milieu der Rebellion heraus den historischen Ausblick auf die Revolution von 1848 geben sollen? Von den Webern ganz gewiß keiner. Unwissenheit, Hülflosigkeit, völlige Stumpfheit sind ihr beschieden Teil. Aus diesen Eigenschaften fließen ihre Taten. Sie mit Prophetenblick zu begaben, hieße vom Standpunkte des Naturalismus die psycho-physiologische Grundlage der Rebellion erschüttern. Vielleicht hätten Dreißigern oder besser dem Pastor Kittelhaus oder dem Kandidaten Weinhold solche Worte in den Mund gelegt werden können.

Ich finde, es vertieft die von anderen freilich überhaupt vermißte Tragik des Schauspiels, daß niemand im Stücke den Zusamenhang mit den großen Ereignissen der allernächsten Jahre ahnt. Der Leser und Zuhörer kennt diesen Zusammenhang aus der Geschichte und versteht ihn; so lösen sich bei ihm Furcht und Mitleid im Sinne der Tragik aus.

Unsere moderne soziale Gesetzgebung, die große Botschaft Kaiser Wilhelms I., reicht mit ihren feinsten Wurzelfäserchen in die Webernot der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts ganz gewiß zurück. Das Webervolk im

Digitized by Google

Eulengebirge mußte leiden als sozialer Held, damit aus der Anschauung seines unsagbaren Elends eine neue soziale Ethik erwachse.

Das naturalistische Drama aber steht im Flusse der Zeiten und Begebenheiten. Die Übergänge vom Kunstwerke zur Wirklichkeit werden hier in der Anschauung des Betrachtenden fließende. Die Wirklichkeit ist künstlerisch so getreu objektiviert, daß er keine Übergänge zu bemerken glaubt. In diesen künstlerischen Illusionen tragen wir die Wirkungen aus der Wirklichkeit, hier der Geschichte selbst, mit in das Kunstwerk hinein. Das konventionelle Drama bildet zu sehr einen idealisierten Ausschnitt der Wirklichkeit, als daß man sich nicht streng an seinen Inhalt gebunden fühlte und den Übergang vom Schauspiel zur Wirklichkeit finden könnte. Diesen Übergang ermöglicht das neue Kunstgesetz, dem das naturalistische Drama untersteht und das es vor allen Dingen zur vollendeten Darstellung gerade der historischen Stoffe befähigt. Die „Weber" sind hierfür der schlagendste Beweis. Daß es Hauptmann niemals wieder gelungen ist, einen historischen Stoff in solche wunderbare Form zu bannen, spricht nicht dagegen. Es ist manchem Schaffenden beschieden gewesen, einen großen eigenartigen Wurf nur einmal zu tun. So leicht dem Uneingeweihten eine Wiederholung, eine Nachahmung erscheint, so schwer fällt sie oft dem Schaffenden. Auch hier handelt es sich um ein physiologisches Gesetz, das der innern Evolution des Genius entspringt.

Es ist natürlich unrichtig, wenn gar gesagt worden ist, die Webernot, wie alle soziale Not, könnte nicht den Eindruck des Tragischen erwecken, weil ihr nichts von vornherein mit Notwendigkeit Bedingtes, nicht ein wie der Tod mit dem Leben selbst Gesetztes, gar nicht zu Umgehendes innewohne.[7])

Die soziale Not ist im Rahmen ihrer bestimmten Zeit

Digitized by Google

und gegenüber den von Lombroso geschilderten erblichen Beharrungsinstinkten der Menschheit etwas so organisch Festgefügtes und unvermeidlich Notwendiges, daß sie tatsächlich wie der Tod, den sie oft im Gefolge hat, zum Unabänderlichen wird. Sogar noch heute in unseren Zeiten der Arbeitergesetzgebung könnte die soziale Not die charakteristische Notwendigkeit des Tragischen in sich schließen; die Webernot der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts hatte diese eiserne Notwendigkeit gewiß. Gerade der Ausgang des Weberaufstandes, seine völlige Erfolglosigkeit für seine eigene Zeit zeigt dies ganz deutlich.

Der Weberaufstand im Eulengebirge vom Jahre 1844 war also eine Rebellion, gemacht von physisch und psychisch minderwertigen Menschen. Diese anthropologische Wahrheit trägt der Dichter im Stücke selbst mit den Worten des Kandidaten Weinhold vor: „Es sind eben hungrige, unwissende Menschen. Sie geben halt ihre Unzufriedenheit kund, wie sie 's verstehn. Ich erwarte gar nicht, daß solche Leute . . . ."

Dieser kriminalpsychologische Kommentar trägt dem jungen Theologen die sofortige Entlassung aus Dreißigers Hause ein. Wissenschaftlich ist er die wirkliche Lösung der Psychologie des hier geschilderten politischen Verbrechertypus. Hauptmann, das ist das interessante, hat sie gegeben, ein Dichter in einem Drama, etwa zu gleicher Zeit, wie Lombroso zum erstenmale im Bereiche der Wissenschaft.

Physisch und psychisch minderwertige Menschen sind diese Weber. Das hat Hauptmann mit vollendeter Kunst gezeigt. Deshalb die getreue Kleinmalerei in einem breiten Milieu.

Nur minderwertige oder sonst abnorme Menschen, gewaltsame, verbrecherische Charaktere, daneben Phantasten und Schwärmer sind die Träger dieser Rebellion. Da fehlt die große Idee, die aus der Stumpfheit der Weber gar nicht

Digitized by Google

auftauchen könnte. Da fehlen die Helden der Revolution, welche zwar weit über das Ziel schießen, aber doch einen Teil der Wahrheit, der ihren Bestrebungen zugrunde liegt und ihnen in der Zukunft den Sieg verheißt, begreifen und in diesem Glauben einen Opfertod sterben.

Nichts von alledem findet sich bei den Webern. In ihrer Unwissenheit und mit ihrem geschwächten oder überempfindlich gewordenen Nervensystem erkennen sie nur die in ihren Zuständen eingebettete Ungerechtigkeit. Daß sie in der ganzen Gesellschaftsordnung organisch begründet ist, begreifen sie nicht. Deshalb glauben sie durch grobes und rücksichtsloses Dreinschlagen alles ändern zu können. Dahinter steckt aber auch ein Instinkt, der sich nur entladen will, der sich entladen muß und dann der alten Gelassenheit wieder Platz macht. Auch das beweist der Weberaufstand. Die aufgewendete Kraft verpufft wie ein Feuerwerk. Ein kurzes Knattern, Krachen und Leuchten. Gleich darauf ist wieder alles beim alten, als ob gar nichts gewesen wäre.

Zu dieser Erscheinung in der Psychologie des politischen Verbrechers gibt es in der übrigen Kriminalpsychologie genug Analogien. Den jugendlichen Dienstknecht, das Dienstmädchen packt in der Dienststelle ein ihm sonst ganz unbekanntes, den heimischen Lebensverhältnissen sonst gar nicht entsprechendes Heimweh mit solcher Macht, daß sie nicht zu bleiben vermögen. Um dem verhaßten Dienste schnell das gewünschte Ende zu geben, zündet er das Wohnhaus seines Dienstherrn an, ermordet sie das ihr zur Wartung anvertraute Kind. Beide übersehen hierbei völlig, daß sie ja nach ihrer sozialen Stellung alsbald anderweitig wieder Dienst nehmen müssen und dann wieder alles eigentlich beim alten ist. Aber der innerste Impuls, der zur Tat führt, ist zu groß; er muß sich entladen.

Die von mir schon anderwärts betonte Pathologie in

Digitized by Google

der Weltgeschichte und Ethik lassen sich auch an den Webern beweisen. Die Natur legt auch den Schwachsinnigen, Minderwertigen und Neuropathen eine Mission auf; sie sind keine verlorenen Individualitäten im Haushalte der Natur. Ächzend und blutend müssen sie das schwerfällige Rad der menschlichen Entwicklung wälzen helfen; ohne ihre Umdrehungen bliebe es nicht im Schwunge. Sogar das Verbrechen, das politische und in seinem Gefolge das gemeine, werden notwendig. Normale und Nichtverbrecher sind diesen — Kulturaufgaben nicht gewachsen.

Der politische Verbrecher hat also seine Psychologie, die verstanden sein will. Er hat auch seine Literatur, seine Poesie. Keine Revolution, keine Rebellion ohne Lied. Ihr Gehalt, selber fließend im Rhythmus der geschichtlichen Entwicklung, liebt sich im rhythmischen Gesange zu spiegeln. Der Rebellionsgesang des Weberaufstandes, das „Blutgericht" trägt alle Symptome der Psychologie des politischen Verbrechers.

Die Psychologie des Weberliedes ist unendlich fein und bisher nur wenig beachtet worden. Zunächst ist das ganze Bild, in welches die Betrachtung eingekleidet wird, mit einem echt volkstümlichen, geradezu erschütternden Zuge ein kriminelles. Die tiefe soziale Not des Volkes erscheint als — Kriminalprozeß um Leben und Tod, als Blutgericht!

„Hier im Ort ist ein Gericht
Noch schlimmer als die Behmen,
Wo man nicht schnell ein Urteil spricht,
Das Leben schnell zu nehmen."

Soziale Not und Strafprozeß gehören zusammen. Diese kriminal-psychologische Erkenntnis schlummert hier latent als Gefühl. Soziale Not und Kriminalprozeß fressen am Marke des Volkes. Deshalb werden ihm beide gleichbedeutend. Deutlicher kann der berechtigte instinktive

Digitized by Google

Haß des Volkes gegen den Kriminalprozeß, der ihm selber gilt, nicht zum Ausdrucke kommen als hier im Gedicht.

Der furchtbarste Strafprozeß ist die soziale Not:

„Hier wird der Mensch langsam gequält,
Hier ist die Folterkammer,
Hier werden Seufzer viel gezählt
Als Zeugen von dem Jammer.
Die Herren Dreißiger die Henker sind,
Die Diener ihre Schergen,
Daran ein jeder tapfer schindt,
Anstatt was zu verbergen."

Das Urteil im „Kriminalprozesse der sozialen Not" wird nicht so schnell gesprochen wie vom wirklichen Gericht. Langsam werden die Angeklagten zu Tode gequält. Die unheimlichen Requisiten des Inquisitionsprozesses werden aufgezählt: die gefährlichen Zeugen, die Folterkammer, der Henker und seine Schergen.

Dann wird der Übergang zu einem andern, nichtirdischen Gerichte gefunden:

„Ihr Schurken all', ihr Satansbrut,
Ihr höllischen Dämone,
Ihr freßt der Armen Hab' und Gut
Und Fluch wird euch zum Lohne."

Satansbrut und höllische Dämone, diese unerbittlichen Feinde der armen, gequälten Menschen, sind die Fabrikanten und ihre Helfershelfer!

Zuletzt noch eine Steigerung im Vergleiche:

„Hier hilft kein Bitten und kein Fleh'n
Umsonst ist alles Klagen:
Gefällt's euch nicht, so könnt ihr geh'n,
Am Hungertuche nagen.

Nun denke man sich diese Not
Und Elend dieser Armen,
Zu Haus oft keinen Bissen Brot,
Ist das nicht zum Erbarmen?

Digitized by Google

Erbarmen, ha! ein schön Gefühl,
Euch Kannibalen fremde,
Ein Jeder kennt schon euer Ziel,
S'ist der Armen Haut und Hemde!"

Kanibalen sind sie, Menschenfresser, die den Mitmenschen mit Haut und Haaren auffressen! Der Urzustand der Naturvölker ist wieder hergestellt, die Kultur ist vernichtet.

Man beobachte die Maßlosigkeit der Anklagen, im Liede wie in der Rebellion. Dreißiger ist weder ein Henker noch ein höllischer Dämon, noch ein Kannibale. Ihm steckt viel Menschliches in den Gliedern. Dem Weberliede fehlt eine logische Schlußfolgerung wie dem ganzen Weberaufstande selber. Das Lied ist ein einziger gellender Aufschrei von Verzweiflung, Haß, Wut und Rache, wie der ganze Aufstand ein Phänomen. Es gibt aber kein anderes deutsches Revolutionslied von solcher überwältigender Kraft. Wie matt dagegen sind die sozialdemokratischen Verse:

„Alle Räder stehen still,
Wenn dein starker Arm es will."

Nur in der Übertreibung ähneln sie dem Weberliede. Es ist gar nicht möglich, daß alle Räder stillstehen. Die russische Revolution hat das gezeigt.

Kaum hat der Reservist Jäger das „Blutgericht" in der Weberstube zu Kaschbach vorgetragen, so wird eine mächtige Begleiterscheinung des politischen Verbrechens wirksam, die Suggestion. Ohne Suggestion sind politische Aufstände, Revolten, Rebellionen und Revolutionen nicht möglich. Suggestion ist eine Einschränkung der Assoziationstätigkeit des menschlichen Gehirns auf bestimmte Bewußtseinsinhalte, auf bestimmte Vorstellungen, Gefühle oder Strebungen. Der Einfluß entgegenwirkender Vorstellungsverbindungen wird abgeschwächt oder aufgehoben.

Digitized by Google

Hierdurch ergibt sich im Individuum eine Intensitätssteigerung des suggerierten Bewußtseinsinhaltes, d. h. eine Steigerung der Vorstellungsenergie über die Norm (von Schrenck-Notzing).

Eine ähnliche Suggestion ist übrigens die Begleiterscheinung des politischen Heldentums. Auch der politische Held ist nicht nüchtern im Augenblicke seines Heldenmutes, auch er steht unter dem starken Einflusse einer Idee, die sein ganzes Inneres ausfüllt und alle anderen Bewußtseinsinhalte, die Liebe zum Leben, zu Weib und Kind usw. ausschaltet. Der Staat schürt zu seinen Zwecken die Suggestion nach Kräften. Die Kriegsarmee steht unter einer einheitlichen mächtigen Suggestion. Die kämpfenden Völker stehen von der Kriegserklärung an unter solcher Suggestion. Die Vaterlandsliebe flammt dann mit einem Male mächtig empor; vorher spürte man von ihr nicht zuviel. Wir sehen, der politische Held und der politische Verbrecher haben Gemeinsames. So geschieht es denn auch, daß der politische Verbrecher, wenn eine spätere Zeit ihre politischen Ideale verändert hat, zum politischen Helden werden kann.

Die psycho-physiologische Wirkung der Suggestion ist naturgemäß außer bei einzelnen impulsiven Charakteren besonders erleichtert beim gemeinen Mann mit ungeklärten Vorstellungen, noch mehr beim geistig Minderwertigen, beim Schwachsinnigen, beim Neuropathen. Am alten Baumert wird die Macht der Suggestion gewissermaßen exemplifiziert. Er wird von den Worten des Weberliedes gepackt und im tiefsten aufgerüttelt. Er stammelt unter Lachen und Weinen. Er stampft mit zitternder Wut den Boden. Er ballt die Faust. Er wird — man übersehe die pathologische Färbung nicht — zu „delirander Raserei" hingerissen. Er bricht in verzweifeltem Ingrimm weinend auf einem Stuhl zusammen. Das ist der Alte, der seit zwei

Digitized by Google

Jahren keinen Biſſen Fleiſch gegeſſen, deſſen Magen das in gieriger Haſt verſchlungene Stück Hundefleiſch nicht bei ſich behalten hat!

Im dritten Akte wird das Milieu weiter gezeichnet und die Macht der Suggeſtion genährt. Der Weber Nentwich iſt geſtorben. Einen ſo kleinen winzigen Sarg hat der Tiſchler Wiegand noch nicht zuſammen geleimt. Aber das Begräbnis fordert ſeinen Pomp: Blechmuſik, Schullehrer, Schulkinder und der Paſtor. Dazu reichlich Eſſen und Trinken. Die Geiſtlichkeit erhält die unwiſſende Bevölkerung in einer übertriebenen Ehrfurcht gegen die Verſtorbenen. Von den nächſten Nachkommen und den Seitenverwandten wird für den Begräbnisaufwand zuſammengelegt. So kommen die Leute in Schulden bis über die Ohren. An einem großen Begräbniſſe hat die Geiſtlichkeit ihre Einnahmen. Auch die Kirche ſaugt am Marke der elenden Weberbevölkerung.

Der Lumpenſammler Hornig und Tiſchler Wiegand, der ſieben Geſellen — auch zur Sargfabrikation! — unterhält, fahren ſich in der Gaſtſtube in die Haare. Hornig ſoll unter der Hand das Spulgarn aufkaufen, das ſich einzelne Weber jede Woche heimlich erübrigen. Nach dem bereits erwähnten Holzdiebſtahl iſt die Unterſchlagung des anvertrauten Garns in der Weberbevölkerung faſt das einzige Vermögensdelikt. Dazu kommt der Hehler, der das Garn aufkauft und weiter verwertet. Hauptmann arbeitet hier als Kriminaliſt getreu nach ſeinen hiſtoriſchen Quellen. Die Kriminalſtatiſtik lehrt, daß die ärmſten Gegenden die niedrigſte Kriminalität aufweiſen. Not und Dürftigkeit allein werden nicht zur Urſache einer erhöhten Kriminalität. Erſt die hinzutretende Genußſucht und die Anreize zu ihr führen zu Verbrechen. In der Weberbevölkerung herrſcht überall eine faſt gleich gedrückte Lage. Gelegenheit zu Genußſucht und Verübung von Straftaten werden wenig

Digitized by Google

geboten. Was soll der Arme dem Ärmsten stehlen? Der Fabrikant sieht sich vor mit Schloß und Riegel.

Weitere Kulturbilder werden gezeichnet. Die Weber sind auch abhängig von der gräflichen Herrschaft. Schutzgelder und Naturalleistungen sind zu entrichten. Was ihnen der Fabrikant übrig läßt, holt der Edelmann aus ihrer Tasche. Dabei dürfen sie sich keinen Zweig Holz aneignen. Der gräfliche Förster ist scharf hinter den Holzdieben her. Andere treiben Holzhandel im großen und werden reich vom gestohlenen Holze.

Weitere soziale Gegensätze. Der Bauer sieht den Weberstand, diesen Vorläufer des modernen Arbeiterstandes, über die Achsel an. Jedem neu erstehenden Stande pflegt es so zu ergehen. So litt der Bürger unter dem Edelmann. Die Weber können keinen Pflug in den Acker drücken, keine gleichen Furchen ziehen, keine Hafergarben auf den Wagen reichen. Nur das allein gilt dem Bauer. Die Weber können nur faulenzen und Kinder zeugen. Ihren Sparpfennig haben sie verspielt und vertrunken. Die Zeichnung des damaligen historischen Milieus ist meisterhaft. Goethes Götz von Berlichingen ist in dieser Beziehung erreicht.

Die Alkoholfrage wird gestreift. Die Weber trinken viel Schnaps. Wieder eine nationalökonomische Wahrheit. Wo die Löhne selbst zur Bestreitung des notdürftigsten Unterhaltes nicht ausreichen, wird gerade der unverhältnismäßigste Teil in Branntwein umgesetzt. Hungerlöhne sind nur unter der Illusion des Alkohols zu ertragen.

Jäger und Bäcker tragen die Suggestion unter die Weber. Pathologische Motive werden verwertet. In Steinkunzendorf sitzt ein Weber den ganzen Tag nackt am Bache und wäscht sich, ein Johannes-Vorläufer der neuen Bewegung. Not und Verzweiflung haben ihm den schwachen Kopf vollends verwirrt. Fast jeder politische Aufstand weist

Digitized by Google

solche Gestalten auf. Ein alter Weber beginnt, unter der Einwirkung des Branntweins und vom Geiste getrieben, in Zungen reden. „Es ist ein Gericht in der Luft! Geselle Euch nicht zu den Reichen und Vornehmen! Es ist ein Gericht in der Luft! Der Herr Zebaot..." Das Pathologische nimmt gern religiösen Charakter an. Schließlich wird der Alte noch zum Dichter und spricht in Versen. Alkohol und Fanatismus machen leicht zum Reimer.

Der Gendarm Kutsche, der in die Gaststube tritt, wird von Bäcker und Jäger angezapft. Der Schmied Wittig entpuppt sich als aufrührerisches Großmaul. „Und ich sag' Dir, Du kennst mich, bringst Du mich ins Gefängnis, da mach Du ooch gleich Dei Testament. Hör ich ock was von weiter Ferne läuten, da nehm ich was ich kriege, 's is nu a Hufeisen oder Hammer, ne Radspeiche oder a Wassereimer, und da such ich Dich uf, und wenn ich Dich soll aus'n Bett holen, von Deinem Mensche weg, ich reiß Dich raus und schlag D'r 'n Schädel ein, sowahr ich Wittig heeße!" Damit will er auf Kutsche losgehen, aber die Weber halten ihn zurück, noch siegt Besonnenheit.

Wittigs Drohungen und Angriffe, stark in das Kriminelle hineinspielend, bilden den ersten Schritt zum Aufstand. Der Gendarm ist machtlos. Er verbietet das Absingen des Dreißigerliedes und zieht sich zurück. Sofort wird das Weberlied von Bäcker angestimmt, Wittig schürt die Gemüter weiter an. Alte und junge Weber fallen in den Gesang ein und marschieren auf die Straße. Das Unheil ist im Zuge.

Im vierten Akte wird der Hauptschreier Jäger vom Gendarm festgenommen und von Färbereiarbeitern vor Dreißiger geführt. Er soll diesem Genugtuung geben. Er behält die Mütze in Dreißigers Stube auf dem Kopfe. Das hübsche Dienstmädchen geht vorüber. „Nu sag nur ock, Plättbrettl-Emilie, bist Du jetzt bei der Gesellschaft? Na da

Digitized by Google

sieh ock, daß de hier rausfindst. Hier kann amol dr Wind gehen, und der bläst alles weg iber Nacht." Dann spuckt er aus auf Dreißigers Dielen.

Moritz Jäger wird zum persönlichen Träger des Aufstandes. Selbst Bäcker vermag es ihm nicht gleich zu tun. Kein Weber vermag solche Kraftleistung. Sie sind zu stumpf, zu geschwächt, zu entnervt. Aus sich selbst heraus kämen die Weber nicht zum Aufstand. Der vom Militär entlassene Proletarier — eine wahre, satyrische Charakteristik — muß aus der feindlichen Gesellschaftsklasse erst den Zündstoff mitbringen.

Der gefangene Jäger wird von der anmarschierenden Menge unter wüstem Gebrüll heraus verlangt. Kutsche bindet ihm die Hände, der Polizeiverwalter schreitet mit gezogenem Säbel voraus. Daß solcher Anblick in diesem kritischen Augenblicke den Aufstand zum Ausbruche bringen m u ß, übersehen die Polizeibeamten — eine alte Weisheit.

Moritz Jäger wird von der rasenden Menge befreit, Polizeiverwalter und Gendarm werden verprügelt und verjagt, ohne Helm, mit zerbrochenem Säbel. Die Rebellion ist fertig.

Der treue Kutscher spannt die Pferde an und rät seiner Herrschaft zur Flucht. Auch solche patriarchalischen Züge fehlen nicht. Seine Gefühle für die Rebellen sind geteilt. „Frau Madamm, 's sein rübe Hunde drunter." Als aber Dreißiger fragt, was sie eigentlich von ihm wollen, antwortet er verlegen, aber aufrichtig: „Mehr Lohn wollen se halt haben, die tummen Luder."

Frau Dreißiger wird mit einem sympathischen Zuge charakterisiert. Ihr Vater war ein kleiner Gastwirt im Orte. Sie hat Jägers Vater vielemale für drei Pfennige Schnaps vorgesetzt. Jetzt weiß sie nicht, wie ihr zu Mute ist. Wenn sich's so verhält, wie draußen die tobende Menge meint, da ist es ja gerade, als wäre der Reichtum ein Ver-

Digitized by Google

brechen. Wenn ihr das jemand gesagt hätte, da wäre sie am Ende lieber in ihren kleinen Verhältnissen geblieben.

Es ist ein feiner Zug des Dichters, daß er einem einfachen Weibe die Frage nach dem wichtigen Problem eines sittlichen Güterbesitzes auf die Zunge legt. Frau Dreißiger hat von diesem Kapitel der sozialen Ethik natürlich keine Ahnung. Die Frage, ob Reichtum ein Verbrechen sei, kommt ihr ganz unbewußt; um so stärker ist die Wirkung, weil die Frage also nicht Sache großen Nachdenkens, sondern nur eines gesunden Gefühls sein kann.

Für den Leser und Zuhörer aber wird das Problem, das die moderne Ethik wenigstens theoretisch gelöst hat, aufgerollt. Der Besitz hat nur sittlichen Wert, wenn er zur Erzeugung sittlicher Zwecke dient; nur ein solcher Erwerb ist sittlich. Es ist nicht wahr, daß das Eigentum ein Recht ist, dem gar keine Pflicht gegenüber steht. Dreißigers Erwerb ist in diesem Sinne, wie der meiste Gütererwerb noch heute, nicht sittlich. Er verwendet angemessene Teile seines Gewinnes nicht zum Nutzen der notleidenden Allgemeinheit. Solche Verhältnisse des Besitzes aber und des Arbeitsverkehrs sind, wie Wilhelm Wundt in seiner „Ethik" entwickelt, sehr dazu angetan, gewisse Motive des Unsittlichen zu verstärken.

„Der Zustand der heutigen Gesellschaft tendiert zur Erzeugung zweier Gesellschaftsklassen, welche die Lebensbedingungen der Immoralität nach entgegengesetzten Seiten in sich vereinigen: einer besitzenden und berufslosen, deren Lebenszweck im Genuß besteht, und einer besitz- und berufslosen, die sich im Streben nach versagtem Genuß erschöpft.. Nur eine Rechtsordnung, welche die Gesellschaft selbst reformiert, kann hier Wandel schaffen" (Wundt).

Wie gesagt, alle diese Gedanken werden durch Frau Dreißigers Frage, ob Reichtum Verbrechen sei, aufgerüttelt. Ja, solcher Reichtum, wie Dreißigers, ist Verbrechen, das

Digitized by Google

wieder verbrechenerregend wirkt und die Rebellion hervorruft. Aber nur das letzte Verbrechen ist nach dem Gesetze strafbar.

Pastor Kittelhaus richtet gegen die Menge nichts aus und wird sogar mißhandelt. Dreißigers Haus wird gestürmt. Die Familie rettet sich rechtzeitig, durch den treuen Kutscher, einen Standesgenossen der Rebellen. So fehlt dem wilden Bilde nicht ein versöhnendes Moment.

Aufruhr und Landfriedensbruch sind entfesselt. Jäger, Bäcker, Wittig und der alte Baumert sind die Rädelsführer. Sie wollen Dreißiger und seinem getreuen Pfeifer ans Leben. Sie wollen ihn aufknüpfen, wollen ihn zum Fenster hinaus auf die Straße stürzen. Als die Verhaßten nicht gefunden werden, wird alles demoliert. Nur vereinzelte Weber werden, wie immer bei solchen Ereignissen, angesichts des Gewaltaktes entnüchtert und schleichen davon. Auch Webermädchen befinden sich unter den Aufrührern. Die ganze Plünderungsszene ist in ihren Einzelheiten von außerordentlicher psychologischer Wahrheit. Der Kriminalist kann hier wahrhafte Studien machen. Schüchternheit, Zaghaftigkeit, Frechheit und Gemeinheit geben kaleidoskopische Bilder. Hier sieht man den Landfriedensbruch entstehen, werden und vergehen. Mitten in der Plünderungsaktion erst bekommt Bäcker die Idee zur Ausbreitung des Aufstandes. „Sei mer hier fertig, da fang mir erscht recht an. Von hier aus geh mer nach Bielau nieber, zu Dittrichen, der die mechanische Webstihle hat. Das ganze Elend kommt von a Fabriken." Neue Unwissenheit führt zu neuen Verbrechen. Am Schlusse des vierten Aktes wird auch der Häusler Ansorge vom Fanatismus gepackt. Wieder ein Kabinettstück in der Psychologie des politischen Verbrechens.

Im fünften Akte lernen wir noch eine neue Art der Weberfamilien kennen. Der alte Hilse ist ein von Alter,

Digitized by Google

Arbeit, Krankheit und Strapazen gebeugter und verfallener Mann. Seine alte Frau ist von der Arbeit völlig erblindet, im übrigen fast taub. Hilse ist Kriegsveteran und hat einen Arm verloren. Die Arbeit und das Elend haben ihn entnervt und stumpf gemacht; er klammert sich nicht ohne schwächliche Frömmelei an Gebete und an das Jenseits. Er findet nicht Worte genug, Gott für alle ihm erwiesene Erbärmlichkeit zu danken. Er steht immer noch unter der patriotischen Suggestion wie in der Kriegsarmee. Als der Lumpensammler Hornig die Gewalttaten der Peterswaldauer Weber berichtet, kann er daran überhaupt nicht glauben.

Die Ehrlichkeit in dieser Familie hat im tiefsten Elende nicht gelitten. Die kleine Enkelin hat in Peterswaldau vor Dreißigers Hause einen silbernen Löffel gefunden, der vermutlich von den Plünderern verloren worden ist. Der schwachbrüstige Sohn Hilse trägt ihn auf die Kanzlei und bittet um Entschuldigung, daß sich sein unverständiges Kind an so kostbarem Gute vergriffen habe. Eine lächerliche, eine kriechende Ehrlichkeit, erzeugt in körperlicher und geistiger Verkümmerung! Als die Aufrührer nach Langenbilau rücken, warnt der alte Hilse seinen Sohn vor der Beteiligung. Gottliebs Frau Louise ist ein anderer Charakter. Leidenschaftliche Aufregung übermannt sie. Wenn Gottlieb Gebete lallt, ist er seinem Vater recht. Von ihren bigotten Reden ist auch nicht ein einziges Kind satt geworden. Aber in Unflat und Lumpen haben sie alle gelegen. Nicht eine einzige Windel wurde trocken. Sie will ihren Kindern eine wahre Mutter sein, deswegen wünscht sie den Fabrikanten Hölle und Pest. „Euch haben se de Adern so leer gemacht, das ihr ni amal mehr kennt rot anlaufen im Gesichte. An Peitsche sollt' ma nehmen und euch a Kriin einbläuen in eure faulen Knochen." Louisens Zustand, an Klärchen in „Egmont" erinnernd, hat sich zur

Digitized by Google

Raserei gesteigert. Sie ist der Suggestion beim Läuten der Sturmglocken und den Aufruhrberichten der Männer schnell zum Opfer gefallen und stürmt hinaus.

Der alte Hilse bleibt von allem unberührt. Sein Leben hat er für das Vaterland in der Schlacht auf das Spiel gesetzt. Es ist nicht Feigheit, was ihm jetzt die Hand zurückhält. Sein Leben, den alten Marterkasten, ließ er gern im Stiche. Aber was danach kommt, das will er sich nicht verscherzen. Für was hätte er hier gesessen und vierzig Jahre den Schemel getreten und zugesehen, wie Dittrich dort drüben in Hoffart und Schwelgerei lebt und Gold macht aus seinem Hunger und Kummer? Weil er eine Hoffnung hat, weil er etwas hat in aller Not. Der reiche Fabrikant hat hier seinen Teil, der arme Weber drüben. Ein rührender, buchstäblicher Glaube an das Evangelium.

Fabrik und Wohnhaus Dittrichs werden gestürmt; die Aufrührer dringen unter Bäckers und Jägers Führung in Hilses Stube. Aufruhr und Wahnsinn sind auf dem Gipfel. Kein Weber soll abends mehr hungrig schlafen gehen. Glühend gemachte Stangen sollen den Fabrikanten in den Rachen gestoßen, kein Pardon soll gegeben werden. Der alte Baumert, mit einem geschlachteten Hahn unterm Arm, schwärmt für Gleichheit und Brüderlichkeit. Die Weber haben einen Fehler gemacht, sie sind zu bescheiden gewesen: Zulangen müssen sie!

Der alte Hilse rührt sich nicht. Sofort wenden sich seine Leidensgenossen gegen ihn. Sie sind keine Diebe. Sie haben nur Hunger, weiter nichts. Sie wollen leben, weiter nichts. Wenn er noch ein Wort sagt, bekommt er einen Schlag ins Gesicht. Was sie nicht im Guten bekommen, nehmen sie mit Gewalt. Soldaten fürchten sie nicht, mit ein paar Kompagnien werden sie fertig.

Militär rückt wirklich ins Dorf ein. Louise Hilse holt die Führer herbei, weil der Major den Leuten im Guten

Digitized by Google

zuredet, auseinander zugehen. Hilse prophezeit den Führern das Zuchthaus. Da lacht Bäcker wild heraus. Das wäre ihm schon recht. Da kriegt man wenigstens genug Brot. Derselben Ansicht ist der alte Baumert. „Da is ma versorgt, da brauch ma nich darben. Ich wollte ja gerne nich mitmache. Aber sieh ock, Gustav, d'r Mensch muß doch a eenziges Mal an Augenblick Luft krieg'n."

Draußen braust eine große Menschenmenge. Die erste Salve kracht. Kugeln schlagen ins Gewände des Oberstübchens. Jetzt fließt Blut. Der alte Hilse weiß es und betet für die armen Weber, für seine Brüder.

Die Weiber draußen werden zu Furien. Sie heben vor den Soldaten ihre Röcke hoch und spucken ihnen ins Gesicht. Zwei echt weibliche Angriffsmittel. Wenn die widerspenstige Verbrecherin im Zuchthause von Aufsehern überwältigt werden soll, reißt sie sich die Kleider herunter und steht nackt vor ihnen.

Louise springt vor den Bajonetten der Soldaten herum. Die Weber tragen Steine vom Chausseebau herbei; ein Steinhagel überschüttet die Soldaten. Sie laden die Gewehre wieder. Angstgekreisch und Gebrüll erfüllen die Luft. Der schwachbrüstige Gottlieb Hilse wird im Augenblicke der höchsten Not zum Helden, mit geschwungener Axt stürzt er hinaus.

Der alte Hilse soll vom Fenster weggehen; die Leute rufen's ihm herein. Er bleibt sitzen. Auch ihn erfaßt die Ekstase, keine andere, wie die Männer da draußen, gleichfalls die Ekstase des Märtyrers. Auch sie ist pathologischer Natur, geboren im Augenblicke höchster überreizter Nerventätigkeit. „Hi hat mich mei himmlischer Vater hergesetzt, gell Mutter? Hi bleiben mer sitzen und tun, was mir schuldig sein." Er fängt an zu weben. Im Höhenpunkte der Ekstase eine gewohnte, mechanische Fertigkeit. Eine Salve kracht. Hilse plumpst über den Webstuhl. Hilse

Digitized by Google

ſitzt nicht ruhig am Webſtuhle.[8]) Er zittert an Leib und Seele, wenn er die Webe in die Hand nimmt. Er zittert, wie ich ſchon ſagte, in der Ekſtaſe des Märtyrers. Deshalb iſt auch Hilſes Tod keineswegs als blinde Schickſalstücke anzuſehen. Auch künſtleriſch wird mehr gezeigt, als daß die Kugel trifft. Draußen die Fanatiker vor den Bajonetten, drinnen der Fanatiker hinter Webſtuhl und Gebet. Ein faſt gleichartiger Fanatismus, aus genau demſelben phyſiologiſchen Boden erwachſen, aus ganz und gar derſelben unſagbaren Webernot. Deshalb trifft die Kugel draußen wie drinnen mit ganz derſelben Tragik!

Die zweite Salve hat die Menſchenmaſſe in johlende Wut verſetzt. Mit Hurrarufen ſtürmt ſie auf die Soldaten ein, die zum Dorfe hinausgetrieben werden. Das iſt geſchichtlich beglaubigt. Aus der Geſchichte wiſſen wir aber auch, daß der Aufſtand ſehr bald abflaute und vorläufig wieder das alte Weberelend in die Hütten einzog. Der Dichter braucht uns das nicht zu ſagen. Der Mut dieſer Minderwertigen und Schwachen kann nicht lange aushalten. Die Zeit iſt noch nicht reif, um aus freien Stücken Abhilfe zu ſchaffen. Der Aufſtand war ein ſoziales Phänomen, das ſchnell vorüberging. Der Dichter ſchließt ſeine Handlung, wie ſie die Menſchen damals wirklich abgeſchloſſen ſahen, und verſchmäht jede Andeutung.

So ſind die Weber das modernſte Kunſtwerk, der Vorläufer für das hiſtoriſche Drama der Zukunft. Es iſt mir nicht zweifelhaft, daß in der Kunſtform der Weber jeder hiſtoriſche Stoff, der ein Drama gibt, ſich faſſen läßt, mögen nun breite Milieuſchilderungen oder die Charakterentwicklung eines Helden in ihm vorherrſchen. Es führt ein Weg von Shakeſpeares Dramen über Goethes Götz von Berlichingen und Egmont zu Hauptmanns Webern. Es iſt ganz beſtimmt ein Weg der Entwicklung drama-

Digitized by Google

tischer Kunstform. Die Geschlossenheit der Hauptmannschen Komposition ist gegenüber ihren Vorgängerinnen im Vorteil. Wenn Hauptmann kein sogenanntes historisches Drama geschaffen hat, so liegt es auch mit daran, daß er niemals wieder ernstlich die Kunstform der Weber angewendet hat.

Moderne Politik, Sozialismus, Kriminalpsychologie und Psychopathologie, alles historisch und wissenschaftlich wahr, werden in den Webern in einer vollendeten Kunstform, in höchster Objektivität, erfüllt von tiefster Innerlichkeit, gegeben. Nicht der Hauch einer Tendenz bleibt zurück. Nur mangelndes Kunstverständnis kann ein Tendenzstück wittern, nur ein unkünstlerisches Publikum kann tendenziös erregt werden. Hauptmanns naturalistische Kunst — wieder ist er der Dichter des sozialen Mitleids! — ist zu einer sozialen Vermittlerin berufen, mehr vielleicht, als die ideale Kunst der Klassiker. An den „Webern" kann das soziale Empfinden des Volkes sich bilden. Es ist unkünstlerisch und sozialpolitisch falsch, die Aufführung des Stückes zu verbieten. Ein Publikum, von dem man bei einer Weberaufführung Ausschreitungen in und außer dem Theater befürchtet, schätzt man sozialpolitisch ganz unreif ein. Der Staat hat aber ein Interesse, sein Volk zu sozialpolitischer Reife zu erziehen. Man gebe dem Volke in wahrhaft künstlerischen Aufführungen die „Weber", und man wird einen Faktor schaffen nicht ungleichwertig der sozialen Botschaft Kaiser Wilhelms I., die unsere ganze moderne soziale Arbeitergesetzgebung inauguriert hat!

Digitized by Google

Kollege Krampton.

In „Kollege Krampton“ macht Hauptmann den chronischen Alkoholismus zum wirksamen Faktor des Charakters, die Psychologie des Alkohols zur unentbehrlichen Interpretin der Charakterentwicklung seines Helden. Noch einmal beschäftigt ihn, beinahe voll und ausschließlich, das Alkoholproblem. In dem Erstlingsdrama „Vor Sonnenaufgang“ hat der Abstinent, in der späteren Arbeit der chronische Alkoholist die führende Rolle. Auf dieser medizinischen und pathologischen Grundlage ruht die ganze Charakterkomödie. Wer diese Voraussetzung übersieht, steht dem Stücke gegenüber von vornherein auf einem falschen Standpunkte und kann zu seiner objektiven Beurteilung nicht gelangen.

Wieder geht der Dichter unter den neueren Dramatikern seinen selbständigen und eigenartigen Weg. Keiner unter den Modernen hat es unternommen, den chronischen Alkoholisten zum Helden einer Handlung zu erheben. Wie es dem Komödiendichter gelungen ist, werden wir am Schlusse sehen. Von den Klassikern hat nur Shakespeare in seinem Sir John Falstaff eine ähnliche Charakterrolle geschaffen. Beide Gestalten fordern unwillkürlich auch zu einem Vergleiche heraus, den übrigens Hauptmann durchaus nicht zu scheuen braucht. Es ist vielleicht auch kein Zufall, daß Hauptmanns Held, dessen deutsches Urbild bekannt ist, einen englischen Namen führt.

Professor Harry Krampton ist Maler, ist ein starkes

Digitized by Google

Talent. Schon in seiner Jugend, wo ihn edelste Kunstbegeisterung und Schaffenskraft auszeichneten, war er herzoglicher Hofmaler. Auch die persönliche Gunst des Fürsten hat er genossen. In solcher Stellung machte er wohl die Bekanntschaft seiner späteren Frau, der Tochter eines reichen thüringschen Freiherrn. Der Ehe, die nun schon länger als zwanzig Jahre gewährt hat, entsprossen nur Töchter.

In reifen Jahren hat Krampton viel Schönes geschaffen. Sein Mänadentanz ist durch die ganze Welt gegangen. Seit zehn Jahren ist er Professor an der Kunstakademie einer größeren schlesischen Stadt. Er gehört aber zu jenen zahlreichen Künstlernaturen, die sich in geordnete und deshalb immer beengende Verhältnisse trotz reiferen Alters nicht finden können. Seine Schaffenskraft leidet unter jedem solchen äußeren Drucke. Wir haben es hier naturwissenschaftlich mit der nicht seltenen Überempfindlichkeit, der Hyperästhesie, der ästhetischen Gefühle zu tun. Bekanntlich haben sich diese ästhetischen Gefühle als die höchsten und wertvollsten im Menschen entwicklungsgeschichtlich zuletzt gebildet. Ihr Vorhandensein im Individuum oder bei einer zusammengehörigen Mehrheit solcher, zum Beispiel bei einem Volke, bedeutet immer eine psychische Verfeinerung, die aber in einer Überverfeinerung leicht dem ganzen Organismus sein Gleichgewicht nehmen kann.

Als Fesseln empfindet Krampton die Ehe und die Akademie. Mann und Frau werden sich nie recht verstanden haben; sonst könnte sie ihn im Augenblicke seines Falles nicht ohne Abschied verlassen. Wenn ein Künstler heiratet, „so setzt er alles auf eine Karte und verliert meistens alles, auch seine Kunst, bevor er drei gezählt hat". Dabei ist ein erotischer Zug in seinem Charakter unverkennbar; die Frauenzimmer sind solchen Männern immer zugetan.

„Eine Akademie — das ist die Dressur, das ist der

Digitized by Google

spanische Stiefel, das ist der Block, das ist die Uniform, das ist die Antikunst." Die Schüler haben kein Talent und die Lehrer gleich garnicht. „Was ein echtes Talent ist, das ist wie ein Urwaldbaum."

So gerät Krampton in Familie und Beruf in psychische Verstimmung, die auf seine Schaffenskraft drückt. Über ihren Verlust oder ihre Herabsetzung sucht er im Alkohol Trost. Es ist immer eine angeborene oder eine erworbene und in diesem Falle häufig vorübergehende Schädigung des Nervensystems, die ihrerseits erst zum Alkoholismus führt. In solchem oft recht milden Lichte muß auch das Verschulden des Alkoholisten selbst gesehen werden.

So steht der chronische Alkoholist Krampton bereits im ersten Akte deutlich vor uns. „Seine Augen quellen hervor, haben oft einen öden und stieren Ausdruck und verraten den Trinker." Klinisch ausgezeichnet ist die folgende Charakteristik: „Er vermeidet es, wenn er spricht, fast immer den Menschen anzusehen; bei Anreden blickt er an ihnen vorbei. Umhergehend heftet er die Augen meist auf den Boden." Wer Trinker aufmerksam beobachtet, kann diese Eigenheit, die aus einer schon angegriffenen motorischen Sphäre entspringt, öfter feststellen.

Auch in seiner Kleidung ist der Professor verwahrlost. Er ist die letzte Nacht nicht ins Bett gekommen. Allzuspät oder besser allzufrüh läßt ihn seine Frau nicht mehr in die Wohnung. So geht er direkt von der Kneipe in sein Atelier und schläft dort seinen Rausch aus. Sein Vertrauter, der ihn auch in die Kneipen begleitet, um ihn rechtzeitig heimzubringen, ist der gemütvolle deutsche Dienstmann Löffler. Auch dieser zu enge Anschluß an eine im Grunde beschränkte Person ruht auf Kramptons alkoholisch herabgesetztem ethischen und intellektuellen Vermögen.

Mit den Finanzen des Professors steht es schlecht. Die resolute Frau muß Selbsthülfe üben und nimmt ihm

Digitized by Google

nach der Gehaltszahlung ab, was sie erlangen kann. So muß er für seinen Durst überall borgen. Der arme Löffler hat bereits wieder 22 Mark ausgelegt; auch ihm sitzt die eigene Frau im Nacken. In den Kneipen hängt Krampton ebenfalls mit Schulden. Vom Pedell der Akademie entnimmt er Material an Leinwand, Rahmen und Papier auf Kredit. Löffler muß ein Inventarstück des Ateliers nach dem anderen fortschaffen und verkaufen; heute ist schon der Teppich an der Reihe.

Ohne Alkohol kann Krampton bereits nicht mehr arbeiten; sein Alkoholismus befindet sich also schon in einem vorgeschrittenen Stadium. Im Atelier hält er die Flasche unter dem Divan verborgen, seinen Schülern gibt er eine ärztlich verordnete Kur mit China-Wein vor. Das ursprüngliche Wahrheitsgefühl, das in gewisser Richtung immer noch stark entwickelt ist, macht in mancher Beziehung einem gewohnheitsmäßigen Lügen Platz.

Daneben treten Größenideen auf. „Ich habe Pläne, lieber Popper. Sie wissen ja, die Kaiserin von Rußland protegiert mich. O! eine sehr kunstsinnige Dame." Als der Akademiedirektor den Besuch des Herzogs anzeigt, steht bei Krampton fest, daß der Fürst seinetwegen kommt. „Mein Herzog kommt . . . Mein Gönner! Mein Mäcen! Mein Retter kommt." Der bekannte Optimismus des Trinkers beherrscht ihn. Der Herzog kommt, um ihn aus seiner Drangsal zu retten. „Der Mann kommt und besucht mich . . . Der Herzog verehrt mich. Mein Herzogtum für einen Krampton hat der Mann gesagt. Im Spaß natürlich." Die Freude des erwarteten Wiedersehens gibt Gelegenheit zu neuem Trinken.

Wir lernen aber auch den Künstler Krampton kennen. Wir erfahren, was seiner Künstlerschaft in den letzten Jahren gefehlt hat. Die heitere Hoffnung auf glückliche

Digitized by Google

Zeiten weckt sofort seine Schaffenskraft. In dem relegierten Kunstakademiker Max Strähler sieht er mit einem Male, obwohl er ihn schon länger kennt, das Modell des Schülers zu dem angefangenen Bildchen, das Mephisto und den Schüler darstellt. „Heut is ja ein Glückstag. Zwei Jahre habe ich gesucht nach diesem Köpfchen." Der eben genossene Alkohol tut aber psychologisch ebenfalls das seine, um die künstlerische Idee auszulösen.

Sofort mischt er Farben. Der Herzog soll morgen das Bild sehen und kaufen. Als seine Tochter Gertrud hereinkommt, nutzt er die Situation aus und gibt sich den Anschein, als habe er sich schon seit frühem Morgen in eifrigster Arbeit befunden. Neben der Unwahrhaftigkeit zeigen sich neue Überhebungen, die immer im Sinne des Alkoholisten verstanden sein wollen. „Der Herzog kommt morgen. Er will mir das Bildchen abkaufen." Wir sehen, wie die Truggebilde in ihm wachsen. „Das ist ein Bildchen. So malte man, wie van Dyk zu Rubens in die Schule ging. Da soll einer kommen und mir das nachmachen. Diese Stümper, diese Stümper."

Eine Melodie pfeifend, spaziert er in den Aktsaal. Trällernd und mit glücklichem Gesicht kommt er zurückgetänzelt. In einer stolzen Pose bleibt er mitten im Atelier stehen, schnalzt mit den Fingern und blickt mit dem Ausdrucke überquellender Freude triumphierend umher. Das ist nicht ganz die reine Kunstbegeisterung und Lebensfreude des Künstlers von ehemals. Auch in sie mischt die Alkoholpsychologie einige Züge ein. Daher die überlebendige motorische Beweglichkeit.

Das Verhältnis von Krampton zu seiner achtzehn Jahre alten Tochter, die von der ganzen Familie allein ihm anhängt, erhält unter dem Einflusse des Alkoholismus eine leichte erotische Färbung. Dieser Charakterzug, der

Digitized by Google

sich übrigens innerhalb gewisser Grenzen hält, ist lebenswahr und realistisch und mit feiner Psychologie gezeichnet. Im normalen Verhältnisse des Vaters zu seiner heranwachsenden Tochter sind die sexuellen Energien, die vor Jahrtausenden sich hier unverhüllt geltend machten, verfeinert, „sublimiert" (Freud). Diese Sublimierung erweist sich auch heute noch in individuellen Fällen als eine weniger feine, als eine grobe. Hier liegen die Dispositionen zum Inzest. Der Alkohol hebt diese Sublimierungen mehr oder weniger leicht auf. Er schädigt die psychischen Hemmungen, welche die Kulturentwicklung von Jahrtausenden im Menschen errichtet hat. Um einen solchen Fall leichter Art handelt es sich bei Krampton. Er nimmt das hübsche und stattliche Mädchen um die Taille, zieht es auf seine Knie, hätschelt und streichelt es, „wie der Liebhaber sein Mädchen." Gertrud ihrerseits gibt sich ganz unbefangen, sie will der Engel ihres Vaters sein.

Der zweite Aufzug entwickelt Kramptons Charakter in der angedeuteten Richtung weiter. Die Ankunft des Herzogs versetzt ihn in die größte Erregung. „Seine Hoheit der Herzog Fritz August hat sich bei mir angemeldet." Er weiß nicht, was er gestern dem Akademiker Strähler gesagt hat. Er ist wie abwesend. Er ringt gereizt die Hände. Das Wort „Vormund" aus dem Munde des älteren Strähler berührt den Trinker äußerst peinlich. „Sie brauchen blos wieder Vormund zu sagen, und ich verliere sofort nochmals die Besinnung." Man gehe die ganze Szene durch und vergleiche, was an Kramptons Charakteristik auf Rechnung des Alkoholismus kommt. Ohne ihn würde sich der Künstler ganz anders zeigen. Aber auch der echte Künstler bricht dabei durch. Diese Verschmelzung von Künstlerschaft und Alkoholismus ist dem Dramatiker wunderbar gelungen. „Die Kunst ist das Höchste, verstehen Sie wohl" sagt er gelegentlich der Geschichte von Rauch mit fast heiligem Ernst.

Digitized by Google

Dann wieder zeigt sich seine außerordentliche Reizbarkeit, sein Mangel an Selbstbeherrschung.

In seiner Geldverlegenheit ist Krampton zum Schildermaler herabgestiegen. Hinter einer Draperie seines Ateliers verbirgt er das Wirtshausschild, das er notgedrungen für den Restaurateur Feist malt. Es gehört zu den ergreifendsten Momenten, als der Professor vor dem relegierten Akademiker Max Strähler die Draperie beiseite schiebt und, düster zur Erde blickend, die halbfertige Handwerksarbeit zeigt ... „Hier geht man zu Grunde." Künstler und Alkoholiker scheinen sich vor unserem geistigen Auge hier psychisch zu berühren.

Das Unglück will, daß gerade im Augenblicke der nervösen Stimmung, in Erwartung des Herzogs der brave Gastwirt sein künftiges Aushängeschild sehen will. Als Feist gar zu erkennen gibt, daß er sich die Ausführung „e bissel anders" gedacht hat, bricht Krampton in plötzlicher Wut los. „Malen Sie doch Ihre Schilder alleine ... Es ist eine Zumutung, es ist eine unverschämte Zumutung ... Ich bin ein Künstler! Ich bin kein Anstreicher!" So stößt er sich nicht ohne Undankbarkeit den gefälligen Kunden vor den Kopf. Aber von der Selbstbeschämung, zu der ihn die Schildermalerei erniedrigte, hat er sich befreit.

Die Erwartung des großen Augenblickes arbeitet immer weiter in ihm. Er will seine Tochter Gertrud dem Herzog vorstellen, vielleicht auch den relegierten Strähler, er bereitet seine Schüler darauf vor, daß er ein Hoch auf den Fürsten ausbringen werde. Er hat keine Ahnung von dem wirklichen Stande der Dinge.

Seine Frau hat vom Akademiedirektor vorsorglich einen Wink erhalten, daß ihr Mann seines Amtes entsetzt werde. Die ganze Wohnung ist vom Hauswirt mit Beschlag belegt worden. Die zerrütteten Verhältnisse Kramptons vereinigen sich nicht mehr mit der Würde eines akade-

Digitized by Google

mischen Lehrers. Gertrud weiß schon alles, Strähler erfährt alles. Nur Krampton ahnt nichts und erwartet noch immer den Herzog, dem der Direktor unter solchen Umständen selbstverständlich den Besuch seines Ateliers nicht empfehlen kann.

Als der Professor die Abfahrt des Herzogs erfährt, bricht er in Wut und Schmerz aus: „Bin ich denn ein Hund, wie? Bin ich denn ein reudiger Hund, wie? Was?" Verfolgungsideen, immer im klinischen Bilde des Alkoholismus, steigen auf. Das ist ein Komplott. Das sind seine Feinde, seine Neider, seine Verleumder. Dieser Schlag gilt seiner Künstlerschaft. Das System im Verfolgungswahn ist fertig. Sofort richtet sich sein Verdacht auf einen bestimmten Mann. Daß die Entlassungsgründe auf ganz anderem Gebiete liegen, fällt ihm nicht ein.

Seine Schüler, die nach dem Herzog fragen, schreit er an: „Was geht mich der Herzog an, was geht Sie der Herzog an?" Die Reizbarkeit des Alkoholisten erklärt diesen jähen Umschlag seiner Stimmung. Er fällt in seiner Maßlosigkeit aus einem Extrem in das andere. Dem Pedell Janetzki, der das Entlassungsschreiben überbringt, möchte er am liebsten zu Leibe. Die Hände verlangen eine motorische Auslösung; er legt sie zur Ablenkung und Selbstberuhigung — eine vortreffliche Psychologie — um eine Bronzestatuette.

Er verzichtet auf alles, er geht freiwillig. Eine Ohnmachtsschwäche befällt ihn; sie entringt ihm sein tiefstes Schuldbekenntnis gegenüber der Lieblingstochter. „Dein Papa ist keiner Ehre wert. Dein Papa hat Euch alle und sich selbst an den Rand des Abgrunds gebracht." Die Erkenntnis seines Verschuldens ist ihm gekommen; ihr folgt — auch hierzu neigt der Alkoholiker — die Beichte und Sühne auf dem Fuß.

Digitized by Google

Seine Frau und seine anderen Töchter haben die Wohnung verlassen. „Die Mama, die hat sich davon gemacht. Die ist mir die Rechte." Sein ganzes eheliches Bekenntnis liegt ihm damit auf der Zunge. Er wühlt sich in seinen Schmerz ein. Strähler soll Gertrud nach Thüringen schicken. Krampton geht allein mit seinem unentbehrlichen Löffler. Der Künstler und der Dienstmann bleiben zusammen. Krampton sinkt in seinem ethischen Niveau noch eine Stufe tiefer. Der Dichter gibt hier die Psychologie des Alkoholismus mit sicherer Hand. Der Professor verkauft sich dem Wirt einer niederen Kneipe, dem er sechzig Mark schuldet; der schlaue Kneipier benutzt ihn als Attraktion seines Bierstalles. Die Amtsentsetzung hat in der kleinen Stadt selbstverständlich von sich reden gemacht; beliebt war der Mann in gewissen Kreisen von jeher. Nun sitzt er den halben Tag und die halbe Nacht im Lokal zur Unterhaltung der Gäste. Er trinkt, raucht und spielt Karten.

Gelegentlich singt er zur Mandoline ein italienisches Liedchen, freilich „mit Empfindung und Feuer". Eine Herabsetzung seiner ethischen Gefühle hat sich vollzogen: er erzählt seinen Zuhörern, jungen Leuten, pikante Bocaccio-Geschichten und hat daran seine Freude. Der Alkoholismus verführt ihn zu „psychischen Entblößungen", wie die Wissenschaft (Freud) den obscönen Witz in Parallelstellung zur körperlichen Entblößung, die im Exhibitionismus erscheint, genannt hat. Dazwischen starkes Bedürfnis, seine ebenfalls geschädigte Intelligenz durch Lesen zu befriedigen. Alte Gartenlauben und illustrierte Zeitschriften sind jetzt seine Lektüre. Nur in der Erinnerung schweift er zu seinen früheren Lieblingsschriftstellern Swift, Dickens, Byron zurück.

Sein Dasein gleicht dem der Kellnerin Selma, die hier ebenfalls zwischen Rauch, Bier, Zoten und Langeweile ihre Tage und Nächte hinbringt. Das Mädchen spricht ihm ihr

Digitized by Google

Mitleid offen aus. Er hat aber schon nicht mehr das volle Gefühl, eine solche Beschämung sich einzugestehen.

Er will schlafen. Da werden neue Zumutungen an ihn gerichtet. Mit einer Anzahl Malermeistern der Stadt soll er zechen, selbstredend auf ihre Rechnung. Er kann das nicht abschlagen, sie wollen ihm einen guten Auftrag zuwenden. Seine Gedächtniskraft läßt plötzlich nach. Er hat Strählers Namen vergessen; er erinnert sich ihrer letzten Unterhaltung nur traumhaft, er besinnt sich nur allmählich und dunkel, daß er ihm anvertraut hat, seine Tochter nach Thüringen zu befördern.

Gertruds Bild steht in dieser Atmosphäre rein vor ihm. An diesem abscheulichen Orte soll ihr Name nicht genannt werden. Das Erotische klingt noch stark hindurch. Er weiß, sie hat ihm manchmal den Kopf gewaschen, dafür hat sie ihn auch herzlich geliebt. Er trägt, wie ein Liebhaber, ihr Bild bei sich. „Da hab' ich ihr Köpfchen. Ein süßes Köpfchen? Ein starkes Mädchen . . ." Sie ist ihm das weibliche Ideal.

Er weist es aber zurück, sich von dem jungen Manne Strähler bedauern zu lassen. Er findet es in diesem Loch durchaus erträglich. Aufträge fliegen ihm zu. Er hat noch Ideen, z. B. für die Ausmalung eines Konzertsaales. Aber zur Ausführung ist er zu müde. Die anfänglich motorischen Wirkungen des Alkohols schlagen mehr und mehr in psychische Lähmung um.

Als ihm Strähler einen künstlerischen, seines Talentes würdigen Auftrag in Aussicht setzt, nämlich das Porträt seiner Schwester zu malen, richtet sich nur sein Größenwahn wieder auf. „Ein Porträt, mein Freund, kostet 600 Taler; nicht mehr und nicht weniger. Ich kann mich nicht wegwerfen." Er kann sich nicht wegwerfen! Als die Dekorationsmaler ihn seiner Zusage gemäß zum „Freibier" holen wollen, kennt er sie nicht mehr. „Wer sind Sie,

Digitized by Google

was wollen Sie, meine Herren? . . . Mein Name ist Krampton, Professor Krampton, und wer sind Sie? Wie können Sie ohne weiteres in mein Zimmer eindringen? Wissen Sie vielleicht, was Anstand ist?" Mit diesen Worten wirft er sie hinaus und geht mit Strähler.

Im fünften Akte beginnt das „Rettungswerk". Es ist bezweifelt worden, daß es gelingen könne.[9]) Statt dessen liegen die Voraussetzungen klinisch wirklich günstig. Die Nervenschädigung, welche den Künstler zum Alkoholismus trieb, hatte, wie wir sahen, zwei Ursachen: Die Fesseln der unglücklichen Ehe und der Akademie. „Sein größtes Unglück war seine Frau. Eine herzlose, aufgeblasene, leere Person. Dumm und adelsstolz obendrein . . ." In dieser Charakteristik, die Strähler entwirft, wird ein Kernpunkt Wahrheit stecken. Der Ehefessel wird Krampton ledig; seine Frau betreibt bereits die Scheidung, sie will nicht einmal seinen Namen mehr führen.

Auch von seinen Pflichten für die Drillanstalt der Talentlosen ist der Professor befreit. Statt solchen bisherigen Ungemachs winkt ihm eine sorglose Existenz. Der reiche Strähler hat ihm ein behagliches Atelier eingerichtet; hier soll er malen, soll er schaffen, er braucht sich um nichts zu kümmern, sein junger Gönner bringt ihm die ersten Aufträge. Hier soll und darf der Künstler sein, was er im Grunde immer war und noch ist: ein großes Kind am Gängelbande der Kunst und guter, fürsorgender Menschen.

Die medizinische Diagnose für Kramptons Heilung vom chronischen Alkoholismus kann denkbar günstig gestellt werden. Zu weit vorgeschritten ist sein Zustand noch nicht. Eine völlige psychische Degeneration ist noch nicht eingetreten. Seine im Grunde gesunde Natur kann sich selbst heilen. Zwar nicht auf einmal, aber allmählich. Schwierigkeiten werden im Anfang nicht ausbleiben. Das

Digitized by Google

zeigt gleich Kramptons Einzug in sein neues Atelier. Er ist empfindlich, als ihn nicht gleich die ganze Familie Strähler an der Vorsaaltüre mit einer Huldigung empfängt. „Was glauben die Menschen, was soll das heißen, was soll das heißen! Ich kann doch nicht hier auf der Treppe warten."

Als er im neuen Atelier alle seine schönen Erinnerungsstücke wiederfindet, die Strähler mit Löfflers Hilfe von dem Händler zurückgekauft hat, gerät er in Zorn. „Will man mich hier foppen, was? Unerhört! Meine Sachen! Was will dieser Jüngling mit meinen Sachen! Diese Taktlosigkeit wäre einfach empörend. Dieser junge Schüler, dieser Dilettant, dieser blutige Anfänger. Will mich ausrauben?" Sofort will er kehrt machen. „I kommen Sie, kommen Sie! Hier bleibe der Kuckuck! Hier male der Kuckuck alte Weiber!"

Als ihm der Bruder seines jungen Gönners als erster entgegentritt, ergeht er sich taktlos in Tadel über das Atelier. „Es ist ja stockfinster hier. Wer soll denn hier malen. Kein Mensch malt in einem Kartoffelkeller." Noch einmal packt ihn seine alte Reizbarkeit. Feindlich blickt er Strählers Schwester Agnes, die er malen soll, ins Gesicht. Er schämt sich im Augenblicke, daß dieser Auftrag seine „Rettung" in Szene setzen soll. Er ist ungalant, ist ungezogen gegen eine Dame. „Sie sind nicht besonders malerisch . . . Ich weiß nicht, pflegen Sie aufzutragen? . . . Wir sind mit der Natur durchaus zufrieden."

Als ihm aber Strählers die Annahme ihres Angebotes auf schonende Weise so sehr erleichtern, da weichen endlich Starrsinn und Ingrimm aus seinem Innern. Das Licht des Ateliers ist mit einem Male sehr gut; der Gedanke, hier zu malen, ist ihm sympathisch. Er beginnt, sich zu finden. Noch muß er sich ob der Erfüllung solchen Traumes an die Stirn fassen. Aber die Schaffenskraft regt sich. Es lockt ihn auch den jungen Strähler zu unterrichten. Er gönnt

Digitized by Google

ihm Gertrud. Das versteckt Erotische macht einem väterlichen Gefühle Platz. Auch hier ein Wandel zur Besserung. „Nun hole der Teufel die Semmelwochen! Jetzt müssen wir schuften, Max, wie zwei Kulis." Es ist glaubhaft, daß Krampton vom Alkoholmißbrauch läßt. Es ist wissenschaftlich und künstlerisch glaubhaft. Versöhnt und hoffnungsfreudig scheidet der Zuhörer von Handlung und Held.

Die Wirkung, welche der Dichter in seiner Charakterkomödie erreicht, ist vortrefflich. Man glaubt, Rembrandtsches Hell-Dunkel mit fein abgetönten Übergängen zu sehen. Das Wesen der Komödie ist mit psychologischer Feinheit festgehalten. Alles zu Schmerzliche und Brutale ist ausgemerzt, kaum daß wir es irgend hinter den Vorgängen suchen. Von den Zügen des chronischen Alkoholismus sind in maßvoller Abwägung nur solche verwertet, welche das Milieu der Komödie verträgt. Hauptmann ist Künstler und Psychiater zugleich. Die klinische Diagnose ist einwandfrei. Jede wissenschaftliche Tendenz, wie sie das Alkoholproblem in „Vor Sonnenaufgang" noch hatte, ist überwunden. Das Klinische geht im Künstlerischen völlig auf. Oberflächliche Leser sehen das Klinische überhaupt nicht. Dann freilich auch das Künstlerische kaum halb. Dabei sprechen die Wahrheiten des Alkoholproblems uns ergreifend an. Ein tiefes künstlerisches Verständnis dieser Charakterkomödie kann nachhaltiger wirken als ein belehrender Vortrag über die Folgen des Alkoholmißbrauchs. Ein neues künstlerisches Ereignis! Das Kunstwerk ein Heilmittel der therapeutischen Medizin. Schon die Behandlung des Stoffes gerade in einer Komödie schließt heilende Momente ein. Eine künstlerische Tat von Hauptmanns Eigenart ist geleistet.

Digitized by Google

Der Biberpelz.

Seinen „Biberpelz“ hat Hauptmann eine „Diebskomödie“ genannt. Der kriminelle Inhalt des Stückes wird ausdrücklich zum Thema erhoben. Der Dichter schöpft aus dem Vollen der Kriminalpsychologie des deutschen Volkes. Er schreibt die Komödie vom gemütvollen und humoristischen Spitzbuben.

Wir Deutschen haben stets eine besondere Vorliebe für Diebskomik gehabt. Woher kommt unsere Volkstümlichkeit solcher Komik? Der Kriminalpsychologe muß diese Frage beantworten können.

Die Kriminalstatistik zeigt, daß die Kriminalität des deutschen Volkes durch die Zahl der Verurteilungen von Dieben charakterisiert wird. Ebenso hat Frankreich die führende Rolle in den Sittlichkeitsverbrechen, Italien in Mord und Totschlag. In gewissem Sinne werden auch die drei Nationen als solche durch diese Ergebnisse der Kriminalstatistik sicher charakterisiert. Man braucht deswegen nicht soweit zu gehen und die Deutschen das Volk der Denker, Dichter und der Diebe zu nennen.

Eine gewisse Art von Dieben hat in Deutschland von jeher floriert. Ich meine Diebe, die in recht plump-dreister Weise arbeiten, wie sie der Schwerfälligkeit des deutschen Volkscharakters entspricht. Bei solchen Diebereien kommen auch noch andere besondere deutsche Eigenschaften zur Geltung, so Gemütlichkeit und Humor. Die Situationen bei solchen Diebstählen bringen das gewissermaßen mit sich.

Digitized by Google

Wenn der Deutsche solche Diebstahlsfälle berichtet, schlägt er unwillkürlich den humoristischen Ton an. Er nimmt sie also offenbar wenig tragisch. Dasselbe ist von solchen Spitzbuben selbst zu sagen. Ich habe manchen meiner Geständigen den Sachverhalt mit unfreiwilliger Komik erzählen hören. Der Gegensatz zwischen dem vielfach unscheinbaren, fast harmlosen Äußern solcher Bürschchen und ihren bewundernswürdigen Kunststücken im Klettern, Steigen und Springen wirkt außerdem oft recht lächerlich. Solchen Diebereien fehlt das Brutale und Raffinierte. Sie sind kriminalistische Augenblicksbilder.

Die verbrecherische Intelligenz des deutschen Michel ist — man muß sagen, Gott sei Dank — bei diesen Mausereien stehen geblieben. Der Deutsche schlägt auf dem Gebiete des Diebstahls bei weitem nicht den Weltrekord. Die Weltmeisterschaft gebührt den Amerikanern, den östlichen europäischen Völkern und den Italienern. Die großen Hotel- und Juwelendiebe sind fast immer Ausländer. Ich erinnere an Georges Manolescu. Zu solchen Taten gehört schon eine Annäherung an den Typus Hochstapler, der dem Deutschen nicht besonders liegt. Nur hinsichtlich einzelner Spezialitäten macht er sich neuerdings an die Nachahmung. So arbeiten unsere Geldschrankknacker und Kassenräuber jetzt vielfach nach ausländischem Muster.

Der gemüt- und humorvolle Dieb ist also eine deutsche Besonderheit. Eine solche Diebin ist Hauptmanns Waschfrau Wolff. Seine Diebskomödie ist in gewissem Sinne — hierüber brauchen wir nicht die Nase zu rümpfen — eine Nationalkomödie, etwa wie Lessings „Minna von Barnhelm", in der auch Charaktereigenschaften der deutschen Volksstämme humorvoll geschildert werden.

Wir wissen nunmehr im voraus, weshalb wir die Wolff eigentlich wirklich lieb gewinnen. Sie weist manche löbliche Eigenschaft auf. Sie ist eine schaffensfreudige

Digitized by Google

und fleißige Hausfrau; sie will ihre Familie wirtschaftlich vorwärts bringen! Sie hat Ideen. Sie will Sommergäste bei sich aufnehmen. „Sommergäste, die bringen's hauptsächlich." Dabei ist sie eine saubere und fleißige Waschfrau, die in den besten Familien des Ortes wäscht; hierbei hat sie sich auch ihre Bewertung der „Bildung", namentlich bei ihren Töchtern, angeeignet. Im übrigen macht sie mit ihren Kindern nicht viel Federlesens; sie müssen gehörig parieren. Sie profitieren schließlich aber immer von ihrer Gutmütigkeit.

Mit der vierzehnjährigen Adelheid hat Mutter Wolff besondere Pläne; sie soll später mal zum Theater gehen, weil sie so wundervoll deklamiert. Vorläufig hält sie sich am liebsten beim Schuhmacher Fielitz auf, der schon zweimal im Zuchthause gesessen hat. Ihr hübsches Kindergesicht verrät frühe Verderbnis; ihre Bühnenlaufbahn können wir uns lebhaft vorstellen. Aber die sonst so kluge Wolff ist in diesem Punkte vor mütterlicher Eitelkeit blind.

Ein anderer sympathischer Zug ist ihre Zuneigung zu dem fünfjährigen Philipp Fleischer. Sie jauchzt, als er mit seinem Vater hereintritt. Sie kniet vor ihm. So ein schöner Besuch gleich in der Frühe bringt Glück! Dabei denkt sie vielleicht im Stillen daran, daß der Pelzdiebstahl der letzten Nacht unentdeckt bleiben wird. Sie hat selber mal so einen kleinen Jungen gehabt, aber der wird nicht wieder lebendig, das sind so „Lebenssachen". Und dabei muß sie doch eigentlich daran denken, daß ihr Söhnchen, wenn es lebte, in den Fußtapfen von Vater und Mutter wahrscheinlich einmal ein tüchtiger Spitzbube werden würde.

Ihrem schwerfälligen Mann entwickelt die Wolff ihre innerste Rechtsauffassung. Stehlen muß man so etwas nicht nennen. Diebstahl nennt's nur ein dummer Teufel. Der Schein regiert die Welt, so will sie es haben. Sie fühlt die Ungerechtigkeit dieser Tatsache. Unter falscher

Digitized by Google

Maske bereichern sich Zahllose, und nicht die Geringsten. Das kann sie auch, unsere wackere Waschfrau. Dieses Privilegium muß man nicht nur den Reichen überlassen. Georges Manolescu zieht in seinen Memoiren, nur in einem höheren Pathos, genau dieselbe Schlußfolgerung. An ihr ist auch zweifellos etwas wahres. Kein ehrlicher Kriminalpsychologe wird das außer Auge setzen. Sie und ihr Mann rackern sich den ganzen Tag ab und kommen doch nicht vorwärts. Wären sie wirtschaftlich anders gestellt, so stände die Wolff als tüchtige Kraft am ersten Platze. Das unterscheidet sie vorteilhaft von dem pathologischen Manolescu, der überhaupt nichts Nützliches zu leisten vermochte. Auch der anderen Diebeslogik entbehrt die Wolff nicht: wenn sie den vermögenden Krügers die zwei Meter Holz wegfahren, so werden diese Leute deshalb nicht ärmer. Manolescu argumentierte genau so, er stahl nur den Reichen ihre Schmuckgegenstände. Die Wolff hat das glücklichste Temperament von der Welt, das niemals versagt. Unbefangenheit, Heiterkeit, Liebenswürdigkeit, Biederkeit, Offenheit bis zur Derbheit, herzliches Lachen und Tränen stehen ihr jederzeit zur Verfügung. Sie hat ein treuherziges Auge, ein wohllautendes Organ. Selbst Lombroso würde in ihrer Schädel- und Gesichtsbildung die Stigmata des geborenen Verbrechers nicht entdecken können. Für die Kraft ihrer Dialektik spricht schon ihr Beruf als Waschfrau. Sie hat Intelligenz und auch Gemüt. Da haben wir alles zusammen, was diese Frau zur Spitzbübin macht.

Wohlgemerkt, sie macht auch nur lange Finger; daß sie auch eines Kapitalverbrechens fähig wäre, dafür fehlt es an jedem Anhalt. Daß sie jedes sittlichen Gefühls bar wäre, muß der Kriminalpsychologe verneinen.[10]) Ihre vielen Lügereien und Intrigen hängen mit dem Diebessinn zusammen. Des Diebes psychologisches Milieu ist die

Digitized by Google

Unwahrhaftigkeit. Mit ihr steckt er natürlich seine ganze Umgebung, Ehegatten und Kinder, an. Man darf das nicht so genau nehmen. Ein gewisser sittlicher Kern kann bleiben und bleibt bei der Wolff. Ihre sittliche Farbenblindheit ist nur eine partielle. Eine solche gibt es. Die Sittlichkeit ist nichts Unteilbares. Die neuere Kenntnis vom Verbrecher beweist das.

Selbst bei einem kriminell veranlagten Menschen bewegen sich nicht alle seine psychischen Strebungen in derselben, in der kriminellen Richtung. Es finden fortwährend „Verdrängungen" statt, weil es kein Gefühl gibt, dem nicht ein entgegengesetztes gegenüber steht. Der Wechsel der Gegensätze, in der sich das psychische Leben vollzieht, erzeugt die Kontrastgefühle, die selbst dem Verworfensten nicht ganz fehlen. Da der Kontrast die Tendenz hat, einzelne psychische Inhalte zu verstärken, so können den kriminellen Strebungen sehr wohl lebhafte sympathische Gefühle – wie wir sie eben bei der Wolff kennen gelernt haben — gegenüberstehen. Die Ansicht, daß ein Verbrecher *jeden* sittlichen Gefühls bar sein *müsse*, gehört ins Bereich der Fabel.

Die Gestalt der Wolff ist ein kriminalpsychologisches Meisterstück. Dabei bleibt Hauptmann immer wahr. Es gibt solche treuherzige Diebe. Selbst wenn sie zur äußersten Dreistigkeit schreitet, übertreibt der Dichter doch nicht. „Was missen bloß das fer Menschen sein! Das will Een doch gar nicht in a Kopp. So andere Leute um's ihrige bringen — nee, da lieber arbeiten, bis ma hinfällt." Der Polizeibeamte, der Staatsanwalt und der Richter hören solche Äußerungen täglich. Wer als Wissender im Strafprozesse stehen könnte, würde hinter manchem solchen Worte dieselbe Komik und Ironie entdecken.

Wir sprachen von einem „Temperament" der Wolff. Von ihm wird sie geleitet, es geht an Kraftstellen mit ihr

Digitized by Google

durch. Hier liegt das letzte Geheimnis ihrer Kriminalpsychologie. Der Dichter hat mit sicherem Instinkte ins Schwarze getroffen. Ihr Temperament ist völlig frei von Pathologie. Diese Klippe hat der Dramatiker glücklich umschifft. Eine pathologische Waschfrau wäre eine schlechte Komödienfigur. Die Wolff ist recht gesund. Aber ein Temperament ist und bleibt das Treibende in ihr. Diese Diebin ist eine Sanguinikerin, wie Manolescu maniakalisch war. Es liegt ihr im Blute zu stehlen. Auch hierin ergibt sich für ihren Beurteiler eine Milderung ihres verbrecherischen Charakters. Eine Schar gleichartiger Sanguiniker läuft als Diebe durchs wirkliche Leben. Staatsanwalt und Richter merken hiervon noch nicht viel. Nur den Dieben selber geht manchmal eine wunderliche Ahnung über ihren innersten Zustand auf, wenn sie wie die Katze, der es auch im Blute liegt, das Mausen nicht lassen können. So kann Hauptmanns Komödie zum kriminalpsychologischen Lehrbuch werden. Wer die Kriminalpsychologie des Diebes schreiben will, kann am „Biberpelz" kaum vorüber gehen.

Auch der Ehemann der Waschfrau, der Schiffszimmermann Wolff, ist kein unsympathischer Spitzbube. Er entschließt sich nicht leicht zum Stehlen. Freilich wohl nur zufolge seines Phlegmas. Könnte er das aber abwerfen und tüchtig mitschaffen, so käme er mit seiner Frau auch ohne Mausereien vorwärts. Nun sieht es aus wie eine Rache des Schicksals. Zum tüchtigen Wirt und Geschäftsmann kann ihn die Frau nicht machen, auch nicht durch Alkohol. So muß er wenigstens ihre Diebespläne ausführen helfen. Im Gegensatz zum sanguinischen der phlegmatische Dieb. Sie zeigt ihm die Branntweinflasche und schenkt ihm ein, einmal, zweimal. Wieder das Alkoholproblem, an dem Hauptmann sehr hängt. Es sieht sich an wie ein Alkoholexperiment in der Klinik. Einige Gramm Alkohol, und die motorische Sphäre des Phlegmatikers wird in Bewegung gesetzt.

Digitized by Google

Die Schwerfälligkeit von Vater Wolff wird überwunden, damit auch Bangigkeit vor Entdeckung und Strafe. Auch dieser kriminelle Charakter ist aus dem wirklichen Leben gegriffen.

Ebenso wahr aus der Kriminalpsychologie des Volkes ist der Hehler, der Spreeschiffer Wulkow, herausgeholt. Der bekannten Erfahrung, daß fast alle Schiffer stehlen und hehlen, macht er alle Ehre. Schon Mephisto in Goethes Faust spricht das Geheimnis aus:

„Ich müßte keine Schiffahrt kennen:
Krieg, Handel und Piraterie . . .
Dreieinig sind sie, nicht zu trennen."

Das Wasser ist ein besonderes Element, es wirkt als eigenartiges Milieu auch kriminalpsychologisch. Es schafft eine besondere Eigentumsordnung. „Auf den Wellen ist alles Welle, auf dem Meere ist kein Eigentum". Das ehemalige Standrecht steht hiermit im Zusammenhange. Wenn Wulkow, dessen Strafe als gewerbsmäßigen Hehlers nach unserem Gesetze nur in Zuchthaus bestehen könnte, gleichwohl nicht unsympathisch berührt, so liegt das, von der drastischen Behandlung durch die Wolff abgesehen, in der Volkstümlichkeit seiner Hehler- und Diebespsychologie.

Der Biberpelz ist „die Komödie der streberhaften Dummheit" genannt worden.[11]) Der Amtsvorsteher Wehrhahn wird damit zu einer Art Hauptperson. Es mag sein, daß Hauptmann einen solchen Plan hatte. Aber instinktiv hat er anders geschaffen. In der Darstellung der Wolff und ihrer Trabanten fühlte er sehr richtig die starken Wurzeln seiner Kraft. Ein Charakter wie Wehrhahn konnte ihn nur wenig interessieren. An der Ausführung merkt man das deutlich. So in Fleisch und Blut wie die Spitzbübin ist ihm der Amtsvorsteher nicht übergegangen. Eine „Bohnenstange" ist aber Wehrhahn deshalb noch

Digitized by Google

nicht. [12]) Er ist wirklich eine gewisse bureaukratische Individualität. Ich bestreite auch, daß er die personifizierte Dummheit ist. Weshalb? weil er den Holz- und den Pelzdieb nicht ermittelt? Wie sollte er das? Wer hätte ihm für die richtige Fährte genügende Anhaltspunkte gegeben? Etwa der Anzeigeerstatter oder sein Polizeidiener oder sonst jemand? Die Diebstähle könnten übrigens, wie die tägliche kriminalistische Praxis zeigt, genau so unentdeckt bleiben, wenn ein besserer Polizeimann ihre Verfolgung betriebe.

Aber Wehrmann *will* vor allen Dingen die Diebstähle gar nicht entdecken, er interessiert sich für ganz andere Delikte. Er „geht" auf Majestätsbeleidigungen; politische Wühler will er überführen. Es gab bei uns eine Zeit, wo auch tüchtigere Verwaltungsbeamte als er derselben Ansicht waren.

Zehn Jahre nach dem Septenatskampfe (1887), in welchen Hauptmann den „Biberpelz" verlegt, führten in Deutschland die staatlichen Verwaltungsbehörden den Kampf gegen die sozialdemokratische Organisation mit einem solchen Nachdrucke, daß z. B. die Beaufsichtigung und Auflösung von Gesang- und Turnvereinen, besonders auf dem Lande, geradezu im Vordergrunde des polizeilichen Interesses zu stehen schienen und mit unendlich kleinen Mitteln betrieben wurden. In solchen Zeiten war ein politischer Wehrmann sehr wohl möglich. Hauptmann hat auch hier einen wirklichen Typus getroffen. Man muß das nur mit erlebt haben.

Auch die Behandlung des Publikums und die Art der Vernehmung von Anzeigeerstatter und Zeugen sind dem Bureaukratismus sehr glücklich abgelauscht. Einzelheiten könnten geradezu mit einem im Amtszimmer aufgestellten Phonographen aufgefangen sein. Ich bin sehr erstaunt, wie lebenswahr Hauptmann einen gewissen Bureaukratis-

Digitized by Google

mus zeichnet. Freilich muß man recht ehrlich sein, wenn man das zugestehen soll.

Ich möchte auch bestreiten, daß ein Wehrmann sich gerade in der Umgebung von Berlin, wo das Stück spielt, nicht halten könnte.[13]) Man soll wirklich nichts verreden. Seit der Affäre des falschen Hauptmanns von Köpenick wissen wir ganz genau, daß Unzulänglichkeiten, die in der Provinz unmöglich sind, gerade in der Nähe von Berlin Ereignis werden können.

Die ganze Stimmung, in welche uns die Komödie besonders in ihrem Schlußeffekte versetzt, hat eine köstliche Tönung moderner Kriminalistik. Wir schenken unsere Sympathie ganz unverhohlen den gewitzigten Spitzbuben und Hehlern und lachen mit ihnen die geprellten Polizeimänner aus.

Der Komödiendichter erreicht das durch doppelte Mittel. Spitzbuben und Hehler läßt er aus volkstümlichem Boden erwachsen und gibt ihnen auch sonst noch etwas mit, was sie uns menschlich näher rückt. Die Polizeimänner zeigt er als Bureaukraten, die Strafrecht und Strafprozeß auf ihre Weise handhaben.

Das Ergebnis, das auch heute noch fast alle Tage neu ist, steht vor uns. Wo der Strafprozeß zur Farce wird, lacht oder weint das Volk mit seinen Verbrechern. Diese Wechselwirkung zwischen Strafprozeß und Volk ist das wichtigste kriminalistische Phänomen der Gegenwart. Hier liegt ein Fingerzeig für den Gesetzgeber, für den Ankläger und den Richter. Es kommt gar nicht darauf an, was verbrochen worden ist. Das Judicium des Volkes geht heute dahin: lieber gar keinen Strafprozeß als eine Farce.

Hauptmann zieht die Schlußfolgerung nur im heiteren Sinne. Sie ließe sich auch in der Tragödie ziehen. Einen ernsteren Zug erhält sie übrigens auch im „Biberpelz". Es

Digitized by Google

ist für uns völlig gleichgültig, daß Wolffs wildern, daß sie auf der Straße lagerndes Holz und aus dem Hause nächtlich den Biberpelz stehlen, den Wulkow mit übers Wasser nimmt. Das Gefühl der Rechtssicherheit in uns wird durch diese Tatsachen ganz und gar nicht erschüttert, nicht einmal leise berührt. Wir wünschen vielleicht eher, Wolffs möchten sich die Gelegenheiten noch besser zu Nutze machen. Wir schreiben alles gern auf das unermeßliche Konto der unentdeckten Kriminalität, der wir ja auch ohnmächtig gegenüber stehen, an der aber noch kein Volk zugrunde gegangen ist.

Alles Unbehagen, das uns solche Zustände unter anderen Verhältnissen bereiten könnten, geht in der strafprozessualen Komödie unter, die sich vor uns abspielt. Auch hier zeigt Hauptmann nur die heiteren Masken. Ernstlich böse können wir den genialen Polizeimännern nicht sein.

Als echte Wirkung einer echten Komödie ergibt sich: Strafrecht und Strafprozeß verlieren innerhalb einer begrenzten Welt in unserem Bewußtsein ihre Geltung und unsere Gefühle, mit denen wir diesem Ereignis gegenüber stehen, sind keineswegs beleidigte oder unangenehme, sondern erheiternde, ja befreiende. Wir finden es ganz in der Ordnung, daß der Tölpel von Schutzmann den geriebenen Spitzbuben auf dem Diebespfad leuchten muß, und daß der Polizeivorstand, in dessen Händen die Fäden der Untersuchung zusammenlaufen, die Hauptspitzbübin für die leibhaftige Ehrlichkeit erklärt. An solchen Ereignissen geht der Staat nicht aus den Fugen.

Die Komödie eröffnet aber auch eine ernstere Perspektive. Was im Lustspiele am Platze ist, kann auch für den Ernstfall gelten. Auch wo Strafrecht und Strafprozeß nicht zur Farce, sondern zur P e i n des Volkes werden, verlieren sie manchmal besser innerhalb einer begrenzten Welt ihre Geltung. Hierin bietet sich ein unentbehrliches Gegen-

Digitized by Google

gewicht gegen unsere zu häufige und zu harte Brandmarkung des Volkes durch Bestrafungen aller Kleinigkeiten und mit mittelalterlichen Strafmaßen. Auch dann ist die Wirkung keine beleidigende, sondern eine befreiende. Die Staatsmaschine gerät nicht ins Stocken. Auch in seiner Umkehrung hat der lateinische Spruch Geltung: Fiat mundus, pereat justitia.

Solange es eine Kriminalität und einen Strafprozeß gibt, wird das Thema der Diebskomödie immer jung bleiben. Gerade in unseren Tagen ist es wieder aktuell geworden. Ich zog den Fall des falschen Hauptmanns von Köpenick schon einmal zur Betrachtung heran. Als der Schuhmacher Voigt seinen Handstreich in Köpenick vollführte, trat, ähnlich wie im Biberpelz, das Gefühl für die gefährdete Rechtssicherheit völlig in den Hintergrund. Die Heiterkeit, ja die Genugtuung über die groteske Irreführung der Militär- und Zivilbehörde durch einen alten Zuchthäusler gewann in allen Volkskreisen die Oberhand. Als dann bekannt wurde, daß Voigt durch behördliche Maßnahmen aus der Arbeit, in der er sich wohl fühlte und etwas leistete, herausgedrängt worden war, zeigte die Sympathie mit dem Verbrecher bei uns deutliche Symptome, die jetzt nach der frühzeitigen Begnadigung Voigts aufs neue lebhaft hervorgetreten sind.

Kluge Leute schütteln über diese eigentümliche neue Sympathie des deutschen Volkes mit dem Verbrecher bedenklich den Kopf und nennen sie eine Entartungserscheinung. An sich ist ganz gewiß nicht alles gut zu heißen, was um und für Voigt geschehen und getan worden ist. Nur soll man den wichtigen Kausalzusammenhang nicht vergessen. Auf übertriebene staatliche Maßnahmen gegen den Verbrecher reagiert das Volksgemüt immer und überall ebenfalls mit Übertreibungen. Man kann gar nichts anderes verlangen. Über dieses psychologische Geheimnis sollten uns bald die

Digitized by Google

Augen aufgehen. Wer züchtet also die Sympathie mit dem Verbrecher?

So hat der Fall des falschen Hauptmanns von Köpenick Züge einer echten volkstümlichen Komödie, und der Kaiser hat durch die frühe Begnadigung bewiesen, daß er ihren Lehren sich nicht verschließt. Die schon bedenklichere Stimmung, welche der Fall Hau als starke Reaktion gegen gewisse Gebrechen unseres Strafprozesses hervorrief — hierin liegt die Psychologie des Falles Hau nach dieser Richtung —, ragt mehr in das Gebiet der Tragödie hinein.

Den Fall des falschen Hauptmanns von Köpenick hat der Dichter des Biberpelzes gewissermaßen vorgefühlt. Die psychologische Verwandtschaft der beiden Fälle liegt auf der Hand. So können wir unsere eigentümliche Sympathie für die diebische Waschfrau Wolff an einem Beispiele aus der Wirklichkeit analysieren und sind erstaunt über die Realität dieses Gefühls, das der feinfühlige Dichter-Kriminalist in uns erweckt!

Digitized by Google

Hanneles Himmelfahrt.

Eine wunderbare Verwebung krimineller und pathologischer Motive findet sich in der Traumdichtung „Hanneles Himmelfahrt". Sie geben das psychologische Milieu für die Handlung des Gedichtes.

Die Bewohner des Armenhauses, in das wir geführt werden, sind mit einem Kennerblick gezeichnet, um welchen der Kriminalist den Dichter beneiden darf. Hauptmanns Meisterschaft in der Kleinkunst tritt uns wieder entgegen.

Die ehemalige Zuchthäuslerin Tulpe, ein altes zerlumptes Bettelweib, macht immer noch lange Finger; dem kleinen Jungen des Gastwirts hat sie den Paletot gestohlen. Nicht etwa um sich vor neuen Anfechtungen zu schützen, singt sie: „Ach bleib' mit Deiner Gnade". Das Gesangbuch wischt sie sorgfältig an ihren Kleidern ab; das Buch hält sie mehr in Ehren als seinen Inhalt.

Hete, eine liederliche Dirne, kommt halberfroren vom Bettel zurück. Als die Tulpe ihr das Bündel aufknotet, stürzt sie wie ein Geier über die Gegenstände und rafft sie zusammen. Selbst das gemeinsame namenlose Elend, das beide Weiber in diesem Hause tragen, hat die verhärteten Herzen nicht zu erweichen vermocht: nicht einen Lumpen gönnt eines dem anderen. Jede selber voller Schande und Sünde, kann nicht gemeine Worte genug finden, sie der anderen ins Gesicht zu schleudern.

Hier sehen wir die Erfolge von Zuchthaus, Gefängnis und Arbeitshaus. Das letzte Menschliche ist aus dem

Digitized by Google

Innern hinaus, fast keine gute Faser ist geblieben. In Akten ist hiervon nichts zu lesen, man muß den Dichter aufschlagen. Seine Schilderung ist wissenschaftlich richtig. Wie sollte in diesem Armenhause, wo jede ethische Wirkung fehlt, etwas von einer Menschenseele gerettet werden?

Das gefallene Weib steht tiefer als der gesunkene Mann. Auch hier die schon in den „Webern" betonte Verschiedenheit der weiblichen und männlichen Individualität. Die Männer Pleschke und Hanke zeigen sich von günstigerer Seite. Pleschke ist „ein halbkindischer Kerl in Lumpen". Das Alter hat ihn geistig noch minderwertiger gemacht als er schon früher war. Er ist unfähig draußen im Lebenskampfe zu stehen, darum hat er sich hier herein gerettet.

Als der Lehrer Gottwald das todkranke Hannele hereinträgt, kümmert sich zunächst keines der Armenhäusler um ihr Wimmern. Fragwürdige Gestalten, stehen sie neugierig, ohne eine Hand zu rühren, wie gelähmt an der Türe. Die ihnen selbst erwiesene Mitleidlosigkeit läßt kein Mitgefühl mit der Maurerstochter aufkommen. Aber auf das Stichwort „Branntwein" ziehen Pleschke und Hanke — ebenso freilich der Gemeindediener — ihre Schnapsflaschen. Die Tulpe braut mit heißem Wasser eine Art Grog, an dessen Dufte sich Hanke schnüffelnd labt: „Da wäre ich ooch gerne genug amal krank." Hete soll von ihrem erbettelten Zucker dazugeben. Das bringt sie nicht über sich. „Du siehst doch, wie's mit dem Mädel steht." Verstockt antwortet sie „Vor mir" und drückt sich hinaus. Pleschke gibt seinen Rest Zucker her.

Während der Arzt sich mit dem fiebernden Hannele zu schaffen macht, hört man aus der Hinterstube, wohin die Armenhäusler auf Geheiß des Amtsvorstehers vom Amtsdiener verdrängt worden sind, den Leierkasten. Mit seinen Klängen begleitet die Bewohnerschaft die Leiden des Kindes. Endlich wird es still.

Digitized by Google

Wir verstehen, was der Dichter zeichnen wollte. Die Volksseele, die in das Elend gestoßene, die in den Schmutz getretene, wollte er zeigen. Genau so muß sie sich in Schmutz und Elend geberden. Diese kriminalistische Skizze ist von erschütternder Wahrheit.[14]) So abstoßend im einzelnen Gesinnungen, Worte und Handlungen an sich sind, in ihrer Wirkung auf uns werden sie gemildert. Das Christuswort: „Vergib ihnen, Herr, denn sie wissen nicht, was sie tun" weht durch die Stube der Armenhäusler.

Die Verhältnisse dieses Armenhauses lassen sich übrigens aktenmäßig aus der Vergangenheit, auch aus den letzten zwanzig Jahren, belegen. Hauptmann ist ein recht guter Chronist.

Von diesem düsteren Hintergrunde hebt sich etwas heller und im weiteren Verlaufe immer lichter und leuchtender die Gestalt Hanneles ab. In dieser Kontrastwirkung muß man nicht eine Theatermache wittern. Als ob das Leben nicht täglich in solchen Gegensätzen sich abspielte. Aber auch des Dichters Absicht ist künstlerisch. Hanneles Fiebertraum gehört in das Heim der Armenhäusler. Aus ähnlichem Boden sog das Kind zum Teil seine Nahrung. In diesem Armenhause müßte Hannele im Elende Jahrzehnte später enden, wenn sie nicht jetzt in ihm erlöst würde. Hanneles Fiebertraum steigt psychologisch aus diesem Elend und Schmutz empor. Wir werden das gleich verstehen.

Johanna Mattern, ein Mädchen von etwa vierzehn Jahren, ist die Stieftochter des Maurers Mattern. Die Mutter hat sie unehelich geboren, der Vater ist ein Trunkenbold. Das sind zwei wichtige Faktoren in ihrer Psychologie. Durch Geburt und Erziehung wird Hannele gleich benachteiligt. Vor sechs Wochen lag die Mutter mit blutigen Striemen am Leibe im Sarge. Der Vater mißhandelt auch die Tochter. Wieder wird das Alkoholproblem berührt. Abends jagt der Vater das dürftig gekleidete Kind in den

Digitized by Google

Winter hinaus, um ihm Geld zum Vertrinken zusammen zu betteln. Kommt sie mit leeren Händen, so schlägt er sie, daß sie vor Schmerzen schreit. Man weiß, wie ohnmächtig die Behörden gegen solche Quäler sind.

In dieser letzten Nacht hatte Hannele sich nicht nach Hause getraut, der Mut war ihr völlig gesunken. Eine Sehnsucht nach der Mutter hatte sie plötzlich erfaßt, als sie am Teiche bei der Schmiede vorbeikam. Er hat eine Stelle, die niemals zufriert. Hier sprang das Kind in das eiskalte Wasser. Ein Waldarbeiter bekommt die Selbstmörderin an den Kleidern zu fassen. Lehrer Gottwald nimmt die Durchnäßte zunächst mit in seine Behausung. Seine Frau sucht schnell etwas zusammen, damit sie trocken am Leibe wird. Dann bringt er sie ins Armenhaus.

Es ist eine Erklärung dafür vermißt worden, weshalb er das Mädchen nicht, wie einfache Menschenpflicht geboten hätte, bei sich behalten habe.[15]) Kann man sich wirklich gar nicht denken, daß ein Schulmeister in einem schlesischen Gebirgsdorfe — mit vielleicht eigener zahlreicher Familie — im Platze so beschränkt sein kann, daß tatsächlich kein Menschenkind mehr untergebracht werden könnte? Am allerwenigsten eine Kranke, die vielleicht in eine Lungenentzündung verfiel. Es war am Ende doch klug vom Dorfschulmeisterlein, Hannele sofort noch am Abend in das Armenhaus zu bringen.

Noch andere Gründe könnten gelten. Die Frauen haben in solchen Dingen zuweilen eigene Ansichten. Wir kennen Frau Gottwald nicht. Vielleicht war ihr der Gedanke, das vierzehnjährige Mädchen länger bei sich zu haben, nicht angenehm. Was würde wohl die Frau Schullehrer zu Hanneles Phantasien gesagt haben? „Der Herr Lehrer Gottwald ist ein schöner Mann, Heinrich heißt er. Gelt? Heinrich ist ein schöner Mann, gelt. Du lieber, süßer Heinrich!" Welche Aufklärung hätte Gottwald seiner

Digitized by Google

Frau geben können? Wissen wir denn, was in des Lehrers Seele schlummert? Hier liegt ein psychologisches Geheimnis, das der Dichter überhaupt nicht lüftet.

Was nun folgt, ist Hanneles Fiebertraum. Er ist der Kern der Dichtung. Durch ihre kaleidoskopischen Delirien hindurch läßt uns der Dichter einen tiefen Blick in das Innerste des Kindes werfen. Die Psychologie eines armseligen, eines mißhandelten, eines gequälten Arbeiter- und Bettelkindes — das ist das Thema des Dichters. Wer hätte es vor Gerhart Hauptmann unternommen, einen solchen Vorwurf und gar nichts weiter auf die Bühne zu bringen? Das ist die künstlerische, das ist die soziale Tat des Dichters. Die literarische Kritik hat diese Seite bisher zu wenig gewürdigt.

Hanneles Fieberphantasien ziehen an uns vorüber. Die letzten Augenblicke vor dem Selbstmordversuche steigen auf. „Ich mag nicht. Ich mag nicht. Ich geh' nicht zu Hause. Ich muß — zu der Frau Holle — in den Brunnen gehen (Märchenreminiszenz!). Laß mich doch, Vater. Pfui, wie das stinkt! Du hast wieder Branntwein getrunken." Wir begreifen, wie das Kind zu seinem störrischen Wesen gekommen ist, wie dieses wieder andererseits den Vater reizen mußte.

Ihr Selbstmordversuch fällt ihr als Sünde auf das Gewissen. . . . „Gibt es Sünden, die nicht vergeben werden?" „Es gibt solche Sünden. Allerdings. Die Sünden wider den heiligen Geist." „Wenn ich nun eine solche begangen habe?" Es sind Reminiszenzen an Gespräche im Religionsunterricht. Vielleicht sollte Hannele zu Ostern konfirmiert werden.

Schwester Martha entfernt sich, um Wasser zu einem kalten Umschlag zu holen. In der Dunkelheit zurückbleibend, hat Hannele die erste Halluzination.

Digitized by Google

Bei der Halluzination wird — ohne äußeren sinnlichen Eindruck — durch eine zentrale Reizung, nämlich durch die erleichterte Anspruchsfähigkeit der augenblicklich krankhaft gestörten Hirnrinde, der Sinnesapparat in so starke Mitschwingung versetzt, daß der Delirierende der Täuschung verfällt, die Ursachen der Erregung stammen, wie bei der normalen Sinneswahrnehmung, von einem äußeren Reize. Der Sinnesapparat, also Auge und Ohr, wird unter den abnormen Bedingungen vom Gehirnzentrum aus in eine annähernd gleich starke funktionelle Erregung versetzt, wie er sie bei der physikalisch begründeten realen Sinneswahrnehmung von außen her erfährt.

Es ist ein Erinnerungsbild im Menschen selbst, das die Stärke einer sinnlichen Wahrnehmung erlangt. Nur was selbst irgend einmal als Vorstellung im Individuum vorhanden war, kann in seinem Fieberdelir als Halluzination, wie in seinem Traum, erscheinen.

Der Inhalt der Halluzination entspricht häufig dem jeweiligen Inhalte des Vorstellens. Dann stellt sie „plastisch gewordene visuelle, laut gewordene auditive Vorstellungen" dar. Halluzinatorischer und Vorstellungsinhalt brauchen einander aber nicht stets zu decken.

Die Erregungsquelle der Halluzination kann in dem abnorm starken Reizwert des Erinnerungsbildes oder in der gesteigerten Anspruchsfähigkeit des Sinnapparates, also des Auges, des Ohres, des Geruches, möglicherweise auch in beiden Bedingungen zugleich gegeben sein.

Entsteht die Erinnerungsvorstellung, welche zur Halluzination wird, auf dem Wege der Assoziation, der Gedankenverbindung, so ist sie meist eine bewußte und fügt sich in das konkrete bewußte Vorstellen ein. Sie kann in der „originalen identischen Form" auftreten, häufiger erscheint sie in veränderter phantastischer Form, wobei der Inhalt

Digitized by Google

kaleidoskopisch wechseln kann (von Krafft-Ebing, Psychiatrie).

Wir dürfen also für jede Vorstellung in Hanneles Delir das entsprechende Erinnerungsbild aus ihrer Wirklichkeit suchen. Das Erinnerungsbild knüpft bald an ein äußeres, bald an ein nur inneres Erlebnis, an eine bloße Vorstellung, an ein bloßes Gefühl an.

Die Erklärung von Hanneles Delir hält, wie wir sehen werden, ohne jeden Zwang der wissenschaftlichen Psychologie und Psychiatrie Stand. Das Bild, das wir auf diese Weise nach des Dichters Absicht von dem wirklichen Hannele erhalten, ist ebenfalls ein reales, fast ein naturalistisches. In dieser Analyse von Hanneles Fiebertraum liegt ein wahrhaft wissenschaftlicher Reiz der Hauptmannschen Märchendichtung.

Der Vater Mattern erscheint am Fußende von Hanneles Bett. Das Motiv des Hasses von Vater zu Kind klingt an. „Du bist ni mei Kind . . . Du gehst mich nischt an. Ich kennte Dich uff die Gasse schmeißen . . . Steh uff und mach Feuer. Wird's bald werden? . . . Ich schlag Dich solange biste . . . biste . . .“ Die Halluzination kommt schnell auf den Höhepunkt. Hannele steht mühsam und mit geschlossenen Augen auf, schleppt sich zum Ofen, öffnet das Türchen und wird ohnmächtig. Die Entwicklung der Halluzination ist wissenschaftlich richtig. Der Delirierende nimmt die halluzinierten eignen Handlungen in der Wirklichkeit vor. Der kranke Zentralapparat löst die motorische Sphäre aus. Schwester Martha kommt bald mit Licht, die Mattern-Halluzination verschwindet.

Religiöse und erotische Motive beginnen sich im Fiebertraum wundersam zu mischen. Hannele ist ein nervöses, ein hysterisches Kind. Schlechte Ernährung, maßlose Mißhandlungen, Kummer und Jammer haben ihren körperlichen und psychischen Zustand verursacht. Hauptmann hat

Digitized by Google

den hysterischen Charakter instinktiv getroffen. Wieder muß die literarische Kritik eine Anleihe bei der Wissenschaft machen. Wir finden alle Symptome. Wir haben zunächst die gesteigerte Einbildungskraft, die Überschwänglichkeit der Vorstellungen und Gefühle. Auf diesen Grundton ist Hanneles ganzes Wesen gestimmt, schon im wachen Leben, um wieviel mehr im Fieberdelir. Das gehobene Pathos, in dem sie spricht, ist völlig am Platze. Wer freilich vom klinischen Wesen der Hysterie nichts versteht, wer sie nur im Sinne des gewöhnlichen Lebens auffaßt, der muß hier Übertreibungen und Unnatürlichkeiten sehen.

Stark betont finden wir die beiden bekannten Symptome der Hysterie, die religiösen und die erotischen Vorstellungen; sie beherrschen fast ausschließlich den Fiebertraum. Nun verstehen wir, weshalb Hannele in religiösen Gefühlen schwelgt. „Ach lieber Herr Jesus! Ach lieber Herr Jesus! Ach schönstes bestes Herr Jesulein: so nimm mich doch zu Dir, so nimm mich doch zu Dir." Also keine Phrasen, keine Übertreibung, keine Unnatürlichkeit. Nein, Natur, echte, freilich krankhafte Natur.

Es folgt eine der schönsten psychischen Feinheiten. Das religiöse Motiv geht — im hysterischen Charakter — vor unseren Ohren in das Erotische über, und zwar in Versen, die selbst halb religiös, halb erotisch empfunden sind:

„Ach, wenn er doch käm,
Ach, daß er mich nähm,
Und daß ich den Leuten
Aus den Augen käm."

Der Herr Lehrer Gottwald, so erzählt die Fiebernde, hat ihr versprochen, daß sie in den Himmel kommt. „Wir machen zusammen Hochzeit. Ja, ja, wir beide, der Herr Lehrer Gottwald und ich."

Das erotische Motiv wird — wieder symptomatisch im hysterischen Charakter — sexuell betont.

Digitized by Google

„Und als sie nun verlobt war'n,
Da gingen sie zusammen
In ein schneeweißes Federbett,
In eine dunkle Kammer."

Wir hören das große Vorbild, Shakespeares Ophelia im Hamlet.

Bei aller Sinnlichkeit des Gedankens atmen die Verse eine gewisse Reinheit. Man beachte die Kontrastwirkung des schneeweißen Federbettes, das Hannele sicher nie gesehen hat, und der dunklen Kammer. Man übersehe nicht die unklare, kindliche und zugleich volkstümliche sexuelle Vorstellung: die Verlobten schon gehen zusammen zu Bett.

Wir gewinnen einen tiefen Einblick in Hanneles Mädchenseele. Welche wirklichen Gedanken und Gefühle liegen diesem Delir zugrunde? Das äußere Elend, in dem sie lebte, kehrte ihren Blick nach innen. Da fand sie Gott und Jesus Christus und ihn, der ihr von beiden sprach, Herrn Lehrer Gottwald. Schon sein Name hat einen Gottesklang. Auf Mädchen in der Geschlechtsreife macht der Lehrer oft einen tiefen Eindruck. Er ist ihnen ja der Vermittler alles Höheren, das ihre flatternde Seele in solchem Zustande sucht. Nun überträgt sich das psychische Interesse auch auf die äußere Erscheinung, auch auf den Mann. So mag sich Hannele in ihrer tiefen Not zu Gottwald gestellt haben. Immerhin darf das Sexuelle in ihr nicht verkannt werden. Das Proletarierkind sieht im Elternhause mancherlei, das seine Sinne beschäftigt und seine Sinnlichkeit weckt. Von dem betrunkenen Vater hat sie wohl auch manches garstige Wort gehört. Was sie sonst bewußtermaßen nur in Gedanken zu verfolgen und kaum auszusprechen gewagt hat, das fördert nunmehr aus ihrem Unbewußten das Delir zu Tage. Der Fiebertraum ist wie der normale Traum das „feinste Reagens für die Art

Digitized by Google

des sexuellen Empfindens" eines Menschen (Näcke). So erschließt uns der Dichter mit Hilfe der Pathologie die Geheimnisse von Hanneles unbewußtem psychischen Leben. — „Er hat einen schönen Backenbart — (verzückt). Auf seinem Kopfe wächst blühender Klee." [16]) — Der Natursinn leuchtet aus diesen Worten heraus! Mit den blühenden Kleeblumen vergleicht Hannele Gottwalds Locken.

Hannele hat eine zweite Halluzination. Die Gestalt der Mutter, vor der Zeit gealtert, hohlwangig, abgemagert, auf das dürftigste gekleidet, sitzt am Bettrande. Mutter und Tochter verknüpfte dasselbe Leidensschicksal. Der Tod hat die Mutter in den Augen des Kindes verklärt. Das religiöse Motiv bemächtigt sich dieses Verhältnisses und steigert es zur religiösen Schwärmerei. „Ist es schön, wo Du bist?" „Weite, weite Auen, bewahrt vor dem Winde, geborgen vor Sturm und Hagelwetter in Gottes Hut." Zugleich aber ein kindlicher Gedanke. „Hast Du Speise zu essen, wenn's Dich hungert?" „Ich stille meinen Hunger mit Früchten und Fleisch. Mich dürstet und ich trinke goldnen Wein."

Der Inhalt der Halluzination verändert sich. Drei lichte Engelsgestalten, schöne geflügelte Jünglinge mit Rosenkränzen auf dem Kopf, knieen vor Hanneles Bett. Die Verse, welche sie sprechen, gehören zu den ergreifendsten Hauptmannscher Poesie:

„Auf jenen Hügeln die Sonne,
Sie hat Dir ihr Gold nicht gegeben.
Das wehende Grün in den Tälern,
Es hat sich für Dich nicht gebreitet.
Das goldene Brot auf den Ackern,
Dir wollt' es den Hunger nicht stillen;
Die Milch der weidenden Rinder,
Dir schäumte sie nicht in den Krug."

Das tiefernste soziale Motiv der Dichtung erklingt von Engelszungen:

Digitized by Google

„Es leuchtet von unseren Füßen
Der grüne Schein unsrer Heimat;
Es blitzen im Grund unsrer Augen
Die Zinnen der ewigen Stadt."

Die Verheißung nach tiefem Erdenweh weist hinüber nach ewigen Gefilden.

Als Hannele erwacht ist, wirkt die Halluzination noch lange nach. Sie erzählt der Diakonissin, daß sie Engel, richtige Engel vom Himmel besucht haben. Sie zeigt ihr auch das Himmelschlüssel, das die Mutter ihr zurückgelassen hat. „So riech doch nur." Gesichts-, Gehörs- und Geruchshalluzinationen in steter Folge. Ehe die Muttergestalt erschien, duftete ihr Flieder voraus. Geschmackshalluzinationen werden bei Erwähnung von Hunger und Durst angedeutet.

Der Kranke kann in der Halluzination Verse und Reime hören. Zunächst solche, die er in Wirklichkeit kennt. Auf diesem Wege erscheinen die erotisch-religiösen Volkslieder in Hanneles Fieberdelir. Aber auch Verse und Reime, die der Halluzinierende niemals gehört oder gelesen hat, werden vernommen, und zwar auch ohne eigne dichterische Befähigung des Halluzinierenden. Er hört mehr oder minder deutlich den rhythmischen Fluß der Verse und den Klang der Reime. Im Wachbewußtsein ist er dann natürlich nur ganz selten im Stande, ein kleines dichterisches Bruchstück zu rekonstruieren. Hannele zeigt eine Vorliebe für Poesie. Auch diese Neigung kann erfahrungsgemäß mit der hysterischen Veranlagung zusammenhängen. Hysterische haben in der Ekstase „in Zungen" gesprochen. So kommen im Fieberdelir des hysterischen Kindes die Klanghalluzinationen des Versrhythmus und der Reime zustande. Wenn also der Dichter Verse und Reime verwendet, wird er dem Naturalismus nicht untreu.

Das Fieberdelir setzt stärker ein. Nach den lichten Engeln — man kann immer den Fluß der Assoziationen

Digitized by Google

verfolgen— erscheint der dunkle Todesengel. Das Grauen vor dem Tode erfaßt das Proletarierkind.

Zu der Halluzination kommt eine Illusion. Bei der Illusion liegt — im Gegensatze zur Halluzination — eine wirkliche äußere Sinnesempfindung vor, die aber auf dem Wege zum Apperzeptionsorgan durch die krankhafte Erregung der Sinnesnerven und des Zentrums verfälscht wird. Der fiebernde Knabe in Goethes Erlkönig hält die grauen Weiden für Erlkönigs Töchter. Hannele hält die Diakonissin für ihre Mutter. Sie hört die Stimme der Schwester, der Sinn der Worte aber stammt von der Mutter. Nur selten ist eine pathologische Wirkung auf der Bühne so wissenschaftlich und künstlerisch zugleich veranschaulicht worden.

Im Augenblicke des Todesgedankens nimmt das Delirium eine ganz neue, ungeahnte Wendung. In seinem Kaleidoskope erscheint ein echt mädchenhafter Zug des Bettelkindes. „Soll ich zerrissen und zerlumpt im Sarge liegen?" Neben der fortdauernden Illusion der Diakonissin-Mutter eine neue Halluzination.

Ein kleiner, buckeliger Dorfschneider hüpft herein. Er trägt Brautkleid, Schleier und Kranz über dem Arme, in den Händen ein Paar gläserne Pantoffel. Motive aus Hanneles Märchenschatz klingen an: Aschenbrödel und Schneewittchen, deshalb sieht sie sich selbst im Sarge liegen. Die Schneewittchenreminiszenz bleibt — ein feiner psychologischer Zug — im Unterbewußtsein.

Der Schneider hat einen wippenden, komischen Gang, verneigt sich stumm vor dem schwarzen Engel, vor der Schwester und zuletzt am tiefsten vor Hannele. Der leise Humor in diesem tiefernsten Augenblicke ist von unvergleichlicher Wirkung. Es gab wohl nur noch einen, der dies hätte ersinnen können: Shakespeare.

Das Schneiderlein räuspert sich. „Der Herr Vater,

Digitized by Google

Seine Durchlaucht der Herr Graf haben geruht, bei mir Brautkleider zu bestellen." Die symptomatische Selbsterhöhung des hysterischen Mädchens nimmt ihren Anfang. Der Vater hat ihr's gesagt, sie ist nicht sein Kind. Im Dorfe munkelt man, der Amtsvorsteher Berger, der Hauptmann der Reserve, sei ihr Vater. Sie wird das wohl zu hören bekommen haben. Im Delirium wird diese Reminiszenz zum Gedanken von einer aristokratischen Abstammung umgedeutet. Hier haben wir deutlich die Umbildung der realen Vorstellung zur Halluzination.

Mädchenhafte Eitelkeit lernen wir an dem rothaarigen kleinen Dinge kennen: „Die Leute werden erstaunen, wie ich schön geputzt im Sarge liege." Solche kleinen menschlichen Züge halten dem hysterischen Pathos etwas die Wage.

Die Diakonissin setzt ihr den Kranz auf: „Nun neige Deinen Kopf, Du Himmelsbraut." In diesem Augenblicke — eine Abwechselung im klinischen Bilde — ein kurzer, lichter Moment. Hannele erkennt die Diakonissin: „Du bist doch Schwester Martha?" Sofort aber wieder die Trübung: „Ach nein doch: meine Mutter bist Du doch?" Ein kurzer Kampf zwischen Luzidität und Bewußtseinstrübung. „Bist Du beides?" Hier treibt der Dichter sein Lieblingsspiel im psychiatrischen Bereiche.

Der Dorfschneider probiert ihr die gläsernen Pantoffel an, die keiner ihrer Freundinnen gepaßt haben. Eine Reminiszenz an Aschenbrödel, deren Schicksale das ihrige glich. Nun wird sie, wie Aschenbrödel, erhöht. Die Diakonissin-Mutter nimmt sie sanft bei der Hand, führt sie an das Bett, Hannele legt sich auf das Sterbelager.

Der Augenblick des Sterbens selbst erscheint nicht in der Halluzination. Auch das ist wissenschaftlich richtig. Nur Vorstellbares erscheint im Traumbilde und im Delir. Das Kind hat das Sterben — auch im Teiche an der Schmiede — noch nicht gekostet. Was sie in der Folge als

Digitized by Google

Zustand des Gestorbenseins halluziniert, ist ihre kindliche Vorstellung davon, ist Leben wie zuvor.

Wiederum vertraute Erinnerungen. Sie blasen den bekannten Trauermarsch, Meister Seyfried und die Dorfmusikanten. Lehrer Gottwald erscheint schwarz gekleidet, einen Strauß schöner Glockenblumen in der Hand, hinter ihm seine Schulkinder. Das erotische Motiv steigt wieder auf, aber ohne Sinnlichkeit. „Jetzt, nun Du tot bist, blühst Du erst so lieblich auf .... Ach, mir ist schwer. . . Weil mir zwei Blumen verwelkt sind. . . . Zwei Veilchen, die ich hier im Buche habe. Das sind die toten Augen meines lieben Hannele."

Die Erscheinung Gottwalds gibt den Schulkindern Anweisungen für das Begräbnis. Hannele hat das ja oft mit erlebt. Auch hier haftet ihr Erinnern an rührenden Kleinigkeiten. Ihre Selbstgenugtuung tritt dann wieder hervor. Gottwald zeigt den Kindern die Tote. „Seht mal, wie der Tod das liebe, kleine Mädchen schön gemacht hat. Mit Lumpen war sie behangen — jetzt hat sie seidene Kleider an. Barfuß ist sie umhergelaufen, jetzt hat sie Schuhe von Glas an den Füßen." Die Märchenmoral vom Aschenbrödel bezieht die Fiebernde auf sich. Der Faden wird weiter gesponnen. Die Kinder haben sie — auch dies deutet auf ihre uneheliche Geburt — immer die Lumpenprinzessin genannt und müssen ihr abbitten. Welche Grausamkeit des hysterischen Kindes!

Noch einmal, zum letzten Male, das erotische Motiv, wieder ohne jede Sinnlichkeit. Gottwald legt ihr gerührt die Glockenblumen zu Füßen. „Vergiß mich nicht ganz und gar in Deiner Herrlichkeit. Das Herz will mir zerbrechen, weil ich von Dir scheiden muß."

Die Farben im Kaleidoskop wechseln. Auf dem Kirchhofe wird über Hanneles Selbstmord disputiert; der Pfarrer will ihr das ehrliche Begräbnis verweigern. Das

Digitized by Google

ist im Gebirgsdorfe wohl schon vorgekommen, in der Religion- und Konfirmandenstunde ist's besprochen worden. Gottwald tritt für sie ein. „Wißt Ihr denn nicht, was der Heiland gesagt hat? Lasset die Kindlein zu mir kommen."

Wir erfahren, wie Hannele vorhin im Anfange des Fiebers die Stimmen der Armenhäusler gehört hat. Pleschke, den sie wohl auch sonst kennt, stottert auch in ihrer Halluzination. „A scheener Herr is beim Pfarr gewesen ... a scheener Herr is beim Pfarr gewesen — und hat gesagt: ja ... das Mattern Hannla is eine Hei—li—ge." Der Fiebertraum der Hysterischen ist beim „Wunderbaren" angelangt.

Das Wunder ist das liebste Kind des Glaubens und der Hysterie. Der mittelalterliche Wunderglaube ruhte auf der Hysterie der Massen, die innerhalb und außerhalb der Klöster die Suggestion nährte. Aus den Gebeten hysterischer Massen steigen die Heiligenbilder empor. Auch Johanna Katharina Mattern wird in ihren eigenen Augen zur Heiligen. Ein Engel ist mitten durch's Dorf gegangen. Er ist so groß wie ein Pappelbaum. Am Schmiedeteiche sitzen zwei andere Engel, klein wie Kinder. Man beachte das Sprunghafte in der Halluzination. Das Mädchen ist eine Heilige. Sie wird überhaupt nicht begraben, sie wird in der Kirche ausgestellt. Die höchste Ehre der Heiligen hat Hannele erlangt. Sie ist ja im Martyrium gestorben, richtig wie eine Heilige. Der Maurer Mattern ist ihr Mörder.

Noch einmal erscheint der Stiefvater in der Halluzination. Die Gewissensangst packt ihn um Hannele. Sie befaßt sich in ihrem Fiebertraum mit seinem bösen Gewissen. Der Heiland tritt in der Gestalt Gottwalds auf. Der Lehrer wird zum Himmelsbräutigam. Wieder eine gesteigerte Verwebung des Religiösen und des Erotischen. Bibel und Heiligengeschichten unterstützen sie. Christus bittet den Maurer um Wasser, Wein und Brot, Mattern weist ihn

Digitized by Google

höhnisch zurück. Jesus führt ihn an Hanneles Leiche. „Wo hast Du die scheenen Kleider her? Wer hat Dir den gläsernen Sarg gekooft?" Ein echter Charakterzug des betrunkenen Proletariers. So kennt Hannele ihren Vater.

Die Halluzination steigert sich zum Strafgericht über den Vater. Mattern stürzt davon, er will sich aufhängen. Das hat er wohl oft gesagt. Mitleidlos richtet Hannele über den Vater. Kinder wissen nichts von Mitleid gegen ihre Peiniger. Mitleidlos ist auch die Heilige gegen den Gottlosen. Mitleidlos ist die Hysterische gegen ihre Widersacher. Hysterie stellt das eigene Ich in den Vordergrund. Die gesteigerte Empfindlichkeit löst nur egozentrische Betrachtungen aus, alles in der Halluzination dreht sich um Hannele. Für andere bleibt nur Raum, soweit sie sich um sie gruppieren. Der bekannte Altruismus der Hysterischen ist nur Selbstbefriedigung. Das hat der Dichter bewundernswürdig getroffen.

Hanneles Selbstapotheose beginnt. Die Heilige hat ihre Himmelfahrt; das steht in den alten Geschichten. Zunächst eine Reminiszenz an Jairos Töchterlein. „Das Mägdelein ist nicht gestorben. — Es schläft. — Johanna Mattern, stehe auf!" Alles bezieht sich auf Hannele, auch die schönsten Christusworte.

An der Hand von Jesus-Gottwald entsteigt sie dem gläsernen Sarge; der Heiland steht in einem weiß-goldenen Gewande da. Es folgt Hanneles Heiligung. „So nehme ich alle Niedrigkeit von Dir. So beschenke ich Deine Augen mit ewigem Licht. Fasset in Euch den ewigen Tag vom Morgenrot bis zum Abendrot, vom Abendrot bis zum Morgenrot. Fasset in Euch, was da leuchtet. Blaues Meer, blauen Himmel und grüne Fluren in Ewigkeit. So beschenke ich Dein Ohr, zu hören allen Jubel aller Millionen Engel in den Millionen Himmeln Gottes. So löse ich

Digitized by Google

Deine stammelnde Zunge und lege Deine Seele darauf und meine Seele und die Seele Gottes des Allerhöchsten."

Auch die Quelle dieser Gedanken ist uns nicht fremd. Hannele hat in Feierstunden mit den frommen Schwestern gebetet und heilige Lieder gesungen. Da ist wohl von tönender Stimme ähnliches verlesen worden. Das hat tief in ihrer Seele gehaftet und wird nun in der Todesstunde lebendig.

Unter tiefem Schluchzen birgt Hannele den Kopf an des Heilands Brust. „Mit diesen Tränen wasche ich Deine Seele vom Staub und Qual der Welt. Ich will Deinen Fuß über die Sterne Gottes erhöhen." Damit ist die Heiligung vollzogen. Die letzte Halluzination vor dem Tode lenkt wieder in die kindlichen Reminiszenzen aus dem Märchenlande ein. Die Heilige wird wieder zum Kinde, wird wieder Hannele, ein lieblicher Abschluß:

„Die Seligkeit ist eine wunderschöne Stadt,
Wo Friede und Freude kein Ende mehr hat."

Begreifen wir Hannele auf der von uns entwickelten physio-psychologischen Basis, so zeigt sich, wie unzutreffend die Vorwürfe sind, welche eine gewisse Kritik erhoben hat. Ihre Phantasien seien nicht natürliche, ihre Ausdrucksweise sei gesucht und gehe über das hinaus, was diesem Kinde des Volkes als homogen zu erachten sei.[17])

Das gesteigerte Empfindungsleben und die erhöhten Vorstellungen befähigen die Hysterische zu Anschauungen, Äußerungen und Handlungen, welche weit über das Niveau ihrer Alters- und Standesgenossinnen, ja vielleicht ihrer ganzen Umgebung und sogar ihrer Mitwelt hinausragen. Ein klassisches Beispiel ist Johanna d' Arc, die Jungfrau von Orleans. Ein einfaches Hirtenmädchen hat Gotteserscheinungen, vernimmt den Ruf, das Heer der Franzosen in der höchsten Not gegen die Engländer zu führen. Ihr

Digitized by Google

hysterischer Charakter steht wissenschaftlich fest. Bei Schiller hat sie auch ihre Himmelfahrt: „Der schwere Panzer wird zum Flügelkleide."

Ähnlich haben wir Hannele zu beurteilen. Damit ist auch ihr gehobenes Pathos erklärt. Eine weitere Steigerung ihres ganzen inneren Zustandes gibt der Fiebertraum. Es ist also gar nicht wahr, daß Hauptmann in „Hannele" den Naturalismus mit einem Male voll aufgegeben und ein Kompromiß mit der alten, konventionell gescholtenen Poesie geschlossen hätte. Im Gegenteil, selbst in der Traumdichtung hat Hauptmann den Naturalismus noch mit großer Zähigkeit festgehalten, indem er Hanneles Fieberphantasien auf die wissenschaftlich richtige, auf die klinische Basis stellt. Auch das ist etwas Neues, was Hauptmann als Naturalist geleistet hat. Es hat ihm keiner zuvor getan. Man vergleiche nur Calderons „Leben ein Traum" und Grillparzers „Traum ein Leben", um den Unterschied zu spüren. In diesen beiden Dramen ist die Traumpsychologie naturwissenschaftlich überhaupt nicht angedeutet.

Nun wird aber dem Dichter ja gerade der Mangel an schlichter Einfalt, an wirklicher Natur in dem Kinde, das Überwiegen der ungesunden Mystik, des Seraphischen sowie weiter vorgeworfen, daß Hannele in ihrem gesamten Empfindungsleben eben als krankhaft und hysterisch erscheint.[18])

Daß Hauptmanns Hannele, wie er sie nun einmal gedacht hat, nicht viele Züge schlichter Einfalt und harmloser Natürlichkeit tragen kann, ist selbstverständlich, da solche dem Wesen der Hysterie entgegengesetzt sind. Übertreibung, Sprunghaftigkeit, Selbstbespiegelung, Neigung zum theatralischen Effekt sind die geläufigsten Charaktereigenschaften des Hysterischen.

Hannele ist auch keine „Idealgestalt", keine Prinzessin, kein naives Hirtenmädchen aus dem Märchenlande. Sie

Digitized by Google

trägt psychologisch die gröberen Züge des Proletariats. Ihre Phantasie hat sich bei ihrer Verwahrlosung nicht rein erhalten können.

Was weiter als Mystik angesprochen wird, das ist ja nach unserer physio-psychologischen Entwicklung gar nichts Unbegreifliches mehr, es ist etwas Natürliches, wenn auch Krankhaft-Natürliches. Wir brauchen also den Mystizismus überhaupt nicht zum Interpreten von Hanneles Himmelfahrt aufzurufen.

Und auch das Pietistische und Seraphische haben wir immer auf der physiologischen Grundlage zu begreifen. So aufdringlich in religiösen Dingen ist Gerhart Hauptmann wahrhaftig nicht, der in seinem Abgangszeugnisse der Breslauer Realschule (1878) in der „Religion" keine Zensur erhielt. Es ist ihm gar nicht eingefallen, eine poetische Himmelfahrt zu inszenieren, sie ruht vielmehr auf echt realer, auf naturwissenschaftlicher Basis. Selbst im Punkte Himmelfahrt ist er Naturalist geblieben. Er, der das Kind aus dem Volke kennt, hätte gar nicht daran denken können, in der Seele eines modernen Arbeiterkindes ohne Vermittlung der Pathologie einen solchen Himmelsglanz zu entzünden. Mit ihrer Vermittlung durfte er es wagen, und fand hierbei eine schöne Gelegenheit, „das Entzücken und die Ekstase der liebenden Seele" unter Verwertung echt volkstümlicher Gebilde und realer Poesie derart ergreifend darzustellen, wie kein romantischer Poet es versucht hat.

Hanneles viel gerühmte „Himmelssehnsucht" hat naturalistische Färbung. Wenn Gustav Freytag darauf hingewiesen hat, wie gerade dieser Zug, das Verhältnis der liebenden Jungfrau zum Bräutigam Christus, uralt und deutsch sei, daß er schon aus den Gedichten der sächsischen Nonne Hroswith im zehnten Jahrhundert, aus den Liedern der Minnesänger und der Pietisten vom Anfange des

Digitized by Google

vorigen Jahrhunderts klinge, so können wir uns bei dieser Erklärung nicht begnügen und müssen auch sie naturwissenschaftlich analysieren.

Das religiöse Gefühl und das Gefühl der sexuellen Neigung bestehen beide aus denselben zwei Elementen, aus dem Gefühle der Abhängigkeit und dem ethischen Elemente der Liebe. Im religiösen Gefühle ist das Abhängigkeitsgefühl das primäre, das ethische Element das sekundäre Element; bei der sexuellen Neigung ist die Reihenfolge umgekehrt. Aus der Übereinstimmung der beiden Bewußtseinszustände ergibt sich bei beiden die Möglichkeit ihrer Steigerung zur maßlosen Schwärmerei mit der Erwartung eines unfaßbaren Glückes und dem Bedürfnisse schrankenloser Selbstunterwerfung. Religiöser und sexueller Affektzustand können bei starken Intensitätsgraden einer für den anderen wechselweise eintreten, einer neben dem anderen auftauchen, einer in den anderen übergehen. Vorzüglich hysterische Zustände bieten die Möglichkeit zu so hochgradiger Erregung (v. Krafft-Ebing, Psychopathia sexualis). Hierin liegt der physio-psychologische Schlüssel zu Hanneles religiöser Erotik, die in ihrem Dilirium stark hervortritt.

So verbleibt also als letzte Frage nur noch, ob der Dichter nach den Kunstgesetzen berechtigt war, einen solchen Stoff zu wählen. Daß er ihn absichtlich wählte, kann nach seiner Stellung zur Psychiatrie, zum Pathologischen, wie wir sie im Verlaufe unserer Darstellung entwickelt haben, nicht im mindesten zweifelhaft sein. Er *wollte* das Psychopathologische in seine Dichtungen bannen. Das Recht hierzu gab ihm die souveräne Freiheit des dramatischen Dichters. Es gibt keine menschlichen Bewußtseinszustände, welche an sich im Drama nicht verwertet werden dürften.

Wenn uns die Phantasien einer Delirantin als Mittelpunkt einer Bühnendichtung zunächst befremden, so liegt

Digitized by Google

dies daran, daß uns solche psychologischen Zustände erst durch die neuere Wissenschaft näher gerückt worden sind. Die Kunstgesetze sind wandelbar und haben sich dem psychologischen Gehalte ihrer Zeit anzuschmiegen. Wenn uns der geistig Kranke nach unseren bisherigen Regeln als dramatischer Held nicht gelten wollte, so nahmen wir diese Anmaßung von unserer Illusion der Willensfreiheit her. Unter dem Einflusse des Determinismus, der den Indeterminismus im Geistesleben der Menschheit immer weiter zurückdrängt, erhält der hergebrachte Begriff des Tragischen einen etwas anderen Inhalt.

Schon vor Jahrhunderten hat Shakespeare bewußt seinen König Lear als geistig erkrankten Helden auf die Bühne gestellt. Seit wir wissen, wieder wissen, daß König Lear von seinem ersten Auftritte an geistig nicht mehr voll zurechnungsfähig ist, hat die gewaltige Tragödie erst ihren wahren Wert wieder erhalten. Die bekannte Annahme, Shakespeare sei Indeterminist gewesen, läßt sich übrigens durchaus nicht beweisen. Seine großen Tragödien, Richard III., Macbeth, Othello und Hamlet, enthalten eher deutliche Belege für sein Bekenntnis zum Determinismus.

Auch sachlich war die Verwertung des Pathologischen gerechtfertigt. Ich betonte schon, daß ohne ihre kriminellen und pathologischen Züge die unteren Volksschichten heute nicht mehr zu verstehen sind. Wir wissen, wie häufig Trunksucht oder andere Belastung der Eltern, die mangelnde Schonung der Mutter vor und nach der Niederkunft, schlechte Pflege und ungenügende Nahrung des Neugeborenen, Mangel an Licht und Luft in Proletarierwohnungen, ihre Unsauberkeit und Überfüllung mit Menschen, Mißhandlung und Überanstrengung des kindlichen Körpers Ursachen zu den verschiedensten körperlichen und psychischen Schädigungen geben. Hierher gehört auch Hanneles hysterischer

Digitized by Google

Charakter. Hauptmann schöpfte aus den Tiefen der Volksseele, als er ihn schuf. Aus seinem Hannele spricht wieder der Dichter des sozialen Mitleids. Aus ihrem Proletarierelend erwirbt Hannele ihren hysterischen Charakter, und ihrem hysterischen Vorstellungs- und Gefühlsleben entsteigt der Fiebertraum von der beseligenden Himmelfahrt. Aus ihrem Elende saugt Hannele ihr Köstlichstes. Hierin liegt die unendliche Versöhnung, die über dem Gedichte schwebt. Es werden nicht nur Christusworte geredet, der Heiland erscheint nicht nur in sichtbarer Gestalt. Es ist wirklich der Geist echten sozialen Christentums über die Dichtung gebreitet: „Selig seid ihr Armen, denn ihr werdet Gott schauen!"

Die künstlerische Formgebung der Traumdichtung ist fast vollendet. Die sozialen, die religiösen und pathologischen Motive sind alle in reinste Kunstform aufgelöst, nicht der leiseste Hauch einer Tendenz bleibt zurück. Fast hat Hauptmann sein Problem gelöst: ergreifendste Poesie im Rahmen des Naturalismus zu geben.

Digitized by Google

Michael Kramer.

Auch das Schauspiel „Michael Kramer" ist ein Familiendrama mit pathologischer Färbung. Gegenüber dem „Friedensfest" sind Charaktere und Situationen gemildert, das Psychiatrische erscheint nicht so stark aufgetragen. Aber auch das Psychologische, das die zweite Jugendarbeit Hauptmanns so sehr auszeichnet, tritt zurück; das Konventionelle in den Situationen erlangt einige Geltung, die Handlung hat nicht die eigenartige Abgeschlossenheit. Das naturwissenschaftliche Problem ist ein ganz ähnliches.

Michael Kramer ist ein bedeutender Maler, Lehrer an einer Kunstschule in einer kleinen Stadt. Er ist Autodidakt. Von der Natur äußerlich nicht besonders günstig ausgestattet, ist er im Innern ein Sonderling. Er hat eine rauhe Schale, in der ein edles und tiefes Innenleben liegt.

So ward es ihm nicht leicht, sich als Mensch und als Künstler durchzusetzen. Er hat ein arbeitsreiches Leben hinter sich. Nur durch Arbeiten und wieder Arbeiten konnte er es zu etwas bringen, in den Schoß haben ihm die Musen den Erfolg nicht geworfen. Aber die Arbeit ward für ihn auch zum Segen. „Arbeit ist Leben .... Ich bin bloß 'n lumpiger Kerl, ohne Arbeit. In der Arbeit werd' ich zu was." Die Arbeit ist es, die ihn vertieft, die ihn verinnerlicht hat. Zuvor war er das nicht, er ist erst gut und edel *geworden*.

Digitized by Google

Wir haben hier das ethische Problem aus der Charakterologie: einzig eine regelmäßige, eine mit Lust geleistete, wenn schon anstrengende Arbeit vermag die Charakterentwicklung zu begünstigen. Auch der Determinismus hat diesen Satz gelten zu lassen. Wer mit Freude und im Schweiße seines Angesichts arbeitet, der arbeitet an seinem Charakter. Das ist der ethische Sinn der Arbeit. Diese Wahrheiten gehen im Evolutionsgesetze auf. Der Trieb, rastlos an sich zu arbeiten, ist Ausfluß des Evolutionsprinzips in der Menschheit. Deshalb dient der Schaffende, dem er vor allem ins Herz gepflanzt wurde, der Aufwärtsentwicklung des Menschengeschlechtes. Deshalb sind alle Schaffenden rastlos tätige, rührend fleißige Arbeiter. Dieser Arbeitstrieb ist psycho-physiologischer Natur, er ist ein Teil der Energie im All, welche die Evolution gebiert. So hat sich Kramer seine Künstlergröße in rastloser Arbeit errungen. Er ist ein Schaffender. „Das Eigene, das Echte, Tiefe und Kräftige, das wird nur in Einsiedeleien geboren. Der Künstler ist immer der wahre Einsiedler."

Außerhalb seiner künstlerischen Arbeit ist Kramer weniger vom Glücke gesegnet worden. Er und seine unbedeutende Frau sind sich immer fremd geblieben. Sie hat keinen Anteil an seinem Schaffen genommen, er wäre auch nicht der Charakter gewesen, sie hierzu heranzubilden. Unter diesen Beziehungen der Eltern leidet das ganze Familienleben. Kindererziehung ist nicht die starke Seite des Künstlers.

Seine Malschüler, sie verstand er zu unterrichten. Das hing mit seiner „Arbeit" zusammen. Sein Schüler Lachmann erklärt: „Was er einem gesagt hat und wie er es tut, das vergißt sich nicht. Einen Lehrer wie ihn, den gibt's gar nicht mehr. Ich behaupte, auf wen Dein Vater einwirkt, der kann gar nicht verflachen im Leben."

Am ähnlichsten ist Kramer seine Tochter Michaline,

Digitized by Google

nach ihm so genannt. Sie weist in ihrer Psyche ausgeprägte männliche Züge auf. Sie ist ein nicht mehr ganz junges Mädchen, ist Malerin. Sie hat den schönen Arbeitstrieb des Vaters. Ihr eigenes Maltalent ist aber nicht bedeutend. Der offene und derbe Vater sagt's ihr ins Gesicht: „Den Funken, den hast Du nicht." Sie hat eine Malschule für junge Mädchen eingerichtet. Es ist ja nicht immer erquicklich, sich mit malenden Damen herumzuplagen. „Immerhin, es läßt sich auch schon etwas tun. Die ehrlichste Mühe geben sie sich. Das allein schon versöhnt doch. Was will man mehr? Ob sie schließlich was wirklich und endlich erreichen —? Im Ringen danach ist ja schon was erreicht." Ein echt männlicher Gedanke. „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen." Michaline ist die ganze Tochter ihres Vaters, der Mutter entfremdet.

Aber Kramers Herz hängt mehr an dem noch jüngeren Sohne Arnold. Erst nach vierzehnjähriger Ehe wird er, vom Vater heiß ersehnt, geboren. In der Erkenntnis seiner eigenen angeborenen Unvollkommenheiten wollte sich Kramer fortpflanzen, hinaufpflanzen in seinem Sohne. Wieder ein naturwissenschaftlicher Gedanke aus der Deszedenz- und Entwicklungslehre, ein stiller Seelenwunsch fast jedes Schaffenden. Vielleicht wäre dem Sohne beschieden, was ihm versagt war. Deshalb hat er seine Vaterliebe in abgöttischer Weise über den Knaben ausgebreitet. „Ihr wißt gar nicht, was das ist, so 'n Sohn! Ich habe es, wahrhaftigen Gott, gewußt. Ich habe mir gedacht: Ich nicht, aber Du! Ich nicht, dacht' ich bei mir: Du vielleicht!" Dabei traute sich der Vater selbst einen großen Anteil an der Erziehung des Knaben zu. Er sah ja an seinen Malschülern, wie ausgezeichnet es ihm gelang, auf Menschen zu wirken. An seinem Sohne wollte er das Meisterstück machen.

Aber das Produkt der geistigen Zeugung entwickelte

Digitized by Google

sich seltsam. Arnold wird ein häßlicher Mensch mit schwarzen kurzsichtigen Augen, so daß er Brille tragen muß, mit einem verwachsenen Oberkörper und dünnem Bartansatz. Er hat eine schmutzig-blasse Gesichtsfarbe und schneidet Grimassen. Die äußerlichen Anzeichen der Entartung sind unverkennbar. Auch die psychische Entwicklung nimmt dieselbe Richtung. Arnold Kramer ist faul, verlogen und gemein. Der Vater kennt ihn am besten. „Es ist keine gute Faser an ihm. Der Junge ist angefressen im Kern. Ein schlechter Mensch! Ein gemeiner Mensch! Das kann sich nicht ändern, das ändert sich nicht. Eine niedrige Seele widert mich an und seh'n Sie, die hat er. Die niedrige Seele, feige und niedrig: das widert mich an."

Des Vaters schöne Gabe, auf andere Menschen zu wirken, versagt an dem Sohne vollständig. Dem Knaben gegenüber war er freilich zu hart. Als Fünfzehnjährigen hat er ihn noch geschlagen. Da hatte er allerdings des Vaters Handschrift gefälscht. Aber die Mutter gibt Aufschlüsse: „Aus Seelenangst! Aus Angst vor Papa . . . Der Junge ist elend, er ist nicht gesund, er steckt in keiner gesunden Haut." Wenn sie selbst aber etwas gegen Arnold ausrichten wollte, drohte sie ihm auch mit dem Vater.

In einer Hinsicht nur werden des Vaters Wünsche erfüllt. Der Junge hat das schönste Talent zum großen Maler. Wo der Vater sich abquälen muß, da fällt es dem Sohne in den Schoß. Wenn er sich hinsetzt, bringt er etwas zu Stande. Was er anfängt, hat Hand und Fuß. Nur der Segen der Arbeit, der den Vater so hochgetragen hat, wird ihm nicht zuteil.

Die Aufschlüsse gibt die Pathologie. Der Sohn ist zur regelmäßigen Arbeit physiologisch und psychisch unfähig. Solche Menschen gibt es genug. Die Wissenschaft belegt es alle Tage. Diese Unfähigkeit ist unüberwindlich. Nur in München, in der Studienzeit hatte er zuweilen gute Tage.

Digitized by Google

Arnold leidet an Interessenlosigkeit, auch gegenüber seinen nächsten Angehörigen, gegenüber Fremden.

Das Motiv der Häßlichkeit wird in leisem Anklang an Richard III. verwertet. Weil er aussieht wie ein Marabu, ergötzt es ihn, sich dementsprechend zu benehmen. Das Gespött seiner Umgebung, dem er ausgesetzt ist, macht ihn verbittert, sarkastisch, hämisch. Die Gemütsanlage hierzu bringt er von Geburt mit. Der psycho-physiologische Zusammenhang zwischen körperlicher Verunstaltung und Bosheit des Gemütes, wie ihn bereits Shakespeare in seinem Richard Gloster wissenschaftlich richtig entwickelt, ist bekannt. Es handelt sich um einen und denselben Defekt, der von der Zeugung, von der Geburt an, physisch und psychisch wirkt, wobei die psychische Wirkung noch verstärkt zu werden pflegt durch die Reaktion des Milieus gegenüber dem physischen Defekte.

In Spelunken niedrigster Art bringt Arnold seine Nächte zu. Wenn er nach Hause kommt, steigt der Vater drei Treppen hinunter und öffnet dem Angetrunkenen die Haustür. Er ist wie alle Psychopathen alkohol-intollerant, deshalb hat er in besseren Zeiten das Bier gemieden, aber neuerdings trinkt er. Einer koketten Gastwirtstochter, die ihn wegen seiner Häßlichkeit auslacht, drängt er sich auf. Sie wendet sich sogar hinter seinem Rücken an den Vater, damit er den Sohn zurückhält. Arnold stört auch den Frieden des Stammtisches, indem er die Teilnehmer als Karrikaturen zeichnet. Zu solchen Dingen verwendet er seine Künste.

Der Vater ist auf seinen Sohn völlig eindruckslos; Arnold nimmt nichts, gar nichts von ihm an. Wir werden Zeugen eines solchen Versuchs der Wirkung von Seele auf Seele. Diese psychologisch feine Szene zwischen Vater und Sohn bildet den Kern der dramatischen Handlung. Der Vater gibt ihm Gelegenheit, ihm sein Herz auszuschütten.

Digitized by Google

Der Sohn spürt nichts von dieser Wirkung und antwortet mit elenden Lügen. „Arnold, Du bist ein verlorner Mensch. Du bist verdorben bis in den Grund." „Das hast Du schon mehr wie einmal gesagt." „Und was soll werden?" Das Innere des Sohnes schließt sich hier vor dem Vater völlig zu. Kalt und feindlich antwortet er: „Ja, Vater, das weiß ich selber nicht." „Ich aber weiß es, Du gehst zugrunde."

Des Vaters Wirkung versagt, er vergreift sich in den Mitteln. Mit solchen Worten, mit solchen Erklärungen ist gegen Naturveranlagungen wie Arnolds nichts auszurichten. Das erkennt der Vater; der Sohn hat Recht, sich hiergegen zu wehren. Das Böse in ihm wird angestachelt, „mit aschfahlem, böse verzerrtem Gesicht" will er hinaus.

Der Vater merkt seinen Irrtum, er lenkt ein. Jetzt findet er wirkliche Worte des Herzens. Er reicht ihm die Hand als Freund, als Kamerad. Ihm fehlt der Segen der Arbeit! des Vaters Leitmotiv aus seiner eigenen Charakterentwicklung. Er will ihm über alles hinweghelfen. Arnolds pathologische Anästhesie verändert sich nicht. Nur die Bitternis preßt er ihm ab: „Mir ist nicht sehr wohl in meiner Haut." Fast die Erkenntnis Richards III.

Der Vater versteht die Äußerung, den Vorwurf. Er zeigt ihm Beethovens häßliche Maske. „Sohn Gottes, grabe Dein Inneres aus! Meinst Du vielleicht, der ist schön gewesen?" Der Vater findet neue tiefe Herzensworte. Michaline würdigt solche Wirkungen ihres Vaters. „Wer da nicht durchdringt, das Gütig-Menschliche da nicht fühlt, an dem ist irgend etwas defekt." So ist es bei Arnold. Der Vater will ihn prüfen, will sehen, ob auf seine Seele gewirkt worden ist. Er fragt ihn nochmals, wo Arnold in der letzten Nacht gewesen ist. „Nur um der Wahrhaftigkeit frag ich Dich. Erweise Dich wahrhaft und weiter nichts."

Arnold bleibt verstockt und trotzig. Er bringt die alte

Digitized by Google

Lüge nochmals vor. Auf einen Einwurf des Vaters wird er unsicher. Wenn der Vater jetzt nochmals an dieselbe Stelle schlagen wollte, vielleicht, wahrscheinlich würde ihm eine andere Antwort. Aber Kramer ist erschöpft. In diesem höchsten Augenblicke — ein realer psychologischer Zug des Dichters, der an die Psychologie im „Friedensfest" erinnert — versagt er selbst. Er hat kein freundliches, gütiges Wort mehr zu verschenken; soweit reichen seine Wirkungen doch nicht. Er bricht aus in „Du bist nicht mein Sohn! Du kannst nicht mein Sohn sein! Geh, geh! Mich ekelt's! Du ekelst mich an." Es ist geschehen. Alles ist vernichtet, was er vorher so liebevolles gesagt hat. Alles ist verloren; jetzt vollständig verloren, wie es schon öfter in ähnlicher Weise geschah.

Arnold begibt sich in die Kneipe und starrt die Gastwirtstochter wieder an, die ihn gehörig abfallen läßt. Seine Erotik ist defekt. Auch kindisch ist der Pathologische. Er schießt mit einem Gummischnepper Papierpfeile nach Luise Bänsch. Dabei treten Größenideen auf. „Auch noch bin ich ein Künstler. Gewiß bin ich das. . . . Ich kann mehr wie die Kerle alle zusammen. Im kleinen Finger. Zehntausendmal mehr. Mein eigener Vater mit inbegriffen."

Bitten und Leidenschaft, alles verschafft ihm bei der Kellnerin kein Gehör, die sonst wahllos ihre Gunst verschenkt. Nur — auch hier Pathologie — eine verwachsene Schülerin seiner Schwester hat eine Zuneigung zu ihm gefaßt. Davon weiß er aber nichts. Er hat es nie bemerkt. Er ist beglückt, Lieschen Bänsch die Hand zu küssen. Nur ein gewisses Mitleid fühlt sie mit ihm. Er fragt sie, was er für sie tun soll. „Plündern, rauben, stehlen? sonst was?" Das meint er im Ernste. Er wäre dazu im Stande. Von der Schwelle zum Verbrechen ist er niemals weit entfernt. Der Kriminalpsychologie ist das kein Geheimnis. Die Stammgäste lassen ihren Spott an ihm aus. Er ist der

Digitized by Google

steinerne Gast, Raffael in der Westentasche, Marabu. Unmännlich erträgt er Unerträgliches. Der Geliebte der Kellnerin schnauzt ihn an wie einen dummen Jungen. Im ausbrechenden pathologischen Affekt — der Affekt löst sich aus krankhafter Grundlage aus — nimmt Arnold einen Revolver heraus, den er für alle Fälle bei sich trägt, und droht zu schießen. Die Stammgäste fallen über ihn her und entwinden ihm die Waffe. Arnold stürzt hinaus, von den Wütenden verfolgt. Einige Tage später wird seine Leiche gefunden, er hat sich ertränkt. Er vermochte nicht weiter zu leben. „Er sah nichts als Feinde ringsum. Und ließ sich das absolut nicht ausreden." Sein Wille war ein schwächliches Ding, das einem kräftigen Ansturm nicht stand hielt. Sein Wille hatte sich an keiner Arbeit stählen können. Symptome aufsteigenden Verfolgungswahns zeigten sich schon seit länger. Wozu sollte er leben? wozu war er da? wozu war er gut?

Der Vater wühlt sich in das Ereignis förmlich ein, das ihm überdies die Entlassung von der Kunstschule einträgt. Die Liebe zu Arnold ist unauslöschlich. Er radiert einen toten geharnischten Ritter und vergießt Tränen auf die Platte. Michaline hat ihn noch niemals weinen sehen.

Mit seinem Schüler Lachmann bereitet Kramer dem aufgebahrten toten Sohne eine Leichenfeier. Die Tochter zieht er nicht hinzu. Sie ist die nüchternste von allen, sie hat einen kühlen gesunden Kopf.

Der Tod des Sohnes hat den Vater tief geläutert. Seine Lieblingswünsche hat er zu Grabe getragen. Er weiß nichts von Haß, nichts von Rache. „Und der dort liegt, das bin ich, das sind Sie! Das ist eine große Majestät . . . . 's ist gut, wie er daliegt! 's ist gut, 's ist gut." Der Vater hat die Totenmaske des Sohnes genommen und vergleicht sie mit der Maske Beethovens. „Jetzt gibt er dem Größten der Großen nichts nach . . . . Was jetzt auf

Digitized by Google

seinem Gesichte liegt, das alles, Lachmann, hat in ihm gelegen. Das fühlt' ich, das wußt' ich, das kannt' ich in ihm, und konnt' ihn doch nicht heben, den Schatz. Sehen Sie, nun hat ihn der Tod gehoben. . . . Das ganze Leben lang war ich sein Schulmeister. Ich habe den Jungen malträtiert, und nun ist er mir ins Erhabene gewachsen. Ich habe diese Pflanze vielleicht erstickt. Vielleicht habe ich ihm seine Sonne verstellt: dann wäre er in meinem Schatten verschmachtet. . . . Und wenn ihm vielleicht der Freund gefehlt hat. . . . Ich, Lachmann, durfte der Freund nicht sein."

Hier gibt Kramer nochmals den psychologischen Schlüssel zum Ganzen. Das Abendglockenläuten stimmt den Vater visionär. Er gelangt zu einer Vergötterung des Toten; er vergleicht sein Leiden und seinen Tod mit dem Christi. Mit der Beethovenmaske in der Hand richtet er die Frage an das Schicksal. So klingen die letzten Worte wieder naturwissenschaftlich aus. Vererbung und Anpassung sind die tiefen Geheimnisse des Lebens.

So bildet den Kern auch dieses Dramas eine rein psychologische Handlung. Eine Darstellung des Versuches von Wirkung der Seele auf Seele. In der Schlußapotheose kommt alles deutlich zum Ausdrucke. Auch des Vaters Schmerz und Trauer um den Sohn sind nicht normal, auch sie haben in ihrer Intensitätssteigerung sogar eine pathologische Färbung. In der ganz gewiß etwas theatralischen Totenfeier erschließt uns Kramer eine bisher verborgene Seite seines innersten Wesens. Hier offenbart sich eine psychische Verwandtschaft mit seinem Sohne. Des Vaters Psyche barg Abnormitäten, die er in sich selbst mit seinem Schaffen überwand, die aber im Wege der Zeugung und Vererbung im Sohne gesteigert wiederkehren. Hier liegt ein Schlüssel zum psychologischen Geheimnis. Vater und Sohn haben stark verwandte Züge. Auch im Abnormen

Digitized by Google

erkennt der Vater sich wieder. Deshalb kennt er den Sohn im Innersten so genau; deshalb weiß er, daß das Böse über den Sohn Macht gewinnt, daß es ihm wohltut, seinem Erzeuger wehe zu tun. Der Vater vermag alles das genau nachzufühlen. Deshalb kann er von dem Sohne, dessen Verhalten so oft ihm widerwärtig erscheint, doch nicht lassen. Des Sohnes Talent versetzt ihn in Begeisterung, seine verunstaltete Psyche erfüllt ihn mit tiefstem Mitleid. Aus Begeisterung und Mitleid setzte sich seine Liebe zu dem Toten zusammen. Sie ist fast rein geistiger Natur. In der Totenfeier kommt das deutlich zum Ausdruck. Das Böse und Widerwärtige ist vergessen. In ihm selbst hat dies alles, nur abgeschwächt, gelebt, lebt es zeitweise noch. Er ist seiner Herr geworden mit seinem rastlosen Schaffen. Der Sohn vermochte das nicht.

Hinter dem psychologischen Experimente steht das Naturgesetz in einer wundersamen Variation. Das Gesetz der Zeugung und Vererbung bleibt Geheimnis. Eine Äußerungsform der väterlichen Psyche erscheint im Sohne gesteigert: die Art des künstlerischen Gestaltens. Arnold ist ein Genie. Michael Kramer war nur ein starkes Talent. Auf die Tochter ging die Begabung nur in abgeschwächtem Maße über.

In dieser einen Äußerungsform erschöpft sich aber das Psychische nicht. In der anderen pflanzte sich des Vaters Psyche nicht hinauf, sondern stieg hinab: eine Degeneration trat ein. Der Weg zu ihr von der Abnormität des Vaters war nicht so weit. Er führt von der Norm über die Abnormität zur Entartung. Die Schaffenskraft fehlte, die Stärke gebrach der Psyche des Sohnes. Die Schaffenskraft, die Arbeitsfreude des Vaters war im Wege der Zeugung und Vererbung auf die Tochter und nur auf diese übergegangen. Die zweite Zeugung ging leer aus. Menschliche Urtriebe wurden im Sohne frei, schon in der körperlichen Hülle

Digitized by Google

deutete sich das an. Vielleicht wäre eine psychische Korrektur im Laufe der Erziehungs- und Entwicklungsjahre möglich gewesen. Vielleicht! Wer könnte sagen: gewiß! Der Vater konnte diese Korrektur nicht rechtzeitig leisten. Er mußte in diesen Jahren durch reiches künstlerisches Schaffen an sich selbst arbeiten. Als seine Arbeit am eigenen Selbst gediehen war, kam er zur Korrektur des Sohnes zu spät. „Da hab' ich mein Bestes versucht. Doch da kriegte das Böse in ihm Gewalt, und wenn das Böse in ihm Gewalt kriegte — da tat es ihm wohl, mir wehe zu tun."

Die Maske Beethovens erinnert an andere Variationen der Zeugung. Beethoven hatte die fliehende Stirn und sonstige Schädelbildungen, wie wir sie häufig bei Verbrechern finden. Johannes Brahms, der dem Kern der Beethovenschen Kunst außerordentlich nahestand, hat den charakteristischen Ausspruch getan: „Beethoven wäre besser ein großer Verbrecher geworden." Was wäre Beethoven geworden, wenn er, wie Arnold Kramer, die K r a f t zum künstlerischen Schaffen nicht gehabt hätte?

Eine Frage der Kriminalpsychologie liegt vor uns: Fähigkeit und Kraft zum künstlerischen Schaffen wie zum Schaffen überhaupt können Hemmungen geben gegen unsittliche, gegen verbrecherische Veranlagungen. Geistiges Schaffen kann psychisches Äquivalent einer verbrecherischen Tätigkeit sein. Und doch durften wir es als Teil der Energie im All erkennen, die dem Evolutionsgesetze dient. Gedichte, Dramen, Melodien und Harmonien, Gemälde, Skulpturen, wissenschaftliche Theorien, technische Meisterstücke können in der Psyche des Schaffenden an Stelle unterdrückter Verbrechen stehen. Und doch können jene auch Stufen der allgemeinen menschlichen Aufwärtsbewegung bedeuten. Die Wissenschaft spricht in solchen Fällen von der „Verdrängung" einer psychischen Energie (Freud). Bestimmte Vorstellungen und Gefühle werden von einem

Digitized by Google

anderen psychischen Komplex verdrängt und von ihrer ursprünglichen Richtung auf andere Ziele abgelenkt. Auf diesem Wege entsteht die Verfeinerung, die „Sublimierung" gröberer psychischer Strebungen zu sozialen Vorstellungen und Gefühlen. So können bekanntlich künstlerische und wissenschaftliche Leistungen verdrängte, sublimierte Sexualität, ebenso auch verdrängte, sublimierte Kriminalität sein. Auch der kriminelle Trieb erscheint gegenüber den sozialen Strebungen als ein psychisch gröberer. Wer will hiernach sich unterfangen, den Trieb zum Verbrechen richtig einzuschätzen?

Es gibt keinen besonderen verbrecherischen Sinn. Es gibt nur e i n e Art menschlicher Psyche. In jeder sind der Gedanke an das Verbrechen und die Bereitschaft zur Ausführung latent vorhanden. Ob sie in die Tat umgesetzt werden, hängt von Anreizen aus dem Milieu und von anderen psychischen Regungen ab, welche antreiben, hemmen oder ein Äquivalent geben.

So haben wir auch aus diesem Drama Hauptmanns eine Fülle naturwissenschaftlicher Gedanken gewonnen. Es ist ein neuer, deutlicher Beleg für des Dichters eigenartige Richtung. Die Aufgabe, die er sich auch hier gestellt hat, hebt ihn über das Alltägliche weit empor, wenn der Stoff auch in keine vollendete Kunstform gebannt wurde. Dafür entschädigt der besondere Reichtum an Ideen. In diesem Künstlerdrama, das gewöhnlich nur oberflächlich gelesen und verstanden zu werden pflegt, gibt Hauptmann einen tiefen Einblick in Natur und Geisteswelt.

Digitized by Google

Florian Geyer.

In seinem zweiten historischen Drama zeigt Hauptmann, wie in den Webern, das politische Verbrechen. Wurden dort seine Voraussetzungen und seine Entwicklung bis zum Höhenpunkt gezeichnet, so sehen wir jetzt sein Verharren auf der Höhe und die Ursachen, sowie die Art seiner Vernichtung. Die „Weber" geben die Aufwärtsentwicklung, „Florian Geyer" gibt den Niedergang des politischen Verbrechens. So haben diese beiden historischen Stücke einen innigen Berührungspunkt. Das gewaltige Problem des politischen Verbrechens bot dem Dichter so starken Reiz, daß er es erschöpfend behandelte.

Der Bauernkrieg in Schwaben und Franken in den Jahren 1524 und 1525 war eine Rebellion wie der Weberaufstand im Eulengebirge von 1844. Hier wie dort als Ursachen der nicht mehr zurückzuhaltende Drang nach dem Aufstieg aus tiefer sozialer Not. Das Thema erscheint im „Florian Geyer" noch mehr vertieft, ja vergeistigt. Im Bauernaufstande handelt es sich um eine Befreiung sowohl aus geistiger wie aus sozialer allgemeiner Not. Die Hoffnungen, welche das Evangelium in der Läuterung der Reformation erweckt, rufen das Sehnen nach einem allgemeinen Geistesfrühling wach. Einzelnen deutschen Männern wird mit einem Male das Auge für die ungeheuerlichen Zustände im Vaterlande geöffnet. Der Antichrist mästet sich zu Rom vom Mark des deutschen Volkes. Der deutsche Kaiser muß nach Brot betteln. Das Recht ist

Digitized by Google

um Geld feil, der ewige Landfriede steht auf dem Papier und das Evangelium ist unterdrückt. Ritter und Edelmann saugen den Bauer aus.

Die Zeit ist für die Forderungen der Bauern aber noch weniger reif als für die Wünsche der Weber im Eulengebirge. Selbst kommende Jahrhunderte können sie noch nicht alle erfüllen. Die Bauernführer sehen nur Ziele, auf's innigste zu wünschen, sie verkennen aber die Wege, welche zu ihnen führen. Solche Wege führen nicht von Weinsberg nach Würzburg, von Würzburg nach Schweinfurt und Rothenburg.

Wieder sind die Kämpfer der Rebellion Phantasten und Fanatiker, rohe Gesellen, Unwissende und Narren.

Florian Geyer hebt sich unter ihnen hervor. Er hat die große Bewegung im tiefsten Herzen erfaßt. „Ein brennendes Recht fließt durch sein Herz." Deshalb fühlt er die Not des Volkes, die ihn zum Handeln treibt. Er findet auch die Sprache, zum Herzen des Volkes zu reden. Das Volk versteht ihn. Deshalb ist er ein „echter, rechter Gotteshauptmann". Er ist einer von den wenigen, die ohne jede Eigennützigkeit, ohne jeden persönlichen Sondergedanken für die große Sache eintreten. Er sagt seinem Adel ab, er läßt sich das Haupt scheren, er wird voll und ganz ein Bauer. Für ihn schwingt er die Waffe, die er als Ritter zu führen gelernt hat.

Nur die Lauterkeit seiner Gesinnung vermag dem Aufstande eine Zeit lang inneren Gehalt zu geben, nachdem der Kraftausbruch, der die ersten Siege gewährte, in falsche Bahnen geleitet zu werden droht. Nur die Drangsal der Zeiten und seine innerste Fähigkeit, sein eingeborener Optimismus, an einen baldigen glücklichen Ausgang der großen und gerechten Sache zu glauben, machen ihn zum politischen Verbrecher. Jeder Beigeschmack, persönliche Rache, persönliche Vorteile, Eitelkeit, Ruhm- oder Ehr-

Digitized by Google

sucht, Betätigung niederer Grausamkeitsinstinkte, fehlt. Diese Charakteristik zeichnet ihn aus.

Florian Geyer ist der ideale Revolutionsheld, wie ihn jede solche große Bewegung braucht. Er ist die Persönlichkeit, der die Herzen zufliegen. Ohne des Pöbels Gunst kein Revolutionsheld. Als er in Würzburg einzieht, ist des Jubeljauchzens kein Ende. Tücher wehen aus allen Fenstern, die Weiber wollen vor Juchzen auf die Straße springen. Sie küssen ihm den Stegreif und lecken ihm den Rost vom Harnisch.

Dem Weberaufstande fehlte ein solches Haupt, wie ihm die Größe fehlte. Seine Führer waren nur Schreier. Eine Idee vermochte sich aus den ausgedörrten Gehirnen der blutlosen Webergestalten nicht loszuringen. Anders im „Florian Geyer". Die Rebellion ist vergeistigt. Wenn Hauptmann die Psychologie des politischen Verbrechens erschöpfen wollte, konnte er bei dem Weberaufstand nicht stehen bleiben.

Die Ziele der Bauernbewegung hat Geyer deutlich vor den Augen. „Meine weiland guten Gesellen vom Adel sollen lernen Besseres tun, denn zwo Beine über ein Roß henken, Händel uf Gewinn treiben, Bauern schinden und schatzen, Kaufleut niederwerfen, verstricken oder in die stinkigen Türme werfen, ihnen Hände abhacken, Ohren abschneiden und dergleichen ritterliche Handlung mehr. Ihr sollt fortan eine Tür haben, den Acker bauen und zu Fuß gehen wie andere Christenleut."

Geyer hat auch ein großes politisches Programm. „Im Kyffhäuser ist es lebendig geworden. Der heimliche Kaiser hat sich geregt und gereckt. Der Barbarossa ist auferstanden und wird herfürtreten, mit ganzer Macht. Die Tochter des reichen Mannes wird er dem armen geben. Pfaffen und Mönche wird er abtun. Das unrechte Recht wird es verdrucken und das rechte Recht ufrichten." Das

Digitized by Google

Reich muß reorganisiert werden. Von Franken aus muß es geschehen, die alte Reichsverfassung war fränkisch. Die Stämme haben zu wählen und nicht die Fürsten. Was ist ihnen der spanische Karl? „Wir wollen ein deutsch' evangelisch' Oberhaupt: Einen Volks-Kaiser, keinen Pfaffen-Kaiser . . . Ich will, ich will . . . dem Barbarossa will ich den Weg bereiten."

Damit zeigt sich Florian Geyer als von der allgemeinen mächtigen Suggestion, dieser uns aus den Webern bekannten unentbehrlichen Begleiterscheinung des politischen Verbrechens, ergriffen, welche damals die Gemüter erfaßt hatte. Man wähnte das Jubeljahr vor der Tür; Barbarossa, der ideale Vertreter des alten starken Kaisertums, sollte wiederkommen. Ja, der Heiland wurde auf Erden erwartet, sein tausendjähriges Reich mit lauter Friede und Freude sollte niedersteigen.

Im Banne dieser allgemeinen Suggestion wird auch der kluge Geyer zum Phantasten. Gerade sein offenes, ehrliches und weiches Gemüt gibt ihr einen fruchtbaren Nährboden. Hier finden wir die psycho-physiologische Basis des politischen Verbrechers wieder. Ein überwältigendes Milieu und eine besonders empfängliche psychische Disposition treffen zusammen.

Florian Geyers empfängliche Seele wird durch menschliche Züge verständlich gemacht. Der Fanatiker Karlstatt will in seinem blinden Wüten alle Zeichen des Papsttums vernichten. „Er meint, sollt kein Maler eine Tafel mehr malen, auch kein Bild mehr schnitzen. Alles in dem Herzen gemalt sein." Ein von Karlstatts Händen gerettetes kunstreiches Kruzifix nimmt Geyer betrachtend in die Hand: „Gott grüß die Kunst!" Er hat ein künstlerisches Verständnis, hat ein Herz für die Kunst. Es ist bekannt, daß beide demselben Enthusiasmus wie das politische Verbrechen entspringen können.

Digitized by Google

Noch einen anderen menschlichen Zug fügt der Dichter ein. Ein schönes böhmisches Mädchen, die Marei, hängt seit zwei Jahren mit rührender Treue an ihm. Er hat sie einem böhmischen Reiter abhandeln müssen. Er hält sie bei sich im Zelte, sie versteht die Laute zu schlagen. Daneben ist sie für gewisse Geheimnisse eine ausgezeichnete Kundschafterin. In moralischer Beziehung soll der verheiratete Geyer durch dieses Verhältnis nicht herabgesetzt werden. Für die damaligen Kriegssitten war es nicht auffällig. Der eigene Schwager Geyers, der Bruder seiner Frau, Wilhelm von Grumbach, verheiratet und Familienvater, bietet ihm im offenen Handel vor Zeugen fünfzig und hundert Goldgülden für die Dirne. Aber Geyern ist sie nicht feil. „Nit um tausend, nit um zehntausend. Und nähmst Du sie flugs heut, ist sie schon morgen wieder in meinem Zelt."

Florian Geyer, der Überempfindliche, der Phantast, verschließt sich dem Trugschlusse der ganzen Bauernbewegung. Er erkennt nicht, daß so ungeheure soziale und politische Umwälzungen, wie er ersehnt, nicht mit einem Male sich vollziehen können, sondern Jahrhunderte brauchen. Er weiß nichts von den erblichen Beharrungsinstinkten der Menschheit, die ihre Fortschritte, ihr Evolutionsgesetz bedingen. Was wäre das Prinzip der Evolution im All und auf unserer Erde, wenn dem menschlichen Geiste solche Sprünge über Jahrhunderte gelungen wären?

Florian Geyer teilt diesen Irrtum mit seiner ganzen Zeit. Er ist kein Gelehrter, kein Jurist, sondern ein Kriegsmann. Auch gelehrte Männer verfallen dem Wahn; so der alte Rektor Besenmeier, der bei Geyers Anblick von Rührung übermannt wird und dem Jüngeren die Hand küßt.

Gewiß stand hinter dem Ideale eine praktische Politik. Die gemeine Bauernschaft deutscher Nation hat einen Ausschuß gewählt, um eine Reichsreformation und Verfassung zu beraten.

Digitized by Google

Zu Heilbronn hat er getagt unter Leitung von Wendel Hippler, bis der Truchseß heranzog und ihn auseinandersprengte. Ein Verfassungsentwurf ist zu Stande gekommen. Die hundert und aber hundert Münzherren sollen abgetan und eine einheitliche Reichsmünze geschlagen werden. Die Zölle sollen niedergelegt und die reichen Kaufhäuser, die Fugger, Welser und Hochstädter, die Arme und Reiche nach ihrem Belieben schatzen, in ihren Befugnissen beschränkt werden. Deutsche Forderungen, die erst drei Jahrhunderte später ernstlich erörtert werden sollten, werden mit Ungestüm geltend gemacht. Florian Geyer betreibt die Einberufung eines Landtages nach Schweinfurt, wo die Beratungen fortgesetzt werden sollen. Die Bauernschaft steht im Felde, Fürsten, Herren und Städte, so hofft er, werden unter dem drohenden Zwange den Landtag beschicken.

Florian Geyer entbehrt auch sonst nicht des praktischen Blickes. Er ist durchaus kein Träumer und Phantast im gewöhnlichen Sinne des Wortes. Die „verfluchten" römischen Juristen verwirren den Fürsten die Köpfe. „Das fremde, ausländische Recht ist über uns kommen gleich einer Sinthflut. Ich lobe mir unser deutsches Herkommen, die freien Ringe statt der Amtsstuben." Er weiß zu praktischem Nutzen und Zwecke auch wohl zu scheiden. „Die Glaubenssachen und himmlischen Dinge soll man einstweilen dahinten lassen, keine Theologie ins Kriegshandwerk mengen und sich der irdischen Dinge allein befleißen."

Endlich ist Geyer auch ein geschickter Kriegsmann, ein Mann der handfesten Tat. Er ist der Sieger von Weinsberg. Trotz der heftigsten Gegenwehr stürmte er die Stadt. Als ihn der Landsknecht Schäferhans zu Rothenburg vor Zeugen schmählich herabwürdigt und hierdurch Unfrieden und Händel in dem schon an und für sich erregten Bauernlager zu stiften droht, schlägt er ihn mit der Faust mitten

Digitized by Google

ins Gesicht, sodaß der Landsknecht lautlos zusammenbricht. Als die Weiber zu Würzburg die Gesandtschaft, welche mit sicherem Geleite von der Herrenburg zur Unterhandlung mit den Bauernführern gekommen ist, auf dem Rückwege zum Schlosse Unser-Frauen-Berg von den Pferden reißen und in den Main stürzen wollen, befiehlt er den Trabanten: „Blitz und Donner, was haben wir doch mit Weiberröcken zu schaffen! Frisch, Galgen aufgericht't. Den Profossen in sie arbeiten lassen, flugs aufknüpfen, was nit gut tun will." Wir sehen, Sentimentalität konnte ihn in seinen Plänen nicht irre machen.

Wie er mit seinen Anhängern die Ziele überspannte, so wußte er auch nicht, welcher Feind der Rebellion innerhalb ihrer eigenen Partei sofort erwächst. Das politische Verbrechen muß einen Kampf gegen zwei Fronten führen. Die innere Linie, welche die eigenen Anhänger stellen, ist nicht die ungefährlichste. Der Gesamtheit, welche sich gegen das Bestehende erklärt hat, fehlt vom ersten Augenblicke an das Gesetz, das sie selbst zusammenhält. Nur der gute Wille oder der Zufall kann sie zusammenhalten.

Dem großen Bauernheere fehlt der einheitliche Wille. Über einen einzigen Führer können sich die verschiedenen Gruppen, die im Lager stehen, nicht einigen. Götz von Berlichingen schlägt man aus, weil er ein Adliger ist. Kohl findet nur geringen Anhang. Die besten Aussichten hat mit Recht der schwarze Geyer, weil er bisher das meiste für die große Sache getan hat. Aber auch er hat Widersacher. Weil er früher im französischen Heere gedient hat, verschreit man ihn für des Franzosen heimlichen Diener, der sie für Geld an Frankreich ausliefern werde.

Wieder andere wollen überhaupt keinen Hauptmann. „Stoßen wir deshalb die kleinen Tyrannen von den Stühlen, damit wir die großen darauf setzen? Es gibt hier Leute unter uns, die mögen ihre herrischen und teuf-

Digitized by Google

lichen Gelüste nit unterdrücken. Sie setzen Profossen über uns, Stockmeister und Schergen . . . Sie haben hier zu Würzburg Galgen aufgericht't."

Führer und Anhänger der Bauernpartei geraten über die Hauptmannswahl hart aneinander. Vergeblich ertönt die Stimme der Warner. „Brüder, ein oberster Wille muß sein! Wir müssen ein Haupt über uns setzen. Einen gewaltig machen über alle Haufen der Bauernschaft. Das uneine Gespann stürzet den Pflug um."

Auch Geyer erhebt seine Stimme. Es tut Not, bei Zeiten Ordnung und Zucht in den Haufen zu treiben. Wenn sie des Teufels Spiel weiter treiben, den Proviant verwüsten, das Getreide in den Main schütten, den Wein aus den Fässern laufen lassen, so wird bald der evangelische Bruder mit blutigen Fingern nach einem Stück Hungerbrot graben. Neun Städte im Odenwald haben sich Geyern aufgetan und zugelobt. Keinem Bürger ist ein Fenster eingeworfen worden. Danach kam Götz von Berlichingen mit seiner Schar daher, haben alle gebrandschatzt, sind über Kisten und Keller hergefallen, haben die Weiber geschändet. Entsetzlich haben die Bauern auch in Weinsberg gewüstet.

Tumult und Panik erfassen die Versammlung, als sich das Gerücht verbreitet, Hauptleute, Obristen und Feldwebel des schwarzen Haufens hätten sich verschworen, nur ihren Führer Geyer als Hauptmann anzuerkennen.

Florian Geyer ist ohne Ehrgeiz, er will nur der Sache dienen. „Hier steh' ich und gelob' ich, daß ich Amt und Bestallung nit anders will emphahen oder zur Hand nehmen, es sei mir denn übergeben vom Versammlungsrat gemeiner bäurischer Brüderschaft." Er schlägt, um einen Ersatz zu schaffen, die Einsetzung eines Kriegsrates vor, in den kriegserfahrene und kluge Männer gewählt werden sollen. So bleibt der Bauernaufstand ohne einheitlichen Willen. Im Kriegsrate befehden sich die einzelnen Führer. Der Un-

Digitized by Google

einigkeit und Zwietracht stehen Tür und Tor offen. Es ist unmöglich, daß diese zusammengewürfelten Haufen gutwillig zusammenhalten. Der baldige Zerfall ist gewiß. Schon im Entstehen ist dem politischen Verbrechen der Vernichtungskeim eingeboren.

Die Folge zeigt dies nur zu bald. Das Schloß Unserer lieben Frauen Berg, von der Schar des Bischofs Konrad von Würzburg verteidigt, hält mit seinen starken Mauern stand und ist nur mit schwerem Geschütz, das die Bauern nicht besitzen, zu zwingen. Geyer, dessen Beliebtheit den übrigen Bauernführern unbequem ist, wird nach Rothenburg geschickt, um es zu nehmen. Er geht, vor allem, um das Geschütz aufzutreiben. Man gelobt ihm in Würzburg, ohne sein Wissen keinen Sturm auf das Schloß zu wagen. Kaum ist er fort, regen sich die Neider, die Tat ohne ihn zu vollbringen. Sein Hauptmann Tellermann, der sie an ihr Versprechen erinnert, wird in Eisen gelegt. Der Sturm wird gewagt und blutig abgeschlagen; tausende von Bauern, auch aus Geyers engeren Schar, verlieren ihr Leben.

Auch anderwärts zeigt sich, daß das politische Verbrechen ohne Führer ist. Der Truchseß von Waldenburg gewinnt eine Schlacht bei Böblingen; zwanzigtausend Bauern bleiben auf der Walstatt. Die Ausschreitungen der Bauern bei Weinsberg, welche die allgemeine Erbitterung gegen den Adel hervorgerufen hatte, zeigen nun ihrerseits eine Rückwirkung. Der Truchseß hat den Nonnenmacher, der zu Weinsberg dem Dittrich von Helfenstein bei seinem Todesgange aufgespielt hat, vor allem Volke lebendig an einen Baum binden und braten lassen; die Grafen und Herren vom Adel haben Holz zum Feuer herbeigeschleppt.

Das politische Verbrechen erzeugt eine Reaktion, durch die es selbst sowie alle Ansätze der Zeit zu einer friedlichen Gesundung der Zustände vernichtet werden. Das Wort des Hippokrates hat nur bedingte Geltung. Quae medi-

Digitized by Google

camenta non sanat, ferrum sanat, quae ferrum non sanat, ignis sanat. Aus einer durch Feuer und Schwert bedrohten Kultur kann ein neuer Zustand, wie der Phönix aus der Asche, immer nur dann emporsteigen, wenn die Zeit für das neue Ideal bereits reif ist. Feuer und Schwert können der Zeit niemals eine solche Reife verleihen, sie vermögen nur den Widerstand gegen die Anerkennung einer erworbenen Reife zu brechen. In diesem Sinne sind Feuer und Schwert die unentbehrlichen und deshalb wirksamen Requisiten der Revolution. Die Jahre des Bauernaufstandes waren keine Reifezeit. Die ungeheuerlichen Verwüstungen durch Feuer und Schwert konnten dem Vaterlande nur Wunden schlagen, erst durch die Bauern, dann bei Niederwerfung des Aufstandes durch den siegreichen Adel.

Der Truchseß rückt mit den Fürsten nach Würzburg, um das Schloß zu entsetzen. Berlichingen zieht ihm mit 30 000 Mann entgegen. Die Bauern werden in der Schlacht zu Königshofen geschlagen, Berlichingen gibt sich dem Feinde gefangen. Grumbach, Geyers Schwager, fällt ab vom Bauernbunde. Alle Aussichten auf Einberufung des Landtags sind vernichtet. Die Fürsten ziehen in Würzburg ein.

Zu spät erkennt Florian Geyer, daß alles verloren ist. Daß es verloren gehen mußte, kann er nicht verstehen.

Er hört die Stimmen im Neumünster in der Kapitelstube wieder im Ohre. „Mach Dich zum Herrn über sie, bringe sie unter Dich, regiere sie mit eisernen Ruten, zu ihrem Heil, zu unser aller Heil.“ Damals ging ihm sein Gerechtigkeitsgefühl, das ihm zuerst die Gunst des Volkes verschafft hatte, über alles. Er wollte nicht ohne allgemeine Wahl sich die Herrschaft anmaßen. Dieses Gerechtigkeitsgefühl erweist sich jetzt als zweischneidiges Schwert. Geyern fehlte eine Eigenschaft des politischen Verbrechers, dem der Erfolg in den Schoß fällt.

Noch weiteres fehlt ihm. Seine Begeisterung macht

Digitized by Google

angesichts der veränderten Lage mit einem Male einer außerordentlichen Nüchternheit Platz. „Ich will in die Brüderschaft vom gemeinsamen Leben treten, Bücher abschreiben und deutsche Bibeln herumtragen." Er legt sein Schwert ab. „Zur Besinnung bin ich gekommen." Während die Genossen sich von einem Marsche nach Würzburg noch etwas versprechen, ist er hoffnungslos. Der Ruf „Florian Geyer, Held von Weinsberg!" ekelt ihn an.

Sein Verstand läßt ihn sofort die Situation übersehen. Er hat vollständig recht, es ist nichts mehr zu retten. Es ist klug, weiteres Blutvergießen zu vermeiden. Diese plötzliche Nüchternheit, psychologisch völlig erklärlich und lebenswahr, stimmt schlecht zu der früheren Begeisterung für die hohen Ideale und bedeutet insoweit eine Schwäche im Charakter des politischen Helden und Verbrechers. Ein wahrhafter politischer Held darf nicht so schnell ernüchtert werden. Seine eigene Begeisterung ist der großen Sache gegenüber nicht tragfähig. Der Bewußtseinsinhalt, der in ihm für die politischen Ideale vorhanden war, hat in der Hauptsache nur durch die allgemeine Massensuggestion, die auch den Minderwertigen mit fortreißt, ihre augenblickliche intensive Verstärkung erfahren, sodaß er alle anderen störenden Bewußtseinsinhalte verdrängte. Die angeborene psychische Veranlagung aber, welche einen solchen Bewußtseinsinhalt über das normale Maß hinaus vor herandrängenden störenden Bewußtseinsinhalten in alter Intensität, ja — durch die psychische Kontrastwirkung — sogar in gesteigertem Maße zu behaupten vermag, besitzt Florian Geyer nicht. Hier ist die Stelle, wo sein Heldentum sterblich ist.

Sein Temperament braucht jetzt einen anderen Ausweg, es wendet sich gegen seine eigenen Gefährten. „Wißt Ihr denn, was Ihr getan habt? Den besten Handel, die edelste Sache, die heiligste Sache . . . eine Sache, die Gott

Digitized by Google

einmal in Eure Hand gegeben hat und vielleicht nimmer — in Euren Händen ist sie gewest wie ein Saustall."

In Schimpfworten, wie ein Knabe, wie ein Weib, ergeht er sich gegen die Führer Link und Kohl. „Kehricht seid Ihr, Kot von der Landstraße, elendes Gerümpel, das Gott besser hätt' hinter'm Ofen liegen lassen, nit das Seil wert, daran Euch der Henker müßt ufziehen."

Als sie murren, zieht er in seiner Wut das Schwert und fordert sie zum Angriffe heraus.

Von dem rechten, echten Gotteshauptmann ist in diesem Augenblicke nichts geblieben. Der Aufstand ist verloren und sein erster, bester Führer mit ihm. Hier liegt die Tragik im Charakter Florian Geyers. Er folgt unerreichbaren Idealen. Als er sie stürzen sieht, vermag er als Kind seiner Zeit die innerlich wirkenden Ursachen nicht zu verstehen. Wer hätte diesen zusammengerotteten Haufen Verständnis für ihre Aufgaben einflößen können? Ihre niedrige Geburt? Ihre Erziehung in Unwissenheit und Aberglauben? Die Organisation des Aufstandes? Nichts von alledem. Diese Gewalttätigen, diese Unwissenden, diese Tollen mußten sich so geberden, wie sie getan haben. Sie mußten in lächerlicher Anmaßung alle Forderungen überspannen. Auch er sah nach Unerreichbarem; nur lag es nicht im Bereiche des Sinnenkitzels. Führer und Herde erlagen dem nämlichen Irrtum.

Geyer hat keinen Anlaß, andere anzuklagen. Sie waren nicht die Männer, für die ein Held sich opferte. Er selbst aber war auch nicht der Held, das Volk zu befreien. Er täuscht sich über sich selbst. Auch er vermochte nur im ersten Ansturm der Rebellion zu bestehen. Dann fehlte er, wo er am nötigsten war. Er ließ sich von Würzburg nach Rothenburg verschicken. Er vermochte nicht, dem Aufstand sein Gepräge zu geben. Die ersten Schicksalsschläge nehmen ihm völlig den Mut für die große Sache. „Der heimliche

Digitized by Google

Kaiser muß weiter schlafen. Die Raben sammeln sich wieder zu Haufen." Mit einem rührenden menschlichen Zuge verknüpft der Dichter diese Resignation. Sinnend zeichnet Geyer mit Kreide auf dem Tisch. „Es reut mich fast, es reut mich fast." Er ist den Tränen nahe, der politische Held, der politische Verbrecher. Er ist nicht mehr im Stande, für die große Sache zu kämpfen. Was er noch tut, sind Schritte der Verzweiflung. Er stirbt nicht mehr für die Ideale, deren Unerreichbarkeit er lange eingesehen hat. Er stirbt für sich selbst, weil ihm kein Leben mehr verbleibt. Er stirbt keinen Heldentod.

So haben wir den Helden Florian Geyer in Hauptmanns Drama in seiner ganzen Eigenart analysiert. Es kann nicht die Rede davon sein, daß der Dichter ihn verzeichnet hätte. So, wie er ihn gezeigt hat, wollte er ihn zeigen. Er ging auch hier eigene, selbständige Wege und verschmähte das herkömmliche, oft recht theatralische Heldentum. Nicht nur die Vorzüge, auch die menschlichen Schwächen seines Erwählten rückte er in helles Licht. Mit Recht sieht der moderne Dichter die Schwächen so deutlich wie die Vorzüge. Das lediglich starke Heldentum bietet unserer Anschauung nicht mehr den früheren Reiz. So ist es im Grunde ein modernes Thema, das Hauptmann behandelt.

Nicht nur als dramatischer Held ist die Gestalt Florian Geyers neu, eigenartig und reizvoll. Auch die Kriminalpsychologie darf in dem schwarzen Hauptmann eine eigentümliche, aber lebenswahre Variation des politischen Verbrechers sehen. Es gibt solche politische Verbrecher. Der Kriminalist soll das wissen. Die eigenartige Psychologie fordert Berücksichtigung. Diese Lebenswahrheit, diese Realität des Charakters gibt dem Schauspiele einen Wert.

Es ist behauptet worden, „Florian Geyer" habe gezeigt, daß das naturalistische Drama dem großen historischen

Digitized by Google

Stoffe nicht gewachsen sei. Ich kann mich dieser Meinung nicht anschließen.

Ähnlich wie in den „Webern" hat Hauptmann diesen Stoff zu gestalten versucht. Auch hier hat er sich zu großer künstlerischer Objektivität erhoben. Das historische Zeitkolorit hat er bis auf die Sprache mit liebevoller Treue getroffen. Pathologische Zustände — seine Lieblingsschilderungen — finden wir diesmal nur leicht angedeutet; so in den Reden des blinden Mönches, in Karlstatts Fanatismus, in der stumpfsinnig plärrenden alten Mutter mit ihrem geblendeten Sohne, in Tellermanns Todesphantasien, in der Massensuggestion des Volkes.

Die Individualitäten der handelnden Personen hat der Dramatiker mit dem Auge seines Chronisten gesehen. Die menschliche Individualität war in jenen Zeiten — vor nahezu vierhundert Jahren — noch nicht so reich entwickelt als heute. Sie war einfacher, weniger vertieft, typischer. Die ethische Blüte der Renaissance ging in Deutschland erst später auf. In strenger Objektivität hat sich Hauptmann an die historische Psychologie gehalten. Die Menschen stehen vor uns, wie sie damals wirklich waren. Besonders in den beiden Frauengestalten, in der ehelichen Gattin Ritter Wilhelm von Grumbachs und in der Dirne Marei, tritt das Typische, das bekanntlich von Natur das Weib psychisch mehr kennzeichnet als den Mann, deutlich hervor. Den Individualitäten wird nichts aus der Gegenwart Geschöpftes hinzugefügt. Goethe hat in seinem „Götz von Berlichingen" anders geschaffen; Weißlingen, Adelheid und Georg atmen, zumal in der Bühnenausgabe, neuere Psychologie. Hauptmann hat das vermieden, absichtlich vermieden. Er steht hierin Shakespeare in seinen Königsdramen nahe. Wir dürfen den Dichter ob seines Mutes bewundern und auch anerkennen, daß er seine Aufgabe gelöst hat. Es ist eine neue Errungenschaft des historischen Dramas, was er hier gibt.

Digitized by Google

Auch insoweit treten seine künstlerisch-wissenschaftlichen Bestrebungen hervor. Er gibt das Geschichtliche gleichsam naturwissenschaftlich; er huldigt auch hier der Evolutionstheorie.

Mit hoher künstlerischer Objektivität ist das Problem des politischen Verbrechens behandelt. Es fehlt jede Tendenz, jede Übertreibung, jede Verherrlichung. In vollendeter Darstellung und Psychologie schält es sich als kriminalistischer Kern der Tragödie heraus. Wenn auch im Florian Geyer politisches Verbrecher- und Heldentum ineinander fließen, so liegt dies an der psychologischen Unteilbarkeit beider Phänomene. Wer bei oberflächlicher Kenntnis der „Weber" geneigt wäre, Hauptmann für einen Revolutionär auszugeben — wie es geschehen ist —, der stehe beschämt vor der klassischen Objektivität, in der hier das politische Verbrechen — für alle Zeiten der Kriminalpsychologie mustergültig — erscheint.

Gleichwohl reicht das Drama „Florian Geyer" künstlerisch an die „Weber" nicht heran. Die verfehlte Bühnenwirkung ist bekannt. Mit dem Wesen des naturalistischen Dramas hat sie nichts zu tun. Dieses hat sich vielmehr auch für die mittelalterliche Tragödie bewährt. Hätte nur Hauptmann im „Florian Geyer" wirklich nach dem Vorbilde der „Weber" geschaffen! Er hat das nicht getan. Ich sagte schon bei Besprechung der „Weber", daß vielfach auch dem Genius ein solcher vollendeter Formenguß nur einmal gelingt. Was in den „Webern" lebenswahr und real vor unseren Augen und Ohren sich entwickelt und *geschieht*, das wird uns im „Florian Geyer" zumeist im Dialoge, der sich zu Zank und Zwietracht häßlich zuspitzt, bloß berichtet. Hierin liegt der Hauptfehler des Dramas. Wenn der Stoff des „Florian Geyer" überhaupt in einem Bühnenwerke zu bewältigen ist, bietet das naturalistische Drama nach wie vor die geeignetste Formgebung. Insofern behält Hauptmann Recht.

Digitized by Google

Die versunkene Glocke.

„Die versunkene Glocke" ist die Tragödie des gestürzten Übermenschen. Gedanken, die sich bereits in den „Einsamen Menschen" vorfinden, werden wieder aufgenommen und weiter entwickelt. Das höchste naturwissenschaftliche Problem, die Entwicklungslehre und die Evolutionstheorie, bildet den Kern der Dichtung. Die künstlerische Form, die ihn einschließt, ist von wunderbarer Vollendung. Die Traumdichtung „Hanneles Himmelfahrt" wird in der Formgebung erreicht, wenn nicht zum Teil übertroffen.

Wieder ist der Held, wie in den „Einsamen Menschen", ein Schaffender. Deutlicher als in der bürgerlichen Tragödie wird hier seine Schaffenskraft charakterisiert. Heinrich, der Glockengießer, gilt bereits als Meister seiner Kunst.

„Wohl hundert Glocken,
in rastlos froher Wirksamkeit gebildet:
sie singen deinen Ruhm von hundert Türmen;
sie gießen deiner Seele tiefe Schönheit,
gleichwie aus Bechern, über Gau und Trift.
In's Purpurblut des Abends, in das Gold
der Herrgottsfrühe mischest du dich ein.
Du Reicher, der so vieles geben kann,
du Gottesstimme! — der du Geberglück
und Geberglück und nichts als dies geschlürft."

Auch dieser Schaffende hat Weib und Kinder. Frau Magda ist gegenüber Frau Käthe Vockerat im Vorteile und verhältnismäßig geistig höher entwickelt. Sie hat ein schönes, echt weibliches Verständnis für Heinrichs Kunst.

Digitized by Google

„Du nahmst mich, hobst mich, machtest mich zum Menschen.
Unwissend, arm, geängstet lebt' ich hier,
wie unter graubezogenem Regenhimmel;
du lockte, rissest, trugest mich zur Freude;
und niemals fühlt' ich deine Liebe mehr,
als wenn du meine Stirn mit rauhem Griff
vom Dunkel ab, dem Lichte zugekehrt."

Nicht jeder Schaffende findet bei seiner Frau solche Teilnahme, solche Hingabe, solchen Glauben an sein Werk. Mann und Künstler sind ihr unzertrennlich, sind ihr eins.

Aber auch Magdas Können findet seine Grenze. Mit einem Male vermag sie ihm nicht mehr zu folgen, als er sein letztes Werk verwirft.

„Ja, mein Werk war schlecht:
die Glocke, Magda, die herunterfiel,
sie war nicht für die Höhen — nicht gemacht
den Widerhall der Gipfel aufzuwecken."

Magda versteht ihn nicht.

„Ein Werk, so hoch gepriesen, tadellos,
kein Bläschen im Metall, im Klang so rein —!
Wie Engelschöre singt des Meisters Glock';
so sagten alle, wie aus einem Munde,
als, zwischen Bäumen draußen aufgehängt,
sie ihre Stimme feierlich erhob."

„Im Tale klingt sie, in den Bergen nicht." Das weiß nur er, der Pastor weiß das nicht. In seiner Künstlerschaft hat Heinrich den Gipfel erstiegen, wo ihm eine neue Weltanschauung aufgeht. Die neue naturwissenschaftliche Weltanschauung überflutet seine Seele. Dieselbe Weltanschauung, die Johannes Bockerat wissenschaftlich in seinem Manuskript darlegt, berührt Heinrichs künstlerisches Gemüt. Die neue naturwissenschaftliche Weltanschauung, die Goethe, der Künstler, die Ernst Häckel, der Lehrer des jungen Bockerat, vertritt. Gott und die Welt sind ein einziges Wesen. Es gibt kein extramundanes Wesen, das der Natur schaffend und erhaltend gegenüber steht. Die

Digitized by Google

Natur ist Gott. Er lebt und schafft nur in ihr selbst, im Stein, in der Pflanze, im Tier, im Menschen. Alles ist geworden, alles hat sich entwickelt, alles entwickelt sich weiter, in Ewigkeit, aufwärts. Dieser Pantheismus Goethes, wie er ihn in seinem Gedichte Prooemion niederlegt, ist die Weltanschauung der modernen Naturwissenschaft.

„Was wär' ein Gott, der nur von außen stieße,
Im Kreis das All am Finger laufen ließe!
Ihm ziemt's die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in sich, sich in Natur zu hegen,
So daß, was in ihm lebt und webt und ist,
Nie seine Kraft, nie seinen Geist vermißt."

Diese Weltanschauung leuchtet mit einem Male in Heinrichs Künstlerseele herein. Wie so oft im Leben, vollzieht sich die Wandlung gerade im Augenblicke der Vollendung eines Werkes, das noch aus der alten Anschauung heraus geboren wurde.

„Im Dienst des Höchsten goß er seine Glocke,
im Dienst des Höchsten stieg er in die Berge,
wo finstre Mächte ungebrochen hausen
und Kluft und Abgrund trotzen wider Gott.
Im Dienst des Höchsten ist er auch gefallen:
im Kampfe wider tückische Höllengeister,
die seiner Glocke frohe Botschaft fürchtend,
zu einer Höllenbrüderschaft geeint,
den Streich gen ihn geführt."

So geschah es. Ein Rad des schwerbeladenen Wagens, der die Glocke aufwärts nach dem Kirchlein in den Bergen trug, zerbrach. Die Glocke wankte, glitt vom Wagen und schoß kopfüber in die Tiefe, in den Bergsee.

Auch der Meister wird vom jähen Sturze der Glocke erfaßt.

„Ich fiel. Ich lebte, fiel. Die Glocke fiel:
wir beide, ich und sie. Fiel ich zuerst,
sie aber hinterdrein? War's umgekehrt?
Wer will es wissen? Niemand wird's ergründen."

Digitized by Google

Die Mächte, welche die Glocke stürzen machten, werfen auch ihn aus seinen bisherigen Gleisen. Lebten diese Mächte schon vorher in seiner Brust, sodaß er selbst der Glocke den Fall bereitete? Vollzog der Glockensturz erst in ihm die jähe Wandlung und gab jenen Mächten über ihn Gewalt? Diese Psychologie bleibt Geheimnis.

Die Glocke fällt in den See. Aber der Meister wird im Sturze aufgehalten. Das innere Ereignis verschließt ihm für Augenblicke die äußeren Sinne. Er verfehlt den Weg, er verirrt sich im Gebirge. Statt niederwärts zu wandern, steigt er aufwärts, so kommt er zu den höchsten Höhen. An der Silberlehne sinkt er erschöpft zu Boden. In einer kleinen Baude wohnt hier ein altes Weib. Die alte Wittichen wird sie von den Menschen genannt, als Hexenvettel von ihnen gefürchtet.

„Doch ist kein schlimmrer Platz, als der zu finden.
Für allerlei Gesindel, Diebe, Pascher
ein wahres Paradies! So arg verrufen
durch Räubereien und blutigen Meuchelmord,
Daß Peter, der das Gruseln lernen wollte,
käm' er hierher, es sicherlich erlernte."

An dieser von den Menschen verfluchten, verbrecherischen Stätte vollzieht sich Heinrichs innerste Wandlung. So nahe steht diese — ein bedeutsamer Fingerzeig — nach herkömmlicher Ansicht der Sünde, dem Verbrechen.

Die alte Wittichen heißt sie bei den Menschen. Hier oben wird sie Buschgroßmutter genannt. Mit allem, was wächst und kreucht und fleugt, ist sie alleins. Fledermaus und Eichhorn sind ihr gehorsam; Holzmännerchen und Holzweiberchen dienen ihr. Der Sinn der Menschen begreift sie nicht. Ihnen sind die Sinne Sünde, ist die Erde ein Sarg, der blaue Himmel ein Deckel darauf. Ihr aber ist der gestürzte Heinrich ein Häuflein Himmelsjammer, ein Meister Milchgesicht. Mit seiner Meisterschaft ist's nicht

Digitized by Google

weit her. Der eisernen Glocke, die das Bürschlein gemacht hat, fehlt's am besten. Er weiß es wohl.

An der Silberlehne erblickt Heinrich zum ersten Male Rautendelein, eine Enkelin der Buschgroßmutter. In ihren hellen Augen sieht er die Welt gespiegelt. Berge, Himmelsluft und Wanderwölkchen locken ihn so auf's neue in's Leben zurück.

„Ich sah dich schon. Wo sah ich dich? Ich rang,
ich dient' um dich . . . wie lange? Deine Stimme
in Glockenerz zu bannen, mit dem Golde
des Sonnenfeiertags sie zu vermählen:
dies Meisterstück zu tun, mißlang mir immer,
da weint' ich blutige Tränen."

Der Meister war in Haus und Werkstatt nicht vollkommen glücklich. Er fühlt ein Sehnen nach einem unbekannten Etwas. Das Singen seiner Glocke, tönte sie auch wie Engelschöre, befriedigte ihn nicht. In Rautendeleins Anblick genießt er Seeligkeit.

„Neigst du dich so zu mir? — So löse mich
mit Liebesarmen von der harten Erde,
daran die Stunde mich, wie an ein Kreuz,
gefesselt! Löse mich! ich weiß, du kannst es,
und hier von meiner Stirn . . . befreie mich
mit deinen weichen Händen: Dornenzweige
flocht man um meine Stirne. Keine Krone!
nur Liebe! Liebe!" —

Wird er nicht von Magda aus tiefstem Herzen, wie je ein Mann, geliebt? liebt er selbst nicht sie? will er mit einer anderen Liebe geliebt sein? mit einer anderen lieben?

Rautendelein schläfert ihn ein.

Dann kommen die guten Bekannten aus der Tiefe, aus dem Dorfe, Pfarrer, Schulmeister und Barbier. Sie wagen sich ohne den Meister nicht heim. Sie ahnen, daß er sich verstiegen haben muß. Sie finden ihn und tragen ihn auf einer Bahre niederwärts. Das liebliche Rauten-

Digitized by Google

delein begleitet ihr Bestreben mit dämonischem Hohngelächter. Wer ist sie?

Sie kämmt am Brunnen Nickelmanns ihr dickes, rotgoldenes Haar. Sie unterhält sich mit einem Bienchen, einer „Sumserin von Gold", einer „Zuckerschlürferin", die sie zudringlich stört. Das Bienchen steht bei der Buschgroßmutter in schlechtem Ansehen, weil es mit Wachs der Kirche Opferkerzen versorgt. Rautendelein singt sich ihr „eigenes Lied".

„Weiß nicht, woher ich kommen bin,
weiß nicht, wohin ich geh:
ob ich ein Waldvöglein bin
oder eine Fee."

Sie neckt den greisen Wassergeist Nickelmann. Er soll ihr etwas erzählen. Gern stibitzt sie ihm dafür heute Nacht, dem Marder gleich, einen schwarzen Hahn aus Kochelbauers Hühnerstall. Tut das Rautendelein? wer ist sie? Dieselbe, die sich im Brunnenspiegel ihre Brüste beschaut und sich schön wie Freya findet. Wassermann und Waldschrat sind lüstern nach ihr. Im Mondenschein mischt sie sich, selbst ein elbisches Wesen, in den „Ringelreigenflüstertanz" der Elfen. Aber ihr Sinn weilt bei der versunkenen Glocke und bei dem, der sie schuf. Seltsame Traurigkeit erfaßt sie. Sie weint eine Träne, die erste Träne. Elbische Wesen weinen keine Tränen. Es mißfällt ihr auf einmal in ihrer bisherigen Umgebung. Sie will fort, es treibt sie fort „ins Menschenland hinein". Vergebens warnt sie der Wassergreis:

„Ich warne dich. Der Mensch, das ist ein Ding,
das sich von ungfähr bei uns verfing:
von dieser Welt und doch auch nicht von ihr,
zur Hälfte — wo? wer weiß! — zur Hälfte hier.
Halb unser Bruder und aus uns geboren,
uns feind und fremd zur Hälfte und verloren.
— — — — — — — — — — — — —
Mit Schmachterarmen langt es nach dem Licht;
die Sonne, seine Mutter, kennt es nicht."

Digitized by Google

Heinrich lebt innerlich in einer neuen Welt. Er fühlt, daß er in die alte und in ihre Verhältnisse nicht mehr zurückkehren kann. Darum will er sterben. Die neue Weltanschauung trennt ihn von Weib und Kindern. Das weiß er gewiß. Hier liegt die Grenze in Frau Magdas Können. Hier gleicht sie Käthe Vockerat. In seine neue Welt kann sie ihm nicht folgen. Das ward ihr nicht gegeben, bei aller ihrer Liebe und Treue nicht. Der Sinn des Menschenweibes ward hierfür noch nicht erschlossen. Darum kann er sie auch nicht belehren, nicht mit sich locken. In seiner neuen Welt bedarf er einer anderen Gefährtin. Das kann er Magda nicht sagen. Er bringt es nicht über's Herz. So wundervoll innig spricht sie zu ihm.

„Nun hast du selbst geklungen,
so tief und klar, wie meiner Glocken keine,
so viel ich ihrer schuf. — Ich danke dir.
Doch sollst du . . . mußt du mich begreifen, Magda."

Er versucht ihr zu erklären, weshalb er sterben will.

„Der Dienst der Täler
lockt mich nicht mehr, ihr Frieden sänftigt nicht,
wie sonst, mein drängend' Blut. Was in mir ist,
seit ich dort oben stand, will bergwärts steigen,
im Klaren überm Nebelmeere wandeln
und Werke wirken aus der Kraft der Höhen!"

Frau Magda versteht ihn nicht. Die angetraute Frau, die Mutter seiner Kinder, versteht ihn nicht. Der Schaffende bleibt hier unbegriffen. „Er ist so ganz im Innersten erkrankt." In Liebe und Zärtlichkeit sinnt sie sofort auf Heilung. Von einer Schäferswitwe will sie ein uraltes Rezept erbitten.

Rautendelein hat Menschengestalt angenommen. Wie kann sie das? In Gestalt der bekannten Anna aus der Michelsbaude tritt sie wie zufällig ins Haus. Frau Magda vertraut ihr auf kurze Zeit die Wache bei dem Fiebernden.

Digitized by Google

Rautendelein weiß bessere Mittel als die Schäferin. Aus Maienkräutern braut sie einen Saft, der ihm Genesung bringen wird.

Heinrich erwacht und erkennt sie wieder. Sie muß berichten, woher sie stammt.

„Die Buschgroßmutter
hat mich von Moos und Flechten aufgelesen,
und eine Hündin hat mich aufgesäugt.
Im Wald, auf Moor und Berg bin ich daheim.
Im Winde, wenn er saust und saucht und heult,
knurrt und miaut, wie eine wilde Katze,
dreh ich mich gern und wirble durch die Luft.
Da lach ich, jauchz ich, daß es widerhallt,
und Schrat und Nixe, Moos und Wassermann
darob vor Lachen bersten. Böse bin ich
und kratz und beiße arg, wenn ich erbost;
und wer mich ärgert, ei, der seh' sich vor!
Läßt man mich ganz in Ruh', ist's nicht viel besser,
denn, je nach Laune, bin ich bös und gut,
bald so, bald so, wie mir das Mützlein sitzt."

Aber dem jungen Meister ist sie gut. Ihn kratzt sie nicht. Er soll mit ihr auf die Berge kommen, wo sie ihm trefflich dienen will. Diamanten und Karfunkel will sie ihm in den Schächten zeigen, seine Wünsche will sie ihm von den Augen ablesen. Sie will ihm den Sinn für die höhere Welt voll erschließen.

„Mir ist's verliehn, wem ich die Augen küsse,
dem öff'n ich sie für alle Himmelsweiten."

Und sie küßt ihn. „Ihr Augen, tut Euch auf!" Sie öffnen sich.

„Ich war erblindet, nun erfüllt mich Licht,
und ahnungsweis ergreif ich deine Welt."

Aus einem Schlaf erwachend, ist er voll gekräftigt.

„O Morgenluft! Nun, Himmel, ist's dein Wille,
ist diese Kraft, die durch mich wirkt und wühlt,
dies glühnde neue Drängen meiner Brust:
ist dies ein Wink, ein Zeichen deines Willens —

Digitized by Google

wohlan, so wollt' ich, wenn ich je erstünde,
noch einmal meinen Schritt ins Leben wenden,
noch einmal wünschen, streben, hoffen, wagen —
und schaffen, schaffen."

Heinrich verläßt Magda und seine beiden Knaben. Er steigt mit Rautendelein auf die Berge. Er ist geheilt, ist erneut. Hier oben schafft er sein Werk, von dem er bisher nur geträumt. Rautendelein hilft ihm getreulich dabei.

„Es ist ein Werk, wie ich noch keines dachte;
ein Glockenspiel aus edelstem Metall,
das, aus sich selber, klingend, sich bewegt.
Wenn ich die Hand, wie eine Muschel, lege
so mir an's Ohr und lausche, hör ich's tönen —
schließ ich die Augen, quillt mir Form um Form
der reinen Bildung greifbar deutlich auf."

Sein neues herrliches Werk, das er schaffen will, dient nicht, wie die versunkene Glocke, der alten Weltanschauung. Er wird zum begeisterten Verkünder der neuen Lehre, des Pantheismus.

„Nennt immerhin mein Werk, wenn ich es nannte:
ein Glockenspiel. Dann aber ist es eines,
wie keines Münsters Glockenstube je
es noch umschloß, von einer Kraft des Schalles,
an Urgewalt dem Frühlingsdonner gleich,
der brünstig brüllend ob den Tiefen schüttert;
und so: mit wetternder Posaunen Laut
mach es verstummen aller Kirchen Glocken
und künde, sich in Jauchzen überschlagend,
Die Neugeburt des Lichtes in die Welt."

Der Pantheismus ist unverträglich mit der Anbetung eines Schöpfergottes außerhalb des Alls, wie sie die Kirche lehrt. Heinrich betet zur Urmutter Sonne. Sie ist die Schöpferin und Allerhalterin der Erde. Aus ihrer Glut löste sich ein kreisender Nebelring ab, der sich zum Erdball verdichtete und, abgekühlt, das Leben sprossen ließ. In seinem Sonnentempel soll sein Wunderglockenspiel er-

Digitized by Google

klingen. Die Menschen werden Sonnenpilger sein. Die neue naturwissenschaftliche Lebensanschauung wird, wenn sie voll begriffen ist, einen neuen Geist, den Geist der Milde, der Liebe, der Versöhnung, über alle Menschen ergießen:

„Da bricht das Eis in jeder Menschenbrust,
und Haß und Groll und Wut und Qual und Pein
zerschmilzt in heißen, heißen, heißen Tränen."

Auch das starre Dogma des Christentums wird von der neuen Weltanschauung, der Sonnenlehre, aufgelöst werden:

„So aber treten alle wir an's Kreuz
und, noch in Tränen, jubeln wir hinan,
wo endlich, durch der Sonne Kraft erlöst,
der tote Heiland seine Glieder regt
und strahlend, lachend, ewiger Jugend voll,
ein Jüngling, in den Maien niedersteigt."

Die neue auf die Naturwissenschaften gegründete Philosophie wird hier in glänzender dichterischer Form vorgetragen. Heinrich der Glockengießer ist der künstlerische Schüler des Gelehrten Ernst Häckel. Unser ganzes Geistesleben steht unter dem Einflusse der Lehre, wie sehr sie auch noch mißverstanden und bekämpft wird. Man muß sie in ihren Einzelheiten kennen und begreifen. Man muß sie nicht, wie ihre Widersacher möchten, mit dem Materialismus verwechseln. Sie hat nichts mit ihm zu schaffen. Die neue Lehre hat Gegner. Der Pfarrer gehört zu ihnen. An das Schlagwort eines anderen kühnen Denkers knüpft er an und ruft dem jungen Meister zu:

„Eins aber weiß ich, was ihr nicht mehr wißt:
was Recht und Unrecht, Gut und Böse ist."

Das geflügelte Wort vom „Jenseits von Gut und Böse" klingt an unser Ohr. Friedrich Nietzsche und Heinrich der Glockengießer sind Geistesverwandte. Heinrichs Worte

Digitized by Google

und Nietzsches Sprache treffen in ihrem Gehalt und in ihrer künstlerischen Form, in ihrer Poesie zusammen.

Auch der Gedanke vom „Jenseits von Gut und Böse" ist mißgedeutet und falsch verstanden worden. Er ist mit der Entwicklungs- und Evolutionstheorie ohne weiteres gegeben. Daß alle geistige Entwicklung sich in Gegensätzen vollzieht, ist ein anerkanntes psychologisches Gesetz. Wenn geistige Entwicklung aber nur in Gegensätzen möglich ist und zur Evolution führen kann, so muß dem Sittlichen das Unsittliche, und in diesem das Verbrecherische gegenüberstehen.

Wer die irdischen Geschehnisse von dieser höchsten Warte aus betrachtet, muß einen Standpunkt finden, wo er tatsächlich jenseits von Gut und Böse steht. Er wird erkennen, daß die Begriffe Gut und Böse nur relativ, nicht absolute sein können. „An sich ist nichts weder gut noch böse; das Denken macht es erst dazu."

Nur eine unvollkommene, nur eine verhältnismäßige Betrachtung der Dinge kann menschliche Handlungen als gut und böse bezeichnen. Eine solche Beurteilung trifft solange zu, aber auch nur solange die Betrachtung aus den gewählten Verhältnisse heraus erfolgt. Muß statt der verhältnismäßigen die absolute Anschauung gefordert werden, so verflüchtigen sich auch jene Begriffe von Gut und Böse.

Vor dem höchsten Entwicklungsgesetze haben die Begriffe von Gut und Böse als moralische Kriterien einer menschlichen Handlung keinen Wert und keine Geltung. Vor jenem Gesetze, das nicht der Mensch sich setzte, sondern das die ewige Natur aus sich selbst entwickelte, haben *menschliche* Wertmaße — und nur solche sind die Begriffe Gut und Böse — keinen Sinn.

Vor jenem Naturgesetze sind alle Geschehnisse und Handlungen, die sich ereignen, nur notwendige und wirkliche, nichts weiter. Eine moralische Eigenschaft kommt ihnen überhaupt nicht zu. Die Natur ist wirklich, sie ist

Digitized by Google

weder gut noch böse. Das Psychische aber, das die sogenannte Seele des Menschen in sich schließt, ist nach der Entwicklungslehre nur eine Eigenschaft des Physischen, das mit der Natur identisch ist.

Nicht mehr von der verhältnismäßigen, sondern nun von der absoluten Betrachtung der Dinge hat aber Heinrich der Glockengießer auszugehen, wenn er sein Werk krönen will. Es soll ja in der Betätigung jenes höchsten Entwicklungsgesetzes der Natur gipfeln. Er will ja gerade die Aufwärtsbewegung, die Hinaufpflanzung, die Evolution des Menschengeschlechtes. Die neue Lehre soll den Menschen zu solcher Betätigung befähigen. Heinrich hat ein Recht, jenseits von Gut und Böse zu stehen. Er steht auch tatsächlich im Augenblicke hier.

Vergebens erinnert ihn der Pfarrer an Weib und Kinder, die in heißen Tränen sich nach ihm sehnen. Es ist eine schöne, eine reine Antwort, die Heinrich bewegt gibt:

„Könnt' ich sie trocknen, Pfarrer, diese Tränen —
wie gerne wollt ich's tun! doch kann ich's nicht.
In Kummerstunden grübelnd, fühl ich ganz:
es jetzt zu lindern, ist mir nicht gegeben.
Der ich ganz Liebe bin, in Lieb' erneut,
darf ihr aus meines Reichtums Überfülle
den leeren Kelch nicht füllen, denn mein Wein —
ihr wird er Essig, bittre Gall' und Gift.
Soll der, der Falkenklaun statt Finger hat,
'nes kranken Kindes feuchte Wangen streicheln?
Hier helfe Gott!"

Heinrich hat Recht. Im Dienste der höchsten Menschheitsgedanken schied er sich von seinem angetrauten Weibe. Er hat die Überzeugung, sie kann ihn in seinem Werke nicht fördern, kann ihn, muß ihn nur hemmen. Nicht leichten Herzens hat er sich von Magda und seinen Knaben getrennt. Er mußte sich jenseits von Gut und Böse stellen. Hier steht er auch.

Digitized by Google

Magda ist nicht befähigt, mit ihm diesen Weg zu gehen. Wie sollte sie das? Wie sollte ein ungelehrtes einfaches Weib Gedanken verstehen und billigen, die noch eine Meute gelehrter Männer hinter sich hören? Sie mit sich ziehen, sie umzubilden, bleibt keine Zeit. Der Meister hat Eile nötig für sein Werk, er selber bedarf der Erhebung.

Heinrich steht vor derselben Frage wie Johannes Vockerat. Heinrich ist ein aufwärts entwickelter Vockerat. Was der schwache Johannes nicht wagte, wagt der stärkere Heinrich. Johannes gelangte aus seinen Zweifeln nur zum Tode. Auch Heinrich wollte sterben. Aber ein Wunderbares gab ihm stärkere Kraft als seinem Vorläufer Johannes. Gerade jetzt steht er auf der Höhe. Die Volksempörung, die ihm der Priester über seinen Abfall ankündigt, fürchtet er nicht.

„Und hab ich manche Glockenform zerschlagen,
so heb ich auch den Hammer wohl einmal,
'ne Glocke, welche Pöbelkunst gebacken
aus Hoffart, Bosheit, Galle, allem Schlechten —
vielleicht, daß sie die Dummheit grade läutet! —
mit einem Meisterstreich in Staub zu schmettern."

Da greift der Priester zu bewährten Mitteln. Er kündigt ihm den Tag der Reue an. Heinrich wankt nicht. Die Zuversicht zu seinem Werke leiht ihm die Sprache der Vermessenheit. Der Schaffende verfällt leicht in sie. So gewiß jene alte Glocke, die in den See hinunterfiel, nicht wieder klingen kann, so sicher wird ihn bei seinem Werke der Pfeil der Bitternis nicht verwunden. Der Priester wagt eine letzte Drohung: „Sie klingt euch wieder, Meister, denkt an mich!"

Wir sehen Heinrich an seinem Werke. Ein Übermenschentum hat ihn ergriffen. Auch dieser Begriff aus der Lehre Friedrich Nietzsches gehört hierher. Wie haben Gelehrte in der Behauptung geschwelgt, der Gedanke von

Digitized by Google

der künstlichen Aufwärtspflanzung des Menschen sei absurd und werde praktisch durch die Minderwertigkeit oder Mittelmäßigkeit der Kinder gerade bedeutender Männer widerlegt.

Wie kurzsichtig waren diese Klugen, da sie ihr Augenmerk nur auf die eine Zeugung richteten, während die Natur seit Ewigkeit dieses Werk allerdings erst in hunderten und tausenden von Zeugungen fort und fort im Stillen wirkt.

Die ganze Entwicklungslehre zeigt an der Vergangenheit, wie durch Vererbung und Anpassung erworbener Eigenschaften das menschliche Gehirn seine heutigen Fähigkeiten erlangt hat. Nach der Evolutionstheorie kann kein Zweifel sein, daß in weiteren hunderten und tausenden Generationen eine weitere Aufwärtsbewegung sich vollzogen haben wird. Die bei diesem Prozesse so wichtige Anpassung und Weitervererbung erworbener Eigenschaften ist durch die Lehre Weismanns und Semons zur wissenschaftlichen hohen Wahrscheinlichkeit erhoben worden. Friedrich Nietzsche behält Recht: „Der Übermensch ist der Sinn der Erde."

Der Übermensch Heinrich macht sich die ganze Natur dienstbar. Die Beschäftigung der Zwerge als Bergleute, als Schmiede usw. ist die Unterjochung aller Naturkräfte durch den Menschen der Zukunft. Heinrich gesteht, daß er ohne die Zwerge, ohne die Naturkräfte, sein Werk nie vollenden werde.

Aber die Zweifel des Schaffenden bleiben nicht aus. Die Naturkräfte selber widerstreben teilweise seinem Plane. Mitten auf die unvollendete Arbeit senkt sich die abendliche Stunde nieder, die weder Vollendung noch dem ruhelosen Sinne Schlummer bringt.

Im Traume werden des Pfarrers Drohungen lebendig. Sie haben also doch in Heinrichs Unterbewußtsein Wurzel

Digitized by Google

gefunden; er hat sie nicht fortblasen können, wie Flocken im Winde.

Rautendelein muß den aus dem Schlafe Geschreckten trösten. Eine Frage vor allem liegt ihm am Herzen: „Glaubst du an mich?“ Sie nennt ihn Bruder, Sonnenheld. „Gib meiner Seele den erhabenen Rausch, deß sie bedarf zum Werk.“

Weil ihm Magda diesen Rausch nicht zu geben vermochte, deshalb mußte er sie verlassen. Rautendelein hat ihm bis hierher diesen Rausch gegeben. Wie konnte sie das? wer ist sie? Was vermag ihm Rautendelein in dieser bangen Schaffenszweifelstunde zu bieten? Was bietet sie ihm? Ein — Fest!

„Und nun: wink mit dem Auge, nicke nur —
und weiche Klänge quellen auf wie Rauch
— — — — — — — — — — — —
Gib mir das kleinste Zeichen mit der Hand,
so wölbt sich hoch geräum'ger Felsensaal
— — — — — — — — — — — —
Von tausend Kerzen soll die Halle schimmern . . .“

Heinrich ist voll Unruhe. Er will kein Fest. Er will den Bau betrachten. Er will prüfen, was unbekannte Feinde daran tadeln könnten. Einzig die Vollendung seines Werkes liegt ihm am Herzen.

„Ans Unvollkommne heftet sich der Fluch,
der, war er machtlos hier, zum Spotte wird.
Er soll zum Spotte werden!“

Rautendelein fühlt einen tiefen Schmerz. Heinrich denkt einzig nur an sich und an sein Werk. Sie ist ihm nichts als Mittel zu so hohem Zwecke. Sich liebevoll auch in ihr seltsames Wesen zu versenken, sie nach ihrem tiefsten Sehnen und Hoffen zu fragen, kommt ihm nicht in den Sinn. So waren bis heutigen Tages alle Schaffenden. Auch als er sie trösten will, weiß er nichts als nur von sich zu sprechen:

Digitized by Google

„Mein Innres weiß von nichts, als nur von Liebe!
Komm — schluchze nicht so sehr: zum neuen Spiel
hast du mich ausgerüstet, und durch dich
ward meine leere Hand mit Gold gefüllt,
daß ich, mit Göttern um den Preis zu würfeln,
mich unterfangen durfte. Und noch jetzt
fühl' ich mich ganz so namenlos beschenkt,
erschlossen deiner rätselhaften Schöne,
daß, wie ich staunend sie begreifen will,
die unbegreiflich ist, ich was empfinde:
der Qual so nahe, wie dem Glück verwandt."

Rautendeleins Wesen bleibt für ihn ein rätselhaftes, unbegreifliches Schönes. Diesen Zauber läßt er auf sich wirken. Er bedarf seiner zu seinem Werke; er glaubt dessen zu bedürfen. Nach weiterem fragt er nicht. Den Zauber zu lösen, Rautendeleins Wesen zu ergründen, lehnt er ab. Gerade das Unbegriffene an ihr ist es, was ihn bezaubert, begeistert.

Die Prophezeiung des Pfarrers geht schnell in Erfüllung. Er hat das Volk gegen den Abtrünnigen erregt. Es stürmt herauf nach dem unheiligen Orte, um ihn hinabzuführen zu Gesetz und Recht in ihrem Sinne. Er lädt neue Menschenschuld auf sich:

„Wie Hunde griffen sie mich an — gleich Hunden
hab ich mit Feuerbränden sie gescheucht!
Granitne Blöcke hieß ich niederstolpern:
wer nicht erlag, entfloh."

Menschenleben und den Frieden des Volkes hat er vernichtet. Mancher Schaffende geht diesen Weg. Auch den Verkündern der neuen Lehre wird es nachgesagt. Darf er auch jetzt noch jenseits von Gut und Böse stehen? Zum ersten Male greift er zum Genuß, um tiefe geheime Stimmen in sich zu vertreiben. Rautendelein kredenzt ihm den Becher und bereitet sich zum Tanz. Er klammert sich mit allen Organen an sie an:

Digitized by Google

„Ein Schaffender, mit dir entzweit,
er muß dem Durst verfallen, überwindet
die Erdenschwere nicht. — Zerbrich mir nicht:
du bist die Schwinge meiner Seele, Kind,
zerbrich mir nicht!"

„Wenn du mich nicht zerbrichst . . ." ruft sie ihm bedeutsam zu.

Mitten in Rautendeleins Musik mischt sich die Reue. Die Menschenreue steigt in Heinrich auf. Er sieht Gestalten, barfüßige Bübchen, mit dem Tränenkrüglein. Es sind seine beiden Knaben, sie bringen die Tränen der Mutter, Magdas, seiner toten Frau.

Aus der Tiefe kommt starker Glockenklang. Er kennt sie wohl am Tone. Es ist seine Glocke, die er geschaffen hat, die letzte, die im See versank. Der Pfarrer hat recht. Er hört sie wieder. Die Verzweiflung packt ihn. Der Übermensch in ihm bricht zusammen. Der alte Heinrich wird lebendig. Er wendet sich gegen Rautendelein:

„Ich hasse dich! ich spei dich an! Zurück!
Ich schlage dich, elbische Bettel! Fort,
verfluchter Geist! Fluch über dich und mich,
mein Werk und alles! — Hier! hier bin ich — hier!
Ich komme . . . komme! Gott, erbarm' dich meiner!"

Er rafft sich auf und schleppt sich fort.

Aber bei den Menschen, zu denen er zurückgekehrt, ist seines Bleibens nicht. Sie verstehen ihn nicht, sie verhöhnen und verfolgen ihn, sie stoßen ihn aus. Noch hat's jeder Verkünder einer neuen Lehre an sich erfahren müssen. Aber auch er ist ungerecht gegen sie. Ihnen legt er zur Last, daß seine Frau mit den Kindern in den Tod gegangen ist. Wie sollten sie die arme Frau trösten und im Leben zurückhalten, wenn sie sein Werk ebensowenig als Magda begriffen? Heinrich wird sich selbst untreu. Der Glaube an sein Werk ist dahin. Die Schaffenskraft ist auf immer-

Digitized by Google

dar gelähmt. Der noch vor kurzem frei auf schwindelnder Höhe stand, hat nur die eine Erkenntnis:

„Wann kommt der Schaufler, der den Damm zerreißt?
Ich bin es nicht . . . nein wahrlich, bin es nicht."

Er ist es nicht. Er ist nicht der geistige Befreier aus alten Banden, den die Menschheit erwartet. Er wird das hohe Werk, das die neue Lehre in alle Lande verkünden soll, nicht vollenden. Was er baute, ward ein Raub der Flammen — ein Opferbrand. Die Buschgroßmutter, die ihn hier oben zuerst empfing, spricht ihm auch den Epilog. Er war ein grader Sproß, jedoch nicht stark genug. Er war berufen, aber ein Auserwählter war er nicht. Die Lasten sind zu schwer, die ihn darniederziehen, seine Toten sind ihm zu mächtig, er bezwingt sie nicht.

„ich bin der Sonne ausgesetztes Kind,
das heim verlangt; und hülflos ganz und gar,
ein Häuflein Jammer, grein ich nach der Mutter,
die ihren goldnen Arm sehnsüchtig streckt
und nie mich doch erlangt."

Noch einmal sieht er Rautendelein, die Nickelmanns Gemahlin geworden ist. Sie kennt ihn nicht, sie hat ihn nie gekannt. Allmählich kommt ihr ein traumhaftes Erinnern.

„Einst war ich wohl dein Schatz: im Mai, im Mai —
nun aber ist's vorbei . . ."

Dann wird sie sich des Vergangenen voll bewußt:

„Wer gab dir hin die frischen Gliederlein?
Wen stießest du hinab den Brunnenstein?"

Heinrich tritt in die Todesnacht. Noch einmal umschlingt sie in vollem Jauchzen, wie einst, seine Knie: „Die Sonne kommt!" und nimmt halb schluchzend halb jauchzend im letzten Kusse rührenden Abschied von ihm. Sie darf ihm die Sonne prophezeien. Ihr ist so weh, zu eng ist ihr

Digitized by Google

Kleid. Der Waldschrat hat es dem verliebten Nickelmann in den Brunnen hinabgerufen: „Du wirst dereinst ein Menschenkindlein wiegen!“ Das Geheimnis der Zeugung wird bald offenbar werden. Ist es der große Schaufler, der endlich den Damm zerreißt? Heinrich stirbt in der aufgehenden Morgenröte:

„Hoch oben: Sonnenglockenklang!
Die Sonne . . . Sonne kommt! — Die Nacht ist lang.“

Die neue Weltanschauung hat uns der Dichter in das Märchengewand gehüllt. So hält er sie uns vor. Wen die Errungenschaften der neuen Wissenschaften noch nicht zu überzeugen vermögen, wen sie gegenüber dem Hergebrachten gar erschrecken, der läßt sie vielleicht in künstlerischer Formgebung auf sein Gemüt wirken und kommt auf diesem Wege zur Erkenntnis. Hauptmann ist in der „Versunkenen Glocke“ seinem Lieblingsthema treu geblieben. Wissenschaftliche Wahrheit, diesmal höchste wissenschaftliche Wahrheit, in künstlerischer Gestaltung wollte er geben. Auch diese Märchendichtung ist, wie Hanneles Himmelfahrtstraum, ein naturwissenschaftliches Drama. Nur auf dieser Grundlage kann es verstanden werden.

Selten gelingt es einem Dichter, die wissenschaftliche Wahrheit in so echte Poesie zu kleiden. Jetzt verstehen wir die Wahl des Märchenkolorits, das den Hintergrund der Dichtung gibt. Der Pantheismus, wie ihn Heinrich als Grundlage der neuen Erlösung sieht, tritt uns im „Märchengrunde“ entgegen.

Die germanische Götterwelt, die selbst nichts anderes als ein Pantheismus war, ist erstanden. Wir hören von Thor und Lokis, von Balder, von Freya. Diese Idealgestalten, die sich das religiöse Bedürfnis unserer Vorfahren schuf, stehen aber zu weit ab von dem wahren Wirken der Natur, wie es der moderne wissenschaftliche Pantheismus

Digitized by Google

kennt. Andere Wesen übernehmen daher bei unserm Dichter diese Vermittlerrolle.

Die Buschgroßmutter, von den Menschen als Hexe Wittichen verschrien, hütet das Geheimnis von Wald und Busch, von Feld und Rain. Hier ist ihr verliehen, alles zu kennen, was kreucht und fleugt. Die Tiere gehorchen ihr, sie kennt jedes Kraut und seine geheime Kraft. Sie versteht das ewig alte und immer neue Schaffen aus dem Schoß der Erde. An abertausend Lenze sah sie grünen und vergehen. Sie stirbt nicht, nur die Menschen müssen sterben. Unzählige Menschen sah sie kämpfen und vergehen. Darum kennt sie das Streben der Menschen, ihre Stärke, ihre Schwäche. Sie sah, wie alles kam, deshalb kann sie voraussagen, wie alles wird. Ihre Weisheit erscheint grausam und stammt doch aus einer tiefen und warmen Erkenntnis. Das Tier, das aus der Pflanze ward, und der Mensch, der aus dem Tiere entstand, stehen in ihrem Schutz, soweit sie ihn spenden darf im fortwährenden Werden und Vergehen alles Vergänglichen. So wird die Buschgroßmutter zur Vertreterin der Naturkraft, die in Wald und Busch, in Berg und Tal, auf Wald und Rain die Entwicklung des Lebendigen wirkt. Elfen, diese schaffenden Kräfte in Blüte, Blatt und Halm und Tau, Holzmännerchen und Holzweiberchen, die schaffenden Kräfte in der Holzung des Waldes, gehören in ihren Bereich.

Ein selbständiger Gebieter neben ihr ist Nickelmann, der Elementargeist des Wassers in Berg und Tal. Er hat eine Krone von grünem Krystall und wohnt unten im Brunnenstein in goldschimmernder Halle. Alle Tiere im Wasser, Korallen und Molch und Fisch, sind ihm untertan. Alle Springbächlein gehen von ihm aus. Auch er ist ein Tausendjähriger und kennt der Menschenknechtlein Treiben. Beim Wäschewaschen, Mühlendrehen, beim Wässern ihres Kohls und Krautes in ihren Gärten hat er ihre Nichtig-

Digitized by Google

keiten kennen gelernt. Nickelmann ist der Vertreter des ewig Lebendigen in der Natur, das sich zum Wassertropfen bildete.

Der Waldschrat ist der Buschgroßmutter untertan. Er ist bocksbeinig, ziegenbärtig und gehörnt. Die Buschgroßmutter hat ihm einzelne Sonderrechte ihrer allgemeinen Macht überlassen. Sie ist tiefernst wie die große Natur. Er ist ein Schalk wie häufig die Natur im Kleinen. Sie ist die ewig Schaffende, die Fruchtbarkeit. Er ist das Geile in der Natur. Die Natur in Busch und Wald ist fruchtbar und geil. Pflanzen und Tiere begatten sich im Sonnenglanze. Begattung erscheint als einziges Ziel und Streben. Die Lust an der Begattung ist die große Wonne, die alles, auch den Menschen in der freien Natur, stärker durchzittert.

Aber auch niedrige Seiten zeigt die Begattung, sie hat etwas Gemeines an sich. Besonders dieses letztere Element vertritt der Waldschrat. Das Geile ist aggressiver, ist männlicher Art. Deshalb repräsentiert die Geilheit ein männliches Wesen. Darum trieft der Waldschrat von unzüchtigen Redensarten. Er weiß „'nen anderen Sprung" und will Rautendelein im Busch das Wunderpfeiflein schneiden, danach sie alle tanzen. Die Wolken lassen ihr Wasser unter sich: „'s ist Schweinerei". Kirchen und Kapellen, wo gegen die Geilheit gepredigt wird, sind ihm verwünschter Plunder. Er greift deshalb in das Rad des Wagens, das Heinrichs Kirchenglocke bergwärts tragen soll. Er schwelgt, wie die Natur, in Geilheit:

„Bucke, bocke, heißa! ho! —
Bulle schnauft ins Haferstroh
und die junge Schweizerkuh
streckt den Hals und brüllt ihm zu.
Auf des Hengstes brauner Haut
Flieg' ist Bräut'gam, Flieg' ist Braut,
und der Mücken Liebestanz
dreht sich um den Pferdeschwanz.

Holla! alter Pferdeknecht!
kommt die Magd dir eben recht?
Beizt der Miſt im heißen Stall,
gibt es einen weichen Fall."

Er wittert in Heinrich einen Feind. Er haßt ihn, weil er Rautendeleins Liebe erringt. „Sie dient ihm täglich, nächtlich, wie ſie kann." Mit Nickelmann in Wettſtreit bewirbt er ſich um ihre Gunſt. Er verſpottet den Waſſergreis.

„Am Ende wirſt du ganz gelaſſen ſtehn,
ſiehſt du die beiden flugs zu Bette gehn."

Selbſt Heinrichs hehres Werk zieht er in's geſchlechtlich Gemeine:

„Der Tage Drang, der Nächte Kuß:
wir kennen ſchon den Glockenguß!
Berg will zu Tal, Tal will zu Berg,
und flugs entſteht das Wunderwerk:
ein Zwitterding, halb Tier, halb Gott,
der Erde Ruhm, des Himmels Spott."

Rautendelein ruft er in geiler Gemeinheit zu:

„Grüß deinen Herrn Gemahl:
ich fahr wohl einſt in ſeinen Schacht einmal!"

Der Bocksbeinige führt auch die Menſchenmeute gegen Heinrich aus der Tiefe. Er hat Luſt am Werke der Zerſtörung. Er wirft den Feuerbrand in Heinrichs Tempelbau. Auch hier iſt die Triebfeder Geilheit. Von Heinrichs Werk verſpricht er ſich für ſeine Luſt nichts Gutes. Vor allem iſt er lüſtern nach Rautendelein.

„und halt ich erſt den ſüß lebend'gen Leib,
was ſchiert mich dann im Teich das tote Weib?!"

Die Buſchgroßmutter, Nickelmann und Waldſchrat haben ihre Bedeutung im wiſſenſchaftlichen Pantheismus, den die Dichtung darſtellt. In dieſen Pantheismus gehört auch Rautendelein. Wer iſt ſie?

Digitized by Google

Aus der Natur spricht neben ihrem tiefen Ernste und ihrer Geilheit ein drittes zu uns Menschen. Eine Sehnsucht, eine tiefe Liebessehnsucht nach Erhöhung, nach Veredelung, nach Vollendung. Es ist durchaus nicht frei von Sinnlichkeit und Wollust; aber das Gemeine haftet ihm nicht mehr an, es ist schon abgestreift. Es ist der Entwicklungstrieb in der Natur, der Fortpflanzungstrieb in ihrem Wesen, der sich zur Liebe entwickelt.

Die Evolutionstheorie lehrt diese Entwicklung von dem Kristalle, diesen anorganischen Zellen an, die in übersättigter Mutterlauge nur bis zu einer gewissen Größe wachsen und dann viele neue kleine Kristalle — eine anorganische Zeugung — ansetzen, lehrt sie bis hinauf zum modernen Menschen der neueren romantischen Liebessehnsucht. Es ist eine und dieselbe immer aufwärtssteigende Entwicklung, ein einziger unendlicher Weg.

Die Personifikation dieses Entwicklungstriebes in der Natur, diese Liebessehnsucht ist Rautendelein. Diese Liebessehnsucht ist weiblicher Art; sie will begriffen, will befruchtet, will aufwärts entwickelt werden. Gerade in dem Streben nach Aufwärtsentwicklung aus dem Physischen zum Psychischen liegt ihre Eigenart. Sie wirkt mehr im Empfangen als im Geben. Nur was sie empfängt, kann sie verdoppelt zurückgeben. Deshalb ist ein weibliches Wesen ihre echte Vertreterin. Das wahre Wesen des Weiblichen ist in Natur und Entwicklungsgeschichte mit dieser nämlichen Liebessehnsucht gleichartig. Mit zweifachem Rechte also wählte der Dichter Rautendelein als die Verkörperung der Liebessehnsucht, der sexuellen Evolution.

So wird uns das geheimnisvolle Wesen Rautendeleins klar. Ihre Erzeugerin ist die große schöpferische Urkraft im All. Die Buschgroßmutter hat sie von Moos und Flechten aufgelesen, eine Hündin hat sie aufgesäugt. In der blühenden Natur wird der Keim zur sexuellen Evo-

Digitized by Google

lution gelegt. Im Wald, auf Moor und Berg ist Rautendelein daheim. Sie neckt sich mit der Sumserin von Gold, sie fühlt sich den Blümlein gleich, sie tanzt mit den Elfen den Ringelreigenflüsterkranz. Sie lacht und jauchzt in Werdelust durch Wald und Flur. Sie ist voll echter weiblicher Eitelkeit und betrachtet ihre Brüste im Spiegelbilde des Brunnens. Sie ist voller gesunder Sinnlichkeit. Sonst könnte sie nicht die sexuelle Liebe in sich einschließen. Sie neckt sich mit Nickelmann und Waldschrat und fordert zuweilen deren Liebeswerben heraus. Beide sprechen ihr unverblümt ihre lüsternen Wünsche aus, die sie auch versteht. Sie ist nicht immer lieblich, auch böse kann sie sein, kann beißen und kratzen, wer sie erbost. Aber auch Gleichgültigkeit gefällt ihr nicht. Je nach Laune ist sie bös oder gut. So ist die naive Liebessehnsucht in natürlichem Zustande.

Nickelmann und Waldschrat, in sentimentaler und materieller Neigung, wünschen Rautendelein zu besitzen. Das Elementare in der Natur hängt sich mit starken Kräften an den sexuellen Entwicklungstrieb und sucht ihn aufzuhalten. Aber die Aufwärtsbewegung zur Liebessehnsucht läßt sich von ihm nicht zwingen. Rautendelein lehnt die Liebeswerbungen ab. Sie ist die Natur, die nach Vergeistigung strebt. Hierin hat sie schon einige Stufen erklommen und unterscheidet sich deutlich von Wassermann und Waldschrat.

Die sexuelle Evolution drängt aus der organischen Pflanzen- und Tierwelt aufwärts nach dem Menschen. Instinktiv empfindet Rautendelein für den ersten Menschenmann, den sie sieht, für Heinrich. Im Gespräche mit ihm fühlt sie, wie er im Stande ist, ihr Wesen emporzupflanzen. Sofort schließt sie sich ihm an und umgibt ihn mit ihrem eigenen Zauber. Als er von seinen Freunden ins Menschental zurückgebracht worden ist, zieht ihre Sehnsucht ihm nach. Die Herrlichkeiten ihrer bisherigen Umgebungen verlieren

Digitized by Google

für ſie ihren Reiz. Sie ſitzt in verſonnenen Träumen. Die pſychiſche Evolution, die ſich in ihrem Innerſten vollzieht, entlockt ihr ein echtes Zeichen tiefen Gefühlslebens, entlockt ihr die Träne.

„Ein ſchöner Diamant!
Blickt man hinein, ſo funkelt alle Pein
und alles Glück der Welt aus dieſem Stein.“

Die Naturgeiſter weinen keine Träne. Rautendelein weint Tränen in Annäherung an den Menſchen. Der Sexualtrieb der Natur will in den Menſchen eingehen, in ihm aufwärts ſteigen. Die Sehnſucht in die Ferne füllt ihre Augen voll Tränen. „Ich möchte fort, nur von Euch allen fort.“ Die Ablöſung vom elementaren Naturleben will ſich vollziehen. Sie will und muß ins Menſchenland hinein. So tritt ſie in des Glockengießers Haus.

Heinrich hat Rautendeleins Weſen erkannt. Der Schaffende hat Augenblicke ſolcher höchſten Erkenntnis. In der neuen Weltanſchauung, die ihm aufgeht, iſt der Gedanke von der ſexuellen Evolution von größter Bedeutung. Die Idee einer neuen Liebe weht ihn an, einer Liebe, deren Weſen anders geartet iſt, als er bisher kannte. Er fühlt ſofort, daß er ſeiner Frau und daß ſie ihm nichts mehr ſein kann. So innig Magda ihn liebt, ſo treu er bisher an ihr gehangen hat, jetzt fühlt er den Abſtand von dem Zuſtande, den er träumt. Es iſt ihm unmöglich, ſich Magda zu offenbaren. Sie verſteht ihn nicht, es wäre ſchon jetzt ihr Tod, wenn ſie ihn verſtände. Rautendelein führt Heinrich zu neuem Leben zurück. „Ihr Augen tut euch auf.“

Heinrich löſt ſich von Magda. Im Dienſte der höchſten Ideen ſteht er jenſeits von Gut und Böſe. Sein Werk, die ethiſche und ſoziale Befreiung der Menſchheit, iſt eine ſolche Idee. Magda kann ihm nicht folgen, kann ihm nichts mehr geben, ſoviel ſie ihm bisher gegeben hat.

Digitized by Google

Rautendelein hat Heinrich zu neuem inneren Leben geweckt, diese Tatsache gibt ihm das Recht zu der neuen Verbindung. Es ist die höchste geistige Befruchtung, welche die Natur hervorbringt, wenn der Schaffende das Weib findet, das ihm in Wirklichkeit seine Schaffenskraft zum großen Werk erhöht. Hierin kulminiert die sexuelle Evolution.

Der Geschlechtstrieb dient nicht nur der Arterhaltung, sondern auch der Vervollkommnung des Menschengeschlechtes. Die Liebe wählt die schönen Formen aus, erhält und steigert sie. Deshalb zieht es Heinrich und Rautendelein so mächtig zu einander. Das Weibliche erkennt im männlichen Schaffenden instinktiv den höheren Menschen, dessen Vorzüge es in der Zeugung zu steigern sich sehnt.

Ebenso erkennt Heinrich in Rautendelein deren Befähigung, seine Vorzüge zu erhalten und zu steigern. Hiernach geht Rautendeleins instinktives Streben. Weil er diese Wirkung von ihr verspürt, schließt Heinrich den Bund mit ihr. Dem Manne die Erhöhung seiner Schaffenskraft zum großen Werk zu geben, ist heute nur selten ein Weib befähigt. Am allerwenigsten wohl die angetraute Frau. Hier verhindert soviel Nüchternes die ideale Wirkung. Die Frau wird viel zu sehr nach äußerem Schein, als nach innerer Wahl geworben. Nicht jeder Schaffende findet ein Weib, das seine Schaffenskraft erhöht. Nur wenigen ist es beschieden; nicht alle bedürfen seiner. So finden sich Heinrich und Rautendelein.

Auf den Bergen schließen sie ihren seligen Bund. Sie gibt ihm Begeisterung und Kraft zu seinem Werk. Ohne sie wäre er, wie er geschaffen ist, unfähig, das Große zu leisten. Rautendelein hebt sich mehr und mehr über sich selbst. Die Gemeinheiten des Waldschrats ekeln sie an.

Digitized by Google

„Du Tier, du Strolch! dir blas ich Blindheit an,
schmähst du noch mehr den auserwählten Mann,
der euch vom Banne zu erlösen ringt,
wenn durch die Nacht sein Hammerschlag erklingt!
Denn unterm Fluche, ob ihr's gleich nicht wißt,
seid ihr und wir und alles, was da ist."

Hier oben haftet alle Natur noch am Elementaren. Erst im Menschen wird das Elementare zur wahren Psyche. Das fühlt sie an sich selbst. Das verkündet auch die neue Lehre. Mit seinem Werke wird Heinrich auch der Befreier der Schöpfung vom Elementaren. Auch Rautendelein selbst, die sexuelle Evolution der Natur, erwartet von Heinrich ihre Befreiung vom Physischen, ihre vollendete Entwicklung zum Psychischen. Die neue Weltanschauung schließt eine solche Befreiung ein.

Im Bewußtsein seiner Schaffenskraft schlägt Heinrich des Pfarrers Angriffe ab. Die Erinnerung an die verlassene Magda läßt ihn nicht unbewegt. Aber er fühlt sich frei von Schuld. Noch ist er es auch. So lange er der Auserwählte bleibt.

Heinrich vermag sich aber auf der Höhe, die er mit Rautendeleins Hilfe erklommen hat, nicht zu behaupten. Es zeigt sich, daß er nur ein Berufener, aber kein Auserwählter war. Nur als Auserwählter vermag er die Schuld abzuweisen, nicht als blos Berufener. Das Gewissen regt sich in ihm. Es gewinnt Macht über ihn. Diese Reue ist menschlich, sie haftet tief in Heinrichs Menschentum, sie macht ihn gewiß nicht zum menschlichen Schwächling. Aber als Sonnenheld, der er sich träumt, läßt ihn diese Reue schwach erscheinen.

War er der Erlöser vom alten Joche, so mußte er vorangehen und seine Menschenschuld ablösen durch seine große Tat. Das vermag Heinrich nicht, deshalb stürzt er, deshalb bricht er zusammen. Hier vermögen ihn Rautendeleins Gegenwart und Zauber nicht zu schützen. Daß

Digitized by Google

Rautendeleins Macht in diesem wichtigsten Augenblicke an ihm versagt, hat er selbst verschuldet. Hier liegt seine wirkliche, seine einzige Schuld als Schaffender.

Die Hoffnung, die Rautendelein auf ihn setzte, hat er nicht erfüllt. Sie erwartete von ihm eine Erhöhung ihres eigenen Wesens. Der Schaffende vor allem ist berufen, die sexuelle Evolution zu fördern. Nur deshalb war ihm die Trennung von Magda gestattet. Aber Heinrich ist, wie die meisten Schaffenden, nur mit sich selbst beschäftigt. Nur an seine eigene Entwicklung und seine eigene Tat denkt er, nicht an Rautendeleins Wesen und Entfaltung. Seit er sie besitzt, fragte er hiernach niemals wieder. Sie ist ihm nur Mittel zum Zwecke; sie soll ihn begeistern; auch sie zu fördern, daran denkt er nicht. So sind die Schaffenden. Rautendelein fühlt das sehr wohl. Schmerzliche Enttäuschung erfüllt sie. Heinrich bemerkt das.

„Komm! deiner Augen Schimmer, Tau im Licht,
verrät mir Schmerz, den ich dir zugefügt.
Es war mein Mund, nicht ich, der weh dir tat.
Mein Innres weiß von nichts, als nur von Liebe!"

Aber das erlösende Wort findet er nicht. Er bietet nicht die Hand zur Vertiefung Rautendeleins. Genuß und Begeisterung soll sie ihm geben. Eine rätselhafte Schöne soll sie ihm unbegreiflich bleiben. So bewahrt sie — meint er — ihre Zaubermacht über ihn. Seine höchsten Schaffensgedanken teilt er ihr nicht mit. Er erwägt sie nur allein mit sich selbst oder hält sie dem Pfarrer als Entgegnung vor. Den Becher soll sie ihm kredenzen, sie soll vor ihm tanzen.

Damit erfüllt der Schaffende seine Mission gegenüber der sexuellen Evolution nicht. So tat er auch Unrecht, sich von seinem angetrauten Weibe zu lösen. Nun erst wird ihm dieser Schritt zur verhängnisvollen Schuld. Nur wenn der Schaffende in der sexuellen Evolution selbst mit auf-

Digitized by Google

steigt, hat er ein Recht, ein anderes Weib an Stelle seiner Frau zu setzen. Das ist der einzige, der wahre Sinn der neuen Moral.

Heinrich versagt in dieser Hinsicht völlig. Anfangs schien es, als wolle er in freudiger Dankbarkeit seiner innersten Erhöhung Rautendelein von ihrer Sehnsucht nach einer Seele erlösen. Deshalb schloß sie sich so innig an ihn an. Aber dieser Traum war nur kurz. Dann geschieht etwas Alltägliches. Es zeigt sich in ihrem Verhältnisse kein Unterschied mehr von anderen Beziehungen zwischen Mann und Weib. Seine Neigung zu Rautendelein wird zur Sinnlichkeit, das ist ein Abstieg, keine Evolution. Er zerbricht sie selbst, die Schwinge seiner Seele, er zerbricht Rautendelein. Jetzt kann sie ihm nicht mehr das sein, was sie ihm war, was sie ihm bleiben möchte. Sie ist ja nur noch sein Sinnengenuß. Hierzu durfte sie ihm nicht herabsinken. Hier ist die Klippe seiner Entwicklung. Mancher Schaffende, der sich von seiner Frau trennte, ist hier gescheitert. Die Gefahr ist groß. Deshalb verliert Rautendelein ihre Macht über ihn, deshalb tritt mit einem Male etwas Fremdes zwischen sie, deshalb ekelt sie ihn an, deshalb speit er sie an, deshalb verläßt er sie in der Verzweiflung.

Rautendelein bleibt mit ihrer großen Enttäuschung zurück. Noch wird sie in ihrer Entwicklung aufgehalten. Heinrich hat es vernachlässigt, sich ihrer anzunehmen. Sie bleibt nach wie vor an das elementare Naturleben gebunden. Deshalb wird sie die Gemahlin des Wasserfürsten in krystallener Halle. Deshalb liegt eine so tiefe Wehmut über ihrem ganzen Wesen. Der Fluch ist von ihr nicht genommen. Die vollendete Evolution zum Psychischen bleibt ihr bis auf weiteres versagt.

Hier haben wir den Zustand der modernen Kultur im Gleichnis. Der Schaffende bedarf zur Vollendung seines

Digitized by Google

großen Werkes eines Weibes, das als Krönung der sexuellen Evolution erscheint. Das Weib mit der Veranlagung zu solcher Mission ist da. Aber der Schaffende— das Ewig-Männliche — ist nur mit sich selbst befaßt. Sein Egoismus befähigt ihn freilich auch zur großen Tat. Er versäumt, das Ewig-Weibliche hinaufzubilden. „Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan." Hierin liegt das Geheimnis der sexuellen Evolution und der ganzen Entwicklungslehre. In diesem Kernpunkte seiner eigenen Idee, seiner eigenen großen Tat, der er dienen will, versagt Heinrich an sich selbst; er zerbricht Rautendelein. So setzt er sich in Widerspruch mit sich selbst; deshalb stürzt er. Wir Männer in unserem grenzenlosen Egoismus sind selbst daran schuld, daß wir die Frauen nicht haben, deren wir bedürfen. Wir selber sind es ja, die ihre Entwicklung aufgehalten haben, wie Heinrich die Entfaltung Rautendeleins hindert.

Wir hindern das Weib, von seiner elementaren Natur frei zu werden. Wir tun mit großen und kleinen Mitteln alles, um diese Befreiung, nach der es seit Jahrtausenden strebt, zu hintertreiben. Wir bannen das Weib mit Zwang in das Bereich unserer Sinnlichkeit. Die niedrigste Äußerung dieser ist die Prostitution. Der Mann hat diese Prostitution von jeher gemacht und macht sie noch heute.

In erster Linie erblicken wir — in und außer der Ehe — des Weibes Bestimmung darin, unserer Geschlechtslust zu dienen. Die Fortpflanzung und Familiengründung nimmt unsere Sinnlichkeit mit in Kauf. Gerade nach diesen beiden Zielen strebt der Instinkt des Weibes. Damit steht es in der Ethik der sexuellen Evolution über dem Manne. Hierin kann es ihn aufwärts locken. „Komm, hebe dich zu höheren Sphären, wenn er dich ahnet, folgt er nach."

Das Weib strebt, in seiner Liebe sich seiner Sinnlichkeit zu entledigen. Es will — wie Rautendelein — seine Liebe vergeistigen. Aber das Ewig-Männliche zieht es herab.

Digitized by Google

Der Mann hat die Vergeistigung der weiblichen Sexualität ernstlich noch nicht gewollt. Im Genusse, in der Auskostung der weiblichen Geschlechtlichkeit allein hat sich der Mann bisher vom Weibe zur großen Tat begeistern, berauschen lassen. So fordert Heinrich für seine Seele von Rautendelein nur den „erhabnen Rausch" zum großen Werke.

So wie die Natur das Weib geschaffen und wie es die sexuelle Evolution aus tausendjähriger Knechtschaft bis heute sich entwickeln ließ, will der Mann das Weib auf sich wirken lassen. Diese Wirkung, dieses Rätselhafte, dieser Zauber des Weibes ist in seinem Grundwesen Geschlechtlichkeit. Eine andere Wirkung will der Mann bis heute nicht; von einer anderen Wirkung fürchtet er sogar für sich. Er fürchtet das Schwinden des bisherigen Zaubers. Dies will er um keinen Preis. Wenn er das Weib nicht mehr genießen könnte, möchten die Schwingen seiner Seele nachlassen. So materiell denkt der Mann, auch Heinrich der Glockengießer.

Das Experiment, sich von der Vergeistigung der weiblichen Sexualität fördern, erheben zu lassen, hat er noch nicht gewagt. So billigt er vor der Welt und im Hause alles, was ihm durch Kunst und Mode den Genuß des Weibes erhöht. In Raffiniertheiten vermag sich hier sein Geist zu erschöpfen. Das Weib soll über sein heutiges natürliches sinnliches Niveau nicht hinaus. Der undankbare Mann gebietet es und führt es mit Rücksichtslosigkeit durch. Ob das Weib hierunter leidet — und es leidet! —, läßt ihn unberührt. Sein Lebensgenuß einzig liegt ihm am Herzen; er soll unverkümmert bleiben.

Absichtlich hindert der Mann die sexuelle Evolution des Weibes. In Staat und Familie überwacht er ängstlich mit Gesetzen und Gewohnheitsrecht die Entwicklung der weiblichen Psyche, damit das Physische im Weibe nicht

Digitized by Google

Schaden leidet. Weitergehende Forderungen weist er mit einem Scheine von Wissenschaftlichkeit zurück. Er klammert sich an falsche Theorien. Die Evolution der weiblichen Psyche soll der Fortpflanzung schaden, soll die Zeugungen vermindern. Daß er selber durch ungeheure Ausschweifungen die Zeugungen minderwertig macht und die Fortpflanzung gefährdet, verschweigt er hierbei. Es kommt ihm nicht darauf an, um seinen Lebensgenuß zu retten, das Evolutionsgesetz auf den Kopf zu stellen. Die Vergeistigung der weiblichen Sexualität könnte nur in starker Übertreibung, für die gar keine Befürchtungen bestehen, der Fortpflanzung der Völker schaden und den Sinn des Weibes für Familie und Erziehung beeinträchtigen. Und schließlich wird der Mann auch noch ungerecht. Wenn das Weib sich beklagt, daß er es an seinem höchsten Schaffen nicht Anteil nehmen lasse, so erklärt er: „Du verstehst mich nicht, Du kannst mich nicht verstehen, Du hast ja alles das, was ich weiß, nicht gelernt." Dabei war und ist er selbst es allein, der dieses Lernen, welches das Weib heiß begehrt, verhindert.

Hier liegt die ganze moderne Frauenfrage angedeutet. Wie in Rautendelein, so schlummert in dem Weibe so unendlich viel Köstliches, was sich entwickeln und kulminieren will. Erst wenn dies geschehen ist, kann der Wunderbau des Glockengießers erstehen.

Von den Menschen ausgestoßen, kehrt Heinrich zu Rautendelein zurück. Sie bleibt Wassermanns Gemahlin. Die Naturgeister triumphieren, sie bleibt ihnen erhalten. Das Elementare hat die psychische Entwicklung aufzuhalten geholfen. Noch einmal erinnern sich Heinrich und Rautendelein der genossenen Wonne. Vergebens fleht er sie an, ihn zu erlösen. Sie vermag das nicht mehr, er selber hat es vereitelt. Nur auf die Zukunft kann sie ihn verweisen, als sie ihn im Sterben umarmt und küßt.

Digitized by Google

Heinrich wäre an sich befähigt gewesen, das „Ewig-Weibliche" in sich aufzunehmen und höher zu entwickeln. Seine Erotik und Sexualität ruhen durchaus auf hetero-sexueller Grundlage. Homosexuelle Färbung fehlt ihm ebensosehr wie seinem Vorläufer Johannes Vockerat. Hauptmann ist in seinen Hauptgestalten, auch in Krampton und Kramer, frei von homosexuellen Anklängen. Anna Mahr weist zwar männliche Züge auf, sie ist aber keine Urninde. In Michaline Kramer treten die männlichen Züge stark hervor, es fehlt aber die sexuelle Betonung. Da die neuere wissenschaftliche Kritik auf die Diagnose der in Dichterwerken niedergelegten Sexualität Wert zu legen hat, haben wir diese Triebrichtung der führenden Personen bei Hauptmann zu betonen.

Wohl weist Heinrichs Psyche, wie bei den meisten künstlerisch Schaffenden, weibliche Züge auf. Wir wissen jetzt, daß männliche und weibliche psychische Energien je in Individuen der verschiedenen Geschlechter Verbindungen eingehen können und eingehen müssen. Die Rezeptivität, die auch Heinrich in hohem Maße besitzt, ist weiblicher Art. Ohne sie wäre ihm die harmonische Erfassung des Alls versagt. Sein starker Schaffensdrang, der ihm die rastlose Wiedergabe des Empfangenen in einer köstlichen Form ermöglicht, ist echte männliche psychische Energie. In der Weichheit seiner künstlerischen Formgebung atmet wieder auch weibliche Psyche. Männliche und weibliche Komponente an sich erscheinen bei Heinrich in harmonischer Entwicklung; die weibliche hält eine glückliche Linie inne. Sie ist nicht so stark gebildet, daß ihm zum Ausgleiche der Anschluß an eine männliche Psyche nötig würde. Sie überschreitet aber auch nicht die engere Grenze, jenseits deren die Sehnsucht nach dem Weibe nicht mehr Daseinsbedingung oder völlig versagt wäre. Zuerst ist Magda, dann Rautendelein seine Muse. Er bedarf zur Vervollständigung seiner weiblichen

Digitized by Google

Komponente, die a l s d a n n mit der männlichen zusammen in ihm die Harmonie des Schaffenden herstellen soll, des Anschlusses an das Weib. Deshalb ziehen Rautendelein und er sich wechselseitig so stark an. Er bedarf keines männlichen Ausgleichs gegen seine weiblichen Komponente; Magda und Rautendelein sind echte weibliche, n u r weibliche Wesen. In solcher Breite gedeihen die schaffenden Naturen am besten.

Hierher gehören Naturen, wie Faust und Goethe selbst. Es könnte den Eindruck erwecken, als wäre in Goethe persönlich die weibliche Komponente stärker entwickelt gewesen als dies in seiner Faustgestalt der Fall ist, und daß er, soweit er sich in dieser objektivierte, absichtlich oder instinktiv die weibliche Komponente gemildert habe, genau so wie er in seinen Lebenserinnerungen Wahrheit und Dichtung verwebt. Wie dem auch sei, in der Schlußapotheose des zweiten Teiles von Faust erscheint die weibliche Komponente des wirklichen, sogar gealterten Goethe ganz unverhüllt.

Faust gelangt mit dem wunderbaren Verhältnisse seiner männlichen und weiblichen Energien zur Harmonie des Schaffens und des Daseins, Heinrich der Glockengießer nicht. Heinrich fehlt hierzu die Komplementierung seiner eigenen weiblichen Komponente durch das Weib, die Faust in seiner Verbindung mit Gretchen und Helena erreicht. Faust ist zur Vergeistigung der weiblichen Sexualität — von Gretchen zu Helena — gelangt; der Glockengießer vollendet den Aufstieg aus dem Sinnlichen nicht. In der himmlischen Büßerin, sonst Gretchen genannt, schwebt die vergeistigte weibliche Sexualität vor uns, die in der Mater gloriosa ihre symbolische Verklärung erfährt. Faust hat die Evolution des Ewig-Weiblichen vollendet; deshalb hebt es nun ihn zu sich empor. Heinrich der Glockengießer hat sie gehindert, deshalb stürzt er von seiner Höhe. Der Faust

Digitized by Google

des zweiten Teiles ist der Mann der Zukunft; Heinrich ist — wie der Faust des ersten Teiles — der egoistische Mann der Gegenwart, der die Vergeistigung der weiblichen Sexualität nicht will.

So lassen sich „Faust" und „Die versunkene Glocke" auf das Spiel und die Harmonie sexueller Energien zurückführen. So sehr bedeuten diese Energien und ihre Verbindungen den innersten Kern unseres Daseins.

Die sexuelle Evolution läßt nicht vom Menschen, läßt nicht vom Schaffenden. Es wird und muß ihm dereinst beschieden sein, den elementaren Fortpflanzungstrieb zu erlösen. Rautendelein ist von Heinrichs Liebesumarmungen schwanger. Vielleicht ist der nächsten Generation der Sieg beschieden. Freilich haben wir den Waldschrat spotten hören:

„Komm, Elbchen, in den Haselstrauch!
Was jener kann, das kann ich auch,
du hast von ihm nicht größre Ehren:
den Heiland wirst du nicht gebären.

Aber Heinrichs Schlußwort enthält doch Trost:

„Die Sonne . . . Sonne kommt! — Die Nacht ist lang."

So sehen wir, daß Hauptmann in seinem Märchendrama die moderne naturwissenschaftliche Weltanschauung niedergelegt und verherrlicht hat. Wir haben verfolgt, wie die Erklärung aller Einzelheiten mühelos und ohne Zwang gegeben ist. Bei aller Märchenduftigkeit ist der Dichter durchaus klar in seinen Gedanken und Absichten. Dabei ist er andererseits wieder frei von aller Tendenz. Selten sind Zwecke einer Dichtung so wunderbar mit Poesie umwoben worden, wie hier. Wissenschaft und Poesie auf's innigste zu verbinden, ist der Entwicklungsgedanke in Gerhart Hauptmann bis zu einem bestimmten Abschnitte seines Schaffens. Hierin ist er eigenartig und neu. In

Digitized by Google

der „Versunkenen Glocke" kulminiert dieser Entwicklungsgedanke. Das Drama ist das Werk eines großen, eines echten Dichters. Schon seine vollendete Formgebung wird ihm seinen Platz in der Weltliteratur wahren. Der Zusammenhang ihres Gehalts mit der modernen naturwissenschaftlichen Weltanschauung, deren Morgenröte emporsteigt, wird die „Versunkene Glocke" wie Goethes Faust zu einem unvergänglichen Besitze des deutschen Volkes machen.

Digitized by Google

Anmerkungen.

[1]) Wenn also Adolf Bartels (Gerhart Hauptmann, Weimar 1897) in „Vor Sonnenaufgang" die „klar hervortretende typische Bedeutung der Menschen und Dinge" gerade vermißt, so irrt er.

[2]) Nach Bartels erscheint hier der Agitator „als feiger Lump, dessen ganze Begeisterung Schwindel ist". Das Publikum habe von vornherein richtig empfunden und gegen Loth's Aufführung kräftig protestiert. Ein Mensch, der so handle, sei gar kein Mensch, sondern ein blutloser Schemen. Wie unpsychologisch diese Vorwürfe erhoben sind, hoffe ich in meiner Entwicklung von Loth's Charakter nachgewiesen zu haben.

Besser befriedigt schon die Erklärung Paul Schlenthers, des intimsten Kenners Hauptmanns („Gerhart Hauptmann. Sein Lebensgang und seine Dichtung. Berlin 1898). „Für Helenen ist die Liebe zum Manne nicht blos ein Sinnenreiz; sie ist ihre Rettung aus der Not, Erlösung vom Uebel, Freiheit, Licht und Luft. Für ihn ist diese liebliche Begegnung ein Erlebnis, für Helenen ist sie das Leben. Es gehört zu den menschlichsten Irrtümern, nach dem Grade des eigenen Empfindens den Grad des Empfindens Anderer zu messen. Loth redet sich's ein, daß der Seufzer des Scheidens und Meidens bei Helenen nicht tiefer geht, als bei im selbst. Wenn er am nächsten Morgen von Dr. Schimmelpfennig, in dessen Haus er geflüchtet ist, erfahren wird, Helene habe sich den Hirschfänger durch's Herz gerannt, so wird sein Gewissen für sein Unrecht zu büßen haben." Allein auch Schlenther geht auf das wirkliche Problem nicht ein. Fast könnte man glauben, er halte Loth für einen oberflächlichen Menschen, was er ja ganz und gar nicht ist. Vergleicht man Schlenthers, aus der herkömmlichen unwissenschaftlichen Psychologie entwickelten Motivierung mit den Ergebnissen, welche die neuere psychologische Wissenschaft über Loth's Charakter und Handlungsweise zu bieten vermag, so leuchtet recht deutlich ein, wie wir mit dem wissenschaftlichen psychologischen Experiment die Tiefen der menschlichen Psyche ganz anders bloßzulegen gelernt haben.

[3]) Bartels will sich von Medizinern haben sagen lassen, daß Hauptmann in seinen klinischen und psychiatrischen Motivierungen von der Wissenschaft oft recht weit abstehe. Gerade das gegenteilige Ergebnis bieten mir meine Studien. Der Leipziger Privatdozent und

Digitized by Google

Gerichtsassessor Dr. Hans Reichel versteigt sich in einem Aufsatze über „Rose Berndt" (Philosophische Wochenschrift, 1906, Seite 131) zu folgender Erklärung: „Was nämlich der Dichter Hauptmann speziell unter hysterischem Händeringen, hysterischer Ironie (im Gegensatze zu jeder anderen) hat verstanden wissen wollen, das wird, bin ich überzeugt, er selber nicht wissen. Eine Schauspielerin (!), die ich hierzu befragt habe, gab „hysterisch" mit „nervös, aufgeregt, verrückt" wieder. In der Tat „hysterisch" bedeutet dem Laien — Hauptmann ist Laie — bald das, bald jenes."

4) Bartels bekämpft die „neue Moral", ohne sich irgendwie auf die wissenschaftliche Seite des großen Problems einzulassen.

5) Auch Bartels läßt den „Webern" insoweit Gerechtigkeit widerfahren: „Für die Erkenntnis der Volksseele und des ganzen Volkstums sind die „Weber" ein geradezu unschätzbares Werk; immer und immer wird vor allem der, der selber dem Volke entstammt, durch die Treue in allen Einzelheiten überrascht und erfreut, kaum ein Zug, in dem die Wahrheit und die Wahrscheinlichkeit auch nur um eine Linie überschritten wäre."

6) Bartels macht hieraus dem Dramatiker einen erheblichen Vorwurf.

7) So formuliert Bartels seine Behauptung, daß der sozialen Not das Moment des Tragischen nicht innewohne.

8) Bartels sagt: „Ein Schuß der Soldaten trifft Hilsen, der ruhig am Webstuhle sitzt.": Hilses Tod müsse im Rahmen des Dramas als blinde Schicksalstücke angesehen werden und habe auch künstlerisch keinen anderen Wert als zu zeigen, daß die Kugel trifft.

9) Bartels erhebt diesen Zweifel ohne Berücksichtigung der Psychologie und Therapie des Alkoholismus. Man sieht, wie die wissenschaftlich-künstlerische Erklärung am Platze ist.

10) Bartels ist der gegenteiligen Meinung auf grund hergebrachter psychologischer und ethischer Begriffe.

11) Diese Bezeichnung rührt von Schlenther her.

12) So charakterisiert Bartels den Bureaukraten.

13) Dieser Ansicht ist Bartels. Er hat wenig Glück mit seinen apodiktischen Behauptungen.

14) Wir sehen in diesen Szenen nicht mit Bartels nur „widerlichen Zank der Armenhausbewohner unter sich". Er übersieht die ganze dichterische Bedeutung des Armenhauselends, wenn er sagt: „Daß sich liederliches Volk in diesem Armenhause herumtreibt, daß jede Aufsicht über die Insassen, der Hausvater, fehlt, daß man von ihm aus bettelnd im Lande umherzieht, mag eine berechtigte schlesische Eigentümlichkeit sein oder gewesen sein — ich weiß das nicht."

Digitized by Google

15) So Bartels. „Wahrscheinlich deswegen nicht, damit der Dichter die Traumdichtung des Kontrastes wegen in dem scheußlichen Armenhause spielen lassen konnte." Bartels hat wenig Phantasie, wenn er sich gar nicht in die Häuslichkeit und in die sonstigen Verhältnisse eines Dorfschulmeisters versetzen kann. Er weiß nichts von dem ganzen naturwissenschaftlichen Zusammenhang zwischen dem Armenhauselend und Hanneles Fiebertraum zu sagen.

16) Diese Zusammenstellung findet Bartels „etwas sonderbar". Sieht er so wenig plastisch?

17) Diese Vorwürfe gegen den Dichter erhebt Bartels.

18) Wenn Bartels gerade diese Grundlagen von Hanneles Charakter tadelt, so muß ihm die psychopathologische und soziale Seite der Dichtung völlig entgangen sein.

J. Unverdorben & Co., Groß-Lichterfelde.

Digitized by Google

Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY LIBRARY

To avoid fine, this book should be returned on or before the date last stamped below

Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 011 970 386

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD AUXILIARY LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(650) 723-9201
salcirc@sulmail.stanford.edu
All books are subject to recall.
DATE DUE

MAR 31 2001
JUN 3 0 2002

G.E.STECHERT